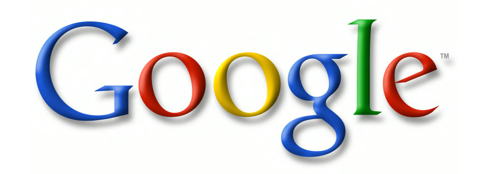








HANS ULRICH
FÜRST VON EGGENBERG

FREUND UND ERSTER MINISTER

KAISER FERDINAND II.

VON

HANS VON ZWIEDINECK-SÜDENHORST.



MIT ZWEI MEDAILLON-PORTRÄTS.

WIEN, 1880.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Historische Werke

aus dem Verlage von

W. BRAUMÜLLER, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in WIEN.

Beer, Dr. Adolf, k. k. Hofrath. Joseph II., Leopold II. und Kaunitz. Ihr Briefwechsel. gr. 8. 1873. 6 *fl.* — 12 *M.*

Brunner, Dr. Seb., Consistorialrath und päpstl. Hausprälat. Die theologische Dienerschaft am Hofe Joseph's II. Geheime Correspondenzen und Enthüllungen zum Verständniss der Kirchen- und Profangeschichte in Oesterreich von 1770—1800, aus bisher unedirten Quellen der k. k. Haus-, Hof-, Staats- und Ministerial-Archive. gr. 8. 1868. 4 *fl.* 50 *kr.* — 9 *M.*

Czerwenka, Bernh., Pfarrer in Ramsau in Steiermark. Die Khevenhüller. Geschichte des Geschlechtes mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts. Nach archivalischen Quellen. Mit dem Porträt des Grafen Barthelmä Khevenhüller und zwei xylographirten Ansichten. gr. 8. 1867. 7 *fl.* 50 *kr.* — 13 *M.*

Falke, Jac. Ritter von, k. k. Regierungsrath, Custos und Director-Stellvertreter am k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie. Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein. 2 Bände. gr. 8. 1868. 1877. 10 *fl.* — 20 *M.*

Fournier, Dr. Aug., Docent an der Universität Wien. Gentz und Cobenzl. Geschichte der österr. Diplomatie in den Jahren 1801 bis 1805. Nach neuen Quellen. gr. 8. 1880. 2 *fl.* 50 *kr.* — 5 *M.*

Friess, G. E., Professor am k. k. Ober-Gymnasium zu Seitenstetten. Die Herren von Kuenring. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns. gr. 8. 1874. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

Hock, Dr. Carl Freih. von. Der österrreichische Staatsrath (1760—1848). Eine geschichtliche Studie. Nach dem Tode des Verfassers fortgesetzt und vollendet von Dr. Herm. Ign. Bidermann, o. ö. Professor an der k. k. Universität in Graz. gr. 8. 1879. 6 *fl.* 50 *kr.* — 13 *M.*

Hurter, Friedr. von, weil. k. k. Hofrath und Reichshistoriograph. Französische Feindseligkeiten gegen das Haus Oesterreich zur Zeit Kaiser Ferdinand's II. gr. 8. 1859. 80 *kr.* — 1 *M.* 60 *Pf.*

— — Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinand's II. Nebst des apostol. Nuntius Carl Carafa Bericht über Ferdinand's Lebensweise, Familie, Hof, Räthe und Politik. gr. 8. 1860. 2 *fl.* — 4 *M.*

Kerschbaumer, Dr. Ant., geh. päpstl. Kämmerer, Canonicus und Stadtpfarrer in Tulln. Cardinal Klesel, Minister-Präsident unter Kaiser Mathias. Quellenmässig bearbeitet. Mit Porträt. gr. 8. 1865. 4 *fl.* — 8 *M.*



MEDAILLON-PORTRAITS

DES FÜRSTEN HANS ULRICH VON EGGENBERG

NACH DEN IM BESITZE DES K. K. MÜNZ- UND ANTIKEN-CABINETS BEFINDLICHEN ORIGINALEN.

HANS ULRICH

ÜRST VON EGGENBERG

FREUND UND ERSTER MINISTER

KAISER FERDINAND II.

VON

HANS VON ZWIEDINECK-SÜDENHORST.

MIT ZWEI MEDAILLON-PORTRÄTS.

WIEN, 1880.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.



VORWORT.

ast sagenhaft lebt im Steierlande die Erinnerung an die Eggenberge, obwohl noch nicht zwei Jahrhunderte verflossen sind, seit der letzte Träger ihres Namens zu Grabe geleitet wurde. Und doch hat ausser den Cillier Grafen kein anderes Geschlecht dieses Landes ähnliche Grösse und historische Bedeutung erlangt, zwar nicht, wie jene, auf der Grundlage angestammter und ererbter Feudalherrschaft, sondern dadurch, dass es alle Elemente vereinigte, welche in der Neuzeit dem Einzelnen wie der Familie Einfluss und Macht im Staate sichern: Speculationsgeist, Kriegs- und Staatsdienst. Von den Thaten und Leistungen der hervorragenden Persönlichkeiten, welche die grossartige Stellung der Eggenberge begründeten, ist im Lande wenig bekannt; wer in dem prächtigen, nach ihnen benannten Fürstensitze unweit von Graz nach den Traditionen frägt, die sich von den ehemaligen Herren desselben erhalten haben, der wird erfahren, dass hier Kaiser und Könige zu Gaste waren; aber man wird kaum zu erwähnen wissen, dass der Erbauer des Schlosses an Kaisers Statt über Steier, Kärnten und Krain regiert hat, dass er im Vereine mit dem grossen Friedländer durch geraume Zeit die Geschicke Deutschlands gelenkt hat und dass die erlauchtesten Häupter der Christenheit um die Erhaltung seiner Gunst besorgt waren.

Versunken und verklungen ist all' die Herrlichkeit, mit Verwunderung betrachtet der Wanderer an Schlössern und Palästen, in Kirchen und Klöstern, an Brücken und Thorbogen, die heute zu dem Besitze der verschiedensten Familien gehören, das Wappen mit den drei fliegenden Falken, die eine Krone halten: zu plötzlich und unvorbereitet war der Aufschwung des Eggenbergischen Hauses herangekommen, zu rasch war es verblichen, als dass es ein dauerndes Gedächtniss an seine Glieder hätte schaffen können. Und die Zeit selbst, in der sie gross geworden, war keine Zeit der Freude und sinniger Betrachtung des Gewordenen, die Noth und Besorgniss des kommenden Tages liess das Behagen an dem Genusse des Augenblickes nicht gedeihen, verstummt war der Mund froher Sänger und ängstlich wog der Chronist seine Worte, weil er nicht sicher war, ob das, was er heute pries, morgen noch Geltung hatte; Neid und Missgunst aber fand leichter als sonst Eingang in die Gemüther.

Die Geschichtschreibung unserer Tage hat viel Schutt hinwegräumen müssen, um einen freien Blick gerade in jene Zeit zu ermöglichen, in welcher Hans Ulrich von Eggenberg in die Weltereignisse eingriff; sie hat mehr als in anderen Epochen gerade in dieser die Aufgabe gehabt, Irrthümer zu berichtigen, ungerechte Anklagen zurückzuweisen und Jedem die Ehre zu bezeugen, die ihm gebührt. Wenn ich mir erlaube, in diesen Blättern einen Abriss der Lebensgeschichte Hans Ulrich's von Eggenberg zu geben und auf seine Bedeutung als Staatsmann hinzuweisen, so dürfte damit nicht nur in der Heimat der Eggenberge die Anregung zu einer begründeten Würdigung eines berühmten Landsmannes geboten sein, sondern ich hoffe, auch für die allgemeine Geschichte der ersten Jahrzehnte des siebzehnten Jahrhunderts manchen erwünschten Beitrag liefern zu können. Denn die politische Thätigkeit Hans

Ulrich's ist von der Zeitgeschichte nicht zu trennen; er nahm an allen wichtigen Vorgängen in den Ländern des Hauses Habsburg theil, auf welche damals das europäische Interesse so eifrig gerichtet war. Kommt dieser Umstand dem behandelten Stoffe zugute, so musste er jedoch andererseits die Darstellung erschweren, welche sich nicht in den engen Grenzen einer Biographie bewegen konnte und sich doch auch nicht in das Gebiet allgemeiner Geschichtserzählung verirren durfte. Gerade in dieser Hinsicht fühle ich mich der Nachsicht der Leser am meisten bedürftig und bitte sie, manche Unvollständigkeit und manche Lücke darauf zurückzuführen, dass ich mich auf die allernothwendigsten Ausführungen beschränken und bekannte Verhältnisse in möglichst knapper Form andeuten musste, um dem Buche doch einen einigermassen einheitlichen Charakter zu wahren.

Die Opferwilligkeit des Herrn Verlegers hat es möglich gemacht, zu der Schilderung des Lebens und der Thätigkeit Hans Ulrich's von Eggenberg auch sein Bild gesellen zu können. Dasselbe zeigt sich uns auf zwei Medaillen, die zu den schönsten der Eggenberger-Suite des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes gehören. Die eine derselben, auf welcher auch Eggenberg's Gemalin erscheint, ist im Jahre 1620, wie Ritter von Luschin in seiner Abhandlung „Die Münzen und Medaillen der Familie Eggenberg" (Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XIV. Heft) nachweist, von Christian Maler, Münz-Graveur in Nürnberg, gestochen; die zweite, welche das Brustbild des Fürsten mit Spitzenkragen und dem Orden des goldenen Vliesses darstellt, stammt aus dem Jahre 1631 und wahrscheinlich von Sebastian Dattler, Stempelschneider und kaiserlichem Hof-Goldschmied in Augsburg. Die kunstvolle und sorgsame Ausführung der beiden Medaillen berechtigt zu der Annahme, dass dabei auch auf Porträtähnlichkeit Rücksicht

genommen wurde; deshalb glaubte ich die Reproduction dieser Medaillenbilder der Wiedergabe des im Eggenberger Schlosse aufgestellten überlebensgrossen Porträts des Fürsten vorziehen zu sollen, welches erst ein Jahrhundert nach dem Tode desselben geschaffen worden ist und daher keinen historischen Werth beanspruchen kann. Für das liebenswürdige Entgegenkommen, mit welchem der gegenwärtige Besitzer des Schlosses Eggenberg, Herr Graf Sigmund Herberstein, sowohl die Benützung des Familien-Archives, als auch des erwähnten Bildes zugestanden hat, sowie für die Gestattung und Unterstützung der Reproduction der Medaillen durch den Vorstand des kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinetes, Freiherrn von Sacken, und Herrn Custos Kenner kann ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aussprechen.

H. von Zwiedineck.

INHALT.



EINLEITUNG.

In festen Zügen steht der Name des Feldherrn in der Erinnerung der Menschheit geschrieben, der Siegesjubel seines Volkes und der Schreckensruf seiner Feinde hallt noch in den entferntesten Thälern nach, wenn sein Schwert schon im Glasschranke eines Museums rostet und die Schulkinder die Namen der Schlachten auswendig lernen müssen, die er geschlagen hat. „Blut ist ein ganz besonderer Saft," und wer es reichlich fliessen lässt, der darf nicht sorgen, vergessen zu werden. Das erste und kräftigste Interesse wird sich stets Denjenigen zuwenden, die so ganz unmittelbar Leben und Tod von Tausenden in ihrer Gewalt haben, und die Kriege der Völker werden die Phantasie der Jugend immer früher beherrschen, als die Verfassung und Gesetzgebung, und die junge Welt eines gesunden, natürlich entwickelten Volkes wird sich zu allen Zeiten trotz Dubois-Reymond lieber von Alexander dem Grossen und Napoleon erzählen lassen, als von Pythagoras oder Laplace. Es darf uns daher gar nicht Wunder nehmen, dass die Kriegshelden des dreissigjährigen Krieges längst bekannte, Gelehrten und Laien vertraute Gestalten waren, als man von den Staatsmännern jener grossartigen Epoche, in welcher das politische und wirthschaftliche Leben der europäischen Völker so auffallende Veränderungen erfahren hat, nur sehr mangelhafte Vorstellungen hatte. Musste doch sogar Wallenstein in seiner doppelten Stellung als Soldat und Politiker ein so verschiedenes Schicksal erfahren: über die Organisation seiner Heere, über sein Verhältniss zu den Truppen, über seine militärische

Bedeutung war schon Schiller einigermassen orientirt, während man über seine diplomatische Action bis in die neueste Zeit fast nur unrichtig, oder zum mindesten unvollständig geurtheilt hat, ja selbst eine mit „redlicher Benützung des Actenmateriales" sich brüstende Darstellung seiner letzten Lebensjahre sich bis zur absichtlichen Verleumdung verirren konnte, ohne sofort als solche erkannt zu werden. Die geschichtliche Forschung der Gegenwart hat uns mit gewiss sehr schätzenswerthen Nachrichten über Mansfeld, Tilly, Pappenheim und andere grosse Generale jener Zeit bereichert; aber ganz unvergleichlich wichtigere Resultate haben jene Arbeiten hervorgerufen, in welchen man den Motoren der europäischen Politik auf die Spur gekommen ist und die gefundene emsig verfolgt hat. Die Vorgeschichte des dreissigjährigen Krieges und die erste Periode desselben hat man erst zu begreifen begonnen, seitdem Gindely, Ritter u. A. die Beziehungen zwischen der Union, Frankreich, Savoyen, Bethlen Gabor und den böhmischen Rebellen aufgedeckt haben, seitdem sie uns den früher kaum beachteten Christian von Anhalt kennen gelehrt haben als einen Agitator, der an Rührigkeit und Talent für politische Combination unter den Parteiführern aller Zeiten seines Gleichen sucht, der unter anderen Verhältnissen ein Staatsmann ersten Ranges geworden wäre. Für grosse Erfolge, für schöpferische Thaten auf dem Gebiete der Staatenbildung waren damals im deutschen Volke die Elemente freilich nicht gegeben; noch war das Gebäude des ehrwürdigen römischen Reiches deutscher Nation nicht völlig zur Ruine geworden, noch konnte man nicht beurtheilen, wo die umherliegenden Trümmer als brauchbare Bausteine ihren Platz finden würden. Unklarheit über seinen Beruf und sein Vermögen herrschte in allen Theilen des Volkes, von fremder Kraft erwartete es seine Wiedergeburt, da es die eigene nicht mehr fühlte; selbst hellere Köpfe, wie jener Christian, verloren sich in unfruchtbarer Projectmacherei; mehr instinctiv, als zielbewusst feierte daneben nur der Selbsterhaltungstrieb, der uneingeschränkte Egoismus einzelner lebensfähiger Organismen kleine, aber bedeutungsvolle Triumphe.

In diesem letzteren Falle befand sich auch das „Haus Oesterreich", jenes Staatenconglomerat, das, auf dem Boden

mittelalterlicher Institutionen entstanden, äusserlich nichts Anderes als die Hausmacht einer glücklich erwerbenden Fürstenfamilie darstellte, in dem sich jedoch bereits so starke Cohäsionskräfte thätig zeigten, dass es allen Versuchen widerstand, die auf seine Zersplitterung gerichtet waren.

Den ersten Kampf um's Dasein hat unser Staatswesen, das sich noch kaum in schwachen Umrissen als solches erkennen liess, im Zeitalter des dreissigjährigen Krieges überstanden. Auch Ferdinand II. trug zwar die Krone Karl's des Grossen, und mehr als seine Vorgänger kam er in die Lage, Reichsrechte auszuüben und in die Entwicklung der Reichsverhältnisse unmittelbar einzugreifen; entscheidend aber war für seine Action immer das österreichische Interesse, er hat für die Interessen des Reiches selbst dann wenig Verständniss gehabt, als die Möglichkeit gegeben war, die Macht des eigenen Hauses gleichzeitig mit der Bedeutung des deutschen Kaiserthums zu erhöhen. Man kann ihm dies auch kaum verdenken, „das Hemd liegt Jedem näher als der Rock". Derselbe Reichsfürst, dessen Gesandter ihm in Frankfurt die Attribute der kaiserlichen Macht, freilich sehr wider Willen, vorausgetragen hatte, des Reiches Truchsess, der Wahrer des Reichsrechtes, stand mit den böhmischen Rebellen im Bunde, die vor den Thoren Wiens lagen, und war im Begriffe, das reichste und kostbarste Erbland der Habsburger sich anzueignen. Da galt es, einen Entscheidungskampf zu führen, ohne dessen glücklichen Ausgang die Begründung einer Grossmacht an der Donau von Wien aus nie möglich geworden wäre. Für diese Grossmachtstellung hatte man am Hofe Ferdinand's ein sehr empfindliches Gefühl; nicht die alte Kaisermacht war es — als deren Träger noch Karl V. sich erkannt hatte — für die man alle Kräfte einsetzte, sondern jenes Oesterreich, das nur als Grossmacht existenzberechtigt ist und nur als Grossmacht die Aufgaben zu lösen vermag, die ihm durch seine eigenartige Zusammensetzung und territoriale Lage vorgezeichnet sind.

Die Entstehung und Klärung der österreichischen Staats-Idee in der Epoche des dreissigjährigen Krieges zu untersuchen, die verschiedenen Phasen der kaiserlichen Politik auseinanderzusetzen und verständlich zu machen, wird die Geschicht-

schreibung der Gegenwart anstreben müssen, wenn sie ein vollständiges Bild jenes Zeitalters geben will, dem sich die Aufmerksamkeit der Forscher in so hohem Grade zugewendet hat. Dazu soll auch die Geschichte des Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg Anregung und Stoff bieten. Doch nicht dies allein. Die persönlichen Schicksale dieses Mannes, seine Beziehung zum Kaiser, deren Intimität fast beispiellos erscheint, seine freundschaftliche Stellung zu Wallenstein rechtfertigen gewiss eine eingehendere Beschäftigung mit seinem Lebenslaufe, den ich nicht nur in die geheime Rathsstube und in die Empfangssäle der Potentaten, sondern auch in sein eigenes Heim verfolgen will, so dass nicht der Staatsmann allein, sondern der ganze Mensch, soweit es möglich ist, vor unseren Augen erstehen soll.

Mit einigem Bangen gehe ich an's Werk, denn ich weiss nicht, ob es mir gelingen wird, das Bild des Fürsten so wiederzugeben, wie ich es selbst vor mir sehe, wie es durch die jahrelange Beschäftigung mit ihm allmälig entstanden ist und ob ich die vorgefassten Meinungen der politischen Parteien so weit zu bannen vermögen werde, dass sie nicht störende Schatten oder unerträgliche, abstossend grelle Lichter auf die Gestalt werfen. Eine Parteischrift möge Niemand in diesem Buche suchen; enttäuscht werden es Diejenigen weglegen, die darin Standreden und Anklagen gegen den Katholicismus und die katholischen Mächte erwarten, ebensowenig Gefallen werden Andere daran finden, die in Ferdinand II. einen sieghaften, von Gott begnadeten Glaubensstreiter gefeiert sehen wollen und die Bedeutung seiner Räthe nach ihrem Verhältnisse zu den Beichtvätern abschätzen.

Ich gehöre zwar durchaus nicht zu den Anhängern jener historischen Objectivität, die in der Unterdrückung jeder selbständigen Ansicht ihre höchste Vollkommenheit anstrebt; ich glaube jedoch, dass der wissenschaftliche Geschichtschreiber sich davor hüten muss, den Satz von der Weltgeschichte, die zum Weltgerichte wird, so persönlich auszulegen, als sei Jeder, der ein Stück Weltgeschichte zu erzählen unternimmt, dadurch schon zum Weltrichteramte befugt.

Versuchen wir das Gedankenmaterial und die Denkweise, das Gefühlsleben und den Charakter der handelnden Personen

möglichst genau kennen zu lernen, stellen wir die Beziehung dieser inneren Factoren mit den äusseren Verhältnissen und Ereignissen möglichst sorgsam her; dann können wir das Urtheilen, das Verdammen und Verklären getrost dem Einzelnen überlassen, wir haben dann für die Aufklärung besser gewirkt, als wenn man mit blindem Eifer dem Kampfe für eine Tendenz nachjagt und dabei einer galligen Stimmung und Schmähsucht verfällt, die man nicht in ihre Schranken zu verweisen gelernt hat.

Ich werde mich also damit begnügen, einerseits die Zustände und Verhältnisse zu schildern, unter welchen der Fürst von Eggenberg gelebt und gewirkt hat, andererseits zu erzählen, wie er selbst die Gestaltung derselben beeinflussen konnte. Leider wird dies nicht in jeder Richtung gleichmässig ausführbar sein; die Quellen, über deren Provenienz ich mir an anderer Stelle Mittheilungen zu machen erlauben werde, fliessen nicht so reichlich, um auf alle Fragen, die gestellt werden sollen, Antwort geben zu können; es bleibt manche Partie allzu schattenhaft, die Combination kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden; der Gedankengang des Fürsten lässt sich häufig nur schliessen und findet nur in seltenen Fällen durch ihn selbst präcisen Ausdruck. Trotzdem, hoffe ich, wird es der Erzählung nicht an Leben fehlen, umsomehr, als ich mich nicht darauf beschränken will, in den Sphären der hohen Politik zu verweilen, sondern ab und zu auch den Einrichtungen der inneren Verwaltung und den wirthschaftlichen Erscheinungen meine Aufmerksamkeit zuzuwenden beabsichtige. Die biographische Form der Geschichts-Erzählung gibt die beste Gelegenheit, das Ineinandergreifen des öffentlichen und Privatlebens anschaulich zu machen, die politische und die Culturgeschichte in ihrem natürlichen Zusammenhange nebeneinandergehen zu lassen, dessen Lösung für beide Theile gleich störend wirkt. Ich glaube mich daher auch der Hoffnung hingeben zu können, dass die Mängel und Lücken meiner Darstellung der staatsmännischen Wirksamkeit Eggenbergs milder beurtheilt werden, wenn der Leser sich durch einzelne eingefügte Culturbilder angeregt und befriedigt fühlt. Die Nachweise über das in meiner Erzählung verarbeitete Material, sowie einzelne nur den

Historiker berührende Excurse habe ich von der fortlaufenden Erzählung getrennt und alle längeren Actencitate in den Anhang verwiesen, in der Meinung, dadurch die Lesbarkeit des Buches zu fördern. Wenn das Interesse für die historische Literatur gegenwärtig ein geringeres ist, als man wünschen muss, so liegt der Grund davon wohl zumeist in der leider zu sehr verbreiteten Gewohnheit der Geschichtschreiber, die Verständigung mit den gelehrten Fachcollegen als Hauptsache in den Vordergrund ihrer Darstellung zu drängen und dadurch alle nicht zünftigen aber aufrichtigen Freunde reeller Forschung mit einer vornehmen Geringschätzung auf jene Sorte literarischer Producte zu verweisen, die unter dem Deckmantel der „populären Darstellung" grösstentheils die Oberflächlichkeit und tendenziöse Fälschung befördern. Man braucht nur nicht gar so selbstgefällig mit dem Handwerkszeuge zu paradiren, es bedarf nur einer zweckmässigen Ordnung und Sichtung der gewonnenen Resultate, um auch die gelehrteste Untersuchung dem gebildeten Theile des Volkes verständlich und schätzenswerth zu machen. Die ungekünstelte Förderung der richtigen Erkenntniss der Vergangenheit wird bei Allen, welche die Wahrheit der Phrase vorziehen, immer populär sein.

I.

1568—1608.

Die Familie Eggenberg. Seifried von Eggenberg. Hans Ulrich's Erziehung und Studien. Reise nach Augsburg und Tübingen. Religionswechsel. Hans Ulrich's Verhältniss zum Hofe in Graz, besonders zu Erzherzog Ferdinand. Seine Heirat. Die Gegenreformation in Innerösterreich. Die Familie Eggenberg erwirbt durch Ruprecht von Eggenberg den Freiherrnstand. Hans Ulrich's erste Reise nach Spanien. Er tritt in den geheimen Rath und wird Hofkammerpräsident. Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Rudolf II. und Mathias. Eggenberg's zweite Reise nach Spanien. Erzherzog Ferdinand's Stellung im Kampfe zwischen Rudolf II. und Mathias. Eggenberg's Einflussnahme auf dieselbe. Sein Verhältniss zur Erzherzogin Maria. Erzherzog Ferdinand in Regensburg (1608). Eggenberg's Antheil an der äusseren Politik Innerösterreichs bis zum Tode der Erzherzogin Maria. Persönliche Verhältnisse Hans Ulrich's. Güter-Erwerbungen.

Die Eggenberger gehörten im 16. Jahrhunderte nicht zum historischen Adel der Steiermark, nicht zu den seit Jahrhunderten im Lande erbgesessenen Familien, die im Landtage und unter den Verordneten ein entscheidendes Votum in den Regierungs-Angelegenheiten abzugeben gewohnt waren. Es ist nicht bekannt, wann sie den Ritterstand erworben haben, es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass von den zwei Wegen, auf welchen damals die Aufnahme in die herrschende Classe möglich war, Kriegsdienste und Geld- oder Güterspeculation, der letztere vorzugsweise von ihnen betreten wurde[1]). Hauptsächlich war es das Münz- und Wechselgeschäft gewesen, durch welches sie zu Wohlhabenheit und Reichthum gelangt waren und letzterer hatte schon damals einen so mächtigen Einfluss auf die sociale Stellung, dass die reichen Eggenberger noch als Bürger von Graz und Radkersburg durch Heiraten mit vornehmen Familien in Verbindung treten konnten. Die ältere Linie nahm durch die Erwerbung der Herrschaft Ehrenhausen schon einen hervorragenden Platz unter den steierischen Grundherren ein; ihre

Steuerleistung überragte nicht nur die der meisten Ritter, sondern auch manches alte Herrengeschlecht, wie die Schärffenberg, Racknitz, Polheim, Gera u. A.[2]). Die jüngere, von Kaiser Friedrich's III. Münzmeister Balthasar Eggenberger stammende, sogenannte Algersdorfer Linie blieb den bürgerlichen Traditionen noch länger treu, indem sie ihr Vermögen nur zum kleinsten Theile in Grund und Boden angelegt hat. Seifried von Eggenberg war 1555 Bürgermeister von Graz und trat in nähere Beziehung zu den Ständen erst, nachdem er 1558 die Tochter des kaiserlichen Hofkriegsrathes Sigmund von Galler, Anna Benigna, zur Frau genommen hatte. Er erwarb 1575 die Herrschaft Herbersdorf und 1577 den Edelsitz Harmsdorf bei Graz und einige kleinere Güter.

Seifried's und der Benigna von Galler einziger Sohn ist Hans Ulrich, als dessen Geburtsjahr 1568 angegeben wird. Sein Vater war Protestant, es ist daher anzunehmen, dass Hans Ulrich nach evangelischem Ritus getauft worden ist. Es scheint jedoch nicht, dass Seifried mit besonderem Eifer der lutherischen Lehre zugethan gewesen sei, obwohl er den Ständen die sogenannte Eggenberger Stifft[3]) zur Unterbringung der protestantischen Schule verkaufte; auf ihn mag wohl der Ausspruch des Pastors Dr. Zimmermann Anwendung gefunden haben, dass es nicht an Leuten fehle, „die mit einem Fusse im Stift, mit dem anderen in der katholischen Kirche stehen"[4]). Hans Ulrich verliess das väterliche Haus im Alter von 15 Jahren, um sich auf deutsche Universitäten zu begeben. Ein Brief, den der Junker am 24. Mai 1583 von Esslingen aus an seinen Vater richtete, zeugt von einer im Verhältnisse zum Alter des Schreibers merkwürdigen Formvollendung, Sicherheit des Ausdruckes und logischer Anordnung[5]). Es ist jedenfalls ein Beweis von grosser Frühreife, dass man dem Jüngling die Information in einem Rechtsgeschäfte auftragen und dass sein kurzer, aber klarer Bericht von seinem Vater als Actenstück verwendet werden konnte. In welcher Begleitung der junge Eggenberg gereist ist, lässt sich aus dem Briefe nicht entnehmen. Der „Herr Hirsch", mit dem sich Hans Ulrich zu der Frau Eggenbergerin in Augsburg verfügte, war Secretär der steierischen Landschaft, vielleicht damals in Geschäften in Augsburg, oder zu einer weiteren

Mission bestimmt, er dürfte jedoch nicht als der ständige Reisebegleiter Hans Ulrich's angesehen werden. Wahrscheinlicher ist es, dass mehrere Alters- und Standesgenossen, unter welchen sich auch der junge Eggenberg befand, mit einem gemeinschaftlichen Hofmeister und Reisemarschall auf einer Studienreise begriffen waren, die ja regelmässig den Abschluss des schulmässigen Unterrichtes in der Heimat zu bilden pflegte. Wohin diese Reise eigentlich gerichtet war, lässt sich aus dem Schreiben Hans Ulrich's nicht entnehmen; zuvörderst dürfte wohl Tübingen das Ziel derselben gewesen sein, mit dessen Hochschule der protestantische Adel Innerösterreichs im innigsten Verkehr stand. Er wurde noch in demselben Jahre in die Universitätsmatrikel als „Johann Ulrich ab Eckenberg ex Styria nobilis" eingetragen [6]). An Nachrichten über das Leben und Treiben unseres Helden in den nächsten zehn Jahren fehlt es jedoch gänzlich; wir können seine Laufbahn erst genauer verfolgen, seitdem er am Hofe des Erzherzogs Ferdinand in Graz erscheint. Dass Hans Ulrich einige Zeit in spanischen Kriegsdiensten in den Niederlanden gestanden sei, wie an manchen Orten erwähnt wird, scheint mir nicht nachweisbar; ich habe in den Acten nicht die geringste Andeutung darüber gefunden und muss daher annehmen, dass es sich dabei vielleicht um eine kurze Episode, jedoch kaum um einen ernsten Versuch, eine militärische Carrière zu eröffnen, gehandelt haben kann. Das Beispiel seines Vetters Ruprecht, der in den Achtziger-Jahren des 16. Jahrhunderts bereits als Oberst unter Alexander Farnese bestellt war, konnte zwar sehr aufmunternd wirken; es fehlte jedoch die eigentliche Triebfeder zur Wahl dieses Berufes, die Nothwendigkeit des Erwerbes, die bei Ruprecht gewiss vorhanden war, der das väterliche Erbe mit drei Brüdern zu theilen hatte. Herrn Seifried's einziger Sohn, für dessen Schwestern der väterliche Speculationsgeist gewiss längst die Mitgift besorgt hatte, fand wenig Veranlassung, sich den Gefahren des Söldnerlebens auszusetzen, da ihm doch gewiss daheim ein ganz behagliches Dasein gesichert und Gelegenheit genug geboten war, die Hoffnungen, die seine Eltern auf ihn gesetzt hatten, „weit zu übertreffen", wie er es sich in jenem Esslinger Briefe zur Aufgabe macht. Der Einfluss Ruprecht's

war jedoch gewiss ein sehr bedeutender in Bezug auf die Aenderung des Religionsbekenntnisses, zu welcher sich Hans Ulrich in jener Zeit entschlossen haben muss. Ruprecht war ein treuer Anhänger der katholischen Lehre und hatte in den Niederlanden, wo sich die Confessionen schroffer als irgendwo gegenüberstanden, zwischen Freund und Feind sehr scharf unterscheiden gelernt. Wollte sich Hans Ulrich der Protection des angesehenen und seit der Sisseker Schlacht (1593) als Türkenbesieger zur Berühmtheit gelangten Herrn Vetters[7]) versichern, so musste er sich seinem Glauben anschliessen. Es ist auch sehr möglich, dass man vom erzherzoglichen Hof zu Graz aus auf den jungen begabten Eggenberger eingewirkt und ihn für die Regierungspartei zu gewinnen getrachtet hat. Von einem förmlichen Uebertritte zum Katholicismus ist nirgends die Rede, weil es eines eigenen Actes dazu keinesfalls bedurft hat. Es genügte der wiederholte Besuch des katholischen Gottesdienstes und dann vielleicht eine einfache Erklärung, um zur Communion zugelassen zu werden, womit das Bekenntniss als Katholik perfect und öffentlich war.

Es wäre jedenfalls sehr gezwungen und der Wahrheit wenig entsprechend, wollte man diesem Glaubenswechsel des Herrn von Eggenberg ein ideales Motiv unterschieben; jeder Unbefangene wird zugestehen müssen, dass es weit näher liegt, die vorliegende Thatsache vom Standpunkte praktischer Politik aufzufassen, umsomehr, als wir in dem späteren Auftreten Eggenberg's zwar Frömmigkeit und Anhänglichkeit an kirchliche Institutionen, aber weder blinden Zelotismus, noch jesuitische Unterordnung der Staats-Interessen unter die hierarchischen wahrnehmen werden[8]). Die praktische Beurtheilung der Staatsaufgaben entspricht seinem Geiste vor allem Anderen. So dürfte denn auch bei diesem für seine Laufbahn so entscheidenden Schritte die Erwägung massgebend gewesen sein, dass der Anhänger der Regierungspartei sich viel weitere Ziele stecken, dass sein Wirkungskreis sich viel grossartiger gestalten könne, als der eines Vorkämpfers der ständischen Autonomie und der Glaubensfreiheit in Innerösterreich. Wenn auch die Aussichten des Hofes von Graz noch lange nicht so glänzend waren, wie sie sich später erwiesen haben, und selbst der fernblickendste Poli-

tiker nicht ahnen konnte, dass der junge Prinz bestimmt sei, die Kaiserkrone zu tragen, so war es doch gewiss, dass der Herr der „drei Lande" Steier, Kärnten und Krain, der durch den Besitz von Görz und Triest mit Italien in unmittelbarer Berührung stand und durch das Generalat über die Grenzen von Zengg bis Kanischa einen hervorragenden Antheil an allen Türkenkriegen haben musste, eine bedeutende Rolle sowohl unter den Habsburgischen Theilfürsten, als im Reiche spielen konnte, wenn er dieselbe nur anstrebte.

Das persönliche Verhältniss Eggenberg's zu Erzherzog Ferdinand ist jedenfalls seit des Letzteren Rückkehr von Ingolstadt [9]) ein sehr nahes gewesen; es beruhte, wie es aus allen Erscheinungen eines mehr als vierzigjährigen Zusammenlebens hervorgeht, auf wirklicher und aufrichtiger Freundschaft und Neigung, wie sie in solcher Ungetrübtheit in keinem Stande häufig ist, im Bannkreise der Throne aber gewiss zu den grössten Seltenheiten gehört. Die erste Stellung, welche Eggenberg unter den Hofchargen Ferdinand's einnahm, war die eines Mundschenken (1597); die Erhebung zum Kämmerer ist gleichzeitig mit seiner Verheiratung erfolgt. Hans Ulrich schloss in den ersten Monaten des Jahres 1598 [10]) seine eheliche Verbindung mit Sidonia Maria Freiin von Thannhausen, Tochter des Freiherrn Conrad von Thannhausen zu Oberfladnitz und der Dorothea Freiin von Teuffenbach zu Mayerhofen [11]), einer Dame, deren Charakter und Wesen nirgends in den Vorgrund tritt, über welche mir überhaupt nur eine einzige Aeusserung bekannt ist: die Stelle in einem Briefe der Isabella von Wallenstein an ihren berühmten Gemal, in der dieselbe die Vermuthung ausspricht, die Erhebung Eggenberg's in den Fürstenstand werde seine Frau sehr befriedigt haben, „weil sie 's so hoch verlangt" [12]). Wenn die Herzogin von Friedland mit dieser Meinung die Gesinnungen ihrer Freundin richtig bezeichnet hat und nicht blos eine jener maliciösen Bemerkungen machen wollte, in welchen die Damen der hohen Gesellschaft so gerne ihre eigene Superiorität zu erkennen geben wollen, so liesse sich der eine Umstand daraus schliessen, dass die Frau Sidonia Maria die ehrgeizigen Bestrebungen ihres Gemals mit ihrer vollen Billigung unterstützt und vielleicht noch angeeifert hat. Sie wird es des-

halb auch leichter ertragen haben, dass die häusliche Gemeinschaft so häufig durch die politischen Geschäfte und Hofdienste ihres Gemals gestört wurde, der schon im ersten Jahre seiner Ehe durch zwei grosse Reisen Monate hindurch von seiner jungen Frau ferngehalten wurde.

Am 22. April trat Erzherzog Ferdinand, der seit zwei Jahren unter der Leitung seiner gestrengen Frau Mutter die Regierung seiner Erbländer versah, jene Reise nach Italien und zu Papst Clemens VIII. an, durch welche er sich des himmlischen Beistandes bei den bereits geplanten Gewaltmassregeln gegen die innerösterreichischen Protestanten versichern sollte. Dies mag wenigstens ein Hauptgrund für die Reise in den Augen der Erzherzogin-Mutter gewesen sein, während wir bei Ferdinand selbst viel zu viel Lebensfreudigkeit und jugendlichen Sinn finden, um nicht die Ueberzeugung zu gewinnen, dass die Freude an den Abwechslungen der Reise, in der nicht officiellen, rein persönlichen Herzensstimmung von grösserem Einflusse gewesen sei, als das Bedürfniss des göttlichen und päpstlichen Segens zur Ausrottung der Ketzerei. Ferdinand war gewiss ein Jesuitenzögling, er hatte nicht umsonst in Ingolstadt bei den Processionen schwere Christusbilder durch die Strassen der Stadt geschleppt, er konnte gewiss nicht ruhig einschlafen, wenn er nicht einige werthvolle Reliquien um sich wusste; aber er war keine schwärmerische, starkmuthige Natur, die einer Idee mit eiserner Consequenz nachhing, er war überhaupt nicht der Mann der Initiative und des rastlosen Strebens aus eigenem inneren Antriebe. Es gibt eine Kategorie des Ultramontanismus, der wie eine tiefgewurzelte Gewohnheit das Individuum zwar vollständig beherrscht und dessen Gesichtskreis dauernd begrenzt, der aber aus sich selbst niemals zur That führt, der niemals aggressiv wird, wenn er nicht direct dazu veranlasst wird. Einer gebieterischen Aneiferung aber wird er nicht widerstehen. Diesen gab die Erzherzogin Maria, die von einem starken Willen beseelt war. Sie hatte ihren Entschluss gefasst und führte ihn mit jener Sicherheit und Unbedenklichkeit aus, die der weiblichen Herrschernatur stets eigen ist.

Erzherzog Karl hatte dieselben Tendenzen, auch ihm war es unleidlich, dass er mit einer ständischen Majorität evangeli-

schen Glaubens die Regierung theilen musste, aber er scheute vor dem äussersten und letzten Schritte der Vergewaltigung zurück, er wollte die Möglichkeit nicht setzen, seine Lande, die stündlich in Feindesgefahr waren, dem Bürgerkriege auszusetzen. Die Erzherzogin achtete in ihrem festen, unerschütterlichen Glauben dieser Befürchtungen nicht, sie leitete ruhigen Herzens die Massregeln ein, die sie als ihr gutes Recht und als das Heil ihres Volkes erkannt hatte und zu denen sie sich im Gewissen verpflichtet fühlte. Der zwanzigjährige fromme Sohn lieh ihr dazu willig die Hand, er erfüllte auch gerne ihren Wunsch, sich früher dem Haupte der katholischen Christenheit zu präsentiren und an heiliger Stätte für das Gelingen des grossen Werkes zu beten; darüber aber vergass er das Behagen an dem Genusse des Augenblicks nicht, dem er sich selbst in Zeiten grosser Gefahr und Bedrängniss mit einem Seelenfrieden hingab, der absolut unzerstörbar war. Eggenberg mochte für den Charakter des Erzherzogs das rechte Verständniss haben, er fand sich in allen Dingen rasch zurecht, hielt sich bei Schwierigkeiten nicht länger auf, als es nothwendig war und machte sich dadurch dem Erzherzog von vorneherein sehr angenehm. Aus einem Briefe Hans Ulrich's an Ruprecht vom 21. April 1598 geht hervor, dass er auf unmittelbares Begehren des Erzherzogs die Reise mitzumachen hatte[13]). Er theilt dem damals in Wien weilenden General-Feldzeugmeister mit, dass der Erzherzog am 22. April Nachmittags die Reise antreten und die erste Nachtstation in dem Eggenbergischen Schlosse Ehrenhausen halten werde. Als Reisebegleiter wird der päpstliche Nuntius Conte di Portia genannt, dem sich jedoch unterwegs noch der Bischof von Triest, Herr Martio Colloredo, und die Herren Franz Frumentin und Pietro Strassoldo anschliessen würden. Vom Hofe folge dem hohen Reisenden nur die „Kammer", deren Vorstehung damals noch Balthasar Freiherr von Schrattenbach, Ferdinand's Erzieher und Hofmeister in Ingolstadt, inne hatte. Die Reise werde bis Feistritz (Windisch-Feistritz) in „Gutschi" (Kutschen), von dort bis Görz per Post vor sich gehen; von letzterem Orte aus „wie es die Gelegenheit ergeben wird". Hans Ulrich verspricht dem Herrn Vetter, ihm fernere Nachrichten von Venedig oder wo er sonst Gelegenheit haben werde,

zukommen zu lassen, erbittet sich auch Mittheilungen von Ruprecht, die ihm derselbe durch den Herrn von Paar, Oberpostmeister von Steiermark, zukommen lassen solle. Ob er sein Versprechen erfüllt hat, lässt sich nicht bestimmen, Ruprecht's Papiere enthalten nur diesen einen Brief Hans Ulrich's. Der Hauptzweck des letzteren war wohl die schliesslich angefügte Erinnerung an Ruprecht, er möge, da er an den kaiserlichen Hof nach Prag reise, der Wappenverbesserung und auch des anderen, worüber er ihm schon nach Ehrenhausen geschrieben, eingedenk sein und die Angelegenheit beim Kaiser betreiben, denn es sei jetzt eine solche Occasion, „die vielleicht sobald hernach nicht kommen möchte" [14]). Dieses „Andere" war die Erhebung in den Freiherrnstand, den Ruprecht für sich, seine Brudersöhne (die Brüder waren schon gestorben) und für seinen Vetter Hans Ulrich zu erwerben beabsichtigte. Die eingeleiteten Schritte waren, wie man nach der hohen Stellung und dem weit über die Grenzen Oesterreichs reichenden Kriegsruhme Ruprecht's nicht anders erwarten konnte, vom besten Erfolge begleitet. Schon am 8. Mai 1598 hat Kaiser Rudolf II. allen Eggenbergern das Recht verliehen, eine blaue Reiterfahne mit dem Wappen von Bosnien in ihr Wappen aufzunehmen und am 29. December desselben Jahres wurden Ruprecht, Ferdinand, Bartlmä und Hans Ulrich von Eggenberg, respective deren Nachkommen in den Freiherrnstand erhoben [15]). Ende Juni kehrte Ferdinand von Italien, nachdem er in Ferrara mit dem Papste zusammengetroffen war, in seine Lande zurück; drei Monate darnach musste sich Eggenberg schon wieder zur Abreise rüsten, denn er war in das Gefolge der Erzherzogin Maria aufgenommen, welche ihre Tochter Margaretha, die Braut König Philipp's III. von Spanien, ihrem künftigen Gatten persönlich zuzuführen beschlossen hatte. In denselben Tagen, in welchen Ferdinand II. die katholische Gegenreformation mit der Austreibung der evangelischen Prediger und Lehrer an der landschaftlichen Stiftsschule zu Graz begann, trat die Erzherzogin die Reise nach Spanien an. Daraus ist zu ersehen, dass die katholische Partei ihrer Sache vollkommen sicher und dass man längst über die Haltung der ihrer Majorität nach protestantischen Landschaft beruhigt war und sehr gut wusste, dass es wohl zu mündlichen

und schriftlichen Protesten, jedoch zu keinen Thaten kommen würde. Eggenberg dürfte kaum in die Lage gekommen sein, seine Ansicht über das Vorgehen seines Herrn anders als in ganz privater Form anzusprechen. Ob und wie er es gethan hat, wissen wir nicht. Er begleitete die Erzherzogin bis Mailand, wo sie mit ihrer Tochter und Erzherzog Albrecht, der ebenfalls nach Spanien reiste, um die Infantin Isabella als seine Gemalin in Empfang zu nehmen, Ende November anlangte, nachdem am 15. November zu Ferrara der Papst die beiden Ehen unter pomphaften Feierlichkeiten geschlossen und gesegnet hatte. Erzherzog Albrecht war dabei Stellvertreter des Königs von Spanien gewesen, die Infantin Isabella sogar durch den Herzog von Suessa dargestellt worden.

Eggenberg wohnte diesem Acte noch bei und kehrte darauf zu einem kurzen Besuche nach Steiermark zurück. Die Erzherzogin-Mutter theilte dies in ihrem gemüthlichen Correspondenzstyl, in dem sich das süddeutsche, mitunter sogar etwas baierischderbe Wesen treffend abspiegelt, dem Erzherzog mit[16]). „Der von Eggenberg," schreibt sie am 12. November „auf dem Po", „vermeint, sobald das Versprechen fürüber ist, so woll er ein Ritt heim thun, und sehen wie es seinem Weib geht; alsdann wollt er wieder kommen, damit ich ihn gar mit mir in Hispanien kunnt nehmen. Bei dem will ich dir Alles entbieten, wie mich die Spanier so gern über den Tölpel wollten werfen, aber es gerät ihnen nit, ich fahr ihnen tapfer durch den Sinn." Am 15. December schreibt sie von Mailand: „Ich verhoffe, der von Eggenberg werde nunmehr schon bei dir sein, schick' ihn nur bald wieder, damit ich ihn nit versaum." Eggenberg hat dem Erzherzoge gewiss recht drastische Skizzen von der langweiligen Steifheit, Aufgeblasenheit und den Etiquette-Chicanen gemacht, mit welchen die spanischen Herren und Damen die Oesterreicherinnen belästigten. Erzherzogin Maria bemerkt dazu: „Was der von Eggenberg von den Spaniern gesagt hat und von unserer alten Mutter (der Herzogin von Candia, Obersthofmeisterin der jungen Königin von Spanien), ist Alles ein Scherz gewest, seither ist's noch viel z'nichtiger worden. Aber jetzt sehen sie, dass ich gar nix darnach frag; bin gleich so stolz, als sie sein; frag nix darnach." Wie gut Herr Hans Ulrich bei der Erz-

herzogin angeschrieben war, bezeugt die Stelle aus ihrem Briefe vom 20. Januar 1599: „Höre gern, dass du von dem Eggenberg allen guten Bericht empfangen hast. Ich erwarte seiner mit Verlangen." Fünf Tage darauf wiederholt sie denselben Ausspruch. Mitte Februar hatte Eggenberg bereits wieder seinen Dienst angetreten und fuhr von Savona der Erzherzogin voraus nach Barcelona „mit anderen guten und bösen Leuten". Auf der Heimreise trennte sich Eggenberg in Genua abermals von dem übrigen Gefolge, um direct nach Graz zu reisen, das er in 16 Tagen zu erreichen hoffte, während die Erzherzogin über Loretto nach München ging, um ihre Verwandten zu besuchen. Dort wollte die Erzherzogin Eggenberg wieder erwarten, der indessen die spanischen Erlebnisse zu schildern haben würde. „Er weiss viel, halt' auch nix von Hispania." Erst Ende August 1599 kehrte Maria und wahrscheinlich auch Eggenberg mit ihr nach Graz zurück, wo die glückliche Rückkunft der Erzherzogin-Mutter mit allerlei Festlichkeiten gefeiert wurde, durch deren Arrangement die Professoren und Studenten der jungen Jesuiten-Universität ihren Gönnern Aufmerksamkeiten zu erweisen pflegten.

In den nächsten Jahren widmete sich Eggenberg vorzugsweise ökonomischen Geschäften und dem persönlichen Dienste bei Ferdinand, den er auch zu den Jagden, die er mit Leidenschaft betrieb, häufig begleitete [17]). Als der Erzherzog vor seinem erfolglosen Zuge vor Kanischa, das er den Türken entreissen wollte, am 19. August 1601 sein Testament machte, zog er auch Eggenberg zu den Zeugen bei [18]). Wahrscheinlich dürfte ihn sein Kämmerer auch bei dieser unglücklichen Expedition, bei welcher Geld und Mannschaft auf höchst leichtsinnige Weise verschleudert wurden, nicht verlassen haben. Seit 1602 wurde Eggenberg den Sitzungen des innerösterreichischen geheimen Rathes beigezogen, was wir daraus erfahren, dass ihm von diesem Jahre an das Salz-Deputat, welches die geheimen Räthe aus den steierischen Salinen als Gratification bezogen, bewilligt wurde [19]). Im darauffolgenden Jahre wurde er wirklicher geheimer Rath und (im December) Präsident der Hofkammer. Er zeigt dies seinem Vetter Ruprecht mit den Worten an: „Mein gnädigster Herr ist an denen vorigen Diensten, so ich getragen, annoch nicht ersättigt gewesen, sondern hat mir auch den Hof-

kammerpräsidenten-Dienst dazu aufgeladen. Den habe ich nolens volens annehmen müssen. Bedürfte wol drei Köpf zum Nachdenken und sechs Händ zum Schreiben[20])."

Und doch sollte die Thätigkeit Eggenberg's noch eine ganz andere Ausdehnung und eine ganz andere Bedeutung erlangen, als die Verhältnisse im Hause Habsburg eine Wendung nahmen, die es den Gliedern desselben zur Pflicht machte, über die speciellen eigenen Angelegenheiten hinaus die Interessen des Gesammthauses zu berücksichtigen und für die Wahrung derselben einzustehen. Diese Nothwendigkeit trat ein, als die von Rudolf gegen die ungarischen Protestanten eingeleiteten Massregeln den Bocskay'schen Aufstand hervorgerufen hatten, als Erzherzog Mathias mit den Rebellen auf eigene Faust Unterhandlungen einleitete, während der Kaiser den Türken Allianzen gegen seinen Bruder antrug, als sowohl Siebenbürgen als Ungarn in Gefahr waren, dem Hause Habsburg entrissen zu werden, als die dem Hause feindlichen Parteien in und ausser Deutschland anfingen, den entkeimenden Bruderzwist sich zu Nutzen zu machen. Den Abmachungen der Erzherzoge Mathias, Maximilian und Ferdinand in Linz, ihren Collectiv-Vorstellungen in Prag, die sich auf die Uebertragung der Regierung Ungarns an Mathias und die Feststellung der Succession bezogen, ist auch Eggenberg nicht fremd geblieben. Er war im Jahre 1605 selbst in Prag, wahrscheinlich gleichzeitig mit Ferdinand[21]). Auch seine Sendung nach Spanien, als deren officieller Zweck zwar nur die Gratulation zu der Geburt des Kronprinzen angegeben wurde[22]), hatte jedenfalls tiefer liegende politische Motive; dafür sprechen insbesondere die Anstrengungen, die man gemacht hat, um die Mittel für diese Reise so schnell als möglich aufzutreiben. So traurig sah es nämlich mit den Finanzen des innerösterreichischen Staatshaushaltes aus, dass die dazu erforderliche Summe im Lande selbst nicht aufgebracht werden konnte. Man wandte sich daher im October 1605 an die Gebrüder Fugger um ein Darlehen[23]), jedoch ohne Erfolg; im November ersuchte man Herrn Bartlmä del Calice, dem Freiherrn 10.000 bis 15.000 Gulden Zehrungskosten „auf die Hispanische Reis darzugeben"; wie es scheint, wurde auch bei diesem kein Abschluss erzielt und sohin musste sich die Kammer

dazu verstehen, in Venedig gegen bedeutende Provision das Geld zu beschaffen. Antonio Franzin liess Eggenberg am 10. November 10.000 scudi di marcho für Valladolid anweisen, wovon dieser 6000 behoben hat [24]). In Graz selbst waren ihm bei seiner Abreise am 4. November 1000 Gulden ausgezahlt worden. — Es war jedenfalls Eggenberg's Aufgabe, in Spanien bei der Abstattung der Gratulation die Stimmung des Königs über die Vorgänge in Linz und Prag zu sondiren, ihn über den Standpunkt, den die Erzherzoge dem Kaiser gegenüber eingenommen hatten, aufzuklären und sich Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Politik Spaniens bei künftigen weiteren Schritten zu verschaffen. Während Eggenberg schon auf der Rückreise begriffen war, fand eine neuerliche Zusammenkunft der Erzherzoge Mathias, Maximilian, Ferdinand und Maximilian Ernst in Wien (25. April 1606) statt, in welcher die letzteren Drei Mathias nach den Bestimmungen des Testamentes Kaiser Ferdinand's I. zum Haupte der Familie erklärten und sich anheischig machten, ihm zur Wahl als römischer König behilflich zu sein. Es wurde darüber ein Protokoll aufgenommen, jedoch verabredet, von diesen Abmachungen Niemanden als Erzherzog Albrecht, der wegen der grossen Entfernung seines Aufenthaltsortes (in den Niederlanden) an der Versammlung nicht theilnehmen konnte, den Papst und den König von Spanien zu verständigen. Mathias wünschte, dass Eggenberg diese Mission übernehme; er schrieb am 6. Mai an Ferdinand, er könne von sich aus Niemanden nach Spanien schicken, wenn er nicht in Prag Verdacht erregen wollte, und frug sich an, ob man nicht Eggenberg zur Rückkehr nach Madrid bewegen oder, wenn dieser schon zu weit auf der Heimreise herausgekommen, den Geheimsecretär Ferdinand's, Casal, hineinsenden könne [25]). Der Erzherzog, der mit sich selbst über seine Haltung bei der Wiener Zusammenkunft unzufrieden war und sich Vorwürfe machte, zu weit gegangen zu sein, fand diese Mittheilung nicht für so dringend und wartete Eggenberg's Rückkunft ab, die Ende Mai erfolgt sein muss. Dieser scheint die schriftliche Verpflichtung des Erzherzogs nicht gebilligt zu haben; er hat später mehrmals und dringend die Vernichtung der Schrift bei Mathias angeregt, um Ferdinand für eine selbständige Politik

frei und ungebunden machen zu können. Dies geschah jedoch erst nach zwei Jahren, bis dahin war der Wiener Pact thatsächlich Geheimniss geblieben, nur Erzherzog Albrecht hatte nachträglich seine Zustimmung dazu gegeben.

In diesen zwei Jahren waren die Verhältnisse in Ungarn derartig herangereift, Oesterreich und Mähren derart vorbereitet, dass Mathias den äussersten Schritt wagen und den Kaiser dazu zwingen konnte, ihm einen Theil seiner Regierungsgeschäfte und dadurch auch seines Machtgebietes abzutreten. Für den innerösterreichischen Hof brachte diese Action mancherlei Schwierigkeiten mit sich; Ferdinand musste natürlich trachten, für den geeigneten Moment seine Vermittlung aufzusparen und dieselbe dann möglichst werthvoll erscheinen zu lassen; er musste sich vollkommen neutral erhalten. Dies wäre sehr leicht durchführbar gewesen, wenn er sich nicht durch die Wiener Acte nach einer Seite schon compromittirt hätte. Je mehr sich Ferdinand und seine Räthe, besonders Eggenberg, bemühten, den Erzherzog Mathias zur Herausgabe oder Vernichtung dieser Acte zu bewegen, um so werthvoller musste sie dem Letzteren erscheinen. Sie war jedenfalls eine Waffe in seiner Hand gegen Ferdinand, wenn dieser für den Kaiser Partei ergreifen sollte. Die Angelegenheit complicirte sich dadurch, dass Erzherzog Ferdinand vom Kaiser beauftragt wurde, als sein Stellvertreter zum Reichstag nach Regensburg zu gehen.

Als Ferdinand im November 1607 nach Regensburg reiste, von seinem Erzieher Balthasar von Schrattenbach als Vorsteher des erzherzoglichen Hofstaates begleitet, wurde die Regierung von Innerösterreich dem Bruder Ferdinand's, Maximilian Ernst, übertragen; dies war jedoch formell, thatsächlich wurde sie von der Erzherzogin-Mutter und Eggenberg geführt, der damals bereits als der einflussreichste Mann am Hofe von Graz betrachtet werden muss.

Es gab keine wichtige Frage, mochte dieselbe auch die intimsten Beziehungen des Habsburgischen Hauses betreffen, in der Eggenberg's Meinung und Rath nicht eingeholt wurde. Erzherzog Ferdinand trägt seiner Mutter in den an sie gerichteten Briefen mehrmals ausdrücklich auf, mit Eggenberg über diese oder jene Angelegenheit zu sprechen, obwohl dies

kaum nothwendig war, denn Eggenberg besass das Vertrauen Maria's so vollständig und uneingeschränkt, dass sie gewiss aus freien Stücken ihn nie übersah.

Wie vertraulich der Verkehr zwischen Ferdinand, Maria und Eggenberg sich gestaltet hat, mag man aus einer Stelle eines Briefes entnehmen, den Ferdinand von Regensburg an seine Mutter richtete, die da lautet: „Ich habe dem Eggenberg schon ein-, zweimal geschrieben, aber nie kein Antwort darauf bekommen, bitt unterthänigst, ihm neben der Vermahnung zu der Antwort ein gute Haarnoppen zu geben [26])."

Erzherzog Ferdinand war kaum in Regensburg angelangt, als sich in Ungarn bedenkliche Regungen bemerken liessen, die darauf hinwiesen, dass Mathias nicht länger zögern wolle, die Macht, die er augenblicklich durch seine Verbindung mit den ständischen Regierungen in Ungarn, Mähren und Oesterreich besass, so zu verwenden, dass sie ihm erhalten bliebe.

Er liess sich im Januar 1608 in Pressburg zum „erblichen Gubernator" erwählen, nachdem schon im December 1607 auf der Versammlung zu Rossitz die Conföderation der mährischen, österreichischen und ungarischen Stände geschlossen worden war. Im Februar sandte er seinen Rath und Oberstjägermeister Karl von Harrach nach Graz, um dort die Versicherung abgeben zu lassen, dass die Vorgänge in Pressburg im allgemeinen Interesse des Hauses begründet seien, und um wo möglich die Zustimmung zu ferneren Schritten zu erlanger. An Eggenberg, „den vornehmsten Geschäftsmann und Vertreter des erzherzoglichen Hauses", war Harrach durch ein besonderes Schreiben des Erzherzogs empfohlen, „da er sich etlicher Sachen wegen mit ihm zu unterreden habe" [27]). Die Auskunft, die man Harrach gab, war wenig befriedigend für Mathias. Man bewegte sich in Phrasen, aus denen der Erzherzog ganz gut entnehmen konnte, dass er auf eine Billigung und moralische Unterstützung seiner Sache nicht rechnen könne. Als Harrach im Namen des Erzherzogs Eggenberg darüber zu Rede stellte, dass er die Verbrennung des bei der Wiener Zusammenkunft unterzeichneten Protokolles verlangt habe, nahm Erzherzogin Maria dies auf sich und erklärte, Eggenberg habe das in ihrem Auftrage gethan, offenbar, um Eggenberg von jedem Conflicte fern zu

halten, durch den sein Einfluss abgeschwächt oder geschädigt werden könnte. Denn er glaubte, man müsse vorläufig die Ereignisse ihren Weg gehen lassen, ohne irgendwie zu interveniren, bis von beiden streitenden Parteien die Nothwendigkeit erkannt würde, dass Ferdinand die Vermittlung übernehme.

Er wollte daher auch nicht, dass sich dieser für den Kaiser zu sehr engagire.

Da man Nachricht hatte, dass Harrach nach Deutschland gesendet werde, um dort die massgebenden Höfe und Persönlichkeiten für Mathias günstig zu stimmen, schrieb er an den Erzherzog nach Regensburg [28]). „Es sorgen auch Ihr Durchlaucht (Erzherzogin Maria, in deren Namen er schreibt), es möchte vielleicht von Prag Euer Durchlaucht Ordnung kommen, den von Harrach aufzuhalten oder gar greifen oder nach Prag schicken zu lassen. Deswegen ermahnen sie Euer Durchlaucht ganz mütterlich, die wollen auf einen solchen Fall fürsichtig und mit gutem Bedacht Ihrer gelobten Gewohnheit nach procediren. Ich vermeine gehorsam, je weniger der von Harrach zu Regensburg aufgehalten würde, je mehr Gelegenheiten würden zu solchen gefährlichen resolutionen abgeschnitten."

Bevor jedoch dieses Schreiben in Regensburg angelangt war, hatte sich dort ein Zwischenfall ereignet, durch welchen der Erzherzog zu einer raschen Entscheidung genöthigt worden war. Ein Courier des Erzherzogs Mathias war daselbst angelangt und wollte weiter befördert werden. Die kaiserliche Kanzlei erhielt davon Kenntniss und stellte Ferdinand vor, er solle sich von der Mission dieses Couriers Kenntniss verschaffen, da ihm der Kaiser aufgetragen habe, auf alle von Ungarn oder Wien in's Reich kommende Personen Achtung zu haben, „damit nicht durch dergleichen Leut böse Praktiken angestiftet werden". Ferdinand liess sich hiezu herbei, das an Zacharias Geizkofler [29]) adressirte Briefpacket des Couriers wurde geöffnet und man fand darin neben vielen Schriften, welche sich auf die ungarischen Angelegenheiten bezogen, auch eine vidimirte Abschrift des „zu Wien gemachten Vergleiches, sammt des Erzherzogs Albrecht Confirmation". Die kaiserlichen Räthe waren darüber heftig erschreckt, wussten nicht, was zu thun sei, da sie „gleichsam darob erstort worden". Ferdinand glaubte nun, nichts Anderes

thun zu können, als seine Stellung als Mandatar des Kaisers einzig und allein im Auge zu behalten. Hätte er Eggenberg's Schreiben schon gekannt, so würde er den Courier des Erzherzogs unbeachtet gelassen und ihn so bald als möglich von Regensburg expedirt haben, ohne sich um seine Sendung zu kümmern. Nachdem einmal die kaiserlichen Räthe den Inhalt dieser Briefe und den Wortlaut des Wiener Ausgleiches kannten, war es schwierig, einer Verdächtigung beim Kaiser zu entgehen. Ferdinand entschloss sich daher, das ganze aufgefangene Packet durch einen der Räthe nach Prag zu senden. Sein Entschluss war auch gewiss durch die Entrüstung darüber beeinflusst, „dass dieses unser Werk (die Wiener Convention) durch das ganze Deutschland, Welschland und Hispanien, sowohl bei Ketzern, als Katholischen solle publicirt werden".

Auch wähnte er durch sein Vorgehen sich rechtfertigen und den Kaiser von seiner und seines Bruders Treue versichern zu können. Doch wusste er nicht, wie er sich vor Mathias verantworten solle und erbat sich von Graz Verhaltungsmassregeln [30]).

Die innerösterreichische Regierung sah sich mittlerweile genöthigt, für die Sicherheit des eigenen Landes Vorkehrungen zu treffen. Jede Bewegung in Ungarn war für Steiermark und Krain gefährlich; die Ungarn, einmal insurgirt, fragten nicht viel um Freund oder Feind, am allerwenigsten konnte man von ihnen Achtung der Neutralität erwarten. Es machte sich daher bei den Nachrichten über Mathias' Kriegszug gegen den Kaiser unter der Bevölkerung die Befürchtung eines Einfalles oder wenigstens von Streifereien der Ungarn in steierisches Gebiet bemerkbar. Eggenberg veranstaltete daher eine Berathschlagung mit einflussreichen Mitgliedern der Landschaft, dem Landeshauptmann von Steiermark, Herrn Max von Schrattenbach, dem Kammerpräsidenten von Wagen und Herrn von Khisl wegen allfälliger Rüstung. Mit der Anzeige davon gab Eggenberg dem Erzherzog Ferdinand auch ein Exposé über die Politik, die er befolgen müsse [31]).

„Euer fürstliche Durchlaucht wollten so weit gnädigst Acht und Aufmerkung geben, dass sie sich nach dieser Zeit für keine Partei zu gar parteiisch, sondern vielmehr einen

friedliebenden, disinteressirten Unterhändler erzeigten; denn wie die eine Partei vielleicht zu wenig Recht hat, also hat vielleicht die andere zu wenig determination, Bestand und Nachdruck. Daher denn eine und die andere nicht allein für sich selbst, sondern auch für alle andere, die sich pro nunc zu viel interessiren möchten, grosser Gefährlichkeit unterworfen. Da entgegen die gebührliche Neutralität (Alles auf diese Zeit und pro nunc rebus sic stantibus zu verstehen) nicht allein Sicherheit, sondern auch zu guter Unterhandlung unverdächtlichen Zutritt gibt." Die Neutralität so lange als thunlich zu bewahren, gebiete auch die Lage des eigenen Landes, die Friedens-Sehnsucht der Bevölkerung, die traurige Lage der Finanzen, der schlechte Stand der Grenzbefestigungen und die grosse Ausdehnung der Grenzen selbst, die so viele Feinde anlocken konnte.

Noch viel ausführlicher verbreitete sich Eggenberg über die Situation und die durch dieselbe nothwendig gewordene Haltung seiner Regierung in einem Schreiben an den Erzherzog vom 12. April [32]. Man hatte an demselben Tage über die Vorbereitungen zur Wehrhaftmachung des Landes Steier berathen und an die spanischen Gewaltträger in Neapel und Sicilien, an den spanischen Gesandten in Rom und an den Grossherzog von Toscana, an den Erzbischof von Salzburg, an den Papst und an den Cardinal Borghese Sendschreiben gerichtet, in welchen sie von der gefährlichen Lage der Länder unterrichtet und gebeten werden, „sich mit dem nothwendigen soccorso mittlerweil gefasst zu machen". Die Venetianer hatte man aus dem Spiele gelassen. Darüber berichtete er nun an den Erzherzog und beantwortete dann dessen Anfrage, was er thun solle, wenn ihm der Kaiser befehlen würde, die in Prag vorbereitete Apologie „zu spargiren oder sonst etwas wider Erzherzog Mathias fürzunehmen". Es gebe sehr viele Ursachen, warum es Ferdinand jetzt vermeiden müsse, sich als offener Feind des Mathias zu erklären, deshalb dürfe er sich auch um diese Apologie des Kaisers gar nicht bekümmern. Mathias, der jetzt an der Spitze eines Heeres steht, sei jedenfalls als Feind zu fürchten und vom Kaiser weder Schutz noch Schadloshaltung zu erwarten. Es handle sich nicht um eine Herrschaft

oder um ein jährliches Einkommen, das man gefährdet, sondern um Land und Leute „und ist ein rechte raggione di stato, welche nach der Seelen und der Ehr kein Comparation geduldet". Der Erzherzog habe jetzt einen (männlichen?) Leibeserben und sei schuldig, für denselben zu sorgen [33]). Dem Kaiser solle Ferdinand durch seine Räthe begreiflich machen lassen, dass die Vorlage der Apologie auf dem Reichstage, wo doch nur Abgesandte der Fürsten erscheinen, die selbst nicht viel zu reden haben, weniger Effect machen werde, als wenn er sie den Kurfürsten und Fürsten des Reiches unmittelbar überreichen lasse.

So wie Eggenberg jede directe Parteinahme für den Kaiser widerrieth, so drängte er andererseits den Erzherzog Ferdinand dazu, sich gegen Mathias zwar nicht feindlich zu stellen, jeden herausfordernden Schritt zu vermeiden, jedoch auch nicht das Geringste sich gegen ihn zu vergeben und keine Furcht einjagen zu lassen. In diesem Sinne corrigirte er das Schreiben, mit welchem Ferdinand eine Depesche des Mathias beantworten wollte, in der der Letztere Ferdinand über die Behandlung des Couriers Seeauer und des in ähnlicher Mission aufgegriffenen Grafen Mansfeld zur Rede gestellt und die Freigebung des Seeauer verlangt hatte. Erzherzog Ferdinand hatte das Concept nach Graz geschickt und Eggenberg nahm daran einige Aenderungen vor, die er weitläufig motivirte. Es sollte aus einem Zusatz zu dem Briefe „erscheinen, wie Erzherzog Ferdinand's Meinung, Gemüt und Affection gegen Ihre Durchlaucht Erzherzog Mathias allezeit getreu, gut und aufrichtig gewesen und aus demselben das Schreiben zu keinem anderen Ende, denn zu Reintegrier — und Erhaltung des Vertrauens und Einigkeit erflossen"; eine Phrase hingegen wird ausgelassen: „dieweil Erzherzog Mathias durch seine theils aufgeblasene Rät und böse ministri möchte aus diesen Worten auf seiner Meinung, als hab er wider Euer Durchlaucht (Erzherzog Ferdinand) die allergerechteste Empfindung, gestärkt, und als geben Euer Durchlaucht Ihro selbst gleichsam unrecht und kriechen durch diese Form der Deprecierung zum Kreuz, überredet und sonsten auch im Uebrigen Euer Durchlaucht, als ob Sie an Gemüt und Macht zu Ihrer Defension ganz verlassen, verachtet werden". Erzherzog

Mathias soll wahrnehmen, dass „Euer Durchlaucht den Inhalt seines Schreibens gar wol verstanden haben, die Bedrohungen von den Beantwortungen zu unterscheiden und sich auf dieselben auch zum Notfall vorzusehen wissen" [34]).

Der letzte Passus wurde sehr ernstlich genommen, man bereitete sich, wie wir schon gesehen haben, in Graz auf Feindseligkeiten von Seiten des Mathias und seiner Verbündeten vor. Es wurde jetzt neuerdings Graf Sforza von Portia nach Italien gesendet, um die Spanier zu rascher Hilfeleistung zu bewegen; Eggenberg und Khisl nahmen eine commissionelle Begehung der Grazer Festungswerke vor und liessen mit den nothwendigsten Ausbesserungen sofort beginnen.

Bald kam ein Moment, in welchem Eggenberg die Zügel der innerösterreichischen Regierung allein in die Hand nehmen musste.

Wenige Tage, nachdem das eben skizzirte Schreiben an den Erzherzog nach Regensburg abgegangen war, erkrankte Erzherzogin Maria in Graz und starb bald darauf am 29. April. In der Bestürzung, die sich darob am Hofe verbreitete, blieb Eggenberg bei aller Theilnahme der ruhig und klar Denkende, der Beschützer und Berather der verlassenen erzherzoglichen Familie, die auch mit innigem Vertrauen an ihm hing.

Er bereitete den Erzherzog schon zwei Tage vor dem Tode seiner Mutter auf den möglichen Eintritt desselben vor, ohne ihm jedoch alle Hoffnung zu benehmen, und legte ihm nahe, er möge, wenn es die Reichstagsgeschäfte irgend zuliessen, auf 14 Tage oder 3 Wochen nach Hause kommen. „Da nun Euer Durchlaucht in Person hieher zu kommen sich resolviren wurden, werden Sie von obhöchstgedachten Ihren Durchlauchtigsten geliebten (Gemalin und Geschwistern) auf's fleissigst und von uns beiden (Max von Schrattenbach und Eggenberg) unterthänigst gebeten, mit dem Reiten und Eilen Ihrer selbst möglichst zu verschonen, zumal weil die Gefahr noch zur Zeit, Gott lob, so gross nicht ist, damit nicht aus einer Traurigkeit und noch ungewissem Leid ein gewisses und derselben viel verursacht werden. Euer Durchlaucht geliebste Gemahel, mein gnädigste Frau, trägt gewisslich diesen colpo, wie andere mehr, mit gar beständigem Gemüt und heroischen

Herzen, also auch Euer Durchlaucht geliebste Durchlauchtigste Geschwistrigt sämmentlich und ist von Euer Durchlaucht ohn allen Zweifel nicht weniger zu hoffen [35])." Auf Eggenberg's Zustimmung und Einverständniss berief sich auch Erzherzogin Marianne, als sie selbst ihrem Gemal in einem überaus rührenden Briefe, dessen inniger, frauenhafter Ton gewiss unter allen Correspondenzen fürstlicher Personen auffallen muss, an's Herz legte, sich ja nicht durch allzugrosse Eile bei der Heimreise von Regensburg an der Gesundheit Schaden zuzufügen.

Seit dem Tode der Erzherzogin Maria war Eggenberg's Bedeutung am Hofe Ferdinand's noch im Zunehmen begriffen — Niemand besass das Vertrauen des Erzherzogs in dem Masse wie er, und gerade der Umstand, dass Eggenberg auch ein Liebling Maria's gewesen war und eine vollständige Uebereinstimmung der Ansichten zwischen Beiden geherrscht hatte, verlieh seinen Rathschlägen einen um so höheren Werth.

Was die persönlichen Verhältnisse Eggenberg's in dieser Zeit betrifft, so ist schon jetzt der speculative Sinn und die Eignung zu Geldmanipulationen nicht zu verkennen, die er mit seinem nachmaligen Freunde Wallenstein gemein hat. Uneigennützig können wir die Dienste nicht nennen, die Hans Ulrich dem erzherzoglichen Hofe geleistet hat; er gehört zwar durchaus nicht zu jenem Schlage von Diplomaten, die unter dem Schutze der Gewerbefreiheit die Politik zu ihrem Gewerbe machen, und jedes Product ihrer pfiffigen Verschlagenheit dort feilbieten, wo sie sich eben den besten Preis erwarten, es ist gewiss nichts Unredliches an ihm, aber er lässt seinen Vortheil nie aus dem Auge und lässt sich die Bemühung, die er hat, anständig bezahlen. Dabei stand seine eigene Cassa dem Erzherzoge stets offen, er musste häufig der allzu dringenden Noth durch Vorschüsse abhelfen, die er meist durch Güterkauf, Pachtungen oder Aehnliches hereinzubringen trachtete. Ueberhaupt war Eggenberg mit dem Hofpfennigmeisteramt und der Hofkammer in fast ununterbrochener Verrechnung. Kaum war eine Schuld der Kammer getilgt, so entstanden schon wieder neue Forderungen, die theils aus der amtlichen Thätigkeit Eggenberg's, theils aus seinen Beziehungen als Grundbesitzer und

Lieferant, theils aus der Munificenz des Erzherzogs entsprangen. Eine „Abraittung (Abrechnung) mit Ihrer Gnaden Herrn Hans Ulrich Freiherrn zu Eggenberg" vom 23. Mai 1607[36]) enthält folgende Posten:

„Ihr Gnaden Anforderung!

Erstlichen bringet die geheime Rats Besoldung jährlich 1000 Gulden, vom primo Julii anno 1605 bis zum Ende dieses Jahrs von $2\frac{1}{2}$ Jahren	2.500 Gulden
Dann die Hofmeister-Besoldung (Hans Ulrich war Obersthofmeister der Erzherzogin Marianne) jährlich 800 Gulden, von obgedachter Zeit	2.000 „
Brand Silber[37]) jährlichen 3 Mark von 1606 und 1607, jede 12 Pf.	72 „
Und dann die nach anno 1604 bewilligte Gnad[38]) als	10.000 „

Summa Ihr Gnaden Anforderung . 14.572 Gulden.

Daran ist gezahlt worden 6792 Gulden 46 Kreuzer 3 Pfennige[39]), bleibt an Ihr Gnaden aus dem Hofpfennigamt noch hinauszuzahlen: 7779 Gulden 13 Kreuzer 5 Pfennige."

Diese Summe liess der Erzherzog am 24. Mai „aus sonderbaren erheblichen Motiven und Ursachen" sogleich an Eggenberg auszahlen[40]).

An Güter-Erwerb ist neben der Besitznahme des ihm 1603 vom Erzherzoge verschriebenen Amtes Kinigstro[41]) der Kauf der Herrschaft Adelsberg in Krain zu erwähnen. Dieselbe war früher als Kammergut an die Brüder Innocenz und Max Anton Moscon („die Mosskhonnen") verpfändet, wurde jedoch stets als ein Waffenplatz behandelt und sollte in gutem, baulichen Stande gehalten werden. Die Moscon hatten 3000 Gulden als Baugeld verrechnet, diese Rechnung wurde jedoch nicht anerkannt, weil sie die Verwendung des Geldes nicht nachweisen konnten.

Eggenberg, der seit 1602 die Würde eines Landeshauptmannes von Krain inne hatte, und zwar selten, aber doch ab und zu bei wichtigen Anlässen in das Land kam, hatte Gelegen-

heit, sich von dem traurigen Zustande des Schlosses zu überzeugen und berichtete darüber an den Erzherzog: Adelsberg sei nach seiner Meinung „sowohl gegen den Erbfeind als gegen andere Benachbarte billig für eine nützliche Festung der Enden zu halten", nunmehr jedoch, sowohl an den äusseren Mauern und Vorwerken, als auch an der Wohnung so baufällig geworden, „dass man sich daselbst in Kurzem eher einer ruina, denn einer difesa zu versehen haben werde". Er erbot sich, die Herrschaft pfandweise zu übernehmen, da er zur „Abledigung" derselben bereits 15.227 Gulden krainischer Währung dem Erzherzoge dargeliehen habe, und will 1773 Gulden für die Ausführung der bereits begonnenen, aber nicht durchgeführten Renovationen auslegen. Die Hofkammer sprach sich zustimmend aus und es wurde über die Summe von 17.000 Gulden am 1. März 1608 eine Pfandverschreibung mit halbjähriger Kündigung ausgefertigt [42]). Darin erhielt Eggenberg für sich und seine Erben alle Rechte mit Ausnahme der Landeshoheiten, musste jedoch die gebührende Rüstung nach Krain stellen, das Schloss in dem Zustande erhalten, wie es ihm nach Beendigung des Baues überliefert wurde, dasselbe für den Erzherzog und seine Erben und wen er dahin schicken wolle, immer offen halten, mit Feinden ohne sein Vorwissen sich nicht befrieden, von den Gütern und Rechten nichts preisgeben, gegen die Unterthanen billig und gerecht sein, und über Verlangen Getreide um den gewöhnlichen Preis nach Zengg liefern. Dafür gab ihm der Erzherzog den Titel: „Unser Hauptmann zu Adelsberg."

II.

1608—1618.

Folgen der ersten Invasion des Erzherzogs Mathias in Böhmen. Günstige Resultate der Eggenberg'schen Politik für Erzherzog Ferdinand. Weitere Entwicklung dieser Politik. Die Prager Fürstenversammlung. Erzherzog Leopold's Bund mit Rudolf. Geldnoth in Innerösterreich. Eggenberg's Reise nach Florenz. Geldnegotiation mit dem Markgrafen von Castiglione. Kaiser Rudolf's Tod. Mathias' Stellung als Nachfolger seines Bruders. Die Successionsfrage. Cardinal Klesel und Eggenberg. Die spanischen Prätensionen. Krieg mit Venedig. Klesel's Intriguenspiel. Ferdinand's Vergleich mit Spanien. Krönung in Prag. Reichstag zu Pressburg. Eggenberg's Privatverhältnisse in diesem Zeitraume. Hochzeit seiner Tochter Maria Sidonia. Geld- und Gütergeschäfte.

Die Eggenberg'sche Politik in Angelegenheit der Fehde zwischen Rudolf und Mathias hatte sich bewährt — Innerösterreich war davon nicht näher berührt worden und Ferdinand hatte ungehindert durch die früheren Vorgänge eine Vermittlerstellung einnehmen können. Der Vertrag von Stěrbohol hatte Mathias die ungarische Königskrone, den Besitz von Oesterreich und Mähren gebracht; der Kaiser war jetzt ohnmächtig, von ihm konnte man jetzt noch weniger erwarten, als bisher, und zu fürchten war er auch nicht mehr. Beide hatten in diesem Kampfe in einer Richtung an Unabhängigkeit eingebüsst durch die entscheidende Rolle, welche die protestantischen Stände-Majoritäten dabei gespielt hatten. Rudolf dankte der Zurückhaltung der Böhmen den Rest von Macht, der ihm geblieben war, den Besitz des Königreiches; Mathias hatte seine Erfolge ausschliesslich dem Bündnisse mit den Akatholiken zu danken, er war ein Werkzeug in den Händen der Illesházi, Zierotin und Tschernembl gewesen und sollte es bleiben. Auf beiden Seiten waren Conflicte unvermeidlich und auf beiden Seiten endeten sie mit Siegen der Stände: dort mit der Erlassung des

unglücklichen Majestätsbriefes, der keine Partei befriedigte und die Organisation der Regierungsgegner sanctionirte, hier mit der Capitulations-Resolution vom 27. Februar 1610, in welcher Mathias sich mehr Zugeständnisse an die Protestanten hatte abtrotzen lassen müssen, als er je zu halten gesonnen war.

Dem gegenüber konnte und musste Ferdinand aus der bisherigen Reserve heraustreten und als Vertreter jener Interessen handeln, die seit den Septembertagen des Jahres 1598 mit den seinen unlöslich verknüpft waren. Er wurde zum Vorkämpfer der katholischen Sache — nicht mehr in den engen Grenzen von Innerösterreich, sondern im ganzen Machtgebiete der deutschen Habsburger. Diesen Gesichtspunkt hielt Eggenberg unverrückt fest, ohne im Uebrigen den Neutralitäts-Standpunkt aufzugeben. In diesem Sinne instruirte er den Erzherzog, als Bischof Klesel sich genöthigt sah, bei Ferdinand für seinen König gegen die Umtriebe Rudolf's Hilfe zu suchen. Der Kaiser war seit seiner ersten Niederlage von einem unversöhnlichen Hasse gegen Mathias erfüllt, er, dem die Regierung so viel Unlust bereitete, den die drohendsten Gefahren für den Besitzstand und Einfluss seines Hauses kaum aus seiner vornehmen Apathie aufgerüttelt hatten, er war jetzt nur von Einem Streben erfüllt — nach Wiedererlangung des Verlorenen. Kein Plan schien ihm zu abenteuerlich, wenn er zu dem so heiss ersehnten Ziele führen konnte. In dieser Verfassung war er natürlich ein erwünschtes Spielzeug in den Händen jener Partei, die durch die gänzliche Zertrümmerung der Habsburgischen Macht die Sicherung des Protestantismus und die Hegemonie im deutschen Reiche zu erlangen hoffte — der Union. Christian von Anhalt hetzte den unglücklichen Kaiser mit kühlem Behagen gegen den schon zu mächtig gewordenen Bruder, er stellte ihm vollkommene Rehabilitirung in Aussicht, wenn er den Protestanten noch weiter entgegenkommen würde, als es Mathias gethan, er wies auf die Conflicte hin, in welche der Letztere mit seinen Bundesgenossen bereits gekommen war, er vermittelte die Anbahnung neuer Verbindungen zwischen dem Kaiser und hochmögenden Mitgliedern der von ihm abgefallenen Landschaften. Die Annäherung Gotthard's von Starhemberg und Karl's von Liechtenstein ermuthigte den Kaiser [43]) und nährte seine Illusionen.

Klesel glaubte den Gerüchten, die sich über Rudolf's Gesinnungswechsel verbreiteten und er legte seine Gegenminen. Am wichtigsten war es natürlich, Ferdinand von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dass die neu geschaffenen Verhältnisse intact erhalten werden, und deshalb stellte er dem Erzherzoge den Antrag, er solle Mathias den gegenwärtigen Besitzstand garantiren.

Ferdinand zog hierüber Eggenberg zu Rathe und erhielt von diesem eine sehr klare Auseinandersetzung der Sachlage und der für Ferdinand allein förderlichen Politik [44]).

Vor Allem verlangt er Zurückhaltung in allen Aeusserungen gegen den Einen, wie gegen den Anderen. „Denn ist etwas daran, dass die Lande dem Kaiser sich wieder untergeben wollen, es gereiche gleich zum Effect oder nicht: so möchte, wenn Euer Durchlaucht sich gar fast zuwider mit Schreiben erzeigen, solches dem Kaiser zu weiss nicht was Behelf fürgebracht und zu Euer Durchlaucht vielleicht unwiederbringlichen Nachtheil aufgenommen werden. Geben sie aber entgegen mit Unbeantwortung oder in andere Weg, dass es Ihr nicht missfalle, das geringste zu verstehen: So ist zu besorgen, der König werfe sich in die Desperation und komme dadurch die Religion nicht allein in den draussigen, sondern auch diesen hieinnigen (innerösterreichischen) Landen zu dem endlichen Untergang. Dess wegen halte ich gehorsamst dafür, Euer Durchlaucht sollen Ihrem beiwohnenden hocherleuchten Verstand nach, in medio bleiben, darinnen sie sich auch bisher tutissimam (am sichersten) und nicht ohne grossen Ihren Ruhm erhalten. Und erstlich vermeine ich, sei unnot, ja bedenklich, dem König selbst zu schreiben, ob es zwar Herr Klesel andeutet und ratet, zumal weil von Ihm auch an Euer Durchlaucht für diesmal und in dieser materi nichts geschrieben wird. Denn (wie Euer Durchlaucht gnädigst wissen) ist es einem grossen Herren viel anderes Ding einem seines gleichen unersuchter und motu proprio (aus eigenem Antriebe) in so schwerer materi zu schreiben, als einem ministro auf sein Schreiben antworten. Würde deswegen allein ihm, Herrn Klesel (der es dem König einen Weg als den anderen communiciren wird) und solcher Gestalt zu antworten sein: Euer Durchlaucht sei mitleidenlich leid, dass der König in so

viel Leid und Bekümmernis gesetzt werde. Weil es aber um die Religion und die Ehr Gottes zu thun: so zweifeln Euer Durchlaucht nicht, Ihr königliche Würden werden dieses Kreuz desto standhaftiger gedulden, sich desto mehr gegen Gott verbinden, und ohne Zweifel den Beistand, Hilf und Errettung von seiner Allmacht erwarten. Und ob Euer Durchlaucht fast für gewiss halten, dass dasjenige, so die ketzerischen Oesterreicher an die Ungarn gelangen lassen, allein dahin angesehen sei, Ihr königl. Würden zu schrecken, und sie also zu noch mehrer unchristlicher und unverantwortlicher concession zu zwingen: so wollen sie doch entgegen auch nicht zweifeln, dass ob schon gar etwas daran, Ihr königl. Würden dennoch sich von Gott und dem Eifer gegen seiner heiligen Religion nicht scheiden, sondern viel eher mit Gott etwas leiden, als ohne Gott die grösste weltliche Glückseligkeit begehren werden." Der Erzherzog solle sich jedoch bereit erklären, die in Spanien über Mathias herrschende Stimmung zu erforschen und darüber weiter zu correspondiren, vor Allem jedoch nochmals darauf dringen, dass durch eine Zusammenkunft der Herren des Hauses Oesterreich die Einigkeit wieder hergestellt werde. Wenn dieselbe jedoch Früchte tragen solle, so müsse der Kaiser sofort durch eine Gesandtschaft davon benachrichtigt werden. „Zu diesem allen nun versehen und getrösten Euer Durchlaucht sich, werde er, Herr Klesel, als welcher weiss, was an der Versöhnung und Einigkeit zwischen Kaiser und König gelegen, ein treuer, aufrichtiger und emsiger Beförderer sein, wie denn Euer Durchlaucht auch ihrestheils an aller Möglichkeit nichts erwinden (fehlen) lassen wollen. Dieses würde meines gehorsamsten Wohlmeinens für diesmal zur Antwort genug und Euer Durchlaucht hoffentlich aller Orten ohne Schaden, ja derselben vorigen Erklärung, dass der König wider die Religion und Kaiser nichts fürnehmen sollte, gleichförmig sein."

Dieses Schreiben bedarf keines Commentars; es beweist, dass Eggenberg dem schlauen Bischof von Neustadt vollkommen gewachsen war und dass er mit grosser Consequenz und Sicherheit auf dem eingeschlagenen und für richtig erkannten Wege beharrte, ohne sich jedoch das Vergnügen zu versagen, das Uebergewicht, welches seine Politik ihm gewährte, mit aller

Wucht fühlen zu lassen. Eggenberg's Ansehen hatte gewaltig zugenommen, es reichte weit über den erzherzoglichen Hof und wurde am bereitwilligsten von den zahlreichen Feinden Klesel's anerkannt, dem man in Eggenberg einen siegversprechenden Gegner erwachsen sah.

Als im April 1610 die Prager Fürstenversammlung zu Stande kam, welche die Aussöhnung zwischen den hadernden Brüdern anstrebte, wurde Eggenberg von den in Prag anwesenden Erzherzogen zu König Mathias nach Wien entsendet, um denselben zu Concessionen zu bewegen, auf Grund deren sie den noch immer rachedürstenden Kaiser zu einem Gegenschritte bewegen könnten [45]). Da es sich hiebei um Rückgabe der Länder handelte, die Rudolf an Mathias abgetreten hatte, musste Eggenberg den heftigsten Widerspruch erfahren. Er legte das Schwergewicht seiner Mission darauf, die Gefährdung des Katholicismus durch Mathias zu betonen und auf die gefährlichen Ziele hinzuweisen, welche die Länder verfolgten, ohne dass der König Macht habe, sie daran zu hindern.

Seine Unterhandlungen führten zu keinem anderen Resultate, als einer genauen Information über die in Wien herrschende Stimmung, welche die in Prag versammelten Fürsten berücksichtigen mussten. In dem Auftreten Ferdinand's lässt sich die führende Hand Eggenberg's deutlich erkennen. Er vermied jede Kränkung des Kaisers, ohne ihm jedoch irgend welche ungegründete Hoffnung zu machen, denn er wusste zu genau, dass an eine Rückgabe der Länder nicht gedacht werden konnte, und er unternahm es zuerst mit dem Kurfürsten von Cöln, dem Kaiser dies bekannt zu geben, nachdem sie durch persönliche Verhandlungen mit Mathias in Wien, an welchen auch der Herzog von Braunschweig theilnahm, eine Basis für die Aussöhnung gefunden zu haben hofften.

Bei den weiteren bis zum September 1610 währenden Ausgleichsverhandlungen tritt Eggenberg nicht mehr in den Vordergrund; es scheint, dass er nicht mehr mit Erzherzog Ferdinand nach Prag zurückgekehrt ist und auf den Abschluss der Convention vom 10. September keinen Einfluss genommen hat. Dieselbe musste jedoch seinem Standpunkte vollkommen entsprechend erscheinen. Die formelle Aussöhnung zwischen Rudolf

und Mathias verminderte die Gefahr, dass Einer oder der Andere zu weiteren Tractationen mit den Protestanten gedrängt und dadurch die Einheit des Hauses Habsburg empfindlich gestört würde; Erzherzog Ferdinand hatte sich durch seine aufopfernde Vermittlung bei beiden Theilen verdienstlich gemacht und insbesondere sich den Dank des Königs Mathias verdient, in dessen Namen er und Erzherzog Maximilian beim Kaiser Abbitte geleistet hatten. In Spanien aber musste man die Ueberzeugung gewonnen haben, dass keiner von allen Prinzen des deutschen Hauses mit solcher Entschiedenheit für die Interessen der katholischen Mächte eingetreten war, als Ferdinand.

Die neue Verwicklung, welche durch die Allianz des Erzherzogs Leopold, Ferdinand's Bruder, Bischof von Passau und Strassburg, mit dem Kaiser und durch den Einfall des von Beiden geworbenen Kriegsvolkes in Böhmen hervorgerufen wurde, brachte Ferdinand in eine um so schwierigere Lage, als Leopold ganz und gar von der Ueberzeugung erfüllt war, er könne die momentan in seiner Familie herrschende Verwirrung dazu ausnützen, um sich die Nachfolge in der Kaiserwürde zu sichern, während andererseits Ferdinand selbst von König Philipp III. von Spanien bereits als Candidat nominirt war, wenn er selbst keine Aussichten haben sollte. In der consequent durchgeführten Zurückhaltung Ferdinand's erkennen wir abermals die überlegene Ruhe, mit welcher Eggenberg die hastig wechselnden Ereignisse zu beobachten, die Schärfe, mit der er ihre Bedeutung zu beurtheilen verstand. Die endliche Lösung dieser Complicationen, die Erfolglosigkeit, der lächerliche Ausgang des Passauer Putsches, der den todesmatten Kaiser zum zweitenmal gänzlich in die Hände seines Bruders lieferte, bestätigten die Richtigkeit des Calculs, den man sich in Graz gebildet hatte. Doch war die daraus hervorgehende, beobachtende Stellung von Unthätigkeit weit entfernt. Eggenberg hielt die geheimen Verbindungen mit den an der Schaffung neuer Verhältnisse betheiligten Höfen fortwährend aufrecht, er war von allen Vorgängen gut unterrichtet und wusste die Wichtigkeit der Haltung der Grazer Linie der Habsburger ohne alle Vordringlichkeit in Erinnerung zu bringen. Als Belege können die im Anhange aufgenommenen Berichte

seiner Agenten in Prag und Madrid und Meggau's Schreiben aus Wien dienen, auf deren Details einzugehen für unsere Darstellung nicht erspriesslich wäre, die keine Erzählung aller diplomatischen Combinationen bezweckt, sondern die allgemeinen Verhältnisse nur so weit zu berühren hat, als es nothwendig ist, um Eggenberg's Eingreifen in dieselben verständlich zu machen.

Unter den inneren Angelegenheiten, mit welchen die Regierung von Innerösterreich sich zu beschäftigen hatte, nahmen die Finanzen wohl die erste Stelle ein. Wie mehr oder weniger an allen deutsch-habsburgischen Höfen, so hatte sich die Geldnoth auch in Graz in Permanenz erklärt, und zwar ohne dass man dem Hofe oder der Regierung selbst darüber Vorwürfe machen konnte. In Innerösterreich waren es die enormen Auslagen für die Türkenkriege und die Grenzbefestigung und Grenzbewachung, durch welche sowohl die Landschaft, als der Landesfürst in Schulden gestürzt wurden, von welchen sie sich nie befreien konnten. Die Verhältnisse waren derartig, dass die Absendung von Gesandtschaften oder einzelnen diplomatischen Agenten zur Verrichtung wichtiger Staatsgeschäfte oft auf Hindernisse stiess, weil man die Geldmittel dafür nicht aufbringen konnte; grössere Reisen fürstlicher Personen mussten die Finanzverhältnisse in die grösste Unordnung bringen, umsomehr, als die damalige Mode stets eine so zahlreiche Begleitung verlangte. In Regensburg ritt Erzherzog Ferdinand mit einem Gefolge von vierzig Herren des hohen und niederen Adels, 551 Personen und 773 Pferden ein, die während seines ganzen Aufenthaltes daselbst verpflegt und zum grösseren Theile auch bezahlt werden mussten [46]). Wenn die Kosten der Stellvertretung auch vom Kaiser getragen wurden, so blieb doch für die erzherzogliche Kammer noch immer manche ungewöhnliche Post zu begleichen, für die keine Deckung bestand. Es ist daher nicht zu verwundern, dass sich im Laufe des Sommers 1608 für den Erzherzog die Nothwendigkeit herausstellte, durch ein grösseres Darlehen seinen momentanen Verlegenheiten abzuhelfen. Auch Eggenberg sprach sich für ein derartiges Geschäft aus, welches er „für die allerheilsamste medicina zu des Kammerwesens Krankheit" erklärte. Im Lande

konnte von der Aufbringung einer grösseren Baarsumme gar nicht die Rede sein. Der Mangel an Baargeld, welcher in jener Zeit in den vom Welthandel wenig berührten Alpenländern herrschte, ist in unseren Tagen des Ueberflusses an — Werthzeichen kaum begreiflich. Es wäre auch sehr irrig, wollte man daraus auf eine grössere Armuth der Länder schliessen. Es liesse sich im Gegentheile der Nachweis führen, dass die Production von Gütern im Verhältnisse zur Einwohnerzahl grösser und die Vertheilung der Güter günstiger und gerechter war, als gegenwärtig. Die finanziellen Schwierigkeiten waren darin begründet, dass das Credit- und Verkehrswesen auf der niedersten Stufe stand und für die grossen Aufgaben, welche der staatlichen Verwaltung durch das Kriegswesen zufielen, keine ausreichende Unterstützung gewähren konnte. Die vermögenden Grundbesitzer, vor Allem die Witwen, die mit Capital ausbezahlt wurden, waren längst zu Gläubigern der Landschaft und der landesfürstlichen Kammer geworden. Wenn irgend eine grössere Summe plötzlich aufgewendet werden musste, so hielt man Umschau, wo sich irgendwo ein Baarschatz vorfinden könnte und sandte Agenten und Beamte aus, um betreffenden Orts Darlehen zu erbetteln, die mit sehr ansehnlichen Percenten verzinst werden mussten. Die daraus entstehende grosse Zahl von Schuldtiteln erschwerte die Geldgebahrung bei den öffentlichen Cassen in hohem Grade und setzte sie fortwährenden Störungen aus. Erzherzog Ferdinand richtete sein Augenmerk bei der Bemühung um ein ausgiebiges Darlehen deshalb auf Italien, wo in den grossen Handelsstädten gewaltige Capitalskräfte herangewachsen waren, die von allen Potentaten Mitteleuropas umworben waren. Er fand in Herrn Franz von Gonzaga, Markgrafen von Castiglione, einen gefälligen Vermittler mit einem ungenannten, wahrscheinlich venetianischen Banquier, der sich auf ein Darlehen von einer Million Kronen einlassen wollte. Der Banquier verlangte, dass ihm eine Liste der Güter eingesendet werde, „die sammt dem Genuss pro assicuratione sowohl des Hauptgutes als der jährlichen Verzinsung sollen eingesetzt und oppigniorirt werden". Der Erzherzog schlug dagegen die Verpfändung landesfürstlicher Mauten, Aufschläge, Einnehmerämter und Victigalia vor, die als

„gewissestes Einkommen" angesehen werden können und von denen jedes mehr Erträgniss biete, als in der Liste angesetzt sei. Der Darleiher solle sich aus denselben zahlhaft machen und den Ueberschuss an die Hofkammer abführen [47]).

Als diese Unterhandlungen im Zuge waren, befand sich Eggenberg in Florenz, wohin er die Erzherzogin Maria Magdalena, Ferdinand's Schwester, zur Vermälung mit dem Grossherzoge Cosimo II. geleitet hatte, die am 19. October 1608 stattfand. Er wurde beauftragt, sich auf der Rückreise zu dem Markgrafen von Castiglione zu begeben, um mit diesem das Geschäft abzuschliessen. Er erklärte sich dazu bereit, umsomehr, als von dem Grossherzoge nichts zu erhalten sein dürfte, verlangte jedoch umgehend die Einsendung einer Vollmacht, mit der er sich beim Markgrafen einführen könne, sowie die Anweisung von 1000 Gulden für die Kosten dieser Reise, die er nicht leicht aus Eigenem zu bestreiten vermöchte. Sollten im geheimen Rathe jedoch Bedenken dagegen erhoben werden, so wolle er seine „povertá" gerne darstrecken, damit der Erzherzog wohl bedient werde [48]). Am 10. November erhielt er das gewünschte Credenzschreiben, sowie Mittheilungen des Erzherzogs über die bisherigen auf schriftlichem Wege gepflogenen Verhandlungen. Franz von Gonzaga hatte neuerlich mitgetheilt, dass der „Negociant" die Sicherstellung auf die landesfürstlichen Güter in Friaul verlange, dass das Capital auf 25 Jahre verliehen werde und sich in dieser Zeit mit $8^3/_4$ Kronen pro Hundert verzinsen und amortisiren solle. Den letzteren Antrag wollte man annehmen, da sich der Negociant „auf ein Billigeres nicht bringen lasse". Die Assecuration auf liegende Güter in Friaul sei jedoch unthunlich „aus vielen erheblichen Bedenken". Es werde sich daher hauptsächlich darum handeln, die Bedenken des Negocianten dadurch zu beheben, „dass die Mauten, Aufschläg und Einnehmeramtsgefäll vor allen anderen Einkommen erhoben, gelobt und gerühmt werden. Inmassen Du ohne weitere Fürschreibung Deiner in mehr Werk erkannten Vernunft und Expedienz nach recht zu thun, wie auch Alles zu dem Scopo zu richten wissen wirst" [49]). Trotz seiner Geschäftsgewandtheit scheint es Eggenberg jedoch nicht gelungen zu sein, den Zweck seiner Reise zu erfüllen. In den Acten und

Büchern der Hofkammer findet sich nicht die geringste Spur von der Verwendung dieser Million, keine Anweisung auf die Mauten und Einnehmer, keine Empfangsbestätigung, keine Verrechnung, welche auf einen weiteren Verkehr mit dem Negocianten schliessen liesse [50]). Die gewünschte Million dürfte endlich dadurch ersetzt worden sein, dass des Erzherzogs Lande seinen bedrängten Finanzen doch unter die Arme griffen. Der Landtag von Steiermark übernahm 500.000, Kärnten 200.000 Gulden, Krain wahrscheinlich einen äquivalenten Betrag von den Schulden der Regierung, welche grösstentheils aus den Zeiten Carl's II. herrührten. Damit war natürlich nur der dringendsten Noth gesteuert, man sah sich noch immer veranlasst, nach flottem Capital umherzuspähen und unterhandelte im Juli 1609 neuerdings wegen einer Geld-Negotiation in Italien [51]).

Die Willfährigkeit der Stände gegen die Forderungen der Regierung gab zugleich den verlässlichsten Beweis von der durchaus loyalen Gesinnung der innerösterreichischen Stände, welche doch in den Wirren von 1608 und 1609 genug Gelegenheit gehabt hätten, durch Gewaltmittel eine Aenderung der erzherzoglichen Politik in Religions-Angelegenheiten zu ertrotzen. Ferdinand und Eggenberg fühlten das recht gut und suchten in den Kreisen des protestantischen Adels Fühlung zu erhalten, um von einer drohenden Gefahr rechtzeitig verständigt zu werden. Eggenberg liess während der Abwesenheit Ferdinand's die Vorgänge unter den steierischen Baronen nicht aus dem Auge und beruhigte den Erzherzog durch die Nachricht, der Landeshauptmann habe erklärt, so viel er verstehe, sei nichts zu besorgen [52]). Man blieb auf dem Standpunkte der Vorstellungen, verfasste und überreichte Gravamina (Beschwerde-Artikel) in den schärfsten Ausdrücken — aber dabei blieb es, zu selbständigem Auftreten im geeigneten Momente haben unsere Landsleute wenig Talent, an der Inscenirung von Demonstrationen und Putschen finden sie kein Vergnügen.

Kaiser Rudolf hatte den Kelch der Leiden, den ihm sein Charakter bereitet, fast bis zur Neige leeren müssen, ehe ihn der lange erwartete Tod von den Qualen befreite, von denen

seine Seele gepeinigt wurde, nachdem auch die letzten und äussersten Mittel ihm nicht die Möglichkeit geboten hatten, an dem verhassten Bruder Rache zu nehmen. Am 20. Januar 1612 war er an den Folgen eines durch seine Ungeduld und Launenhaftigkeit unheilbar gewordenen Fussübels gestorben. — Mathias, der König von Ungarn und Böhmen, war jetzt unbestritten das Haupt der deutschen Habsburger, die sich in einem Familienvertrage zu Wien zur Einhaltung gewisser Grundsätze feierlich verpflichtet hatten, von welchen sie sich bei allen die Interessen des Gesammthauses berührenden Fragen leiten lassen sollten. Erzherzog Ferdinand hatte für sich und seine abwesenden Brüder das Actenstück unterzeichnet. Ohne Schwierigkeiten hatte Mathias die deutsche Kaiserkrone erworben, nachdem er kurz zuvor die Erzherzogin Anna von Tirol, die Tochter des durch seine erste Heirat mit Philippine Welser bekannten Erzherzogs Ferdinand und der Herzogin Maria Katharina von Mantua, geehelicht hatte. Er hatte nunmehr das Ziel erreicht, welches er seit Jahren mit aller ihm gegebenen Kraft verfolgt hatte, er konnte sich an dem äusseren Glanze kaiserlicher und königlicher Majestät erfreuen, grosse Gesandtschaften empfangen, an der Tafel, deren Freuden er ebenso wie seine junge Gemalin zugethan war, die höchsten Ehrenbezeugungen sich erweisen lassen — zu einer wirklichen Herrschaft brachte er es kaum, die Regierung überliess er ruhig seinem verschmitzten Minister, dem nachmaligen Cardinal Klesel, der von dem ihm eingeräumten Rechte im ausgedehntesten Masse Gebrauch machte. Als eine gerechte Sühne für sein doch nicht immer loyales und von Lieblosigkeit freies Vorgehen gegen Rudolf musste er sich seine Herrscherfreude noch durch das Bewusstsein verkümmern lassen, dass er nur als ein Lückenbüsser betrachtet wurde, dass seine Würde für die Dynastie von geringer Bedeutung war, dass man gerade im Sinne der Haus-Interessen schon bei seinem Regierungsantritte daran denken musste, ihn wenigstens in einem Punkte zu bevormunden: in der Wahl seines Nachfolgers. Denn er war 55 Jahre alt, und selbst in dem Falle, als seine Ehe mit Kindern gesegnet und der Segen bis zu einem männlichen Erben ausreichen würde, konnte man kaum hoffen, dass ihm ein so langes Leben beschieden

sein sollte, damit er das Reich einem reifen Manne übergeben könnte, dessen es bei den damaligen Verhältnissen doch gewiss bedurfte. Die Successionsfrage verknüpfte sich mit allen anderen diplomatischen Actionen von grösserer Tragweite und der Kaiser musste sich in allen seinen Unternehmungen gehemmt fühlen, da er ja selbst so energisch dafür eingetreten war, dass das Haupt der Familie für alle Schritte dann umsomehr verantwortlich sei, wenn die Continuität der dynastischen Rechte durch den Mangel eines directen Thronerben gefährdet werde.

Die steierische-Linie trat mit der Behandlung der Successionsfrage in den Vordergrund. Es war einleuchtend, dass Erzherzog Ferdinand vom Standpunkte der Familien-Politik der geeignetste Candidat war. Er stand im kräftigsten Mannesalter, hatte selbst schon Söhne und versah seine Regierungsgeschäfte wenigstens mit mehr Eifer und Consequenz, als es von einem der übrigen Mitglieder des Habsburgischen Hauses zu erwarten gewesen wäre. Von diesen war übrigens Maximilian unvermält, Albrecht lebte in kinderloser Ehe, die tirolische Linie war successionsunfähig geworden. Ein klar blickender, von persönlichem Ehrgeize unbeeinflusster Mann, wie Erzherzog Maximilian, musste daher von Anfang an überzeugt sein, dass Ferdinand und kein Anderer der zur Nachfolge in den österreichischen Ländern wie in der Kaiserwürde Berufenste und jede andere Combination müssig sei. Für Niemanden war dies eine grössere Ueberraschung, als für den König von Spanien, Ferdinand's Schwager, der für sich oder wenigstens für seinen zweiten Sohn Don Carlos die Kaiserwürde zu erlangen gehofft und erwartet hatte, die Rivalität der einzelnen Prinzen der deutschen Linie werde es ihm erleichtern, in dem allgemeinen Streite ebenfalls Boden zu gewinnen. Er war nicht darauf vorbereitet, sich einer einheitlichen Action gegenüberstehen zu sehen, an deren Spitze nicht Ferdinand selbst, sondern Erzherzog Maximilian stand, der mit aller Entschiedenheit sowohl für seine Person, als auch im Namen seines Bruders Albrecht auf jede Candidatur verzichtete. Mathias selbst fühlte sich wohl gekränkt darüber, dass man von vorneherein ihm ein so kurzes Leben und seiner Ehe Kinderlosigkeit zumuthe, aber er hatte doch eigentlich keinen Anlass, einer fast einstimmig von den ein-

flussreichsten Erzherzogen aufgestellten und vertheidigten Ordnung der Nachfolge entgegenzutreten, die seinen Rechten keinen Abbruch that. Anders stand es mit seinem Factotum Klesel. Diesem war Bosheit Selbstzweck. Er wollte in seiner unbegrenzten Herrschsucht keinen designirten Nachfolger neben sich dulden, der seine Geschäftsführung allenfalls überwachen könnte; er erkannte für seinen Ehrgeiz nur dann einen geeigneten Wirkungskreis, wenn er möglichst verwirrte Verhältnisse hergestellt hatte. Er war eine jener Naturen, die sich im Vollgefühle ihrer Pfiffigkeit berechtigt glauben, mit aller Welt ihren Spass treiben zu dürfen; er fand Vergnügen daran, zu täuschen und zu hetzen, so dass eigentlich Niemand wissen konnte, was er wollte. Er hatte durch Welt- und Menschenkenntniss, Geschicklichkeit in der Regierungs-Manipulation und eine entsprechende Quantität Frechheit schon Viele geblendet, er hoffte es auch bei Ferdinand zu erreichen. Da aber gelang es ihm nicht, denn da hatte er in Eggenberg seinen Meister gefunden, der ihn seine Possen treiben liess, ihm aber überall scharf nachspürte und seine Schliche verfolgte. Klesel verbarg dieselben oft hinter einer gewissen Familiarität und einem gemüthlichen Tone, der auf Alle, die ihn nicht durchschauten, bestechend wirken konnte; so schrieb er an Eggenberg von Linz aus zu Beginn des Jahres 1614[53]): „Wohlgeborner Freiherr! Ihm wünsche ich zum neuen Jahr scharfe und gute Augen, als Sie mit allem präsentia und futura fürsehen, solche Praktiken erkennen, das Gute befördern und alles Uebel abwenden können, Amen. O wer gibt mir solche Augen! Si quis indiget, postulet a Domino, qui dat omnibus affluenter. (Wer bedürftig ist, verlange vom Herrn, der Allen reichlich gibt.) Was ich ihm des Gutachten halben vertraulich pro informatione communicirt bitt ich zur Abschneidung aller Erweiterung niemand als Ihr Durchlaucht zu communiciren. Es ist schon ein Fundament zwischen uns beiden, dass dieser ein guter Patriot, so bei den Ständen wider des Landesfürsten Intention stehet und schreiet, das sei wider die Privilegien und also werden alle offendirte als andere, die sonsten keinen Credit, gute Patrioten und theure Männer......" Eggenberg scheint durch diese Cordialität wenig gerührt worden zu

sein, er blieb dem Bischofe gegenüber kalt und bekämpfte seinen Einfluss, soweit er den seinen zu durchkreuzen drohte.

In der schwierigsten Stellung befand sich Ferdinand mit dem Könige von Spanien. Während der Grazer Hof bis jetzt in ihm seinen sichersten Bundesgenossen sehen konnte, auf den er nicht nur durch die Bande der Verwandtschaft, sondern auch durch die gleichen politischen Ziele angewiesen war, standen jetzt entgegengesetzte Interessen feindlich zwischen ihnen. Ferdinand suchte eine Verständigung anzubahnen; Eggenberg machte bei einer Zusammenkunft der Erzherzoge mit dem Kaiser zu Linz (Juli 1613) den Versuch, dem spanischen Botschafter Zuñiga die Haltlosigkeit der Ansprüche seines Königs auseinanderzusetzen[54]). Er stützte sich auf die Urkunde, durch welche Erzherzogin Anna, eine Tochter Kaiser Maximilian's II., ihren Erbansprüchen entsagt hatte, als sie die Gemalin Philipp's II. von Spanien wurde. Diese Urkunde, welche Anfangs Philipp's Hoffnungen zu vernichten schien, wurde, eingehender geprüft, sein stärkster Anhaltspunkt, denn sie beschränkte den Verzicht Anna's durch die Clausel: „insoweit sie (Erzherzogin Anna) hiezu durch die Rechte und Privilegien der Königreiche und der übrigen Provinzen verpflichtet sei". Eine solche Verpflichtung war nun keineswegs nachweisbar und somit der ganze Erbverzicht ungiltig. Dass es eines solchen nicht bedurfte, weil weder in Ungarn, noch in Böhmen — vorausgesetzt, dass diese Königreiche als erblich betrachtet werden konnten — die ältere weibliche Linie vor der jüngeren männlichen den Vorzug hatte, scheint Eggenberg nicht sofort erkannt zu haben; er wusste deshalb dem triumphirenden Hinweise Zuñiga's auf die erwähnte Verzichtsformel nichts entgegenzustellen. Philipp III. ging jedoch in Folge der Schilderung, welche ihm Zuñiga von der Stimmung der deutschen Habsburgischen Prinzen entwarf, von der Idee, für seinen Sohn eine Königskrone anzusprechen, ganz ab und beschränkte sich auf die Forderung von Entschädigungen, um deren Höhe sich die weiteren Verhandlungen drehten.

Klesel, der sich bis 1615 mit geheimen Manövern begnügen musste, die ohne ausgesprochenen Zweck nur auf Störung des Einverständnisses der Habsburgischen Prinzen hinausgingen, erhielt plötzlich einen Anlass, sich mit seiner ganzen

Unverschämtheit wieder vorzudrängen und seinem Auftreten grosse Wichtigkeit beizumessen. Es verbreitete sich plötzlich das Gerücht, die Kaiserin habe Ursache, auf Nachkommenschaft zu rechnen und ein krankhafter Zustand der Kaiserin begünstigte dasselbe derart, dass es Monate hindurch geglaubt werden konnte. Klesel konnte nun als Wahrer der Rechte des erhofften Erben auftreten, der ihm die Aussicht auf eine lange Regentschaft eröffnete. Auf Seiten der Erzherzoge war man von der mit grosser Genugthuung bekanntgegebenen Neuigkeit nichts weniger als erbaut, insbesondere war es Erzherzog Maximilian, der das einmal begonnene Successionswerk nicht aufhalten lassen wollte und von jeder Rücksicht auf einen allfälligen Erben des Kaisers absah. Klesel benützte dies, um die Gesinnung dieses von seltener Aufopferung für die grossen Interessen der Habsburger erfüllten Prinzen in den Augen des Kaisers zu verdächtigen und in hämischer Weise sich an Jenen zu rächen, durch die er bis jetzt seinen politischen Einfluss bedroht gesehen hatte. Voll Hohn schrieb er an Erzherzog Ferdinand im April 1615[55]: „So mangeln Leut nit, so Ihr Majestät informiren, man sei zu Grätz mit Ihrer Majestät benediction und grossem Leib nit zufrieden. Ob nun wohl solches von unvernünftigen Leuten und Dienenden herkommt, weder Vernunft noch Fundament haben kann, und dieses Accidens das Principal, so Ihr Majestät schuldig, nichts hindert, so möcht doch eine so vergebene Red und Discurs bei dergleichen Erzeigungen, wo die Natur ad suspicionem (Verdacht) inclinirt, ja leichtlich etwas fangen, daraus viel absurda erfolgen. Ich hab in collegio Patrum vermeint, grosse Herrn sein nit wie andere Leut denen passionibus unterworfen; in praxi aber bisher so viel befunden, dass eben dieselben grössere und schädlichere Feind nit als die passiones haben. . . . .[56]) Wär ich weltlich und liebt Euer Durchlaucht wie meine eigene Seelen nit, würde ich dissimuliren, aber wie einem Vater gebührt, welcher denen Kindern von Herzen wohl will, also hat mir gebühren wollen, meine Bedenken deren mehr und nit vielwenig Substanz kurz und Verschonung halber zurückgeblieben zu Gemüt führen wollen und Euer Durchlaucht, da ich ungeachtet dieses Ihr Majestät Dero Willen und Resolution referiren soll, muss es gleichwohl

geschehen, aber ich wollt bitten, es geschehe durch einen anderen."

Klesel's vorgebliche Freundschaft und Ergebenheit stimmte schlecht zu der Stellung, welche er in der zwischen Ferdinand und der Republik Venedig ausgebrochenen Fehde einnahm. Er begrüsste dieselbe ganz unverkennbar als eine erwünschte Schwächung und Ablenkung des Einflusses Ferdinand's auf die Vorgänge am Kaiserhofe und verhinderte jede Unterstützung der Inneröosterreicher durch den Kaiser, obwohl derselbe durch die Angriffe der Venetianer ebenso in's Mitleid gezogen wurde, wie Ferdinand selbst. Eggenberg hat die durch Klesel hervorgerufene Haltung des Kaisers in der venetianischen Angelegenheit in einem Schreiben an den Erzherzog als „weder kaiserlich noch österreichisch" erklärt. „Kaiserlich darum nicht, dass sie die Majorität und Reputation so wenig erweiset; auch österreichisch nicht, weil sie sogar keiner rechten Union des Hauses gleichsieht, welche doch die Alleinherrn dieses Hauses so hoch gehalten und nach der Pietät durch kein anderes Mittel, denn dieses, dasselbe zu solcher Hoheit gebracht[57])". Anlass zu diesem Schreiben gab die Weigerung des Kaisers, sich an der Vertheidigung der von Venedig angegriffenen Küstengebiete zu betheiligen, trotzdem sich darunter Orte befanden, über die Ferdinand die landesfürstliche Jurisdiction nicht besass und die auch zu der vom Erzherzoge administrirten Grenze nicht gehörten. Eggenberg weist nach, dass durch die Ueberrumplung von Novi die Krone Ungarn und sonst Niemand „affrontirt" sei und, wenn sie dagegen nicht demonstrire, auch bleiben werde. Wenn der Kaiser und König von Ungarn unvermögend sei, sich vor solchen Unbilden durch die Waffen zu schützen, so bleibe noch immer der Weg der Güte; aber dieser müsste doch betreten und weiter keine Zeit darüber verloren werden, sonst würde die Insolenz des Feindes zunehmen, die Unterthanen jedoch kleinmüthig werden. Der Erzherzog müsste darüber sofort Auskunft verlangen, was er thun solle, wenn die Venetianer der Krone Ungarn angehörige Gebiete angreifen, ob er im Namen des Kaisers Rache nehmen, oder es bei einer Anzeige an den Hof bewenden lassen solle. Dabei möge der Erzherzog jedoch erklären, dass er sich für seine Person verpflichtet fühle,

wenn seine Lande angegriffen werden, nach Kräften Cegenwehr zu leisten. Es liesse sich eine solche „Separation und Abtheilung des Haus-Interesses" zwar schwer rechtfertigen; er könne jedoch Sr. Majestät nichts vorschreiben. Auf Klesel machten derartige Auseinandersetzungen und Appelle an die Ehre und Reputation des Hauses jedoch wenig Eindruck; sie hatten zum höchsten den Erfolg, den schreibseligen Minister zu irgend einer boshaften Gegenbemerkung zu veranlassen. Zu einer energischen Parteinahme für das Recht des Erzherzogs war er duschaus nicht zu bewegen, er wollte von einer Truppenaufstellung nichts wissen und blieb auch in seinen Friedensbemühungen so kalt für die Sache Ferdinand's, dass er mit Recht der Sympathien für Venedig geziehen worden sein mag, das ja auch über Mittel verfügte, für welche der Cardinal eine unverkennbare Vorliebe in sich trug. Die Staatsschriften, die er in dieser Affaire versandte, bewegen sich in einem so beschränkten Gedankenkreise, dass sie uns von der Schärfe seiner diplomatischen Auffassung keinen grossen Begriff beizubringen vermögen. Wenn man die Klesel'schen Gutachten, Discurse und Promemorien mit den wenigen, aber inhaltsreichen Briefen politischen Inhalts vergleicht, die uns von Eggenberg erhalten sind, so wird man begreifen, dass es zu einem Verständnisse zwischen diesen beiden Männern nie kommen konnte: Klesel schwätzt selbstgefällig von allen möglichen Dingen, bringt Fernstehendes in unglaubliche Verbindungen, beklagt sich ungebührlich über Armuth und Geldmangel und erregt mit seinem endlosen Selbstlob geradezu Ekel; es fehlt ihm nicht an guten Einfällen seines findigen Kopfes, die Durchtriebenheit leuchtet aus allen seinen Aeusserungen heraus; sie machen aber doch nur den Eindruck von Plaudereien und nicht von ernsten Auseinandersetzungen eines Staatsmannes. Dies gilt auch von dem Gutachten „über die venetianische Friedenshandlung", welches Klesel von Neustadt aus an Erzherzog Ferdinand gerichtet hat, um die Unmöglichkeit einer kaiserlichen Intervention nachzuweisen [58]. Eggenberg ist immer klar in seinen Gedanken, präcise im Ausdruck, und wenn er schon die Absicht verfolgt, mehr zu verschweigen oder errathen zu lassen, als er mittheilen will, so sucht er durch feine Wendungen darüber hinauszukommen, aber nicht durch

sinnlosen Wortschwall zu betäuben. Dennoch war es auch dem gewandten und unermüdlichen Eggenberg nicht möglich, den Einfluss Klesel's am kaiserlichen Hofe zu paralysiren.

Eggenberg hatte sich Anfangs des Jahres 1616 selbst zum Kaiser begeben[59]; es war ihm auch thatsächlich gelungen, Mathias zur Absendung einiger Fähnlein Reiter und zu einleitenden Schritten wegen Aufrichtung eines Regiments Fussvolk zu bewegen. Klesel wusste die schon ertheilten Bewilligungen rückgängig zu machen, er erliess das Verbot, Armaturen aus dem Wiener Zeughause zu nehmen und beschränkte die vom Kaiser zugesagte Hilfe auf die Erlaubniss, im Erzherzogthum Oesterreich Truppen werben zu dürfen. Er verschanzte sich nunmehr hinter die Schwierigkeiten, welche ihm der Abschluss des Friedens mit der Türkei und das Successionswerk bereiten, dessen Durchführung er sich mit ganzer Kraft widmen wolle. Er schrieb an Erzherzog Ferdinand (14. Mai 1616): „Deswegen, weil man mir das negotium Successionis vertraut, muss man mir keine obstacula und impedimenta (Gegensätze und Hindernisse) veranstalten, deswegen ich mich künftig mit Wahrheit entschuldigen könnte. Und haben Ihr kaiserliche Majestät mir in diesem Werk zuvor Ihr Person ganz vertraut und gefolgt, ich auch durch die Gnad Gottes alsdann solches prestirt, Euer Durchlaucht und Liebden mögen mir gleichfalls trauen und folgen, dann ich dieselb nit verführen will[60]".

Man hatte jedoch Grund genug, seinen Versicherungen nicht zu glauben, und die Erzherzoge Ferdinand und Maxmilian waren jetzt, nachdem sie sich bereits durch vier Jahre von Klesel hatten am Narrenseile führen lassen, entschlossen, ohne weiter auf ihn und den Kaiser Rücksicht zu nehmen, die so dringende Angelegenheit selbständig zur Entscheidung zu bringen. Maximilian machte schon jetzt darauf aufmerksam, man werde nöthigenfalls den Cardinal vom kaiserlichen Hofe um jeden Preis entfernen müssen. So sprach sich Graf Ramboldo Collalto aus, der im October 1616 nach Graz gekommen war, um den leidigen und verderbten Stand des kaiserlichen Hofes dort zu schildern. Nach ihm kam des Erzherzogs Secretär Stredele, „um für Klesel das Richtschwert, selbst Gift und Dolch anzurathen[61]".

Auch in Spanien fühlte man die Nothwendigkeit, mit Ferdinand über die Entschädigungs-Ansprüche direct zu verkehren. Im Jänner erschien der Nachfolger Zuñiga's als Botschafter in Deutschland, Graf Oñate, in Graz, um darüber eine Einigung herbeizuführen. Ferdinand liess sich vorläufig herbei, dem Könige von Spanien die in Italien vacant werdenden Lehen, namentlich Finale und Piombino, zu versprechen und stellte darüber ein Schriftstück aus. Das Weitere sollte in Prag, wohin Ferdinand Oñate nachfolgen wollte, abgemacht werden. Im Februar wurden die Verhandlungen in Prag fortgesetzt und zum Abschluss gebracht. Ferdinand stellte eine zweite Urkunde aus, in welcher er sich zur Abtretung des Elsass verpflichtete und den Vorrang der männlichen Nachkommenschaft Philipp's vor seiner eigenen weiblichen anerkannte. Von dieser Uebereinkunft wusste Niemand etwas, ausser Eggenberg, der den Erzherzog nach Prag begleitet hatte[62]). Von da an war der Erfolg Ferdinand's gesichert. Dem vereinten Andringen der deutschen Erzherzoge und Spaniens konnte Mathias nicht mehr widerstehen und auch Klesel musste zum bösen Spiele gute Miene machen, nachdem man mit den heftigsten Drohungen gegen ihn nicht gespart hatte. Am 5. Juni 1617 trat der böhmische Landtag zusammen, um über die Vorlage des Kaisers, den Erzherzog Ferdinand zum böhmischen Könige zu wählen, schlüssig zu werden. Die katholische Majorität überwand den Widerstand der akatholischen Stände und ermöglichte es, dass die Krönung Ferdinand's schon am 19. Juni mit allem Pompe des alten Ceremoniels vollzogen werden konnte, nachdem Ferdinand nach heftigem inneren Kampfe sich dazu herbeigelassen hatte, den Majestätsbrief Rudolf's II. zu bestätigen. Der Ausspruch des Prager Jesuiten-Collegiums, dass er dadurch sein Gewissen nicht belaste, soll ihn dazu bestimmt haben. Klesel, der einem fait accompli gegenüber sein Verhalten immer anzupassen wusste und seinen Vortheil darin sah, Ferdinand von seiner Unentbehrlichkeit zu überzeugen, trat auch mit aller Entschiedenheit für die Bestätigung ein und warnte Ferdinand vor übertriebenem Glaubenseifer, durch welchen er sich den Weg auf den deutschen Kaiserthron vollkommen versperren würde. Wir haben über Eggenberg's

Stellung in dieser Frage keine directe Nachricht; es ist jedoch zweifellos, dass er in demselben Sinne wie Klesel auf Ferdinand eingewirkt habe; auch scheint dies aus folgender Bemerkung Klesel's in einem Schreiben an König Ferdinand hervorzugehen, in welchem er seine eigenen grossen Verdienste um das Gelingen des Successionswerkes, seine grosse Einsicht in der Behandlung der venetianischen Angelegenheit lobend und preisend auseinandersetzt: „Man muss Herrn von Eggenberg in nostris negotiis nit lang vergessen, denn wär er zu Prag mit seinen bescheidenen muthigen und guten consiliis nit gewesen, und wär man zu Extremität geblieben, so hätte sich das heilsame Werk noch verschoben, auch vielleicht noch gefährlich worden, ... daher ich mir nit mehr zuschreiben will, als ich gethan, denen aber die Ehr beinebens lassen will, so Gott in diesem heiligen Werk verwendet[63]." Klesel scheint auch darauf Gewicht gelegt zu haben, mit Eggenberg in gutem Einverständniss zu bleiben; er verkehrte mit ihm über alle wichtigen Vorgänge am kaiserlichen Hofe, wie aus dem im Anhange mitgetheilten Schreiben ersehen werden kann, welches sich mit der beabsichtigten Reise des Kaisers zum Kurfürsten von Sachsen und den näheren Modalitäten derselben beschäftigt. Die Meinung Klesel's über Eggenberg ist in den kürzesten Worten in einem Briefe des Cardinals an die Kaiserin ausgedrückt, indem er die Nothwendigkeit einer höflichen Antwort an Eggenberg mit den Worten begründet: „Denn er ist bei dem König Alles[64]."

Nachdem der Besuch in Sachsen ziemlich glücklich abgelaufen und der Kurfürst für Ferdinand's Nachfolge im Reiche nahezu gewonnen war, kam die Erledigung der Successionsfrage in Ungarn an die Reihe. Ende März 1618 begab sich König Ferdinand, von Eggenberg begleitet, zum Reichstage nach Pressburg, woselbst mit der akatholischen Oppositionspartei bis zum 16. Mai verhandelt wurde, an welchem Tage die „Wahl", nicht, wie man gewünscht hatte, die „Annahme und Verkündigung" des Königs erfolgte.

Somit war die Succession in den Habsburgischen Ländern gesichert, als die Unruhen in Böhmen ausbrachen und den Kampf entfesselten, in dem die Zukunft des Hauses Habsburg

und der österreichischen Länder entschieden werden sollte. — Betrachten wir die Veränderungen in der Familie, den Besitzverhältnissen und der äusseren Stellung des Freiherrn von Eggenberg in der eben geschilderten Epoche diplomatischer Thätigkeit, so haben wir vor Allem der Vermählung seiner Tochter Maria Sidonia mit dem Grafen Julius Weikhard zu Mörsberg und Beffort, ehemaligen kaiserlichen Gesandten in Polen und Florenz, zu gedenken, die mit ungewöhnlichem Glanze im November 1615 zu Graz gefeiert wurde. Der Zeitgenosse Khevenhiller [65]) weiss nicht genug Aufhebens davon zu machen, dass diese Hochzeit an zwei Tagen am 15. und 16. November bei Hof stattlich begangen wurde, obwohl Fräulein von Eggenberg keine Hofdame gewesen. Am darauf folgenden Tage gab der Graf von Mörsberg, der das Amt eines Erbland-Hofmeisters im Herzogthum Steier bekleidete, ein grosses Fest im Landhause, wozu hervorragende Stände-Mitglieder berechtigt waren. Am 19. November fand darauf ein Ringelrennen statt, bei welchem als „manutenitores" der Bräutigam, die Grafen Claudio und Octavio Colalto und Hans Caspar von Herberstein fungirten. Im ersten Aufzug erschien der Erzherzog Ferdinand mit seinem Oberststallmeister, dem Freiherrn Jacob von Khisl und dem Marschalk Herrn Bernhardin von Herberstein; in dem anderen aber Hans Balthasar Freiherr von Hoyos, Graf Franz Christof Khevenhiller, der Biograph Ferdinand's II. und Erzähler dieser Episode [66]) Christof Freiherr von Windischgräz und Freiherr Hans von Gäller. „Dank" haben bekommen Hans Balthasar von Hoyos, die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian Ernst, Hans Christof Freiherr von Paar, der Bräutigam und Octavio Colalto. Die steierische Landschaft hatte der Braut in Erwiderung der üblichen Einladung zu der Hochzeit eines hervorragenden Landstandes ein Präsent von 400 Thalern gemacht [67]). Die Hofkammer verrechnete dagegen nur zwei Posten von 34 Gulden 27 Kreuzer und 86 Gulden 52 Kreuzer „um der gegebenen Silbergeschmeid des Herrn von Eggenberg Tochter". Wie weitgehend die freundschaftlichen Beziehungen Hans Ulrich's damals schon waren und wie sehr seine Bedeutung als Staatsmann gewürdigt wurde, beweist ein Schreiben des Grafen Eitel Friedrich von Zollern, Dompropstes

von Köln, in welchem sich dieser für die an ihn ergangene Einladung zur Hochzeit bedankt und sein Nichterscheinen damit entschuldigt, dass er von seinem kurfürstlichen Herrn vielfach „impegnirt" sei. Er drückt jedoch die Hoffnung aus, „dass sein Herr beide Ihre Durchlauchten heimsuchen und ihm dabei Gelegenheit geboten würde, dem Freiherrn aufzuwarten [68])".

Das Geld- und Gütergeschäft nahm in dieser Zeit schon bedeutende Dimensionen an, Eggenberg war Banquier des Erzherzogs. Fortwährend hat er Darleihen ausständig, die Verrechnung führt zu keinem Abschlusse, denn sobald ihm eine Summe zurückerstattet wird, wandert sie wieder dieselben Wege. Eine Zusammenstellung der actenmässig feststehenden Posten wird dies bestätigen.

1608. August. Pfandverschreibung um etliche Gülten und Güter im „Schackenamt" zu Radkersburg für Hans Ulrich von Eggenberg gegen 11.000 Gulden Satzsumme [69]).

— 20. December. Eggenberg stellt den Antrag, das Ihrer fürstlichen Durchlaucht gehörige Schackenamt bei Radkersburg durch Kauf auf Wiederkauf an ihn zu vergeben. Er bietet 33.000 Gulden. Die Kammer erklärt sich mit dem Antrage einverstanden. Georg Ruprecht von Herberstein habe das Amt lange Zeit gegen 20.000 Gulden besessen. Der Anschlag der Buchhaltung gehe zwar höher, aber man müsse immer etwas zurückgehen [70]).

[Zu dem Erträgnisse dieses Amtes gehörten tausend Eimer Wein, die nach den gegenwärtigen Preisverhältnissen allein schon einen Werth von 10.000 Gulden repräsentiren [71]).]

1609. Pfandverschreibung über 35.000 Gulden um das Schackenamt in Radkersburg auf 6 Jahre. In der genannten Summe sind 1000 Gulden Baugeld, das aufgewendet werden muss, begriffen.

1609. Juli. Schuldverschreibung gegen Hans Ulrich von Eggenberg per 2000 Gulden.

1610. December. Pfennigmeister soll Eggenberg 200 Gulden „gutmachen" (auszahlen oder in Rechnung bringen), die er zur völligen Abdankung der Radkersburger Stadtguardi vorgestreckt.

1611. Hans Ulrich von Eggenberg mit 40.000 Gulden sammt Interessen auf die steierische Kammerbewilligung verwiesen.

— November. Schuldverschreibung per 6000 Gulden.

— — Schuldverschreibung per 4000 Gulden.

1612. 10.600 Gulden aus der steierischen Bewilligung in Abschlag der „am Schackenamt habenden Summe" gutzumachen.

— December. Schuldverschreibung per 10.000 Gulden.

1613. 2. Februar. Anweisung zur Auszahlung von 34.000 Gulden, die Eggenberg auf das Schackenamt bar dargeliehen, da er dasselbe auf des Erzherzogs „beschehenes grosses Ersuchen wiederum gutwillig abgetreten". 1000 Gulden Bargeld für ein Pflegerhaus, die nicht verwendet worden sind, von der Schuldsumme von 35.000 Gulden abzuziehen.

— Jänner. Schuldverschreibung an Hans Ulrich von Eggenberg wegen 15.431 Gulden 20 Kreuzer, „so der Albertinelli dem Fränzin zu erlegen schuldig".

— 2. Februar. Erzherzog Ferdinand bewilligt Hans Ulrich von Eggenberg „sowohl mit denen auf unser Radkersburgisches Schackenamt dargeliehenen 35.000 Gulden, als mit noch anderen 6000 Gulden, die er Uns vermög etlicher Amtsscheindl, so weder bei Empfängen noch Ausgaben einkommen, zu unterschiedlichen Malen gehorsamst vorgestreckt, der Bezahlung halber bisher gutwillig geduldet", anstatt des Interesse 4200 Gulden.

— März. Albertinelli (Pfennigmeister) hat Eggenberg 10.000 Gulden, so er dargeliehen, wieder gut zu machen.

— Juli. Anweisung, an Eggenberg in Abschlag der dargeliehenen Summe von 20.000 Gulden 7000 Gulden zu bezahlen.

1614. 1. März. Eggenberg bringt in einer Eingabe an den Erzherzog in Erinnerung, dass er 1611 dem Erzherzoge 6000 Gulden geliehen und sich die Bezahlung sammt dem Interesse von 4000 Gulden, die er selbst von Anderen gegen Interessen aufgebracht, erbeten habe. Es sei ihm dafür eine Verschreibung und Aemter, Bergrecht und

Zehent aus dem Schackenamte als „Fürpfand" ausgestellt worden. Er habe bisher nicht auf Bezahlung, noch auf das verschriebene Pfand gedrungen, sondern sich zur Schonung der Kammer gerne geduldet und eine fernere Verpfändung des Schackenamtes nicht hindern wollen. Da ihm fernerer Verzug gar zu schwer werde, bittet er, man möge ihm 4000 Gulden sammt den Interessen von dem Bestand- (Pacht-) Gelde von Mitterburg pro 1612 abziehen, über den Rest von 2000 Gulden eine neue Verschreibung ausstellen und von dem Bestand des Jahres 1613 abziehen. „Damit wird das fernere darauf laufende Interesse erspart und mir mein Credit erhalten, mit welchem und allem meinen Vermögen Euer fürstliche Durchlaucht gehorsamst zu dienen, ich allezeit schuldig verbleibe." Der Erzherzog bewilligte das Gesuch und ordnete die bezüglichen Veranstaltungen an.

1616. Jänner. Eggenberg soll in Prag urgiren, dass der Reichspfennigmeister Schmidt 40.113 Gulden Capital sammt Zinsen bis 1. October an Albertinelli auszahle.

— Jänner. Auftrag an den Landes-Vicedomb in Krain, die „bewussten 2000 Gulden" für Herrn von Eggenberg herauszuschicken.

— Jänner. Pfennigmeister soll Eggenberg 1800 Gulden für dargegebenes Getreide gutmachen.

— Juni. Dem Eggenberg wurden 5247 Gulden aus dem Mitterburgischen Bestand wegen des durch die Venediger verübten Raubens und Brennens nachgesehen.

1616. Pfennigmeister soll Eggenberg an des Erzherzog Max Ernesti Legat 3096 Gulden gutmachen.

— Verweser in Idria soll 50 Centner Quecksilber verkaufen, damit Eggenberg bezahlt werden könne.

1618. 15. Februar. Kauft Eggenberg die Herrschaft Weixelburg in Krain, um sie sofort wieder an Herrn Georg Moscon zu verkaufen [72]). In die Kaufsumme werden ihm folgende Posten aus dem Jahre 1616 eingerechnet: 15. September dem Beichtvater P. Bartholomä Vilerj S. J., Priester zu Graz, zu einer Reise nach Rom 100 Ducaten in Gold; 1. October zum Kirchengebäude St. Katharina 4000

Gulden; 28. December Balthasar Gerart Asallern eine vom Erzherzog bewilligte „Gnad" von 350 Gulden. Die Interessen der drei Posten betrugen 716 Gulden 12 Kreuzer.

1618. 15. Februar. Pfennigmeister soll dem Eggenberg für eine „geheime Ausgab" 50 Gulden 3 Kreuzer 1 Pfennig zahlen.

— August. Eggenberg erhält den Consens wegen der Herrschaft Radkersburg „so ihm Herr Gottfried von Stadl per 27.000 Gulden cedirt".

Bei dieser stattlichen Reihe von öfters complicirten Manipulationen mit Capitalien, Grund und Boden, die durchaus nicht als vollständig bezeichnet werden kann, da die Acten, welche zur Herstellung derselben benützt worden sind, sehr auffallende Lücken zeigen, muss der Gesammtvermögensstand Hans Ulrich's in stetigem Wachsen begriffen gewesen sein; er hat Alles mit grossem Geschick zu betreiben verstanden; neben dem Diplomaten arbeitete geräuschlos aber sicher der Enkel der Radkersburger Kaufleute, deren Speculationsgeist in ihm ebenso, wie in seinem kriegerischen Vetter Ruprecht wieder aufgelebt hat.

III.

1618—1623.

Ausbruch der böhmischen Rebellion. Allgemeine Gesichtspunkte für die Beurtheilung der Regierung Ferdinand's II. Klesel's Sturz. Eggenberg's Urtheil darüber. Thätigkeit der Union und Christian's von Anhalt. Versuche, Innerösterreich zu insurgiren. Tod des Kaisers Mathias. Eggenberg Director des geheimen Rathes. Kaiserkrönung in Frankfurt. Die böhmische Königswahl. Gundaker von Liechtenstein's Sendung nach Berlin und Dresden. Einleitung des Feldzuges gegen Böhmen. Eggenberg's Antwort auf die englischen Vermittlungs-Vorschläge. Die Behandlung der böhmischen Rebellen. Ferdinand's II. Vermählung mit Leonore von Mantua. Eggenberg's Werbungsreise. Rückkehr durch Tirol. Neue Massregel wegen des Cardinal Klesel. Eggenberg's Standes-Erhöhung durch die Verleihung von Krumau und der Fürstenwürde. Weitere Güter-Ankäufe und Geschäftsverbindungen in Innerösterreich.

König Ferdinand sass bei einem Bankett, das der Erzbischof von Gran ihm zu Ehren in Pressburg veranstaltet hatte, als die Nachricht von dem Fenstersturze in Prag daselbst anlangte. Sie wirkte so erschütternd, dass alle Fröhlichkeit verstummte und die Tafel bald darauf aufgehoben werden musste — es war einer jener Momente, deren Eintritt blitzartig wirkt: die Landschaft, in der wir kaum einige Gegenstände zu erkennen vermocht hatten, liegt plötzlich grell erleuchtet vor uns, über der stillen, dämmernden Flur wälzt sich die schwere dunkle Wolkenmasse daher, vom Sturme getrieben, den wir selbst noch nicht gewahren.

Was sich die malcontenten Stände in den Habsburgischen Ländern bisher erlaubt hatten, war Opposition, vielleicht ungestüme, leidenschaftliche Opposition gewesen, mit der sich aber rechten liess, mit der man unterhandeln und sich vergleichen konnte, wenn der Wille dazu vorhanden war — die That des 21. Mai war die unwiderrufliche Ankündigung der Rebellion, welche die Brücken hinter sich abbrach, um jeden

Rückzug unmöglich zu machen; es war die frechste Herausforderung, die je einer Dynastie in's Gesicht geschleudert wurde, nicht in plötzlich aufwallendem Zorne, im Drange der leidenschaftlichsten Erregung zur Ausführung gebracht, sondern eine berechnete, wohl erwogene Rohheit, mit Vorbedacht verübt von Cavalieren, die bei ihrem ersten Debut keinen Zweifel darüber zulassen wollten, dass sie die Pflege jener nationalen Sitte in ihr Programm aufgenommen haben, durch die sie sich von anderen Nationen wesentlich unterscheiden.

Der Ernst der so überraschend geschaffenen Lage musste wohl auch dem Könige und seinem Freunde und Berather klar sein, wenn sie die Bedeutung der eben vernommenen Nachricht erwogen und besprachen. Sie kannten die Kräfte, die da thätig gewesen, sie wussten, dass man es in Böhmen nicht mit einer isolirten Partei zu thun hatte, die man mit gesetzlichen Mitteln bekämpfen konnte, wie es in Innerösterreich der Fall war. Die Führer der ihrem Kerne nach utraquistisch-feudalen Partei, die den Fenstersturz inscenirt hatten, verliessen selbst und mit Absicht den Boden verfassungsmässiger Unterhandlung mit der Krone, der ihnen durch den Majestätsbrief geboten war; sie wollten den offenen Krieg, um eine böhmische Adelsrepublik mit einem Könige an der Spitze zu schaffen. Die Intervention der protestantischen Union war ihnen gewiss. Diese hatte längst Böhmen als den geeignetsten Punkt erkoren, um die Habsburgische Macht aus den Angeln zu heben; sie hatte schon zu Zeiten des Bruderzwistes den Brand geschürt und Oel in's Feuer gegossen, sie hatte dem kaum mehr zurechnungsfähigen Kaiser allerlei Lockungen vorgehalten, um ihn zu den abenteuerlichsten Schritten zu drängen. Nichts war ihren Tendenzen gefährlicher als die Vereinigung der Gesammtmacht der deutschen Habsburger in den Händen Ferdinand's, der die Gegenreformation in Innerösterreich durchgeführt hatte.

In Erwägung dieser Verhältnisse war es im Grunde genommen nicht schwierig, den Weg zu finden, den Ferdinand einzuschlagen hatte — es war der einer entschiedenen Bekämpfung der Rebellion. Man hat sich zwar gewöhnt, die Politik Ferdinand's II. auf das heftigste anzugreifen, sie als das grösste Unglück für Deutschland und Oesterreich zu erklären,

sie für alles Unheil, welches der dreissigjährige Krieg über beide Länder gebracht, verantwortlich zu machen. Es ist an der Zeit, die Vergangenheit ohne die Brille moderner Ueberhebung zu betrachten und mit wahrer, ungeheuchelter Toleranz zu beurtheilen.

Jeden Parteistandpunkt in Ehren! — Möge man noch so eifrig für die Ueberzeugung eintreten, dass man den Weg, auf welchem das Wohl eines Volkes, eines Staates oder der ganzen Menschheit erreicht werden könne, unfehlbar gefunden habe: Ueberzeugungstreue wird immer Achtung erzielen. Unsinnig ist es aber, dem Anhänger einer anderen Ansicht aus Handlungen ein Verbrechen zu machen, welche nur die nothwendigen Consequenzen dieser Ansicht sind. Es ist begreiflich, wenn man bedauert, dass Maximilian II. nicht offen zum Protestantismus übergetreten ist, es hat die vollste Berechtigung, wenn man in der Auswanderung charaktervoller Personen, die es nicht über sich bringen konnten, Renegaten zu werden, einen grossen unersetzlichen Schaden für das Volksthum jener Provinzen erblickt, welche die Gegenreformation hatten über sich ergeben lassen müssen; aber es zeigt von Kurzsichtigkeit, wenn man dem Vertreter einer bestimmt ausgesprochenen Richtung zumuthet, er hätte in einzelnen Fällen davon abgehen, er hätte inconsequent sein sollen. Das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert haben für Toleranz und Parität der Confessionen, für den religiösen Indifferentismus keinen Platz gehabt, solche Ideen wären als absolut unbrauchbar bei Seite geschoben worden, ein Monarch, der sich dieselben zur Regierungsmaxime erwählt hätte, wäre ohne jeglichen Halt im eigenen Volke geblieben und von der Gewalt der sich entgegenstehenden Kräfte zermalmt worden. Man konnte Katholik, man konnte Akatholik sein, aber eines von beiden musste man eben sein. Für den Katholiken Ferdinand gab es von dem Augenblicke, als er durch die innerösterreichische Gegenreformation entschieden Stellung genommen und das ihm durch den Augsburger Religionsfrieden gewährte Recht zur Anwendung gebracht hatte, nur Eine richtige Politik und das war diejenige, die er beobachtet hat und als deren Leiter wir Eggenberg vor allen Anderen ansehen müssen. Hans Ulrich von Eggenberg kann für alle Schritte der Regierung Ferdinand's II.

verantwortlich gemacht werden, denn es ist wenig geschehen, was seine Billigung nicht erfahren hat. Wo andere Strömungen seinen Einfluss besiegt haben — werden wir es in den Folgen sehr deutlich erkennen und zu bemerken haben. Der Standpunkt Eggenberg's war durchaus kein rein religiöser, sondern ein ebenso ausgesprochen politischer. Er strebt die Stärkung der Habsburgischen Hausmacht, die Vereinigung der österreichischen Länder unter einer actionsfähigen, einheitlichen Regierung und dadurch auch die Hebung der kaiserlichen Machtstellung an; wir können ihn nicht gerade als Centralisten und Absolutisten bezeichnen, diese Begriffe waren noch zu wenig entwickelt, sie waren weder theoretisch construirt, da man sich mit staatsrechtlichen Abstractionen kaum zu beschäftigen begonnen hatte, noch im öffentlichen Leben zur Erscheinung gekommen — aber er stand in dem Kampfe zwischen Fürsten- und Ständemacht für die erstere ein und er verlangte die Anerkennung eines allgemein österreichischen Interesses — des Interesses nicht für den Staat, sondern für das Haus Oesterreich. Diese dynastische Einheit war die einzig denkbare, sie allein konnte die Grundlage der staatlichen Einigung werden. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Königreiche und Länder war noch nicht ausgebildet — die Gemeinsamkeit der Türkengefahr war noch sein mächtigster Hebel geworden! Die Dynastie selbst hatte erst in der jüngsten Zeit das Einheitsprincip acceptirt, und zwar nur deshalb, weil sie sich bedroht fühlte und in der Centralisation die Bürgschaft für die Erhaltung der Macht des Hauses erkannte. Die Religionseinheit war daher eine Regierungsmaxime, ohne welche man die Hausmacht nicht zusammenhalten zu können vermochte. Und deshalb gab es vom österreichischen Standpunkte aus kein Transagiren mit der böhmischen Opposition. Schon der Majestätsbrief war ein grosser politischer Fehler gewesen — nur die innere Zerrissenheit der Dynastie hatte ihn herbeigeführt, und so wie die Feinde Habsburgs, die Vorkämpfer eines selbständigen Böhmenreiches, die Bundesgenossen der Union die Gelegenheit zu einer entscheidenden Wendung hatten herbeiführen müssen, so musste ein österreichischer Staatsmann den Augenblick herbeisehnen, da er in die glückliche Lage kommen konnte, den Majestätsbrief wieder

vernichten zu können. Es galt, den Fehdehandschuh aufzunehmen, den die böhmischen Herren ihrer Regierung in's Gesicht geworfen hatten — nicht das Geringste von ihrem Ansehen und von ihrem Rechte durfte die Dynastie preisgeben, wenn sie sich Böhmen erhalten wollte.

Der Durchführung dieser Tendenz stand jene Schaukelpolitik entgegen, die in Cardinal Klesel verkörpert war. Der Mann war unfähig, er war zu feig, um einem Feinde offen in's Gesicht zu sehen und ihm mannhaften Widerstand zu leisten; der Mann hatte kein Verständniss dafür, dass sich eine Regierung von dem Augenblicke an nicht mehr in Unterhandlungen einlassen konnte, in welchem man ihr auf die schimpflichste Weise Trotz bot. Klesel musste von der Regierung entfernt werden, wenn man ein einheitliches und entschiedenes Vorgehen gegen die böhmischen Rebellen erreichen wollte. Schon am 20. Juli erfolgte seine Verhaftung und sofortige Abführung nach St. Georgenberg über Veranlassung des Königs Ferdinand, Erzherzogs Maxmilian und des spanischen Gesandten und ohne Vorwissen seines kaiserlichen Gönners. Es war eine höchst bedeutungsvolle That. Durch sie wurde Ferdinand der factische Regent der österreichischen Länder. Mathias war ebenso depossedirt, wie es sein Bruder durch ihn geworden war, nur in viel milderer Form und mit viel weniger Aufsehen. Eggenberg begründet die That in einem Schreiben an Khevenhiller in Madrid mit wenigen Worten, aber in der Ueberzeugung, dass man nicht anders handeln konnte. „Nit zweifle ich, es werde meinem Herrn Schwagern und vielleicht dem ganzen spanischen Hof diese Veränderung mit Cardinal Klesel erstes Vernehmen verwunderlich fürkommen. Es hat aber gewiss geschehen müssen, da man anders nit das Haus, Religion und Alles zu Grund gehen wollen lassen. Da mein Herr Schwager in meinem Schreiben von Pressburg vom 25. März 1618 aus nachsieht, wird er befinden, dass ich noch vor diesem etwas dergleichen angedeutet. Ich hab's meinestheils so lang ich konnt aufgezogen und hätte es gern gar verhindert, habe ihm (Klesel) auch wenig Tag zuvor in einer Audienz, so ich expresse deswegen bei ihm begehrt, so viel mit treuen Warnung und Erinnerung angedeutet, und über dasselbe noch solche Mittel an die Hand geben, dass

er leichtlich hätte remediren können, wenn ihn nit die Hoffart, die Verachtung aller Leut und die eigenen Passiones so gar verblendt gehabt[73])." In einem späteren Schreiben an Khevenhiller[74]) spricht Eggenberg die Meinung aus, dass man sich über den Gewaltstreich mit Klesel schon wieder getröstet habe in der Ueberzeugung, „dass unser gnädigster König und Herr, wie nit weniger Erzherzog Maximilian so christlich gute, katholische Herren sein, dass sie sich etwas Solches ohne grosse unumgängliche Nothdurft nit unterfangen hätten, jetzt besorgt man sich allein, Ihr kaiserliche Majestät möchten's empfinden und es die päpstliche Heiligkeit vor Uebel aufnehmen; ich vernimm aber, dass sie allbereit damit content und zufrieden". Und das konnte Jedermann sein, der es mit dem Hause Oesterreich ehrlich meinte und ein Verständniss für die europäische Constellation besass. Selbst wenn sich Klesel eine aufrichtige und wohlmeinende Mediation zwischen den beiden Religionsparteien zur Aufgabe gemacht und ganz ehrlich das Ziel einer toleranten, beide Confessionen schützenden Regierung verfolgt hätte, wäre seine Bemühung vergebens gewesen. Für die Leiter der antikatholischen Bewegung war die Erkämpfung vollkommener Religionsfreiheit schon in zweite Linie getreten, sie wollten vor Allem das Machtverhältniss ändern, Habsburg ein für allemal unschädlich machen, indem sie ihm Böhmen entrissen und ihm in den übrigen Ländern durch die protestantischen Landtagsmajoritäten eine Opposition schufen, durch die es in jeder entscheidenden Action gehemmt würde. Derartige Bestrebungen konnte man durch Mässigung und Zugeständnisse allein nicht mehr zurückdrängen, man musste ihnen mit Ernst und Würde begegnen, jede Herausforderung vermeiden, den Reuigen den Rücktritt von der Bahn des Aufruhrs auf alle mögliche Weise erleichtern, aber auch jeden Augenblick zur Wahrung seines Rechtes bereit sein.

Schwierig war die Lage Ferdinand's auch in dem Augenblicke, als er die Zügel der Regierung allein in den Händen hielt, um so schwieriger, als ihm auch seine beste Stütze, der hingebendste und thätigste von den Prinzen des Hauses, der wackere Erzherzog Maximilian am 2. November 1618 von seiner Seite gerissen wurde. Die Feinde aber erhoben sich um so zahl-

reicher — nicht nur die bekannten, vor denen man sich hüten konnte, sondern auch geheime, im Verborgenen wühlende, die man erst aufspüren musste, ehe man sie bekämpfen konnte. Die Staatsmänner der Union, besonders der unermüdliche Fürst Christian von Anhalt, hatten sich mit allen Malcontenten der österreichischen Länder in Verbindung gesetzt und eiferten dieselben an, Bündnisse aller protestantischen Ständefractionen mit den Böhmen anzustreben. Mähren, Schlesien, Niederösterreich, Oberösterreich wurden in Bewegung gebracht. Während Karl von Zierotin, das Haupt der mährischen Protestanten, ganz unerwartet eine reservirte Stellung gegen die böhmischen Directoren einnahm, zeigte dagegen die Opposition in Nieder- und Oberösterreich eine sehr gereizte Stimmung und offene Neigung, sich dem Aufstande in Böhmen anzuschliessen. Ja selbst nach Innerösterreich waren die Fäden der Verschwörung bereits geleitet worden, die in der Hand Christian's von Anhalt zusammenliefen; auch dort wollte dieser die protestantischen Stände zu einer Action bewegen, um durch die gleichzeitige Verbindung mit Ungarn den Ring zu schliessen, in welchem Ferdinand festgehalten und wehrlos gemacht werden sollte. Eine Insurrection in Steiermark und Kärnten brachte den Hof in die grösste Gefahr, sie benahm ihm den gedeckten Rückzug und schnitt ihn möglicherweise von den italienischen und spanischen Hilfen ab. Die Combination Anhalt's war eine sehr richtige, er konnte annehmen, dass diejenigen Glaubens-Verwandten, denen am übelsten mitgespielt worden war, die Ferdinand's Unduldsamkeit aus unmittelbarer Anschauung kennen gelernt hatten, am ehesten bereit waren, die Verlegenheiten ihres Landesfürsten auszunützen und ihm in drohender Haltung entgegenzutreten. Schon im Herbste 1618 scheinen in Wien Nachrichten über eine Agitation in Steiermark und Kärnten angelangt zu sein. Eggenberg selbst ging nach Graz, um sich persönlich von dem Stande der Dinge zu überzeugen und nach allen Richtungen Umschau im Lande zu halten. Unter dem Vorwande, man besorgte einen Einfall der Böhmen in die innerösterreichischen Lande wurden die ständischen Verordneten aufmerksam gemacht, alle Vorgänge im Lande genau zu beobachten und über jede verdächtige Verbindung mit den

Oberösterreichern oder Bethlen Gabor sofort Bericht zu erstatten. Eggenberg dürfte sich bald überzeugt haben, dass nichts Ernstliches zu besorgen sei, dass es genüge, einzelne Persönlichkeiten, denen man die Theilnahme an einem solchen Unternehmen zumuthen dürfte, scharf im Auge zu behalten, um sich ihrer im äussersten Falle zu bemächtigen und damit einen allfälligen Aufstandsversuch im Keime zu ersticken[75]. Es kam nicht dazu, obwohl Andeutungen vorhanden sind, dass es an Bemühungen dafür nicht gefehlt hat. Es ist denn doch keine so einfache Sache, ein seit Jahrhunderten ungetrübtes herzliches Verhältniss zwischen der Herrscherfamilie und dem Volke zum vollständigen Bruche zu bringen, jedenfalls hätte die Durchführung eines solchen Planes mehr Vorbereitungen erfordert, als einige von Anhalt entsendete Briefe und Botschaften. Die Anhänglichkeit der Innerösterreicher zu ihrer Dynastie war stärker als ihr Glaubenseifer und verhinderte jede ernstliche Gefahr.

Der Tod des Kaisers Mathias, der am 20. März 1619 erfolgt war, erforderte vermehrte Anstrengungen König Ferdinand's und seiner Getreuen. Jetzt war der Augenblick gekommen, in welchem die Feinde Habsburgs ihre Angriffe gleichzeitig vornehmen und den Kampf auf allen Linien eröffnen konnten. Es waren die bittersten Tage im wechselvollen Leben Ferdinand's II., als die böhmische Armee unter Thurn und Mansfeld ihren Vormarsch gegen Wien antrat, als die protestantischen Stände von Niederösterreich mit den Böhmen Unterhandlungen anknüpften, während sie von Ferdinand Abstellung aller ihrer Beschwerden in drohender Form verlangten, als man jeden Augenblick gewärtigen konnte, dass ein kühner Handstreich Thurn in den Besitz von Wien setzen oder der König von seinen eigenen Unterthanen in der Hofburg gefangen genommen werden würde. Was Eggenberg seinem Herrn in jenen Tagen gewesen ist, wie seine Besonnenheit und Thatkraft beruhigend auf alle Kleinmüthigen gewirkt hat, das lässt sich leicht ermessen; damals war er der einzige Freund, auf den sich Ferdinand wie auf sich selbst verlassen konnte, und gewiss auch der thätigste. Es ist begreiflich, dass das innige Verhältniss zwischen Beiden, nachdem es in jenen Tagen der grössten Gefahr und Noth eine besondere Weihe erhalten hatte, nicht mehr

gestört werden konnte und alle Stürme überdauerte, die es bedrohten.

Als Director des engeren geheimen Rathes, welche äussere Stellung Eggenberg bekleidete, seitdem Ferdinand II. als Nachfolger Mathias' die Regierung von Ungarn, Böhmen (mit den Nebenländern) und Oesterreich angetreten hatte, ist seine Wirksamkeit mit allen Vorgängen auf's innigste verbunden, welche das Haus Habsburg, seine Länder und das deutsche Reich betrafen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass es keine europäische Frage von einiger Tragweite gegeben hat, über welche Eggenberg nicht seine Meinung zu äussern gehabt hätte. Leider sind die Acten des geheimen Rathes nicht im Zusammenhange erhalten, sondern grösstentheils verschleppt und nur einzelne Reste verschiedenen Actenkörpern zugetheilt worden. Auch die Correspondenz Eggenberg's ist nicht annähernd vollständig herzustellen; es wird im Anhange zu dieser Erzählung Gelegenheit geboten sein, über das Schicksal derselben einige Bemerkungen zu machen. Es ist also nicht möglich, dem Gange der Ereignisse Schritt für Schritt zu folgen und dadurch einen fortlaufenden Commentar zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges zu geben. Für einzelne Momente desselben kann jedoch nach den bis jetzt aufgebrachten Materialien die Einflussnahme Eggenberg's direct nachgewiesen werden. Wenn er vom kaiserlichen Hofe abwesend war, sei es in Staats- oder Privatgeschäften, sei es seiner Gesundheit wegen, so gab er seiner Meinung entweder aus eigenem Antriebe oder über specielles Verlangen des Kaisers schriftlich Ausdruck. Er stand dann mit dem Kaiser in fortwährendem brieflichen Verkehre, sowie er sonst die grössere Zahl der Tagesstunden mit dem Kaiser verbrachte. Diplomatische Actenstücke von nicht rein officieller Form wurden häufig an ihn gesendet und erst durch seine Hand gelangten sie an den Kaiser. Aus diesem schriftlichen Verkehre hat sich Einiges erhalten, das theils an und für sich werthvolle Nachrichten enthält, theils Schlüsse gestattet auf einzelne Regierungsmaximen und auf die Macht, auf welche der Freund und erste Minister des Kaisers sich stützen konnte. — Indem ich mir erlaube, auf die Auswahl von Briefen zu verweisen, welche im Anhange zusammen-

gestellt sind, kann ich mich hier darauf beschränken, einzelne weniger bedeutende Angelegenheiten nur flüchtig zu berühren, dagegen andere wichtigere Vorgänge eingehender zu besprechen.

In den ersten Monaten nach dem Tode des Kaisers Mathias wurden die Unterhandlungen mit den Führern der Rebellen in Böhmen und Mähren, mit den ober- und niederösterreichischen Ständen mit ebensowenig Erfolg fortgeführt, wie die militärische Action, durch welche gerade nur das Aeusserste, die Ueberrumpelung von Wien, abgehalten und der Feind einigermassen beschäftigt wurde. Selbst die Rettung Wiens und des Kaisers wäre den paar Fähnlein, welche Bouquoi und Dampierre im Sattel hatten, kaum gelungen, wenn es Thurn dahin gebracht hätte, eine feste Stütze in der Bevölkerung zu gewinnen oder wenn die protestantischen Landstände jene Absichten in der That gehabt hätten, die man ihnen angedichtet hat, um den Einritt Saint-Hilaire's in die kaiserliche Burg mit einem mythischen Nimbus zu verklären und ihn den grössten Waffenthaten der kaiserlichen Armee zu vergleichen. Nachdem nun einmal die ärgste Gefahr beseitigt und das „Scharmuziren" von den Ufern der Donau wieder in das böhmisch-mährische Hügelland zurückgeleitet war, konnte es Ferdinand wenigstens wagen, die Reise nach Frankfurt zum Wahltage anzutreten, jedoch nicht, ohne sich durch falsche Nachrichten über seine Reiseroute vor allfälligen Gelüsten der Böhmen, ihm aufzulauern, sicherzustellen. An der Spitze des ihn begleitenden Hofstaates stand selbstverständlich der Freiherr von Eggenberg als Obersthofmeister und Director des geheimen Rathes [76]). Der Wahlhandlung, welche günstiger verlief, als nach den riesigen Anstrengungen, welche die Pfalz zur Verhinderung der Wahl Ferdinand's gemacht hatte, zu erwarten gewesen war, folgte die Nachricht, dass auf dem Conföderations-Landtage zu Prag die Absetzung Ferdinand's ausgesprochen und Kurfürst Friedrich von der Pfalz zum Könige gewählt worden war (26. August 1619). Ferdinand versuchte vergebens durch die Entsendung des Grafen von Fürstenberg an den pfälzischen Hof den Kurfürsten von der Annahme der ihm angebotenen Krone abzuhalten und ebenso erfolglos war auch die Sendung Gundakers von Liechtenstein an Sachsen und Brandenburg, von welchen

der Kaiser eine Einflussnahme auf die Entschliessung des Pfälzers verlangte. Liechtenstein trennte sich von dem kaiserlichen Gefolge, als der Kaiser bereits auf dem Wege von Frankfurt nach München war, wo er bei seinem einstigen Studiencollegen von Ingolstadt, Maximilian von Baiern, Trost und Hilfe in seiner bedrängten Lage suchen musste. In Würzburg, auf der Tour nach Dresden, schrieb Liechtenstein jenen Brief an Eggenberg [77]), der uns einen traurigen Begriff von dem Ansehen gibt, welches der Kaiser selbst bei jenen Reichsständen genoss, deren Existenz nur auf der katholischen Gesinnung und Politik der Habsburger beruhte. Davon mochte der vornehme Herr Bischof von Würzburg, der den kaiserlichen Gesandten und Grafen von Liechtenstein einen Tag lang auf Weiterbeförderung warten liess, wohl keine Ahnung haben, dass seine ganze Herrlichkeit und sein gemüthliches Hofleben den Weg alles Irdischen gehen musste, wenn irgend ein Kaiser es über sich gebracht hätte, anstatt des Thomas a Kempis die Luther'sche Bibel zur Hand zu nehmen. Liechtenstein wünscht von dem Resultate der Verhandlungen in München möglichst bald benachrichtigt zu werden; er glaubt, die Kurfürsten würden eher geneigt sein, auf die Wünsche des Kaisers einzugehen, wenn er ihnen mittheilen könne, dass der Herzog von Baiern dem Kaiser Hilfe zugesagt habe. In Berlin hat jedoch selbst die Haltung Maximilian's keinen Eindruck mehr gemacht. Der Kurfürst von Brandenburg versprach sich auch von einem Reichstage, den Ferdinand in Aussicht gestellt, nichts mehr und lehnte jede Einmischung ab. Nur Sachsen wurde durch die Aussicht auf die Lausitz gewonnen. Für die Präcision der Geschäftsgebahrung in der kaiserlichen Kanzlei ist es nicht sehr empfehlend, dass Liechtenstein den Abgang einer Beilage zu seiner Instruction gewahr wird, die er zu seinem an den Kurfürsten von Sachsen zu richtenden Vortrage nicht entbehren kann. Wir finden darin eine Bestätigung jener Nachrichten über die Lässigkeit der kaiserlichen Beamten, von welchen insbesondere der baierische diplomatische Agent Dr. Leucker eine abschreckende Schilderung macht. Auch die Correspondenz mit den auswärtigen Gesandten und Agenten scheint nichts weniger als fleissig unterhalten worden zu sein. Der kaiserliche Resident in Constan-

tinopel beklagt sich darüber, dass ihm „eine gute Zeit her über die böhmischen und andere. in der lieben Christenheit schwebenden Unruhen kein gründlicher Bericht eingekommen und er gedrungen sei, allerhand böse widerwärtige Zeitungen unverantwortet mit Geduld anzuhören [78])". Auch der kaiserliche Gesandte in Madrid, Khevenhiller, sieht sich durch die Unaufmerksamkeit der kaiserlichen Kanzlei in Verlegenheit gebracht, da man es unterlassen, offenbar darauf vergessen hatte, dem Könige zur Besserung seiner Krankheit zu gratuliren. Die Spanier, gewohnt, dergleichen Etiquettefragen sehr genau zu nehmen, warteten darauf, ob von Wien aus etwas geschehen werde, da doch alle Könige, Potentaten und Fürsten, ja auch einzelne Personen aus Frankreich, England, Wälsch- und Niederland dem Könige die „escora buena" gegeben hätten. Khevenhiller muss sich an Eggenberg wenden, um die Absendung des erwarteten Schreibens zu erwirken [79]).

Als König Jakob von England kurz vor dem Einmarsche des ligistisch-kaiserlichen Heeres nach Böhmen noch einen Versuch machte, seinem Schwiegersohne, dem Pfalzgrafen und Winterkönige, durch eine diplomatische Action zu Hilfe zu kommen, hatte Eggenberg Gelegenheit, mit seiner kalten Entschlossenheit hervorzutreten. Henry Wotton, der Gesandte des Königs, ging in einer Conferenz mit Eggenberg auf die Ulmer Vorschläge zurück [80]), nach welchen sich Ferdinand mit einer rein nominellen Herrschaft über Böhmen hätte begnügen müssen, und sprach von der Bereitwilligkeit Jakob's, das Schiedsrichteramt in der böhmischen Angelegenheit zu übernehmen, sobald er sich von allen Seiten über den Sachverhalt und den Rechtsstandpunkt aufgeklärt habe. Eggenberg lehnte die angebotene Vermittlung, sowie den verlangten Waffenstillstand einfach ab. Er wusste genau, wie es mit der böhmisch-pfälzischen Sache damals stand, kannte die Vortheile, die der Kaiser durch ein rasches Handeln jetzt erreichen musste und erklärte daher in dessen Namen, dass die Vorbereitungen zur Abwehr des pfälzischen Angriffes schon zu weit vorgeschritten seien, als dass man sie rückgängig machen und sich auf Vermittlungen verlassen könne. Wotton war so drollig, darauf zu repliciren, Friedrich von der Pfalz habe dem Kaiser mit der Annahme

der böhmischen Krone einen Dienst erwiesen; denn, wenn er sie abgelehnt hätte, wäre ein weit Aergerer an seine Stelle getreten. Der Kaiser und Eggenberg ignorirten diese Betise und Letzterer beschränkte sich darauf, Wotton zu versprechen, er werde ihn über die Rechtsfrage in der böhmischen Angelegenheit durch einige Herren unterrichten lassen. Zu diesem Zwecke erschienen auch thatsächlich die Herren Lobkowitz, Stralendorf und Nostiz bei Herrn Wotton, der bald die Ueberzeugung gewann, dass sein königlicher Herr mit seinen diplomatischen Kunststücken den Untergang seines Schwiegersohnes nicht verhindern werde. Man war eben damals auf den Tanz nach der englischen Sackpfeife noch nicht eingerichtet; in den dritthalb Jahrhunderten, die seitdem verflossen sind, hat das gelehrige Europa sich denselben vollkommen zu eigen gemacht und ist jederzeit zu Productionen bereit. Als der Vormarsch nach Böhmen angetreten wurde, war Eggenberg über die Vereinigung Bouquoi's mit dem Heere Maximilian's von Baiern sehr besorgt. Er fürchtete, Anhalt, der von den alliirten Truppen nicht beachtet werden sollte, werde sich mit Bethlen Gabor vereinigen und Wien bedrohen, welches kaum 2000 Mann zu seiner Vertheidigung besass[81]). Maximilian berücksichtigte Eggenberg's Bedenken und liess zwei Regimenter zur Verstärkung Dampierre's vor Wien zurück, dessen Aufgabe es geworden, Bethlen Gabor zu beschäftigen, bis der Hauptschlag in Böhmen geschehen sei. Der Fürst von Anhalt hat die strategische Aufgabe, welche ihm Eggenberg zugemuthet hat, nicht mehr ausführen können; er wusste besser, als dieser, dass die pfälzisch-böhmische Armee ihr Heil in der Concentration suchen müsse und wollte wohl auch seinen kurfürstlichen Herrn in der Noth und Gefahr nicht allein lassen, die er ganz gewiss herankommen sah und die abzuwenden er nicht mehr im Stande war. Anhalt hat gethan, was er thun konnte; er ist der Sache, die er so eifrig befördert hatte, bis zum letzten Augenblicke treu geblieben und hat sich noch in jener denkwürdigen Mittagsstunde des 8. November am weissen Berge ehrlich und ritterlich geschlagen. An der Katastrophe, die jetzt über das unglückliche Land hereinbrach, tragen die Pfälzer gewiss weniger Schuld, als die Böhmen selbst, die sich so gross in Worten und so

klein in Thaten erwiesen haben. Welchen Widerstand hätte das an Hilfsmitteln so reiche und damals noch volkreiche Land leisten können, wenn die ganze Nation mit Opfermuth für ihre Unabhängigkeit eingetreten wäre. Die grosse Rebellion der czechischen Herren, die mit so viel Aufsehen in Scene gesetzt wurde, ist schliesslich so leicht bewältigt worden, weil — die Czechen so gute Wirthe sind und sich für die Politik nicht gern in Unkosten stürzen. Es ist erbärmlich, wie sich die Helden der Nation, die ihr Schicksal für sich allein bestimmen wollte, in jenen Tagen benommen haben — kein Unbefangener dürfte davon den Eindruck empfangen, dass sie Besseres verdient hätten, als ihnen nunmehr zu Theil wurde.

Für das blutige Strafgericht, welches an den Häuptern der böhmischen Rebellen vollzogen wurde, sowie für die fiscalischen Massregeln, durch welche der grössere Theil der nachweisbaren Theilnehmer der Rebellion getroffen wurde, ist auch Eggenberg's Zustimmung massgebend gewesen. Ein sehr vertrauliches Schreiben des Fürsten Karl von Liechtenstein, des neu ernannten Statthalters, an ihn lässt erkennen, dass man schon bei der Einsetzung der Gerichtscommission über den Charakter des einzuschlagenden Verfahrens schlüssig geworden war. Liechtenstein ist nicht im Geringsten darüber im Zweifel, dass gegen die am schwersten Gravirten mit der Schärfe des Schwertes vorzugehen sei [82]). Er bedauert nur, dass man einen so schwerfälligen und mühsamen Untersuchungs-Apparat eingerichtet habe, da man es doch mit notorischen Thatsachen zu thun habe. Ihm scheint nur erwägenswerth, wie man ohne „Crudelität" am meisten Geld gewinnen könne, dessen man so sehr bedürftig war, und will eine graduelle Abstufung der Strafen durchführen, durch welche dem Fiscus dauernd aufgeholfen werden könne. Bedenken wegen der Berechtigung zur Strafe äussert Liechtenstein so wenig, als sie der Kaiser gehabt haben mag, da er bei seiner Ankunft in Prag den Majestätsbrief mit eigener Hand zerschnitt. Die Staatsmänner des siebzehnten Jahrhunderts trieben eben nichts Anderes, als rein praktische Politik — Systeme und Programme waren nicht ihre Sache, doch richtiges Erfassen der Situation und Rücksichtslosigkeit im Verfolgen des einmal erkannten Vortheiles. Mit instinctiver

Sicherheit trafen sie die richtigen Mittel, durch welche eine festere Verkittung der in so lockerem Zusammenhange stehenden Habsburgischen Ländermasse erreicht werden konnte; klar war es ihnen, dass man den Uebermuth der böhmischen Oligarchen brechen und ihnen den Herrn zeigen müsse, der seine Macht zu gebrauchen versteht. Die Böhmen haben es genugsam bewiesen, dass sie für das Conferiren und Pactiren kein Verständniss haben, der hussitische Trotz beugt sich nicht, bevor er muss; dann aber tief und demüthig. Durch Nachgiebigkeit und Geschenke werden sich die Deutschen niemals die Gunst ihrer czechischen Landesgenossen erringen und tief würden sie es beklagen müssen, wenn sie in der Hoffnung auf czechische Grossmuth freiwillig von der Herrschaft abdicirten, in die sie durch Ferdinand II. eingesetzt wurden. Möge die Dynastie nie vergessen, dass sie den Besitz von Böhmen der Treue der Deutschen zu danken hat. In den grossen Momenten, wo es sich um die Weltstellung der Habsburger und ihrer Staatenschöpfung gehandelt hat, da haben diese immer erfahren müssen, dass sie in dem Volke, aus dem sie hervorgegangen, die besten Freunde haben. So lange sie das Interesse der Deutschen mit dem eigenen im Einklang erhalten, werden sie an der Spitze einer Grossmacht stehen; denn die Deutschen sind nur dann stark und gewaltig, wenn man ihnen eine eigene, ihrer Kraft entsprechende Aufgabe stellt; einem grossen Volke darf man es nicht zumuthen, dass es auf die Dauer die ihm gebührende Stellung verlassen, zu einem kleineren herabsteigen und mit ihm auf einer Stufe verbleiben könne, ohne das Beste seines Werthes zu verlieren, ohne die Wurzel seiner Kraft zu zerstören. Möge das alte Bündniss in Böhmen nicht um zweifelhafter Freunde willen gebrochen werden; mögen die Sieger vom weissen Berge auch ferner Kampfgenossen bleiben!

Nachdem Ferdinand sein Haus vor dem Sturme gerettet und mit seinen getreuen Werkleuten wieder fester gezimmert hatte, konnte er daran denken, wieder häuslicher Freuden zu pflegen und seinen durch den Tod seiner ersten Gemahlin verödeten Familienstand durch eine neue Werbung zu beleben. Er hatte einer, wie es scheint, ziemlich tiefen Neigung zu der Witwe des Kurfürsten Christian II. von Sachsen, einer Schwester

des Königs von Dänemark, keinen Raum geben können. Die nach der böhmischen Krönung 1617 in Dresden stattgefundene Begegnung hatte zwar zu einer Annäherung geführt; der sonst so ruhige und gleichmüthige König hatte die Kurfürstin-Witwe sehr auffallend ausgezeichnet und es scheint ein Heiratsproject ganz ernsthaft in Erwägung gezogen worden zu sein; so ernsthaft wenigstens, dass der spanische Gesandte sich veranlasst sah, an seinen Hof darüber zu berichten. Die Religions-Verschiedenheit legte Ferdinand die Pflicht der Entsagung auf — er konnte die Bedingung, seiner Gemahlin freie Religionsübung zu gewähren, nicht eingehen, ohne mit seinen Ansichten, denen er das Geschick so vieler hochangesehener und verdienstvoller Familien seiner Stammlande geopfert hatte, in der crassesten Weise zu brechen [83]). — Nunmehr war seine Aufmerksamkeit auf die Prinzessin Leonore von Mantua gelenkt worden. Im September 1621 wurde Eggenberg mit der Werbung betraut, die vorläufig geheim gehalten werden sollte. Er wurde dazu mit einer ausgedehnten Vollmacht versehen [84]), sollte sich sowohl mit dem Herzog Ferdinand von Mantua, als auch mit der gewünschten Braut in's Einvernehmen setzen und die Macht haben, alle erforderlichen Verabredungen in Bezug auf das zu beobachtende Ceremoniel, den Heiratscontract und alle nothwendigen Bestimmungen nach seiner eigenen Einsicht zu treffen. Seine Mission führte zu dem erwarteten Ziele. Die Heirat kam zu Stande; Eggenberg fungirte als Vertreter des Kaisers bei der am 21. November veranstalteten Trauung und überreichte der kaiserlichen Braut im Namen des Kaisers ein Diamanten-Halsband mit dem Porträt Ferdinand's im Werthe von 80.000 Thalern. Der Herzog von Mantua soll ihm dafür den Titel eines Marchese Ligorni und eine Apanage von 4000 Thalern verliehen haben [85]). Das letztere ist etwas unwahrscheinlich; gewiss hat aber Eggenberg von dem erwähnten Titel nie Gebrauch gemacht.

Er kehrte hierauf durch Tirol zurück. In Hall hielt er sich kurze Zeit auf, um in Angelegenheit Klesel's, der noch immer in dem nahen St. Georgenberg internirt war, einige Massnahmen zu treffen. Dieser hatte nämlich durch den Abt, dem er zur Aufsicht übergeben war, eine sehr weitläufige

Correspondenz eingeleitet und den Abt ganz für sich gewonnen. Im Einverständnisse mit dem Papste und Erzherzog Leopold sollte ihm jetzt in der Person Stredele's, des ehemaligen Kanzlers Erzherzog Maxmilian's, ein weltlicher Commissär bestellt werden, und dessen Einführung war es, welche Eggenberg rasch besorgte. Er liess dem Cardinal durch seinen „Beichterstatter" einiges Tröstliches vermelden, versprach ihm, dafür zu sorgen, dass ihm die Einkünfte des Bisthums Wien erhalten bleiben und versicherte ihn seiner persönlichen Ergebenheit und Liebe [86]).

Schon im Februar 1622 feierte der Kaiser in Tirol, wohin er der Prinzessin entgegengeeilt war, sein Beilager und kam auf der Reise nach Wien durch Obersteiermark. In Bruck begrüsste ihn eine Deputation der steierischen Stände, an deren Spitze Eggenberg als Landeshauptmann stand und dem Kaiser die Huldigung seines getreuen Herzogthums in der angenehmen Gestalt von 50.000 Gulden als Hochzeitsgeschenk zu Füssen legte [87]).

Es konnte nicht fehlen, dass Eggenberg's vielfache Dienste vom Kaiser auch äusserlich anerkannt und belohnt wurden. Es wäre dies unter jedem Monarchen selbstverständlich gewesen, wir dürfen uns daher nicht darüber wundern, dass Ferdinand, dessen Grossmuth gegen die Männer seiner nächsten Umgebung fast bis zur leichtsinnigen Verschleuderung seiner Güter reichte, seinen ältesten und besten Diener, seinen persönlichen Freund, von dem Augenblicke an, als er durch die glückliche Wendung der Ereignisse dazu die Mittel erlangt hat, mit Gnadenbezeugungen überschüttet. Im Jahre 1621 verlieh er ihm nach dem Tode Sigmund's von Herberstein die Würde des Landeshauptmannes von Steiermark, die Eggenberg bis kurz vor seinem Tode bekleidete, obwohl er nur den kleineren Theil des Jahres im Lande zubrachte; in demselben Jahre übertrug er auf Hans Ulrich von Eggenberg und seine Erben das Erbkämmereramt in Steier, welches bis dahin eine der ältesten und vornehmsten Familien des Landes, die Liechtensteiner, innegehabt hatten, deren steierische Hauptlinie mit Herrn Otto von Liechtenstein zu Murau ausgestorben war [88]), im darauffolgenden Jahre das Erbschenkenamt in Krain und der windischen Mark [89]). Am 6. December 1622 schenkte ihm Ferdinand die durch den Tod

Wok's von Rosenberg erledigte Herrschaft Krumau mit 16 Quadratmeilen und 313 Ortschaften sammt den Städten Prachatitz und Nettelitz, den Märkten Wallern, Borau und Struckhowitz, den Herrschaften Elheniz und Helfenberg — einen Besitz, der an Ausdehnung und Erträgniss das Gebiet so manches Reichsfürsten übertraf und Eggenberg zu einem der reichsten Männer in den österreichischen Ländern machte [90]). Am 25. Februar 1623 endlich erfolgte die Erhebung in den Reichs-Fürstenstand. In dem betreffenden Diplome [91]) wird auf Ruprecht von Eggenberg und seinen Sieg über die Türken bei Sissek (1593) zurückgegangen, hierauf der besonderen Dienste Hans Ulrich's Erwähnung gethan, welche er den Vorfahren Ferdinand's, den römischen Kaisern, sowie auch Königen und Erzherzogen des Hauses Oesterreich geleistet hat „in Kriegs- und Friedenszeiten in und ausser Reichs und unsern Landen, folgends bei uns in unterschiedlichen fürnehmen Land- und Hofämtern, Verrichtung ansehnlicher Commissionen und Legationen, Eröffnung seines treuen vernünftigen Raths in unsern wichtigst und geheimsten Sachen zu Fortstellung unserer Hoheit gedeihenden Geschäften und sonst in andere mehr Weg dem gemeinen Wesen sowohl seithero angetretenen unserer königlichen und darauf erfolgenden kaiserlichen Regierung im H. Römischen Reich als auch unsern Erbkönigreich und Landen zu gute, wie nit weniger zu unserer gnädigsten Satisfaction seine von Gott dem Allmächtigen erlangte schöne talenta angelegt auch bei den eine Zeit hero geschwebten und theils noch gegenwärtigen mühsamen unruhigen Zeiten und Läuften unverschont Leibs und Vermögens, ... und noch täglich in derselbigen unterthänigsten Devotion beharrlich continuirt". Mit dem Besitze von Krumau wurde später (15. April 1628) die herzogliche Würde verbunden. An Gehalt bezog Eggenberg die „bei dem kaiserlichen Hof gebräuchige, ordinari Unterhaltung, als von der geheimen Rathsstell jährlich 2000 Gulden", dazu 1000 Gulden Functionszulage als Director des geheimen Rathes und 2000 Gulden für das Obersthofmeisteramt; statt der „freien Tafel" konnte er sich ein monatliches Deputat von 100 Gulden auszahlen lassen [92]). Dazu kam die „jährliche Unterhaltung" mit 1800 Gulden, welche mit der Landeshauptmannswürde in Steiermark verbunden war. Die

Güter-Erwerbung machte auch in Innerösterreich erhebliche Fortschritte. Im Jahre 1620 kaufte Eggenberg in Verbindung mit einigen anderen Capitalisten einen Theil des landesfürstlichen Hubamtes, 1621 im Februar das Obermarburger Bergrecht, im Mai die Herrschaft Thal bei Graz, 1622 im Jänner die Herrschaft Gösting, 1624 Wildon. Dass Eggenberg auch in dieser Periode dem Kaiser mehrfache Geldvorschüsse gemacht hat, ist den geschilderten Verhältnissen nach sehr begreiflich. Obwohl schon im Februar 1620 die Rückzahlung einer Summe von 7000 Gulden angeordnet worden war, beliefen sich die Beträge, welche der Kaiser zu verschiedenen Gelegenheiten von Eggenberg erhalten hatte, im Jahre 1624 doch auf 31.205 Gulden, zu deren Verzinsung er einen Theil seiner landesfürstlichen Einkünfte vom sogenannten „Marchfutteramt" verwendete, indem er zuerst den entsprechenden Betrag in Naturalabgaben und Geld „satz- und pfandweise" an Eggenberg überliess, später aber einen bestimmten Theil des genannten Gefälles an Eggenberg verkaufte [93]). Mit dem Hofkammer-Präsidenten Policarp Scheidt stand Eggenberg auch in geschäftlicher Verbindung; sie lieferten zusammen Kupfer für das landesfürstliche Münzamt, welches als Zusatz zu den Silbermünzen verwendet wurde. Sie werden in einem Hofdecrete von 1622 „Contrahenten beider Münzwesen in Steier und Kärnten" [94]) genannt; über die näheren Modalitäten ihrer Beziehungen zum Münzwesen dieser Länder habe ich jedoch keine Angaben gefunden.

Ein sehr eigenthümliches Geschäft wurde von Seite Eggenberg's mit der steierischen Landschaft abgewickelt. Als er im Jahre 1622 das erzherzogliche Hubamt an sich gebracht hatte, gab er der Landschaft die Erklärung ab, dass er sich, obwohl auf demselben keinerlei Verpflichtung zu den Landesanlagen hafte, dennoch für sich und seine Erben „aus geziemender Affection zu seinem geliebten Vaterlande und dem gemeinen Wesen zum besten bedacht" erbiete, 150 Pfund Herrengült dafür zu übernehmen [95]). Die Landschaft sah sich nun veranlasst, diese Erklärung durch ein Geschenk zu erwidern, welches dem Eggenberg's zum mindesten gleichkam, indem sie ihm in Anerkennung seines grossmüthigen Antrages eine Verehrung von 10.000 Gulden votirte [96]). Gleichzeitig erliess

sie ihm einen Steuerausstand von 6101 Gulden 2 B. 10 Pf. für seine Function bei Ueberreichung des Hochzeitsgeschenkes und für seine Verdienste um das Land, welchem er am kaiserlichen Hofe besonders nützlich gewesen sei [97]). Dieses ungewöhnlich grosse Geschenk gewinnt an Bedeutung, wenn man bedenkt, dass Steiermark gerade zu jener Zeit des „Kipper- und Wipper"-Unwesens finanziell arg mitgenommen wurde und als „Verlust der landschaftlichen Kassa bei kaiserlichen und anderen Münzsorten" 685.724 Gulden 6 B. 8 Pf. abschreiben musste [98]), die doch nur zum Theile durch die Werthsteigerung des echten Silbergeldes hereingebracht wurden. In Eggenberg's Hand war es eben gelegen, die Mittel ausfindig zu machen und zu bestimmen, durch welche ausserordentliche Auslagen der Regierung gedeckt werden mussten. Wenn er dabei von Steiermark geringere Opfer verlangt hat als von anderen Ländern, wenn er die verhasste Einquartierung von Kriegsvölkern seinen Landsleuten, für die ja auch der Kaiser ein besonderes Faible hatte, erspart hat, so lässt sich begreifen, dass sich die klugen Herren von der steierischen Landschaft herbeiliessen, etwas tiefer in den Säckel zu greifen, um den mächtigen Landsmann, dessen Empfänglichkeit für derartige gemünzte Anerkennungen gewiss nicht unbekannt war, auch für die Zukunft günstig gestimmt zu machen. Der Wettstreit von Grossmuth, der sich 1622 zwischen den beiden Interessenten anscheinend abgespielt hat, findet jedoch einen kläglichen Abschluss durch Eggenberg selbst, der zehn Jahre darnach an die Landschaft das Ersuchen stellte, man möge die 150 Pfund Herrengült, die er damals freiwillig in das Gültbuch eintragen liess, aus demselben wieder löschen [99]), und zwar unter Bedingungen, welche einen neuen Beleg für den alten Erfahrungssatz bieten, dass grosse Männer in Kleinlichkeiten das Unglaublichste zu leisten vermögen und dass man gut thut, das Verständniss für Zeiten und Menschen nicht blos in den grossen Staatsactionen zu suchen, sondern bisweilen auch den weniger auffallenden Beziehungen nachzuspüren und zu sehen, wie sie im engeren Wirkungskreise, bei der Führung ihrer Privatgeschäfte, zu handeln gewohnt waren. Die näheren Umstände jener auffallenden Handlungsweise des Fürsten von Eggenberg

werden wir übrigens im nächsten Abschnitte genauer kennen lernen, wenn wir seine neu begründete Stellung in Inner-österreich zu beleuchten haben werden.

Aus seinem Familienleben sei noch erwähnt, dass sich im Juni 1620 seine Tochter Maria Franziska mit dem Grafen Karl Leonhard VII. von Harrach, geheimen Rath und Obersthofmarschall, vermählt hatte. Die steierische Landschaft hatte sich dabei mit einem Hochzeitspräsent von 600 Gulden eingestellt [100].

IV.

1623–1631.

Neugestaltungen im Reiche nach dem pfälzischen Kriege. Eggenberg's Verkehr mit den Reichsfürsten. Ideen zur Begründung einer deutschen Seemacht. Grundzüge seiner Tendenzen für die Reichsregierung. Eggenberg und Wallenstein. Uebereinstimmung ihrer persönlichen und politischen Bestrebungen. Unterhandlungen zu Bruck an der Leitha. Die Gegner Wallenstein's. Stellung Maximilian's von Baiern. Opposition gegen Eggenberg im geheimen Rathe. Das Restitutions-Edict. Wallenstein's Absetzung. Der mantuanische Krieg. Eggenberg's Einflussnahme auf den Frieden von Chierasco. Sieg über die Gegenpartei im geheimen Rathe. Eggenberg als General-Statthalter von Inneröstérreich. Verhandlungen wegen seines Deputats. Beziehungen zur steierischen Landschaft. Geschäftliches.

Die Folgen der Schlacht am weissen Berge erstreckten sich nicht nur auf die Habsburgisch-österreichischen Länder, sie äusserten sich auch in den Verhältnissen des deutschen Reiches in weit einschneidenderer Weise, als es im ersten Augenblicke den Anschein gehabt hatte. Die religiös-politische Opposition war momentan gesprengt, die Union hatte sich wo möglich noch unfähiger zu einer kräftigen Action gezeigt, als der czechische Adel, und ihr Haupt, den armen Pfalzgrafen, mit grosser Seelenruhe zu Grunde gehen lassen. Als die protestantischen Fürsten im Juli 1620 zu Ulm den Neutralitätsvertrag mit der Liga abgeschlossen, ahnten sie wohl nicht, dass dies einer Waffenstreckung gleich kam, die dem Feinde noch dazu keinen Mann und keinen Kreuzer kostete; sie wähnten, vollkommen sicher zu gehen, wenn sie den Dingen, die da in Böhmen kommen sollten, ruhig zusahen. Die Vortheile eines Sieges der Böhmen konnten ihnen nicht entgehen, vor den Nachtheilen einer Niederlage glaubten sie für ihre Person salvirt zu sein. Anders sahen sich die Verhältnisse im

Reiche freilich an, als der Kaiser die Achtserklärung gegen den flüchtigen Kurfürsten und seine Anhänger, Christian von Anhalt, den Markgrafen von Jägerndorf und Hohenlohe erliess, als durch die Uebertragung der pfälzischen Kurwürde und Lande an Baiern das Stimmenverhältniss im Kurfürsten-Collegium eine für die Protestanten so überaus ungünstige Aenderung erfuhr, als spanische Truppen im Herzen Deutschlands erschienen, als die Versuche zur Bildung einer europäischen Coalition gegen die katholischen Mächte gescheitert waren, als Bethlen Gabor, nachdem er zuerst zur Rettung des Winterkönigs zu spät gekommen war und später selbst vergeblich auf Unterstützung gewartet hatte, die zweimal rasch nach einander erhobenen Waffen wieder niedergelegt hatte, als Mansfeld's Heer aufgelöst, Christian von Braunschweig und der Markgraf von Baden geschlagen waren. Da sah sich ganz Süd- und Mitteldeutschland wehrlos in den Händen der Habsburgisch-ligistischen Macht und auch der Norden fühlte sich aus seiner für unerschütterlich gehaltenen Sicherheit aufgeschreckt.

Eggenberg's Wirkungskreis erweiterte sich in demselben Masse wie die kaiserliche Macht. Sein Einfluss war bei geistlichen und weltlichen Fürsten wohl bekannt und Niemand, der am Kaiserhofe etwas erreichen wollte, unterliess es, sich mit dem Fürsten von Eggenberg in Verbindung zu setzen. Dies bezeugen die Briefe des Papstes Gregor XV. in auffälligster Weise, welche sich in überschwenglichem Lobe der Verdienste Eggenberg's um die katholische Kirche ergehen und jedenfalls die Bewahrung seiner guten Gesinnung für den päpstlichen Hof ebenso bezwecken, als sie den Ausdruck des Dankes für bereits geleistete Dienste enthalten [101]. Zahlreiche Credenz-, Intercessions- und Interpositions-Schreiben geben uns einen zwar nicht vollständigen, aber dennoch instructiven Einblick in die grossartigen Geschäftskreise des Fürsten.

Ueber Reichsangelegenheiten spricht sich Eggenberg in mehreren an den Kaiser gerichteten Briefen aus, welche wir grösstentheils dem Umstande zu danken haben, dass sich Eggenberg in Steiermark oder auf Badereisen befand, wenn wichtige Fragen zu erledigen waren. Das Schreiben vom 10. Juni 1623 [102] behandelt die Haltung der kaiserlichen Regierung gegenüber den

Vermittlungsversuchen der protestantischen Mächte und Kurfürsten, die dem Pfalzgrafen wenigstens eine partielle Restitution seiner Lande zu erwirken strebten. Die Antwort, welche Eggenberg dem Kurfürsten von Sachsen zu geben empfiehlt, ist ebenso höflich als kühl und vermeidet jede positive Zusage. Man wusste am kaiserlichen Hofe sehr genau, dass die Bemühungen Johann Georg's nur Scheinmanöver waren, welche den Verrath Sachsens an der protestantischen Sache wenigstens einigermassen maskiren sollten. Für die Unschädlichkeit derselben war durch die Abtretung der Lausitz bereits genügend vorgesorgt worden.

Dass Eggenberg nicht „der Mann der kleinen Mittel" war, sondern grosse politische Ideen und kühne Pläne sympathisch begrüsste, beweist sein Gutachten [103]) über den vom Grafen Georg Ludwig zu Schwarzenberg in einer Eingabe vom 26. April 1625 gestellten Antrag, der Kaiser solle zwei in Ostfriesland gelegene Hafenplätze, Noort und Griet, sowie die vor der Elbemündung gelegenen Inseln besetzen und als Schutz- und Stützpunkte für den deutschen Handel armiren, damit das Handelsmonopol der Holländer, durch welche das Haus Oesterreich seit Jahrzehnten so grossen Schaden leide, gebrochen und ein selbständiger Handelsverkehr zwischen Deutschland und Indien ermöglicht werde. Fürst Hans Ulrich spricht sich in einem Promemoria vom 23. Mai 1625 dahin aus, er halte das von Schwarzenberg vorgeschlagene Werk für den Kaiser und sein Haus, für das heilige Reich deutscher Nation und die kaiserliche Hoheit, sowie für die Ehre Gottes „rühmlich, nützlich, ja nothwendig und, wie er cum pia submissione dafür halte, von Gott eingegeben". Er billigt die Meinung Schwarzenberg's, dass die Initiative dazu von einem oder mehreren Reichsständen, dem Grafen von Ostfriesland oder den Hansestädten ausgehen müsse, weil der Kaiser nach der Wahlcapitulation ohne Vorwissen der Kurfürsten für sich allein nichts dergleichen unternehmen dürfe. Es sei ihm aber nicht versagt, bedrohten Reichsständen über ihre Bitte Hife zu gewähren. Er empfiehlt ferner strenge Geheimhaltung, Heranziehung der in dieser Angelegenheit Interessirten und Bewerbung um spanische Geldhilfe und schliesst mit einer wahrhaft begeisterten und schwungvoll geschriebenen Rechtfertigung seines Ausspruches, dass er das

beantragte Werk rühmlich, nützlich und nothwendig erklärt habe. „Rühmlich: Wüsste ich nicht, was Euer Majestät Rühmlicheres sein konnte, als wenn unter Ferdinando IIdo der kaiserliche Stendard auf dem Meere sich sehen lassen — so zuvor aus der Menschen Memori, ja fast aus der Bücher Gedächtniss gekommen — und wie die Präcedenz vor allen anderen, also auch das Arbitrium bei allen Nationen erhalten würde, welcher Ruhm denn eigentlich auf das heilige Reich und die deutsche Nation redumdirt. Nützlich: Wo ist der Nutz, wo sind die Reichthümer anders, als wo die Navigation ist, zumal, wo sie mit solcher Präminenz ist, wie da zu hoffen, wo nichts zu spendiren, sondern nur einzunehmen? Nothwendig: Wie kann das Haus Oesterreich seinen Feinden, Missgünstigen, welche es fast ganz in den Nothfall gebracht, leichter widerstehen, sich von aller Gefahr herausreissen und eben denselben dasjenige thun, was sie ihm thun wollen, als durch die Macht auf dem Meer, welche allein mächtig und kräftig ist, die Correspondenz des Hauses zu erhalten, die weit entlegenen und disunirten Potentias derselben zu uniren und allen anderen Potentaten Leges zu geben? Und schliesslich, was hat die Ketzerei bisher mehr erhoben und befördert, als dass die verführten Nationen von dem Haus Oesterreich und desselben Tractation durch den Teufel und seinen Anhang abgehalten werden? Also und entgegen, was kann die rechte Religion mehr propagiren und erweitern, als wenn eben dieselben verführten Nationen durch die Navigation und durch die vertraulichen Commertien mit dem Haus Oesterreich bekannt, vertraut in Coversation gebracht, und weil fides ex auditu verhoffentlich mit der Zeit und leicht bekehrt werden können. Das Exempel so vieler indianischen Völker und Nationen ist klar genug, und bedarf wenig anderer Beweisung. Euer Majestät geruhen allergnädigst mir diese meine etwas lange Ausführung zu verzeihen. Das Werk ist so wichtig, dass vielleicht noch vielmehr davon und durch eine vollkommenere Feder als die meine zu schreiben wäre."

Von besonderem Interesse ist das Schreiben vom 15. Juli 1625[104]), welches die Verhandlungen wegen der Vermählung Ferdinand's III. mit Maria Anna, der Tochter Philipp's III. von

Spanien, betrifft. Dieselben gingen durch die Hand der Infantin Klara Eugenia, Statthalterin der spanischen Niederlande, und scheinen damals einen nicht ganz günstigen Verlauf genommen zu haben. Eggenberg zeigt sich wenigstens sehr ungehalten über die Präpotenz der Spanier, die seine Sympathie überhaupt nicht genossen, und führt die ungewöhnlichen Forderungen, die von Seite Philipp's III. gestellt werden, auf Machinationen Oñates zurück.

Bezeichnend für die Stellung, welche Eggenberg beim Kaiser einnahm, sowie für die Routine, mit welcher er in den heikelsten Angelegenheiten verfuhr, die wie diese die intimsten Beziehungen der kaiserlichen Familie betrafen, ist die Raschheit, mit welcher er die Erledigung der ihm vom Kaiser anheimgegebenen Affaire betreibt. Er skizzirt sofort die Antwort, welche der Kaiser der Infantin zu geben hat, so dass dieser unter das copirte Schriftstück nur den Namen zu setzen braucht, schlägt Lamormain als Unterhändler mit der Infantin vor und nimmt bereits auf die verschiedenen Geschäfte Rücksicht, die man einem später zu bestellenden, officiellen Gesandten nebenbei zur Besorgung übertragen könnte.

Das Bestreben, die kaiserliche Politik selbständig und von den Interessen der Liga und speciell ihres Hauptes, Maximilian's von Baiern, unabhängig zu machen, wird in den Auseinandersetzungen sehr stark erkennbar, zu welchen Eggenberg sich durch ein „Anbringen" des kurbaierischen Kanzlers veranlasst sah[105]). Dieser wollte den Kaiser bewegen, sich über die Mittel und Wege auszusprechen, durch welche er die von den Protestanten angestrebte Entschädigung der Nachkommen Friedrich's von der Pfalz zu ermöglichen gedenke. Maximilian von Baiern war offenbar in Sorge, dass man ihm seinen neuerworbenen Besitz schmälern wolle und trachtete, den Kaiser durch bestimmte Abmachungen zu binden, bevor die Angelegenheit auf dem Deputationstage verhandelt würde. Eggenberg will davon nichts wissen und räth dem Kaiser, er solle sich mit dem Kurfürsten in keine „specialia" einlassen, sondern seiner Antwort einen „allgemeineren" Charakter bewahren. Er solle Maximilian vorhalten, dass er erst die Anträge des Pfalzgrafen und die Meinungen der Kurfürsten vernehmen müsse, bevor er sich über

seine eigenen Entschlüsse aussprechen könne. Dies entspreche der Würde des Reiches, um derentwillen er die Mühen und Kosten nicht scheue, in eigener Person auf jenem Deputationstage zu erscheinen.

Aus den schon erwähnten Bittschreiben fürstlicher Personen an Eggenberg sind jene besonders hervorzuheben, die sich auf die Begnadigung der durch die böhmische Rebellion compromittirten Reichsstände beziehen. Der Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach wendet sich an den Fürsten, um für den Grafen Heinrich Wilhelm von Solms die Befreiung von der Verpflichtung zur persönlichen Unterwerfung in Wien zu erwirken[106]). Christian von Anhalt bedankt sich für die Förderung, deren sich sowohl sein Gnadengesuch, als auch die Angelegenheit seines bei Prag gefangen genommenen Sohnes von Seite des Fürsten zu erfreuen gehabt[107]).

Als sich Eggenberg im September 1624 einer Badecur wegen in Göppingen in Württemberg aufhielt, erschienen daselbst, um dem Fürsten ihre Aufwartung zu machen, die Herzoge Julius Friedrich, Johann Friedrich und Ludwig von Württemberg, der Cardinal Eitelfriedrich von Hohenzollern und der Markgraf Friedrich von Baden. Letzterer klagte über das in seinen Landen liegende Tilly'sche Volk und bewog Eggenberg, sich wegen Verschonung seiner Lande bei Tilly brieflich zu verwenden[108]).

Mit dem Jahre 1625 tritt eine Persönlichkeit in den Vordergrund der Weltbühne, deren ausserordentliche Thaten und Schicksale auch die Thätigkeit Eggenberg's in so hervorragender Weise beeinflussen, dass wir uns von jetzt ab mehr, als mit irgend welchen anderen Männern, die mit Eggenberg in Verbindung getreten sind, mit diesem zu beschäftigen haben werden. Ich glaube auch, dass von allen Beziehungen Eggenberg's, die ich zu erörtern versuche, keine so sehr das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt, als die zu Wallenstein. Die ausserordentliche Erscheinung dieses Mannes überragt so sehr alle anderen, die in der an interessanten Gestalten überreichen Geschichte des dreissigjährigen Krieges hervortreten, dass man

noch immer nicht müde werden wird, an der Hand der detaillirtesten Forschung in die so lange in geheimnissvolles Dunkel gehüllten Verhältnisse einzudringen, durch die er zu heroischer Grösse emporgetragen und zu tragischem Ende geleitet wurde. Mag auch das Material erschöpft sein, durch welches die wichtigsten Fragen über die Ursachen dieses wunderbaren Geschickes aufgeklärt werden konnten, mag auch an den Hauptzügen der geschichtlichen Auffassung nichts Wesentliches mehr zu ändern sein und das Document für ewig verloren sein, durch welches die Schuld oder Unschuld Wallenstein's unumstösslich erwiesen werden konnte: so wird man es doch nicht für nutzlos und vergeblich halten dürfen, durch Einzelnheiten, nebensächliche Umstände das Bild zu vervollständigen, welches die Geschichtsschreibung unserer Zeit mit so grosser Hingebung und dem aufrichtigsten Streben nach Wahrheit geschaffen hat. Umsomehr glaube ich in dieser Darstellung noch einmal die Aufmerksamkeit der Geschichtsfreunde auf den grossen Feldherrn und noch grösseren Staatsmann lenken zu dürfen, als ja auch das Urtheil über Eggenberg durch die falschen und tendenziösen Nachrichten beeinflusst wurde, die man nach der Egerer Blutthat über die Freunde und Gesinnungsgenossen des Gemordeten verbreitet hat. Eggenberg und Wallenstein, die Männer, die es zur grössten Macht gebracht haben, die je einem Unterthanen neben seinem Fürsten eingeräumt wurde, haben in ihrer Entwicklung, selbst in ihrer geistigen und Charakter-Anlage manche Aehnlichkeiten neben grossen Verschiedenheiten. In der Gunst Ferdinand's mögen sie zu Zeiten gleich hoch gestanden sein, nur dass in den Gefühlen, welche dieser für Eggenberg hegte, die persönliche, auf Jugendeindrücken und fortwährender Lebensgemeinschaft beruhende Freundschaft vorherrschend, das gegenseitige Verhältniss also ein innerlicheres war, während Wallenstein durch die ganz plötzlichen, ungeahnten Erfolge, durch die alles Mass übersteigenden Leistungen, durch das Blendende seiner Verdienste die Dankbarkeit seines Kaisers herausforderte. Zur Politik sind Beide ganz auffallend prädestinirt, doch prävalirt das staatsmännische Geschick des Einen durch die Klarheit und Schärfe der Auffassung und durch die unzerstörbare Ruhe, welche bei

aller Entschiedenheit der Ansicht und des Willens niemals die Ueberlegung vor momentanen Combinationen zurücktreten lässt, während der Andere, weit kühner in den Entwürfen, productiver an Ideen, zu rastloser Thätigkeit angespornt, bisweilen wichtige Erscheinungen übersieht oder unterschätzt, bis sie zu Hindernissen emporgewachsen sind, welche selbst der eiserne Wille und die siegesgewohnte Herrscherhand des Dictators nicht mehr zu überwinden vermag. Beiden ist die seltene Gabe zu Theil geworden, neben den zeitraubendsten Geschäften und den grossartigsten Unternehmungen sich mit der grössten Genauigkeit und Emsigkeit der Bestellung ihres eigenen Haushaltes hingeben zu können; Beide sind erfahrene, kluge und glückliche Geschäftsleute, denen kein Zweig der Production und der Capitalswirthschaft zu geringfügig erscheint, um nicht ausgenützt zu werden; doch Wallenstein weiss ebenso zu geben, als zu nehmen, er erwirbt und vermehrt sein Gut, um fürstliche Geschenke austheilen und durch die Macht des Goldes die begehrliche Menschenseele unter seine Herrschaft beugen zu können. — Eggenberg ist diese höhere Bedeutung des Reichthums nie verständlich geworden, er gehört zu jenen Naturen, die in der Häufung und Erhaltung der Masse den Werth des Besitzes erkennen, er calculirt wie ein reicher Handelsmann, nicht wie ein grosser Grundherr. Wallenstein ist unermüdlich in den Geschäften des Krieges und Friedens, er lässt nicht ab, anzuordnen und zu leiten, er wirft acht, zehn Briefe täglich auf's Papier mit raschem Befehle und mancher Aeusserung, die er den nächsten Tag besser ungeschrieben gewusst hätte; Eggenberg vertraut lieber dem mündlichen Worte, als der schriftlichen Auseinandersetzung und scheint nicht nur selbst das Schreiben wegen der Krankheit seiner Hand gerne vermieden, sondern auch seinen Secretären nur mässige Beschäftigung gegeben zu haben. Wenn er aber von der Nothwendigkeit überzeugt ist, seiner Meinung schriftlich Ausdruck zu geben, dann verliert er keinen Augenblick; logisch geordnet, fliessend, im elegantesten Style reihen sich die Gedanken aneinander, ohne dass ein Zuviel oder Zuwenig zu beklagen wäre. Wallenstein endlich war ein Freund der Wissenschaft um ihrer selbst willen, er ist Astrologe nicht nur, um seine

Schicksale in den Sternen zu lesen, sondern aus innerem Triebe, aus Neigung. — Eggenberg scheint die Gelehrsamkeit nur innerhalb der von der Kirche gesetzten Grenzen geschätzt zu haben oder dort, wo sie praktische Resultate liefern konnte.

So die Männer, welche eine kurze, aber inhaltschwere Spanne Zeit hindurch die Geschicke des Hauses Oesterreich und Deutschlands lenkten, durch welche Ferdinand II. zu einer Macht emporstieg, wie sie kaum irgend ein anderer Habsburgischer Kaiser entfalten konnte, welche aber, trotzdem sie ein Jahrzehnt in voller Uebereinstimmung und im besten Vertrauen an ihrem gemeinsamen Werke gearbeitet haben, schliesslich durch Elemente, die sie nicht mehr beherrschen konnten, auseinandergerissen wurden und von der Welt scheiden mussten, ohne ihr Ziel erreicht, ja ohne ein dauerndes Verständniss für dasselbe befestigt zu haben.

Ranke führt die Verbindung zwischen Eggenberg und Wallenstein auf den Gradiscaner Krieg zurück — die persönliche gewiss mit vollem Rechte; ob auch eine politische Einigung über gewisse Aufgaben schon damals zu Stande gekommen, ob ein förmliches Bündniss geschlossen wurde, lässt sich nicht entscheiden. Wallenstein hat sich in Graz aufgehalten, als die von ihm für Ferdinand geworbenen Reiter in Eid und Pflicht genommen wurden, er dürfte auch nach Beendigung des Krieges dahin zurückgekommen sein, um seine Angelegenheiten zu ordnen, seine Geldansprüche festzustellen. Diese waren sehr bedeutend und wuchsen in den nächsten Jahren zu jenen enormen Summen an, mit welchen er die grossen Güterankäufe in dem wiedereroberten Böhmen realisiren konnte. Der Briefwechsel zwischen Wallenstein und Eggenberg, soweit er erhalten ist, beginnt, bezeichnend genug, mit einer geschäftlichen Angelegenheit. Wallenstein wendet sich im Mai 1619 an Eggenberg, um einen Schuldbrief über 40.000 Gulden zu erlangen, welche ihm Ferdinand für die Werbung und Ausrüstung eines Regimentes wallonischer Reiter schuldig geworden ist [100]). Bei den ausgedehnten Negotiationen, die seitdem zwischen Wallenstein und dem Hofe fortlaufend unterhalten wurden, bei den Schenkungen und Verrechnungen, bei der Erlangung der Fürstenwürde war Eggenberg's Protection für Wallenstein, dessen Frau

mit dem zweiten Schwiegersohne Hans Ulrich's verwandt war, gewiss von grossem Nutzen. Der Antrag Wallenstein's endlich, ein selbständiges kaiserliches Heer zu werben und zu organisiren, musste die lebhafteste Zustimmung des Ministers finden, der längst die Abhängigkeit von der Liga als eine drückende gefühlt hatte, der selbst durch seine katholische Gesinnung nicht gehindert wurde, die Würde des Reiches und des Kaisers auch einem Maximilian von Baiern gegenüber geltend zu machen. Die Einigung des Reiches, die Kräftigung der Kaisergewalt durch ein innerlich consolidirtes Oesterreich war auch das Endziel der Eggenberg'schen Politik, sowie es die Aufgabe war, welche sich Wallenstein in seinem ersten Feldzuge gestellt hat. Auch der Kaiser wusste sehr gut, dass sich die Beiden leicht verständigten und dass keiner seiner Räthe so glücklich mit Wallenstein zu unterhandeln verstehe und einen so grossen Einfluss auf denselben auszuüben vermöge, als Eggenberg. Dies erwies sich augenscheinlich in der Unterredung zu Bruck an der Leitha am 26. November 1626. Wallenstein hatte, nachdem ihm Mansfeld an der Dessauer Brücke entwischt war, denselben durch Schlesien und über die Karpathen bis an die Waag verfolgt, um einem combinirten Angriffe mit Bethlen Gabor erfolgreich die Spitze bieten zu können. Seine Gegner und Neider fanden schon damals reichlich Gelegenheit, Wallenstein's Kriegführung zu verkleinern und zu verdächtigen. Sie warfen ihm vor, dass er keine entscheidenden Erfolge erziele, obwohl er durch die Erpressungen und Verwüstungen seiner Soldaten das ganze Reich in Aufruhr und Empörung gegen den Kaiser bringe. Wallenstein wurde durch die Nachrichten über dergleichen feindselige Tendenzen am Hofe auf's höchste erbittert, und als man gar den plötzlichen Tod eines seiner Feinde, des Banus von Croatien, Georg Zriny, ihm zuschrieb, war er entschlossen, das Commando niederzulegen. Zuerst eilte hierauf sein Schwager, Karl Harrach, zu ihm in's Lager, um diesen Entschluss rückgängig zu machen. Er kam unverrichteter Dinge nach Wien zurück, und nun musste Hans Ulrich sich aufmachen, um mit Wallenstein auszugleichen und ihn dem kaiserlichen Dienste zu erhalten. Die Unterredung führte zu einer eingehenden Besprechung der Absichten Wallenstein's

und der Mittel, durch welche er dieselben durchzusetzen vermöge.

Dreierlei, setzte Wallenstein auseinander [110]), habe der Kaiser anzustreben: seine Staaten und Erbländer zu vertheidigen, indem er von ihnen den Krieg fernhält, das Reich zu einem gerechten und richtigen Frieden zu bringen und deshalb seine Heere vom Reiche bezahlen zu lassen, bis Einer nach dem Anderen die Waffen niederlege. Dies Alles könne nur erreicht werden, wenn man ein grosses Heer durch ganz Deutschland vertheile, vor welchem Europa zittern würde. Wallenstein erkannte, dass man, um Grosses zu erreichen, auch zu jenen einfachen und allein durchschlagenden Mitteln greifen müsse, für welche der menschliche Geist noch keine Surrogate gefunden hat und auch nie finden wird. Macht beruht auf Gewalt, ein deutsches Kaiserthum auf einem deutschen Heere. So lange die nach Unabhängigkeit strebenden Reichsstände nicht durch einen eisernen Ring zusammengeschmiedet wurden, halfen weder Reichs- noch Deputationstage, weder Verhandlungen, noch Versprechungen.

Wallenstein brach aber auch mit der bisherigen Tendenz der katholischen Regierungen; er sah von einer Gegenreformation in den protestantischen Ländern ab, wollte den gegenwärtigen Besitzstand nicht umstürzen, die politischen Vortheile und Errungenschaften nicht durch religiösen Zelotismus gefährden; er acceptirt wenigstens theilweise das Princip der Toleranz aus Gründen der Staatsraison und rechtfertigt die Anstellung zahlreicher protestantischer Officiere in seinem Heere damit, dass er nicht die Eifersucht und das Misstrauen der Akatholiken erwecken wolle.

Ueber dieses Programm fand zwischen den beiden Verhandelnden in Bruck eine vollständige Einigung statt; auch liess sich Eggenberg überzeugen, dass die von den Gegnern Wallenstein's geforderte Fortführung des ungarischen Feldzuges den Feinden des Kaisers nur zum Nutzen gereichen würde, weil er dadurch tiefer nach Ungarn hineingelockt und von einem Eingriffe in die Vorgänge im Reiche längere Zeit abgehalten würde.

Eggenberg kehrte nach Wien zurück und überzeugte nun seinerseits den Kaiser von der Richtigkeit der Wallenstein'schen

Politik; seine Aufgabe war es, dieselbe durch eine parallele diplomatische Action vom Kaiserhofe aus zu unterstützen, die Gegner Wallenstein's hinzuhalten und die Opposition der durch ihn bedrohten Reichsfürsten so lange zu calmiren, bis sie nicht mehr zu fürchten war. Er hatte vor Allem den Sturm aller Anklagen und Proteste gegen die Anmassungen Wallenstein's und seiner Commandanten auszuhalten und abzuschlagen. Seine Routine und Gewandtheit erleichterte ihm diese Aufgabe. Er wechselte mit Vertröstungen und Zusagen, that auch selbst bisweilen ganz entrüstet und versicherte alle Petenten und Querulanten seiner Affection und Unterstützung. Wo er dem Friedländer Unrecht geben musste und seine Massregeln nicht gerechtfertigt fand, nahm er auch ganz entschieden für die Beschädigten Partei. So geschah es, als ihn im August 1627 zwei Gesandte des schwäbischen Kreises in Graz aufsuchten, um seine Hilfe gegen die Erpressungen der Friedländischen Truppen zu erbitten.

In dem Schreiben vom 28. August [111]), welches er in Folge dieser Intervention an den Kaiser richtet, enthält er sich zwar jedes abfälligen Urtheiles über den Herzog von Friedland, von dessen Anordnungen er nicht unterrichtet sei, erwähnt auch, dass es ihm nicht bekannt sei, ob der Herzog von dem Vorgehen des Obersten Kratz (der als rücksichtsloser Leutschinder bekannt war) in Kenntniss sei, macht jedoch aufmerksam, dass Wallenstein ihn in Bruck an der Leitha und vor seinem Aufbruche von Wien versichert habe, es solle in den fränkischen und schwäbischen Kreis, sonderlich aber in den letzteren, kein Mann eingelegt werden, und er, Eggenberg, könne darüber auch den Ständen die Versicherung abgeben. Es sei daher wohl zu überlegen, ob es rathsam sei, dass man das ganze Reich disgustire, den allgemeinen Hass auf sich lade, den Kurfürsten für die nächste Zusammenkunft diese Beschwerden als Gegenstand der Berathung überlasse, eine gefährliche, aus der Desperation hervorgehende Resolution des gemeinen Mannes abwarte und endlich die Welt in dem Zweifel lasse, ob der Kaiser es überhaupt ändern könne.

Als ein Corps der Wallenstein'schen Armee im Herbste 1626 in Schlesien Quartier genommen hatte und der Herzog von Lauenburg in Schweidnitz und Umgebung sich arge Ueber-

griffe erlaubte, begab sich eine Deputation von Landständen, bestehend aus den Herren Caspar Karas von Rhombstein, Ernst von Grüttschreiber und Dr. Reinhard Rosa, nach Wien und brachte beim Vicekanzler Otto von Nostiz, beim Kaiser und bei Eggenberg die Beschwerden der Stände vor. Eggenberg, auf dem Bette liegend, versicherte sie, „dass es allen Officieren, welche des Landes Beste ohne Privatpassion betrachten, leid wäre, dass statt blossen Succurses eine Universal-Einquartierung stattgefunden habe. Er an seinem Orte wolle bei den bevorstehenden Berathungen dasjenige erinnern und fortstellen helfen, dass Fürsten und Stände seine gute, beharrliche Affection nicht mit Worten, sondern im Werk und in der That verspüren sollten". Der Erzähler dieser Begebenheit [112]) macht hiezu die Bemerkung, „diese Worte besagten nicht undeutlich, dass Eggenberg zur Beschleunigung der Angelegenheit Ablieferung eines Donativums auch an ihn für sehr angezeigt erachte". Aus den Worten Eggenberg's wird man dies selbst durch die gewaltsamste Interpretation nicht herauslesen können. Es liegt auch kein Anlass vor, den Fürsten einer solchen Handlungsweise, wie der ihm hier zugemutheten Super-Erpressung, für fähig zu halten. Ich habe seine Schwäche für Capitalsansammlung, sein nicht selten knickeriges Gebahren in keiner Weise zu verhehlen oder zu entschuldigen gesucht, aber ich muss erklären, dass mir kein Factum bekannt geworden ist, in welchem der Fürst seine Macht und seinen Einfluss zu gewinnsüchtigem, absolut unehrenhaftem Gebahren missbraucht hätte.

Eggenberg's Parteinahme für Wallenstein ist ebenfalls frei von persönlichem Interesse; seine Stellung war eine derartige, dass er kaum einen Wunsch hegen konnte, den ihm nicht der Kaiser aus freien Stücken gewährt hätte. Eine einzige Notiz aus der Correspondenz Baierns mit Kurmainz deutet auf ein Verdienst hin, welches sich Wallenstein um Eggenberg hätte erwerben wollen, indem dort berichtet wird: „Fridland bemühe sich, dass dem Herzog von Krumau das Fürstenthum Ditmarsen verkauft werde, es mangle nur noch die Bestimmung des Kaufschillings" [113]); mir ist keine anderweitige Erwähnung dieses Projectes aufgestossen und es ist daher auch diese Bemerkung ebenso mit Vorsicht und Misstrauen aufzunehmen, wie

Alles, was von baierischer Seite über Wallenstein in jener Zeit und bis zu der unglücklichen Katastrophe geschrieben wurde. Ja selbst mit dieser ist die baierische Rancune noch nicht befriedigt, in unserem Jahrhunderte hat sie in dem bekannten Buche des Freiherrn von Aretin noch einmal neue Blüthen hervorgebracht, denn dieser hat es verstanden, mit ungewöhnlichem Geschicke Alles zusammenzutragen, was über Wallenstein je Ungünstiges gesagt oder geschrieben wurde; keine Mittheilung war ihm zweifelhaft genug, um bei Seite gelegt zu werden, kein Stadtgeschwätz irgend eines boshaften Jesuitenpaters zu unbedeutend, um nicht zu der Herstellung jener fratzenhaften Caricatur verwendet zu werden, welche der fromme Freiherr als das Porträt eines Mannes der Welt zu produciren sich erlaubte, dessen Reform-Ideen für den baierischen Particularismus freilich keinen Platz übrig liessen. Heute ist der letztere zwar ziemlich gefahrlos geworden und die kühnen Drohungen, welche die baierischen Dorfcapläne gegen das Reich schleudern, erschüttern die Welt nicht mehr, vor zwei und einem halben Jahrhunderte aber vermochte Eggenberg's und Wallenstein's vereinigte Macht der baierischen Opposition nicht zu widerstehen. Kurfürst Maximilian, der Retter Oesterreichs im Jahre 1620, konnte es nicht über sich bringen, seine Verdienste durch Wallenstein's Erfolge überboten zu sehen, noch weniger einen auf eigenen Füssen stehenden, von ihm unabhängigen römischen Kaiser als seinen Herrn anzuerkennen. Sein Widerstand gegen die Durchführung der Wallenstein'schen Ideen war stärker, als der der geistlichen Kurfürsten, denn Maximilian trat mit dem vollen Gewichte wirklicher Leistungen für das Haus Oesterreich in die Schranken, er war der streitbarste Verfechter der katholischen Sache unter den schwierigsten Verhältnissen gewesen, er war gleich energisch und wohlüberlegt als Kriegsherr wie als Diplomat. Mit Eggenberg verkehrte er in der schmeichelhaftesten Form, respectirte seinen Einfluss, sobald es ihm darum zu thun war, am kaiserlichen Hofe etwas durchzusetzen [114]); aber er schenkte ihm nicht mehr sein volles Vertrauen, seitdem er als Freund Wallenstein's bekannt war. Die baierischen Agenten in Wien, die sich unter den verschiedensten Vorwänden in die Kanzleien einzuschleichen wussten, hatten auch auf Eggenberg

ein scharfes Auge und intriguirten wohl mit Vorliebe zu Gunsten seiner Widersacher, deren es jetzt im geheimen Rathe in erklecklicher Anzahl gab.

Ranke charakterisirt die persönlichen Verhältnisse unter den leitenden Persönlichkeiten in der Wiener Regierung zur Zeit des Regensburger Kurfürstentages in treffender Weise [115]): „Noch hielt sich Eggenberg in vollem Ansehen; wenn er sich, was nicht selten geschah, seiner Gesundheit wegen nach seinen Gütern in Steiermark begab, ersetzte ein unaufhörlicher Courierwechsel die persönlichen Conferenzen, keine Entscheidung von einiger Bedeutung ward gefasst, ohne dass man seinen Rath eingeholt; Erfahrung und politischer Tact machten denselben unentbehrlich, und in der Regel wurde er befolgt. Von den inneren Reibungen der Grossen des Hofes erfährt man, dass Trautmannsdorf und Meggau dem vorwaltenden Minister nicht selten widerstrebten; er setzte ihnen Männer von Geist und Talent entgegen, wie Anton Wolfrat, Abt von Kremsmünster, und Werda Freiherrn von Werdenberg, ihm vollkommen ergeben, die für die geschicktesten Männer im geheimen Rathe galten." Meggau galt insbesondere als persönlicher Gegner Eggenberg's, von ihm können die verschiedenen Gerüchte herrühren, welche über Eggenberg's Verhältniss zu Wallenstein in Umlauf gesetzt und von den Reportern der damaligen Zeit mit Behagen verbreitet wurden. Unter diesen, welche häufig als Agenten kleinerer Reichsstände, als diplomatische Beamten niedersten Ranges bedienstet waren und nicht müde wurden, das Geschwätze einer seit jeher klatschlustigen Residenz an ihre Brodherren zu berichten, spielten selbst die Kapuziner eine Rolle. Auch Maximilian von Baiern verschmähte die Mitwirkung der Kuttenmänner verschiedensten Ranges in seinem diplomatischen Feldzuge nicht. Pater Alexander von Ales war ein besonders eifriger Vermittler von Nachrichten, die aus den intimsten Hof- und Regierungskreisen stammten und sandte ausführliche Relationen über die Gegensätze im geheimen Rathe an den Kurfürsten [116]). Dieselben stammen von 1629 und athmen den grimmigsten Hass gegen Wallenstein und Alles, was ihm zur Stütze dient. Von Eggenberg wird erzählt, dass er von Wallenstein mehr als 200.000 Ducaten erhalten habe;

dennoch habe er sich zu einer Vertrauensperson des Paters geäussert: „Veramente il Fridlant è un flagello di Dio, è vero flagello." Pater Valeriano Magno gesellt in seinem Berichte vom 5. September d. J. [117]) zu den schon genannten Gegnern Eggenberg's, Meggau und Trautmannsdorf, auch den Beichtvater und kündigt damit eine wesentliche Aenderung in der Stellung Eggenberg's an. Seit er das Interesse für das Reich und die Dynastie über das katholische Interesse gestellt oder doch von dem letzteren getrennt hatte, war die ultramontane Partei von seinen Leistungen nicht mehr befriedigt; derselbe Mann, den der Papst noch im Frühjahre 1628 mit Schmeicheleien überschüttet hatte [118]), genügte der streitenden Kirche nicht mehr, sie liess ihn sofort fallen und suchte sich andere Werkzeuge. Diese begannen, kühn gemacht durch die Unterstützung der bei Ferdinand allmächtigen Geistlichkeit, mit allen Mitteln Eggenberg's Stellung zu untergraben (per ridur l'auttorità del' Eggenberg à qualche mediocrità). Wie der genannte Kapuziner erzählt, benützte die Gegenpartei die Abwesenheit Eggenberg's, um in allen Angelegenheiten den Ansichten des Letzteren entgegenzuarbeiten. Es bedurfte der vollen Energie des Fürsten, bei seiner Rückkehr den Kaiser von den Uebeln, die man hinter seinem Rücken angerichtet, zu überzeugen. Eggenberg soll sich ausgesprochen haben, er habe den Kaiser kaum wiedererkannt, er sei misstrauisch, furchtsam und von einer tiefen Melancholie ergriffen gewesen. Dies sei nur daher gekommen, weil er den verschiedensten Rathschlägen ausgesetzt gewesen war, welche nur darauf hinzielten, die Meinung Anderer zu discreditiren, nicht aber dem allgemeinen Besten zu dienen. Als der Kaiser mehrere Wochen auf der Jagd zubrachte und Eggenberg ihn nicht begleiten konnte, habe dieser in mehreren Fällen sich geweigert, im geheimen Rathe sein Votum abzugeben, um nicht den Neidern (emuli) Gelegenheit zu geben, dasselbe zu kritisiren (censurare), was sie nicht zu thun wagen, wenn er mit erhobener Stimme den Einwürfen begegnen könne.

Zieht man in Erwägung, dass diese Intriguen und die Unzufriedenheit Eggenberg's mit der Erlassung des Restitutions-Edictes (6. März 1629) zusammenfallen, dass das Einverständniss des Fürsten mit Wallenstein, einem offenen Gegner

des Edictes, jedoch ungestört blieb, so dürfte der Schluss gestattet sein, dass auch Eggenberg diesem verhängnissvollen Regierungsacte des Kaisers nicht zugestimmt hat. Ein Staatsmann von seinem Charakter und seiner Erfahrung konnte auch unmöglich die Erfolge der kaiserlichen Waffen und der kaiserlichen Politik für eine Massregel auf's Spiel setzen, deren Durchführung neue Verwicklungen hervorrufen musste und die protestantischen Mächte, deren Interessen bis dahin nicht direct verletzt waren, zum Widerstande gegen das Reichsoberhaupt herausforderte. Nicht der wohlverstandene conservative Katholicismus konnte bestehende Verhältnisse mit einem Federstriche umstossen wollen, es war ein Act bornirten pfäffischen Uebermuthes und scheelsüchtiger Cabinets-Intrigue.

Es scheint, dass Eggenberg im entscheidenden Augenblicke am Reichstage zu Regensburg nicht seine ganze Macht aufgeboten hat, um Wallenstein im Commando zu erhalten. Er war wohl nicht der Mann, um den Kaiser vor die Alternative zu stellen, beide oder keinen seiner verdientesten Paladine an seiner Seite zu haben. Er erkannte die Gefahren, die sich von allen Seiten gegen die siegesberauschten Ligisten und das Kaiserhaus aufthürmten: die drohende Haltung Hollands, Schwedens, die ersten Anläufe Frankreichs zur Wiederaufnahme der Politik Heinrich's IV. Seine und Wallenstein's Zeit musste kommen und er wollte am Platze sein, wenn die Verhältnisse so weit gereift waren, um über die gemeinsamen Gegner triumphiren zu können.

Als Questenberg und Werdenberg, die vertrautesten und verlässlichsten Parteigenossen Eggenberg's, dem Herzoge von Friedland das Absetzungsdecret nach Memmingen brachten, wurde die alte Freundschaft der beiden ausserordentlichen Männer gewiss durch neue Beweise des Vertrauens gefestigt und es ist vielleicht nicht ausschliesslich die Folge der Selbstbeherrschung Wallenstein's gewesen, wenn er die unerhörte Demüthigung, die ihm widerfuhr, mit so grosser Gelassenheit hinnahm.

Nach der Entscheidung, welche der Kaiser in dem Conflicte zwischen Wallenstein und den Kurfürsten zu Gunsten der letzteren gefällt hatte, gab es auf dem Regensburger Tage keine

wichtigere Angelegenheit zu behandeln, als die mantuanische Succession, welche bereits zu einem kurzen Waffenspiele in Italien geführt hatte. Der Tod des Herzogs Vincenz II. aus dem Hause Gonzaga hatte verschiedene Erbansprüche auf die Länder Mantua und Montferrat, die unter den Gonzagas vereinigt waren, hervorgerufen. In erster Linie stand Karl von Nevers, ein Sohn Ludwig's von Gonzaga, der durch seine Frau, die Erbtochter von Nevers, Rethel und Umenay, die französische Pairie erlangt hatte. Neben ihm glaubten noch die Herzoge von Guastalla, die Herzogin Margaretha von Lothringen und der Herzog von Savoyen Rechte auf das ganze Erbe oder einzelne Theile geltend machen zu können. Der Kaiser wollte vor allem Anderen sein Lehensrecht über Mantua wahren, nebenbei auch verhindern, dass Nevers nur durch französische Unterstützung zu seinem Erbe komme und dann Mantua einen Stützpunkt für allfällige französische Prätensionen abgeben könne. Man beschäftigte sich daher, nachdem der Tod Vincenz' II. († 25. December 1627) bekannt geworden war, eingehend mit der staatsrechtlichen Frage über Mantuas Stellung zum Reiche. Der Reichshofrath arbeitete ein Gutachten darüber aus, welches am 8. März f. J. im Geheimrathe vorgetragen wurde[119]), wornach Mantua als Mannslehen nur in der Primogenitur vererblich erklärt, über Montferrat jedoch erkannt wurde, dass es nach Inhalt der Investitur in Ermanglung der Männer auch auf weibliche Erben übergehen könne.

Die kaiserliche Antorität wurde jedoch von Nevers nicht respectirt. Papst Urban VIII., ein Feind der spanischen Anmassungen, und der Cardinal von Richelieu beeilten sich, Nevers die Wege zu ebnen, damit er in den vollen Besitz seines Erbes käme, ehe der Kaiser ihn daran hindern könne. Dieser war seinen Ansprüchen nicht direct entgegen, aber er bestand auf der Unterwerfung unter den Richterspruch der Reichsfunctionäre, welcher nach genauer Prüfung aller Ansprüche erfolgen sollte. Als aber die kaiserlichen Gesandten kein Gehör fanden, Nevers unbefugt landeshoheitliche Rechte ausübte und ein französisches Heer von 16.000 Mann im Herbste 1628 über die Alpen gegangen war, um Nevers auch gegen den Willen des Kaisers in seinem Besitze zu erhalten, da musste auch der Letztere sein

gutes Recht durch die Waffen vertheidigen. Diesmal vermochte er es auch; zu anderen Zeiten hätte man sich erst um ein Heer umsehen, in der halben Welt das Werbegeld zusammenbetteln müssen, um dann ganz ungenügend gerüstet, unvermögend, die Truppen länger als einige Monate zu erhalten, nach dem Beispiele Maximilian's I. doch nichts ausrichten zu können. Damals stand aber ein kaiserliches Heer in Deutschland. Wallenstein konnte jeden Augenblick marschiren lassen und so dem Kaiser ad oculos demonstriren, wie vortheilhaft es für ihn sei, wenn die Aeusserungen seiner Macht nicht auf Gesandtschaften und Correspondenzen beschränkt waren. Im October 1629 rückten 25.000 Mann unter Collalto, Gallas und Aldringen aus Süddeutschland über Graubünden nach Italien. Der erste Versuch, Mantua zu gewinnen, misslang durch Collalto's Ungeschick, der bald darauf erkrankte und starb. Gallas übernahm das Commando der Kaiserlichen, der Herzog-Cardinal und später der König selbst stellten sich an die Spitze des französischen Heeres, das, mit Savoyen in Conflict gerathen, sich vorläufig der festen Plätze dieses Landes zu bemächtigen trachtete — Mantua vormochte es nicht mehr zu retten. Gallas schlug zuerst 17.500 Venetianer bei Boleggia in die Flucht und nahm am 18. Juli 1630 Mantua selbst mit stürmender Hand. Nun kam es zu Friedens-Unterhandlungen. Frankreich versah sich von der Fortführung des Krieges keines grossen Vortheiles, eine bedenkliche Erkrankung Richelieu's stellte das ganze herrschende Regierungssystem in Frage. Eine französische Gesandtschaft, Leon Brulart und Pater Josef, Richelieu's rechte Hand, erschienen in Regensburg, wo schon am 29. August über ihre Vorschläge in der geheimen Rathssitzung verhandelt wurde [120]). Die Belehnung Karl's von Nevers nach vorhergehender Abbitte wurde zugestanden, dagegen sollten Guastalla und Savoyen durch Gebietsabtretungen entschädigt werden, Frankreich sich verpflichten, kein Bündniss mit einem Feinde des Reiches oder der kaiserlichen Erblande abzuschliessen, die Räumung der festen Plätze in Montferrat, die theils in französischen, theils in spanischen Händen waren, binnen zwei Monaten vollzogen werden.

Am 18. October wurde ein Tractat, der die angeführten Punkte enthielt, in Regensburg unterzeichnet. Richelieu, der,

mittlerweile genesen, sich wieder im Vollbesitze seiner Macht fühlte, verweigerte die Ratification unter dem Vorwande, die Gesandten hätten ihre Vollmachten überschritten; er liess auch, ohne Rücksicht auf die in Regensburg eingegangene Verpflichtung, mit Gustaf Adolf, der am 24. Juni auf Rügen gelandet war, den Allianzvertrag von Bärwalde abschliessen. Auch Savoyen war mit seiner Entschädigung nicht zufrieden. Theodor Birelli, der Secretär des Herzogs, bestürmte den Fürsten von Eggenberg mit Briefen wegen Erhöhung der bewilligten Entschädigung um 2000 Scudi jährlicher Einkünfte[121]). Neue Unterhandlungen wurden eingeleitet, am Kriegsschauplatze durch die Heerführer und von Hof zu Hof. Gallas liess sich zu der Abschliessung des ersten Vertrages von Chierasco herbei, in welchem als Entschädigung für Savoyen 15.000 Goldkronen jährlicher Einkünfte stipulirt, die Pfandobjecte für diese Summe namentlich angeführt, der Brautschatz der Witwe Herzog Friedrich's III. von Mantua, einer Prinzessin von Savoyen, mit 100.000 Kronen nominirt und ebenfalls sichergestellt, dem Herzoge von Guastalla 6000 Silberkronen Einkünfte zugewiesen und wegen der Evacuation der Truppen neue Bestimmungen festgesetzt wurden[122]).

Am 18. April Nachmittags fand die Sitzung des geheimen Rathes statt, in welcher das „Gutachten der deputirten Räthe in Sachen, die italienische Friedens-Execution betreffend", vorgelegt wurde[123]). Anwesend waren der Kaiser, König Ferdinand III., Graf Trautson, Graf Slawata, Graf Khevenhiller, der Abt von Kremsmünster, Graf Thun, Graf Werdenberg, Reck, Walderode. Eggenberg befand sich in Graz. Das Protokoll der Sitzung enthält folgenden Beschluss: „Conclusit Caesar: Die ganze consulta mit sammt denen herauskommenen Schreiben mit Ihr fürstlichen Durchlaucht von Eggenberg durch einen eigenen Corrir zu communiciren. Und Ihr Majestät liessen Ihm (Sich) die vorgeschlagene Mittelwege und Ordinanz an Gallas, wie auch die Communication mit den Kurfürsten von Mainz und Baiern nicht übel gefallen. Er (Gallas) solle auch daran sein, damit wo möglich das Volk, so um Como und noch nicht in oder über die Päss, zurückgehalten werde. — Item mit dem Spanischen Ambassador daraus zu reden." Der Kaiser dictirte Walderode sofort ein Schreiben an Eggenberg, in welchem er

ihm kurz die Sachlage schildert, der Meinungs-Differenzen im Geheimrathe Erwähnung macht und den Fürsten schliesslich ersucht, dass er nach seiner bekannten treuen Affection und seinem besten Verstand nach ihm das Beste und Treulichste rathen helfen soll[124]). Den 20. April Nachts langte der Courier in Graz an und Eggenberg schrieb sofort sein Gutachten in der Form eines Briefes an den Kaiser[125]). Es ist die bedeutendste Staatsschrift, die wir von ihm besitzen. Wer sich von seiner Begabung und seiner exacten Behandlung eines Gegenstandes selbst überzeugen will, möge sich die Mühe nicht verdriessen lassen, das im Anhange mitgetheilte Schriftstück in extenso zu lesen. Der Grundgedanke des Gutachtens geht dahin, der Kaiser dürfe unter keiner Bedingung die Basis des Regensburger Vertrages verlassen, der mit den Kurfürsten vereinbart, vom Papste und „männiglich approbirt und applaudirt worden". Er selbst habe bei der Schlussfassung dieses Tractates zwar gar nicht mitgewirkt, er kenne ihn nur aus den Erklärungen; dennoch erkenne er in ihm das „undisputirliche Hauptfundament" der ganzen Unterhandlung. Eine neuerliche Meinungseinholung bei den Kurfürsten von Mainz und Baiern hält er für sehr überflüssig, daraus könne eher Confusion erwachsen, als gelöst werden. Auf keinen Fall dürfe man mit den Genannten allein darüber verkehren; wenn der Kaiser es wünsche, müsse er das ganze Collegium darüber vernehmen, demselben aber im Vorhinein erklären, dass er den Regensburger Tractat als zu Recht bestehend erkenne. Den geheimen Artikel, welchen Gallas angenommen, wonach die Schweizer zwei Pässe in Savoyen, Susa und Avigliana, besetzen und dadurch den Franzosen der Einmarsch jederzeit ermöglicht sein, der Kaiser aber die festen Plätze in Graubünden wieder herausgeben und die Schanzen demoliren solle, erklärt Eggenberg für unannehmbar. Gallas müsse denselben nicht richtig verstanden und nicht bemerkt haben, dass er den Regensburger Bestimmungen direct zuwiderlaufe, die ihm doch als alleinige Richtschnur bezeichnet worden seien. Es werde ihm daher nicht erspart werden können, seinen Irrthum vor Denjenigen zu bekennen, die ihn zur Annahme jenes Artikels verleitet haben. Auf keinen Fall dürfe gegenwärtig alles kaiserliche Volk aus Italien herausgezogen

werden, man möge sofort Gallas die entsprechenden Befehle geben. Zum Schlusse findet es Eggenberg für nothwendig, den Kaiser zu versichern, er habe über den Regensburger Tractat schon mit verschiedenen Theologen, sonderlich mit P. Lamormain Rücksprache gepflogen und von allen Seiten die Erklärung erhalten, dass der Kaiser dabei so gerecht vorgegangen sei, als es nur immer von ihm begehrt werden könne.

Während der kaiserliche Courier nach Graz geritten war, hatte sich der Bruder des savoyischen Gesandten auf der Post dahin begeben; denn die Savoyer hatten davon Kenntniss erlangt, dass dem Fürsten von Eggenberg die Entscheidung in der ganzen Angelegenheit übertragen worden war, und ihre Bemühung ging nun dahin, Eggenberg dafür zu gewinnen, dass er die Ueberlassung von Susa und Avigliana an die Schweizer genehmige. Eggenberg schreibt dem Kaiser, der Bruder des savoyischen Gesandten habe ihm darüber eine Lection von nahezu zwei Stunden gegeben, er ihm aber geantwortet, der Kaiser habe vorläufig nur sein Gutachten über die Unterhandlungen zwischen Gallas und den Franzosen abverlangt; was den Herzog von Savoyen betreffe, so könne der Gesandte dies dem Kaiser unmittelbar vorbringen; sollte er seine Meinung auszusprechen haben, so würde er dies seiner Pflicht und Schuld nach thun.

Der kaiserliche Courier wurde am 20. April 2 Uhr Nachmittags von Eggenberg wieder expedirt, am 21. Nachmittags legen die geheimen Räthe bereits ihr „Gutachten über des Fürsten von Eggenberg Bedenken" vor [126]). Sie haben dasselbe umständlich erwogen, erkennen auch soviel dabei, dass die von Eggenberg beantragte Resolution „wohl der ordinari schlecht und gerechteste Weg sei". Sie würden mit allen Punkten einverstanden sein, „wenn Ihre Majestät nicht anderweit Feind und Widerwärtige im Land und das Volk heraus nicht vonnöthen hätten. Da die jetzigen Conjuncturen so gefährlich, so lassen es die Räthe auf Ihr Majestät Resolution gestellt sein", d. h. sie enthielten sich eines Votums, weil sie die scharfe Kritik Eggenberg's fürchteten und ihm doch nicht offen und ehrlich zustimmen wollten. Der Kaiser hielt sich an Eggenberg. Gallas wurden die betreffenden Instructionen zugesendet,

neue Verhandlungen fanden statt und am 19. Juni wurde der zweite und Hauptfriede zu Chierasco geschlossen, der dem Regensburger Tractat fast vollkommen entspricht, jedoch selbstverständlich die Verpflichtung Frankreichs nicht enthält, mit den Feinden des Kaisers kein Bündniss einzugehen — denn es war schon im Bunde mit Schweden.

Der häufiger und länger währende Aufenthalt des Fürsten von Eggenberg in Graz, welcher ihn sogar verhindert hatte, bei einer so hochwichtigen Angelegenheit, wie die Friedensverhandlung von Chierasco war, den geheimen Rathssitzungen anzuwohnen, war die Folge einer neuen Würde, die er seit dem Jahre 1625 bekleidete. Ferdinand II. wollte seinem langjährigen Freunde gewiss eine ganz aussergewöhnliche Stellung gewähren und ihn vor allen seinen anderen Regierungsbeamten auszeichnen, als er ihn am 2. Januar 1625 zum General-Statthalter von Innerösterreich ernannte. In dem Decrete[127]) erklärt der Kaiser: da er verhindert sei, der Regierung seiner innerösterreichischen Lande in eigener Person beizuwohnen, so ertheile er denselben um ihrer stets bewiesenen Treue willen einen Statthalter „Und sintemalen wir dann den hochgebornen Unseren Oheim, Fürsten und lieben Getreuen, Johann Ulrich Fürsten und Herren zu Cromau und Eggenberg .... Uns und Unserm löblichen Haus Oesterreich, wie auch dem ganzen gemeinen Wesen jederzeit mit allerbestem Thun dermassen steif und unveränderlich zugethan befunden und zumal in Ihm eine solche hohe Vernunft, fürtrefflichen Verstand und ansehnliche Erfahrenheit in allen wichtigsten Sachen und Geschäften und sonderlich in dieser Landen Gelegen- und Beschaffenheit erkennen", so haben wir ihn zu unserem Statthalter ernannt, „also und dergestalt, dass Seiner Liebden hinfüro in allen gemeldten Unseren innerösterreichischen Fürstenthumen und Landen, sowohl in Kriegs-, als in Justici und anderen politischen, wie auch allen anderen Sachen, nichts ausgenommen, vollkommen Gewalt und Macht haben solle".

Im Landtage desselben Jahres wurde eine kaiserliche Proposition eingebracht, durch welche verlangt wurde, dass der Landtag von Steiermark dem General-Statthalter der innerösterreichischen Länder ein Jahresdeputat von 6000 Gulden auswerfe. Der

Landesverwalter und die meisten anwesenden Landleute constatirten in der Sitzung, dass man es mit einer Neuerung zu thun habe, deren Consequenzen man bedenken müsse; sie sind jedoch grösstentheils darüber einig, dass man den Betrag zahlen sollte, so lange Eggenberg Statthalter sei. Herr von Pranckh meinte, „man könnte es vielleicht mit einer Ergötzlichkeit (Geschenk) richten", wenn man erwähne, dass man im Vorjahre 400.000 Gulden für Grenzbefestigungen bewilligt. Freiherr Gall von Rackhnitz erwidert jedoch, indem er sein Votum für die Bewilligung der 6000 Gulden abgibt, man solle sich bei Hof bedanken, „dass man ein Patrioten also herein verordnete [128])".

In Kärnten kam dieselbe Angelegenheit erst im November d. J. zur Berathschlagung. In der Landtagssitzung vom 8. November [129]) votirte Herr Gottfried von Schrattenpach, Salzburgischer Vicedom: „Weil Steyr und Krain ihre Bewilligungen zu Unterhaltung des Fürsten von Eggenberg nunmehr geleist', und allda gleichmässige Bewilligung beschehen, werde man es dabei müssen bewenden lassen." Nach geschehener Umfrage kam es zu dem Schlusse: „Die zu mithilflicher Unterhaltung dieser Lande vollmächtigen Herrn Statthalters Ihrer fürstlichen Gnaden von Eggenberg bewilligte 4000 Gulden haben für heuriges Jahr ihr Richtigkeit, allein in's künftig die ungleiche Austheilung und Proportion gegen den anderen Landen nochmals zu ahnden."

Auf Krain entfielen 2000 Gulden und somit bezog der Fürst ausser seinen bisherigen Gehalten als Director des geheimen Rathes, Obersthofmeister und Landeshauptmann noch ein Deputat von 12.000 Gulden als General-Statthalter.

Die Landeshauptmannswürde war für ihn nur ein Ehrenamt, versehen konnte er es nicht, da er zu oft vom Lande entfernt war; auch würden die Geschäfte des Statthalters und Landeshauptmannes collidirt haben. Es wurde daher, so lange Eggenberg Landeshauptmann war, ein Landesverwalter bestellt, der die Geschäfte des Landeshauptmannes besorgte. Nichtsdestoweniger liess sich der Fürst auch eine Extra-Functionsgebühr für die Theilnahme an den Verordneten-Sitzungen, welche dem Landeshauptmanne zustand, im Betrage von 800 Gulden

jährlich auszahlen[130]). Erst 1632 erscheint als Landeshauptmann der Freiherr Karl von Saurau. Als 1631 König Ferdinand III. mit seiner jungen Gemahlin durch Obersteier reiste, übergab ihm Ulrich Christof Herr von Scherffenberg als Landesverwalter zu Neumarkt Namens der Landschaft 10.000 Ducaten (gleich 27.500 Gulden)[131]).

Im Landtage von 1631 kam jene eigenthümliche Geldangelegenheit zur Austragung, die sich noch von dem Ankaufe des Hubamtes durch Eggenberg datirte. Die Landschaft hatte ihm damals 10.000 Gulden verehrt, weil er 150 Pfund Gülten freiwillig auf sich genommen; diese 10.000 Gulden wurden ihm jedoch in schlechter Münze (in brandenburgischem Gelde) ausgezahlt, was der Fürst so übel genommen hat, dass er gegen Rückgabe derselben die Löschung jener 150 Pfund begehrte. Die Herren Landstände waren in einiger Verlegenheit, als ihnen das betreffende Schreiben Eggenberg's vorgelesen wurde. Der Landmarschall gab zu bedenken, dass das Land dem Fürsten viel beneficia verdanke, dass man ihm bei der jüngst stattgefundenen Erbhuldigung[132]) in Kärnten 2000, in Krain 1500 Ducaten verehrt habe[133]), und meint, man solle ihm und dem Grafen Werdenberg eine „Ergötzlichkeit" senden. Darauf schlägt der Landesverwalter vor, da man das „höfliche Erbieten" des Fürsten, die 10.000 Gulden zurückzuzahlen, doch füglich nicht annehmen könne, so soll man ihm diese als Gratification verehren und die gewünschte Löschung im Gültenbuche ohne weitere Entschädigung vornehmen.

Dies wurde schliesslich auch angenommen, die Löschung verordnet und dem Grafen von Werdenberg, da kein bares Geld vorhanden war, ein Schuldbrief auf 3000 Gulden ausgestellt[134]).

Das Ansehen, welches der Fürst im Lande seiner Geburt genoss, war ein ausserordentliches; seine Freunde und Verwandten waren stolz darauf, dass ein so grosser Herr aus ihrer Mitte hervorgegangen war und das Volk mochte wohl glauben, er sei so viel als Landesfürst, wenn es erfuhr, dass Gesandte von Kurfürsten und Herzogen zu ihm nach Graz entsendet wurden, oder wenn es durch Kanonenschläge und Gewehrsalven von der Ankunft des Fürsten Kenntniss erhielt.

Mit dem Kaiser blieben die alten Geldgeschäfte aufrecht, nur dass die Summen, die der Fürst jetzt momentan vorstrecken konnte, viel bedeutender waren. Wir finden Anweisungen auf 25.000 Gulden, die Eggenberg „zur Contentirung des draussigen Hofstaates hergeliehen", auf 12.848 Gulden, 24.000 Gulden für bare Darlehen und eine stattliche Anzahl kleinerer Beträge im Verlaufe von zwei Jahren[135].

V.

1631—1634.

Umschwung der politischen Verhältnisse durch die Landung Gustav Adolf's. Negotiation mit Wallenstein. Vollmacht für Eggenberg's Unterhandlungen mit Wallenstein. Der Vertrag von Göllersdorf. Folgen der Schlacht bei Lützen. Geldcalamitäten. Eggenberg's Bemühungen zur Aufbringung einer Contribution in Innerösterreich. Sein persönliches Verhältniss zum Friedländer. Die Coalition gegen Wallenstein. Der baierische Vicekanzler Reichel und seine Berichte. Stellung Oñate's in Wien. Die Ermordung Wallenstein's. Eggenberg's fernere Theilnahme an der Regierung. Sein Verhältniss zum Kaiser ungetrübt. Regierungsdecret gegen die Verbreitung verleumderischer Gerüchte. Eggenberg's Abreise von Wien. Seine letzten Briefe an den Kaiser. Sein Tod. Familien- und Vermögensverhältnisse. Urtheil der Zeitgenossen. Rückblick.

Es gab eine Partei am Hofe zu Wien und im Reiche, die in der Landung Gustav Adolf's ein Wagestück von geringer Bedeutung erblickte und sich durch dieselbe nicht im Mindesten gefährdet glaubte. Es waren dieselben kurzsichtigen Leute, welche das Restitutions-Edict als den Abschluss des deutschen Religionskrieges betrachtet und die Absetzung des Feldherrn, durch welchen ses möglich geworden war, bejubelt hatten. Auch der Kaiser dachte ähnlich. Anders sahen Wallenstein, Eggenberg und ihre Vertrauten die Sachlage an. Der Erstere machte schon im März 1631 den Fürsten darauf aufmerksam, dass in einem Bündnisse mit Dänemark der beste Schutz gegen die Schweden zu suchen sei. Eggenberg schloss sich dieser Ansicht an und theilte sie dem Kaiser in tiefstem Geheimniss mit[136]. Als der Kaiser darüber Mittheilung erhielt, nahmen die Verhältnisse auch für den Kurzsichtigeren von Tag zu Tag eine drohendere Gestalt an. Gustav Adolf hatte den Kurfürsten von Brandenburg zur Bewilligung freien Durchzugs und zur Ueberlassung einiger fester Plätze gezwungen und stand bereits bei Frankfurt a. d. Oder. Als der Kaiser so plötzlich den Ernst

eines neuen Feldzuges herankommen sah, wurden seine Gedanken sofort auf den verschmähten Herzog von Friedland gelenkt. Am 23. April gingen von Wien Nachrichten an denselben ab, welche ihm ankündigten, dass der Graf von Werdenberg an Eggenberg nach Graz gesendet worden sei, um die Modalitäten einer Wiederberufung Wallenstein's zu besprechen. Questenberg schrieb nach Gitschin[137]: „Wie unser Sach sich in ein armselig statu befinden thun, ist Euer fürstlichen Gnaden leider bewusst und habens lange bevor antevedirt. Jetzt heisst's helf! helf! und non est qui exaudiat (Niemand erhört uns). Heut Früh (23. April 1631) ist der von Werdenberg zum Fürsten von Eggenberg. Wir wollen jetzt in den Erblanden werben."

Noch deutlicher bezeichnet der Oberst St. Julien (San Giuliano) die Absicht des Kaisers[138]. Am 30. April schrieb Questenberg[139]: „Ihr Majestät sein sehr perplex, forciren sich selbst lustig sich zu erzeigen, die Traurigkeit schlagt aber vor. Niemand ist, der mit einem beständigen Trost oder Consolation ihn könnt aufrichten, die da sein, sein timidi et pusillanimi (furchtsam und kleinlich); bald im Luft, bald im Keller, nie auf der Erden. Der Fürst von Eggenberg sieht, dass er separirt und anderer Rath vielleicht prävaliren, lasst's auch gehen und klagt doch Gott; dann er's gut meint und das Werk verstehet, Graf von Werdenberg soll heute wieder kommen, nimmt ihm auch wohl die Weil zum Handel, in acht Tagen auf der Post nach Gräz und zurückzureisen, hält dafür, wenn er (Eggenberg?) auf der Schaluppen wär, mehreres forteilen würde." Noch am 9. Mai drückt Questenberg die Besorgniss aus, Eggenberg werde nicht nach Wien kommen, weil seine consilia nit approbirt, sondern verworfen werden und doch aus dem effectu erscheint, dass seine Räth und Propositiones die besten gewesen wären[140]. Mittlerweile war jedoch schon ein Schritt der Annäherung zwischen Wallenstein und dem Kaiser geschehen. Oberst St. Julien war im Auftrage Wallenstein's zum Kaiser gegangen, um diesem vorzubringen, was der Herzog als „beider Ihr Majestäten (des Kaisers und des Königs von Spanien) Diensten fürträglich und nöthig halte". Wallenstein theilte dies selbst Eggenberg mit[141]. Dadurch ist auch die Uebereinstimmung der Tendenzen

der Spanier mit denen Eggenberg's constatirt, welche Ranke aus der gereitzten Stimmung des Letzteren gegen Frankreich wegen der Verbindung mit Schweden herleitet [142]). Eggenberg ging aber nicht zu Hof, bis ihn der Kaiser durch ein eigenhändiges Handbillet dazu aufforderte. Questenberg knüpft an die Mittheilung dessen die Hoffnung, der Fürst werde nun bald in Wien sein und Alles werde besser von statten gehen [143]). Damit täuschte er sich jedoch, denn es vergingen noch Monate, ehe man in Wien zu einem Entschlusse kam. Die Unterhandlungen mit Dänemark wurden ebenfalls sehr flau geführt, Eggenberg konnte erst im October einige Instructionen für dieselben an Wallenstein gelangen lassen [144]). Die Schlacht bei Breitenfeld (17. September 1631) hatte Allen, die bis jetzt für die Gefahren, die von Gustav Adolf drohten, blind gewesen waren, die Augen geöffnet. Das Heer der Liga auf's Haupt geschlagen, die Sachsen unter Arnim an Gustav Adolf's Seite und im Vormarsche gegen Böhmen — das waren Nachrichten, die ein entsetzlich grelles Licht auf die Situation werfen. Eggenberg liess den Herzog von Friedland um Gottes willen bitten, er möge, so lange es die Sicherheit seiner Person erlaube, in Böhmen bleiben, er könne wenigstens mit gutem Rathe beistehen [145]). Zugleich autorisirte er ihn zu Unterhandlungen mit Arnim und liess ihm den kaiserlichen Geleitsbrief zu diesem Zwecke zusenden. Doch dabei konnte man ja nicht stehen bleiben. Eggenberg, der wieder der Herr der Situation am Kaiserhofe geworden war, schmiedete das Eisen, das durch die Hiobsposten vom Kriegsschauplatze warm genug erhalten wurde. Seine Gegner waren durch die Ereignisse so furchtbar desavouirt und gedemüthigt, dass ihr Widerspruch wenig Eindruck machen konnte. Er drang auf die Wiederberufung Wallenstein's. Dieser erfuhr davon und schrieb an Questenberg [146]), wenn der Herzog von Krumau die Absicht habe, eine Zusammenkunft mit ihm zu suchen, so solle er es zu verhindern trachten. Questenberg erzählte dies dem Fürsten, worauf dieser lachend fragte, ob ihn denn Wallenstein für einen Zauberer halte? Zwölf Tage darnach kündigte er dem Herzoge von Friedland, der sich in Znaim aufhielt, an, dass er im Auftrage des Kaisers dahin kommen werde. Er habe sich zwar unterschiedliche Male in

und ausser Raths entschuldigt, der Kaiser sei jedoch so in ihn gedrungen, dass er habe obediren müssen. „Was meine Tractation mit Euer Liebden sein wird, haben Sie leicht zu erachten. Ich aber werde mich befleissigen, Ihrer Majestät zwar zu dienen, aber Euer Liebden nicht zu undienen."

Zur Ausführung der Zusammenkunft kam es erst im December. Am 20. d. M. schreibt der Kaiser an Wallenstein: „Von dem Herzog von Krumau und Fürsten von Eggenberg, meinen getreuen, alten und vertrauten Diener werden Euer Liebden zu vernehmen haben, warum ich nothwendig zu sein erachtet, ihn zu Euer Liebden abzuordnen, mit ihm meine sehr und hoch angelegene, ja mein und der Meinigen und per Consequenz unseres ganzen Hauses Conservation betreffende Sachen zu conferiren[147]." Die Aufträge, welche Eggenberg mitnahm, als er sich nach Znaim begab, waren jedoch noch nicht so beschaffen, als er es selbst gewünscht hat. Die Gegner Wallenstein's hatten in der Person des jungen Königs von Ungarn, Ferdinand III., der selbst nach kriegerischen Lorbeeren verlangte, eine mächtige Stütze erhalten, ihn konnten sie jetzt als Gegencandidaten für den Oberbefehl aufstellen, und es ist begreiflich, dass sie dadurch beim Kaiser selbst auf Zustimmung rechnen durften. Ferdinand aber hatte auf die Kriegstüchtigkeit seines Sohnes nicht das ausreichende Vertrauen und brauchte vor Allem einen Mann, der ihm die Armee, die aus kaum 10.000 Mann grösstentheils undisciplinirten Volkes bestand, neu organisirte. Das konnte nur Wallenstein.

Da der Kaiser selbst von dessen Unentbehrlichkeit überzeugt war, traten die Gegner für eine Combination ein, wornach Ferdinand als nominelles, Wallenstein als actives Haupt der Armee neben einander wirken sollten. Diese Combination hat noch die Instruction im Auge, welche dem Fürsten von Eggenberg für seine Verhandlungen mit Wallenstein ausgestellt wurde[148]. Darin wird dieser beauftragt, „des Herzogs von Mecklenburg Liebden durch allerhand dienliche Mittel und persuasiones zu bereden und zu erhandeln, damit er den vorbedienten Kriegscarico des General-Oberst-Feldhauptmanns wiederum annehme und zu exerciren sich erkläre und weil wir (der Kaiser) erheblich hoher Ursachen halber unsres geliebten Sohnes und

Königs zu Ungarn und Böhmen Liebden in's Feld zu schicken entschlossen, demselben zu assistiren und an die Hand gehen wollte, damit die von derselben herfürblühende Exspectation den gezielten Effect und scopum möchte erreichen, wie dann seine Liebden dessen versichert sein mögen und können, dass wohlermeltes Königs Liebden jedesmal Ihre consilia und actiones dergestalt in Obacht nehmen und ästimiren, auch solche Räth und ministri derselben adjungirt werden sollen, so Ihre Liebden allen gebührlichen Respect deferiren und derselben nach occasion und Gelegenheit der fürfallenden Läuften und Verrichtung treulich an die Hand gehen werden". Der Herzog von Friedland möge auch noch besonders versichert werden, dass der Beichtvater und andere Geistliche seine Handlungen nicht hindern werden, der Kaiser werde dies selbst nicht gestatten, weil Friedland sich in seinen Diensten stets zu seiner Befriedigung und rühmlich gehalten habe.

Eggenberg bewog den Friedländer, das Commando vorläufig für drei Monate zu übernehmen, jedoch nur zu dem Zwecke, um ein neues Heer zusammenzubringen. Dass Wallenstein nicht unter oder neben dem König von Ungarn befehligen werde, wusste Eggenberg jedenfalls im Vorhinein und er war gewiss auch überzeugt, dass eine derartige Zusammenstellung nicht nur für Wallenstein unannehmbar, sondern an und für sich einer gedeihlichen Entfaltung und Leitung der Armee abträglich sei. Auf diesen Wunsch des Kaisers einzugehen, kann Eggenberg dem Friedländer auch kaum zugemuthet haben. Stand nur einmal das Heer auf den Beinen, dann würden sich Mittel und Wege schon finden, ihm den alleinigen Oberbefehl zu übertragen, calculirte Eggenberg und war mit der vorläufigen Zusage ganz zufrieden. Wallenstein ging an's Werk, setzte seinen Werbe-Apparat in Scene und überraschte durch seine riesige Thätigkeit und Umsicht in der Aufstellung einer der schwedischen gewachsenen Armee sowohl Freund als Feind. Eggenberg beobachtete dies mit grosser Genugthuung und versäumte nicht, Wallenstein schon bei Zeiten zu versichern, dass er keinen anderen Gedanken habe, als den, ihn selbst auch an der Spitze des von ihm geschaffenen Heeres zu sehen. Wallenstein seinerseits sah auch in dem Fürsten den besten

und ausser Raths entschuldigt, der Kaiser sei jedoch so in ihn gedrungen, dass er habe obediren müssen. „Was meine Tractation mit Euer Liebden sein wird, haben Sie leicht zu erachten. Ich aber werde mich befleissigen, Ihrer Majestät zwar zu dienen, aber Euer Liebden nicht zu undienen."

Zur Ausführung der Zusammenkunft kam es erst im December. Am 20. d. M. schreibt der Kaiser an Wallenstein: „Von dem Herzog von Krumau und Fürsten von Eggenberg, meinen getreuen, alten und vertrauten Diener werden Euer Liebden zu vernehmen haben, warum ich nothwendig zu sein erachtet, ihn zu Euer Liebden abzuordnen, mit ihm meine sehr und hoch angelegene, ja mein und der Meinigen und per Consequenz unseres ganzen Hauses Conservation betreffende Sachen zu conferiren[147]." Die Aufträge, welche Eggenberg mitnahm, als er sich nach Znaim begab, waren jedoch noch nicht so beschaffen, als er es selbst gewünscht hat. Die Gegner Wallenstein's hatten in der Person des jungen Königs von Ungarn, Ferdinand III., der selbst nach kriegerischen Lorbeeren verlangte, eine mächtige Stütze erhalten, ihn konnten sie jetzt als Gegencandidaten für den Oberbefehl aufstellen, und es ist begreiflich, dass sie dadurch beim Kaiser selbst auf Zustimmung rechnen durften. Ferdinand aber hatte auf die Kriegstüchtigkeit seines Sohnes nicht das ausreichende Vertrauen und brauchte vor Allem einen Mann, der ihm die Armee, die aus kaum 10.000 Mann grösstentheils undisciplinirten Volkes bestand, neu organisirte. Das konnte nur Wallenstein.

Da der Kaiser selbst von dessen Unentbehrlichkeit überzeugt war, traten die Gegner für eine Combination ein, wornach Ferdinand als nominelles, Wallenstein als actives Haupt der Armee neben einander wirken sollten. Diese Combination hat noch die Instruction im Auge, welche dem Fürsten von Eggenberg für seine Verhandlungen mit Wallenstein ausgestellt wurde[148]. Darin wird dieser beauftragt, „des Herzogs von Mecklenburg Liebden durch allerhand dienliche Mittel und persuasiones zu bereden und zu erhandeln, damit er den vorbedienten Kriegscarico des General-Oberst-Feldhauptmanns wiederum annehme und zu exerciren sich erkläre und weil wir (der Kaiser) erheblich hoher Ursachen halber unsres geliebten Sohnes und

Königs zu Ungarn und Böhmen Liebden in's Feld zu schicken entschlossen, demselben zu assistiren und an die Hand gehen wollte, damit die von derselben herfürblühende Exspectation den gezielten Effect und scopum möchte erreichen, wie dann seine Liebden dessen versichert sein mögen und können, dass wohlermeltes Königs Liebden jedesmal Ihre consilia und actiones dergestalt in Obacht nehmen und ästimiren, auch solche Räth und ministri derselben adjungirt werden sollen, so Ihre Liebden allen gebührlichen Respect deferiren und derselben nach occasion und Gelegenheit der fürfallenden Läuften und Verrichtung treulich an die Hand gehen werden". Der Herzog von Friedland möge auch noch besonders versichert werden, dass der Beichtvater und andere Geistliche seine Handlungen nicht hindern werden, der Kaiser werde dies selbst nicht gestatten, weil Friedland sich in seinen Diensten stets zu seiner Befriedigung und rühmlich gehalten habe.

Eggenberg bewog den Friedländer, das Commando vorläufig für drei Monate zu übernehmen, jedoch nur zu dem Zwecke, um ein neues Heer zusammenzubringen. Dass Wallenstein nicht unter oder neben dem König von Ungarn befehligen werde, wusste Eggenberg jedenfalls im Vorhinein und er war gewiss auch überzeugt, dass eine derartige Zusammenstellung nicht nur für Wallenstein unannehmbar, sondern an und für sich einer gedeihlichen Entfaltung und Leitung der Armee abträglich sei. Auf diesen Wunsch des Kaisers einzugehen, kann Eggenberg dem Friedländer auch kaum zugemuthet haben. Stand nur einmal das Heer auf den Beinen, dann würden sich Mittel und Wege schon finden, ihm den alleinigen Oberbefehl zu übertragen, calculirte Eggenberg und war mit der vorläufigen Zusage ganz zufrieden. Wallenstein ging an's Werk, setzte seinen Werbe-Apparat in Scene und überraschte durch seine riesige Thätigkeit und Umsicht in der Aufstellung einer der schwedischen gewachsenen Armee sowohl Freund als Feind. Eggenberg beobachtete dies mit grosser Genugthuung und versäumte nicht, Wallenstein schon bei Zeiten zu versichern, dass er keinen anderen Gedanken habe, als den, ihn selbst auch an der Spitze des von ihm geschaffenen Heeres zu sehen. Wallenstein seinerseits sah auch in dem Fürsten den besten

wusste also, dass Tilly von Gustav Adolf zum zweitenmal geschlagen und selbst auf den Tod verwundet war, dass es ausser des Friedländers Armee kein Heer, weder im Reiche noch in den Erbländern gab, das dem Schwedenkönige einen nennenswerthen Widerstand entgegensetzen konnte. Unter dem Schwergewichte dieser Ueberzeugung nahm die Fassung des Schriftstückes, durch welches Wallenstein über die Intentionen des Kaisers unfehlbar unterrichtet werden sollte, eine Gestalt an, welche kein Staunen über die bekannten Bedingungen bei Uebernahme des zweiten Generalates mehr rechtfertigt. In diesem Memorial, welches meines Wissens im Anhange dieser Erzählung zum erstenmal abgedruckt wird [153]), bittet der Kaiser den Herzog von Mecklenburg förmlich um Verzeihung, dass dieser durch ihn im verflossenen Jahre zu Schaden gekommen, und erbietet sich, wenn er durch den Segen Gottes zu besseren Mitteln gelange, Alles zu ersetzen. Er möge ihn nur in der gegenwärtigen Noth nicht verlassen, sondern das Generalat nunmehr völlig übernehmen. Der Kaiser nimmt an, dass es dem Herzoge unerträglich sein werde, wie es früher der Fall gewesen, ihm längere Zeit zu dienen; es stehe daher bei ihm, zu bestimmen, was er für seinen Unterhalt benöthige, der Herzog von Krumau sei berechtigt, darüber mit ihm abzuschliessen. Dieser hat auch Vollmacht, eine allenfalls gewünschte Beförderung und Erhebung zu bewilligen, wenn dieselbe nicht von solcher Importanz sei, dass er selbst die Nothwendigkeit erkenne, darüber mit dem Kaiser sich zu besprechen; die Ernennung des Grafen Schlick zum Kriegs-Präsidenten, des Grafen Michna zum geheimen Rath, St. Julien's zum Hofkriegsrath wird im Vorhinein zugestanden. Was sonst der Herzog als Satisfaction begehre, werde Eggenberg zusagen können. Der Kaiser werde nicht entgegen sein, ihm als Ersatz für Mecklenburg das Fürstenthum Glogau oder die Lausitz, oder auch beide „interimsweis und hypothecae loco" zu gratificiren, indem er Alles in des Herzogs von Krumau Liebden vernünftige Discretion stelle. Wallenstein möge dagegen auch erwägen, in welcher Weise für die Erhaltung der ungarischen Grenze und der Wiener Stadtguardia gesorgt werden könnte, denn er, der Kaiser, habe

zu der Erhaltung derselben kein Mittel und wisse auch keines. Die Grenzvertheidigung sei jedoch von Wichtigkeit besonders dann, wenn man, im Falle im Reiche der Friede hergestellt werden könnte, den Krieg nach Ungarn gegen die Türken übertragen wolle.

Mit solchen Erbietungen ging Eggenberg nach Znaim; wer wird da noch leugnen wollen, dass der Kaiser selbst aus freien Stücken den letzten Mann im Reiche, von dem entlegensten Blockhaus an der Kulpa und am Plattensee bis zu den Thoren der Wiener Hofburg dem Oberbefehl Wallenstein's unterstellt hat? Wer wird behaupten wollen, dass das Verhältniss des Landesherrn zum Unterthanen aufrecht zu halten versucht worden sei?

Am 13. April fand die Unterredung zu Göllersdorf statt, wohin Wallenstein von Znaim aus dem Fürsten von Eggenberg entgegengereist war, der sich in seiner Sänfte hatte dahintragen lassen. Dort sahen sich die beiden Staatsmänner, deren Freundschaft auf wirklicher Ideengemeinschaft beruhte, nach langer Zeit wieder — zugleich zum letztenmal. Die Begegnung muss, wenn wir das Vorausgegangene bedenken, eine äusserst herzliche gewesen sein; klingt doch selbst aus dem Briefwechsel der beiden Fürsten oft ein so warmer, inniger Ton, der mit jener Heuchelei nichts gemein hat, die zum ständigen Apparate sogenannter feiner Diplomaten zu gehören scheint. Wallenstein insbesondere konnte in Hans Ulrich die einzige verwandte Seele begrüssen, den einzigen Menschen, der ihn verstand, der die Fähigkeit besass, ihn zu würdigen. Eggenberg mag wohl von dem Bewusstsein getragen worden sein, dass auf ihm und seinen Abmachungen das Heil des Hauses Oesterreich beruhe, dem er schon ein Menschenalter hindurch seine besten Kräfte gewidmet hatte. Was er im Namen seines kaiserlichen Herrn bedingte und zusagte, that er in der vollen Ueberzeugung, dass es recht und gerecht sei und dass er einen ehrlichen Handel schliesse. Die Vertragspunkte, die in Göllersdorf fixirt wurden, sind längst bekannt, sie haben die vielseitigste Beurtheilung gefunden. Die Fehler, die ihnen anhaften, sollen nicht geleugnet werden — sie überschritten eben zu weit das Durchschnittsmass des Gewöhnlichen, Normalen, als dass sie

ungestraft bleiben konnten; aber sie sind begreiflich, sie sind in den ausserordentlichen Verhältnissen der Zeit begründet und wurden erst dann fühlbar, als der Bann des Entsetzens gebrochen war, in den der Siegeszug des nordischen Helden die Zeitgenossen versetzt hatte. Am 14. April kehrte Eggenberg nach Wien zurück, am 15. erschien Anton Wolfrath, Bischof von Wien, bei demselben, um die Resultate seiner Sendung von ihm zu vernehmen und dem Kaiser zu berichten. Eggenberg selbst war offenbar so angegriffen, dass er im Momente ausser Stande war, seiner Pflicht gegen den Kaiser Genüge zu thun. Ferdinand II. war von dem Erfolge befriedigt, er drückte dem Bischofe seine Freude darüber aus, „dass Wallenstein so sehr Meister über sich geworden sei[154])". Tags darauf überbrachte Oberst Moor die Resolution Wallenstein's, welche von Questenberg im Beisein des Fürsten von Eggenberg dem Kaiser vorgetragen wurde[155]).

Mit der grössten Präcision erfolgte nun der Aufmarsch der Wallenstein'schen Armee, welcher Armin nicht widerstehen konnte. Schon am 22. Mai wurde Prag wieder von den Kaiserlichen besetzt, die Sachsen wurden zur Räumung Böhmens gezwungen. In Wien fasste man Muth und Hoffnung, der Friedländer war der Retter des Reiches geworden; am 20. Juni konnte Graf Werdenberg dem Friedländer melden, dass sowohl der Kaiser, als auch der Fürst von Eggenberg seinen Feldzugsplan „mit dem höchsten contento" vernommen hätten[156]).

Während des Feldzuges 1632 war die Correspondenz Eggenberg's mit Wallenstein eine geringfügige. Erhalten ist uns ein Intercessions-Schreiben des Fürsten zu Gunsten des Fürstabtes von Fulda, der sich in's Friedländische Lager begab, um für die Wiedererlangung seines Stiftes zu wirken. Eggenberg's Schreiben war von einem denselben Gegenstand betreffenden Briefe der Kaiserin Eleonore begleitet[157]). Seit der Schlacht bei Lützen musste der Verkehr wieder lebhafter werden, denn es complicirten sich nicht nur die äusseren Verhältnisse, auch die Aufbringung der Mittel für die Fortsetzung des Feldzuges, dessen Verlauf die Concentration des Wallenstein'schen Heeres in Böhmen nothwendig gemacht hatte, erforderte eine erhöhte Thätigkeit von Seite Eggenberg's.

Der Tod Gustav Adolf's war Wallenstein's Verhängniss. Mit ihm hätte er den Frieden erzielen können, denn er besass das Ansehen, um die protestantischen Fürsten Deutschlands in ihren Forderungen zu einigen und die Angst vor seinen kühnen Plänen, vor seinem Kriegsglücke und Feldherrntalente hätte auch die ligistisch gesinnte Partei am Kaiserhofe zu Concessionen vermocht, unter welchen das Friedenswerk möglich geworden wäre. Von dem Tage bei Lützen an erschien ihnen Wallenstein schon nicht mehr nothwendig, mit den schwedischen Generalen konnten die Gallas, die Aldringen, die Grana und Piccolomini zur Noth auch fertig werden — war doch die Lützener Schlacht nichts weniger als glorreich für den Herzog ausgegangen! Die Feinde und Neider des Friedländers, den Kurfürsten von Baiern an der Spitze, wurden täglich frecher und malitiöser und liessen keine Gelegenheit vorübergehen, um ihm irgend etwas Böses nachtragen zu können. Eggenberg hatte zwar die Macht noch immer allein in Händen, konnte jedoch auf die Dauer den offenen Anklagen und geheimen Schachzügen der Gegner nicht die Wage halten. Dabei war er jetzt wirklich sehr beschäftigt, denn es galt in den Erbländern Geld und Recruten zur Completirung der Armee aufzutreiben, wozu der Kaiser durch den Vertrag von Göllersdorf verpflichtet war. Daran war man jedoch in den Erbländern nicht gewöhnt und setzte den Forderungen der Regierung die grössten Hindernisse entgegen. Man wollte in Innerösterreich von Friedländischen Werbungen und der Errichtung von Musterplätzen durchaus nichts wissen, und als es doch dazu kam, machte sich unter den Ständen eine ungewöhnliche Aufregung bemerkbar — sie blieb zwar innerhalb jener Grenzen, welche die steierische und kärntnerische Gemüthlichkeit allen politischen Agitationen von selbst steckt, es erforderte aber doch viel Schreiberei und gute Worte, bis Alles besänftigt und die Geldsäckel genügend geöffnet waren. Es scheint auch zwischen Werbern und Friedländischen Soldaten einerseits, Bauern und Bürgern andererseits an manchen Orten zu Prügeleien gekommen zu sein, der Fürst von Eggenberg, der seine Landsleute recht gut kannte, gab jedoch befriedigende Aufklärungen darüber. Als der Feldmarschall Holck dem Generalissimus geschrieben hatte, die wegen der

Recrutengelder nach Innerösterreich detachirten Officiere hätten statt Geld — Stösse bekommen, liess Eggenberg durch Questenberg sagen[158]): „So was dran und dergleichen begegnet, der steirisch Wein dran mehr dann der böse Willen schuldig sein möchte, wie er sich denn versichert halte, dass die innern Land' das ihrige thun und sich angreifen (anstrengen) werden."

Im Januar 1633 wurden in den innerösterreichischen Ländern ausserordentliche Landtage einberufen, um über die vom Herzoge von Friedland gestellten Anforderungen zu verhandeln. Die Vorgänge im steierischen Landtage, dem wichtigsten der drei Lande, nach dessen Beschlüssen sich die Herren von Kärnten und Krain zu richten pflegten, lassen sich aus den im Anhange[159]) abgedruckten Actenauszügen und Regesten aus den „Handlungen des steierischen Landtages von 1633" im Detail verfolgen. Aus denselben lässt sich ersehen, wie mühevoll und langwierig die Unterhandlungen zwischen den Ständen und der Regierung waren, wie wenig vertraut man in den österreichischen Ländern mit der Staatsidee war, als deren Träger ausschliesslich die Krone und ihre Räthe erscheinen, wie die Anerkennung gemeinsamer Angelegenheiten, welche zu gleichen Lasten verpflichten, nicht als Pflicht, sondern als Sache der Billigkeit erklärt wurde. Die Regierungsvorlage, ein an den Fürsten von Eggenberg als General-Statthalter von Innerösterreich gerichtetes kaiserliches Decret, das, wenn nicht entworfen, so doch von ihm beeinflusst war, betont zwar in auffallender Weise die Zusammengehörigkeit der österreichischen Länder, als eines „Corpus aller unserer christlichen Erbkönigreich und Länder", der steierische Landtag fühlte sich dadurch jedoch zu ungewöhnlichen Geldauslagen nicht veranlasst und setzte der Bemerkung, dass Innerösterreich bis jetzt von den Leiden des Krieges fast gar nicht berührt worden sei, nur die Versicherung seines Unvermögens zu den ihm zugemutheten Opfern entgegen. Da die Regierung von vorneherein annahm, die Länder würden sich jedenfalls lieber zu Zahlungen herbeilassen, als eine Anzahl Friedländischer Regimenter in's Winterquartier zu nehmen, so concentrirte sich die ganze Action auf einen mit Hartnäckigkeit durchgeführten Schacher um die Summe, durch welche der Landtag die so sehr gefürchtete Einquartierung

vom Lande ablösen würde. Nachdem die zuerst unter allen möglichen Verclausulirungen angebotenen 200.000 Gulden als durchaus nicht ausreichend zurückgewiesen worden waren, einigte man sich schliesslich auf 400.000 Gulden, welche Steiermark allein zu leisten hatte.

Darüber gingen jedoch Monate dahin, während welcher Eggenberg fortwährend von Wallenstein und Questenberg zur Beschleunigung des Geldhandels gedrängt wurde. Der Kaiser wusste sich vor den Betreibungen des Generalissimus auch nicht anders zu helfen, als indem er Questenberg mit den Briefen Wallenstein's an Eggenberg schickte, der in den Seufzer ausbrach: „Ueberall find' ich die Vertröstung gut, die Werke aber folgen langsam"[160])! Als man schon ein halbes Jahr auf einen annehmbaren Vergleich gewartet hatte, verlegte man sich auf Drohungen.

Am 30. Juli schrieb Questenberg an Wallenstein[161]): „Heut ist dem Fürsten von Eggenberg und dem Land ob der Enns geschrieben, die Sambbringung der bewilligten Contribution zu befördern cum annexa communicatione, dass Ihr Majestät nit würden dafür können, wenn man sollt' das Volk (Kriegsvolk) schicken ad exequendum."

Am 20. August theilte der Kaiser selbst dem Fürsten von Eggenberg mit[162]), dass Wallenstein und Questenberg auf Auszahlung der noch ausständigen Contribution dringen, welche zur Befriedigung der in seinen Landen im verwichenen Winter assignirten Regimenter dienen müsse. Für drei Monatssolde der in Innerösterreich assignirten Regimenter brauche man 1,351.767 Gulden. Man wolle versuchen, mit einer Million auszukommen. Eggenberg möge sich angelegen sein lassen, zu den bereits bewilligten 800.000 Gulden (nach altem Usus zahlten Kärnten und Krain bei gemeinsamen Auslagen, besonders für Kriegszwecke, zusammen so viel, als Steiermark für sich allein) noch den Beischluss von 200.000 Gulden zu erlangen. Das war ein Ding der Unmöglichkeit und im guten Wege absolut unerreichbar. Der Landtag von Steiermark hatte seinem Beschlusse, 400.000 Gulden zu zahlen, die Aufforderung beigefügt, jedes fernere Drängen, dass mehr gezahlt werde, aufzugeben, denn es würde ganz vergeblich sein. Nach geschehener Be-

willigung handelte es sich darum, das Geld wirklich flüssig zu machen und da erneuerten sich die Anstände. Die Landschaften verlangten grössere Fristen, als man ihnen zugestehen konnte. Eggenberg musste die äussersten Mittel anwenden, um wenigstens die Hälfte der bewilligten Summe bis Januar 1634 zur Auszahlung zu bringen. Er erbot sich selbst, der Landschaft eine erkleckliche Summe als Anticipation vorzustrecken und forderte die Landleute auf, ein Gleiches zu thun. Als diese die Festsetzung der Zahlungstermine dadurch verschleppen wollten, dass sie einfach den Landtag verliessen und beschlussunfähig machten, verwies er ihnen dies in der strengsten Form und zwang sie, einige scharfe Ausdrücke und Drohungen, die sie in ihren Schriften gegen ihn gebraucht hatten, zurückzunehmen und zu depreciren. Kräftigst unterstützten ihn in seiner Bemühung sein Schwiegersohn Graf Mörsperg und der Landeshauptmann Graf Karl Saurau. Des Letzteren Brief an Eggenberg vom 5. März d. J.[163]) gibt Zeugniss von der Gereiztheit, die im Landtage schon damals geherrscht hat. Praktische Auffassung der Landesverhältnisse und Verständniss für volkswirthschaftliche Fragen bewies der Fürst bei den Erörterungen über die Mittel zur Aufbringung der ausserordentlichen Contribution. Er wies dem Landtage die Schädlichkeit und Ungereimtheit mehrerer von ihm projectirter indirecter Steuern nach und trat besonders lebhaft gegen die Idee desselben auf, alle nobilitirten Personen und die Doctoren aller Facultäten mit einer besonderen Kopfsteuer von 3 Procent vom Vermögen zu belegen. Er durchschaute die Intention der alten Familien, welche nur die Gelegenheit ergreifen wollten, um den wenig beliebten Eindringlingen in den Kreis der politisch Berechtigten ihre Ungunst fühlen zu lassen, und setzte ihnen die Ungerechtigkeit ihres Vorgehens auseinander. Auch der armen Leute nahm er sich an, denen man die Hausmühlen besteuern wollte.

Eggenberg's Sorgen als Statthalter von Innerösterreich waren noch vermehrt worden durch die Beunruhigung der Grenzen von Seite der Türken. Die Verwaltung der croatischen und Petrinianischen Grenze war seit 1625 von den innerösterreichischen Landschaften übernommen worden[164]), der Zustand der gesammten Grenze ein sehr kläglicher, da der Kaiser in

Folge der Kriege in Deutschland keinen Kreuzer auf die Grenze verwenden konnte, die innerösterreichischen Stände jedoch ebenfalls möglichst sparsam zu Werke gingen, um sich für die bedeutenden Aushilfen, die sie dem, wie immer, sehr verschuldeten Kaiser gewährten, zu entschädigen. Als im Mai 1633 der Papst 50.000 Reichsthaler schickte, wovon jedoch die Hälfte für den Kurfürsten von Baiern bestimmt war, sah sich der Kaiser genöthigt, die ihm zukommenden 25.000 Thaler, die er selbst zwar sehr nothwendig für den Hofhalt gebraucht hätte, um die sich auch Questenberg zu Gunsten der Wallenstein'schen Armee mit grösstem Eifer beworben hatte[165]), zu einigen dringenden Meliorationen der Grenzfestungen zu bestimmen, die halb verfallen und verödet waren. Die wenigen Knechte, welche als Besatzungen in den sogenannten „Grenzhäusern" lagen, wollten wegen mangelnder Bezahlung dieselben „leer stehen lassen und drauf gehen". Da auch für ihren Unterhalt nicht gesorgt war, unternahmen sie fortwährend Streifereien auf türkisches Gebiet und reizten dadurch den ohnehin stets zu kleinen localisirten Raubzügen geneigten Feind zur Revanche und zum Friedensbruche. Im Herbste 1633, nachdem kaum die Landtags-Campagne glücklich beendet war, kam nun die Meldung, dass die Türken wirklich einige von den Kaiserlichen geräumte Blockhäuser plötzlich besetzt und armirt hatten. Sie waren dadurch in die Lage gesetzt, in einigen Stunden vor Karlstadt erscheinen, dort rauben und rasch verschwinden zu können, ehe man ihnen auf der Ferse war. Eggenberg sah sich genöthigt, den Kaiser um diesbezügliche Intervention bei der Pforte und beim Vezier in Ofen zu bitten, da er, um nicht heftigen Widerstand zu provociren, die Türken nicht in den usurpirten Positionen anzugreifen wagte[166]).

Das persönliche Verhältniss Eggenberg's zu Wallenstein war während der für beide Theile höchst unangenehmen, peinlichen Verhandlungen wegen der Contributionen zwar nicht erschüttert, aber doch auf harte Proben gestellt worden. Die Empfindlichkeit und Heftigkeit des Friedländers hatte dazu Anlass gegeben. Er beklagte sich im Februar in einem Schreiben an den Kaiser[167]) über die Undankbarkeit derjenigen Personen, die von Sr. Majestät am meisten beneficirt worden seien und

meinte, er würde sich nicht wundern, „so es in Meissen und Thüringen wäre"! Der Kaiser liess Eggenberg den Brief lesen und dieser erklärte sich dann gegen Questenberg, wenn der Herzog von Friedland ihn dabei im Auge gehabt habe, der ja doch am meisten beneficirt sei, so thue er ihm Unrecht, er habe Alles gethan, „um das Werk zu befördern und deshalb in den Aemtern 20.000 Gulden gelassen, nach ein gemachten Schluss alsbald dasselb zu erlegen". Es thue ihm leid, dass der Herzog ihn „in einem solchen Concept hätte", zumalen er ihn für den besten Freund von der Welt hielte. Questenberg nahm die Schuld für die von Wallenstein gemachte Bemerkung auf sich und schob Alles auf die Malicen der innerösterreichischen Stände.

Später (im September 1633) scheint Wallenstein irgend eine Aeusserung Eggenberg's dahin gedeutet zu haben, als wolle ihm dieser zumuthen, seine eigenen Lande mehr zur Zahlung der Kriegskosten heranzuziehen. Eggenberg weist diesen Vorwurf in der liebenswürdigsten Weise zurück und versichert den Herzog seiner treuen Zuneigung. „Dass ich Euer Liebden allzeit sehr hoch existimirt, geehrt und geliebt, hoffe ich, sei Euer Liebden selbsten zum benügen bewusst, und ist männiglich sowohl Ihren Freunden, als denen, die es vielleicht nit allezeit sein, nunmehr unverborgen, und wird, so lang mir Gott das Leben verleiht, keinmal anders, als Verlangen und Obligation, Ihro alle getreue mögliche Dienst zu erzeigen, befunden werden; aus welchem Euer Liebden zu schliessen, dass ich mit Ihro übel zufrieden weder sein kann, noch will[168]."

Auch bei dem spanischen Gesandten that Eggenberg sein Möglichstes, um Geld für die Erhaltung der Armee aufzubringen. Er zeigte ihm an, der Herzog von Friedland werde sich um ihn gar nicht mehr bekümmern und direct mit dem Könige verkehren. Darauf zog Castañeda, wie Questenberg erzählt[169], bessere Saiten auf und sendete Tags darauf die Erklärung, dass er bereit sei, eine Mesata (den monatlichen Beitrag zum Kriege per 50.000 Gulden) herzugeben. Das geschah noch im April. Bald darauf trat der Conflict zwischen Spanien und Wallenstein wegen des Zuges des Infanten Ferdinand von Mailand nach den Niederlanden in ein Stadium, durch

welches Spanien veranlasst wurde, sich an die Spitze aller Gegner Wallenstein's zu setzen und den Kampf gegen ihn planmässig zu betreiben. Eggenberg hat in dieser Affaire nicht für Wallenstein Partei genommen; es hat im Gegentheil den Anschein, als wäre er der gemässigteren Form der spanischen Forderung, nämlich ihm die Erlaubniss zu ertheilen, sich auf eigene Kosten die zum Conduct des Infanten erforderlichen 6000 Mann in den österreichischen Ländern werben zu dürfen, nicht entgegen gewesen. Aus dem Briefe Questenberg's an Wallenstein vom 19. Mai scheint mir hervorzugehen, dass Eggenberg diesen Antrag annehmbar fand, er erblickte jedoch darin keine Cardinalfrage und hat der Auffassung Wallenstein's nachgegeben, der sich mit allem Nachdrucke gegen den Zug des Cardinal-Infanten aussprach, weil er bei Frankreich und den protestantischen Mächten Misstrauen und den Verdacht erwecken musste, als sei es Spanien nur um eine Gelegenheit zu thun, in das Reich einzubrechen und sich darin festzusetzen. Eggenberg bestimmte auch den Kaiser, sich Wallenstein's Meinung zu fügen und die Forderungen der Spanier abweislich zu bescheiden [170]). Es war diese Haltung des Kaisers nur eine Consequenz davon, dass er Wallenstein gerade um dieselbe Zeit (Juni 1633) zu den Unterhandlungen mit Sachsen und Brandenburg autorisirt hatte. Der Kaiser war sogar nicht abgeneigt, 1618 als Normaljahr zur Basis der Regelung der Religionsverhältnisse zu machen. Als der päpstliche Nuntius dagegen bei Eggenberg demonstrirte, durfte ihm dieser erwidern: „Auch der Kaiser habe seine Theologen, durch die er unterrichtet würde, dass es ihm sehr wohl freistehe, mit den Andersgläubigen Verträge zu schliessen, da sonst das volle Verderben der katholischen Kirche im Reiche vorauszusehen sei." Der Nuntius musste sich mit seinen Beschwerden an Lamormain wenden [171]).

Den Ausdruck des unbedingtesten Vertrauens finden wir in einem Schreiben Eggenberg's an Wallenstein (20. Juni), auf welches der jüngste und gewissenhafteste Wallenstein-Forscher, Hallwich, mit Recht einen besonderen Werth legt [172]). Es wird darin der Verhandlungen Wallenstein's mit dem Herzog Franz Albrecht (von Sachsen-Lauenburg) und dem Grafen Thurn als

völlig bekannter Vorgänge Erwähnung gethan und die Hoffnung ausgesprochen, dass des Herzogs „hochvernünftige Direction Alles bald in einen erfreulichen Stand setzen werde". Erst seit dem Herbste 1633 könnte von einer Erkaltung der Intimität zwischen den bisher sich so nahestehenden Männern die Rede sein. Der schon erwähnte Brief Eggenberg's vom 18. September ist der letzte von den uns erhaltenen, die er an Wallenstein gerichtet hat. Daraus ist jedoch durchaus nicht auf einen Abbruch der Correspondenz zu schliessen; dieselbe hat im Gegentheile bis zu den letzten Tagen vor der Ermordung des Friedländers bestanden, wurde von dem Letzteren sogar eigenhändig unterhalten.

Im Herbste 1633 erschienen zwei Persönlichkeiten in Wien, welche der bisher führerlos, in verbissenem Grolle agitirenden Partei der Gegner Wallenstein's Festigkeit und Macht gaben. Es waren dies der baierische Vicekanzler Richel und der spanische Gesandte Oñate, der seit October wieder die Geschäfte in Wien übernommen hatte. Richel, ein derbschlauer Bursche, war das geeignete Sprachrohr für die feindliche Gesinnung seines Herrn, dem der Friedländer die Schmach, die er ihm anno 1630 angethan, so vollwichtig zurückzuzahlen verstand, dass er ihn als Flüchtling um Hilfe betteln liess. Richel war unverschämt genug, dem Kaiser selbst verständlich zu machen, was man von ihm erwarte. Seine Berichte[173]) machen nicht den Eindruck vollkommen sachgemässer, der Wahrheit entsprechender Darstellungen. Was er von Eggenberg erzählt, ist mehrfach widersprechend und stimmt wenig zu dem Charakter des Fürsten und seinem ganzen Wesen in That und Wort. Er soll den Rückzug Friedland's nach Böhmen, nachdem sich der Plan eines Winterfeldzuges zur Befreiung Baierns von den Schweden als undurchführbar erwiesen hatte, als das schädlichste, gefährlichste und unbedachteste Werk, so er jemals gethan, bezeichnet haben; er soll die Freundschaft mit Wallenstein „lachend" abgesagt haben, weil dieser das Herzogthum Krumau an Gallas verschenkt habe, er soll die bevorstehende Execution gegen den Generalissimus förmlich angekündigt haben — wenn dies Alles auf Wahrheit beruhte, dann müssten wir den Fürsten von Eggenberg für einen gemeinen Lügner und Heuchler ansehen und nicht nur ihn, sondern Alle, die

im geheimen Rathe sassen, der am 20. December die Instruction beschloss, welche dem Herzoge Franz Julius von Sachsen-Lauenburg, einem der sogenannten „Mitverschwornen" Wallenstein's, für die Fortführung der Unterhandlungen mit Sachsen und Brandenburg ausgestellt wurde[174]). Darin erklärte sich der Kaiser bereit, auf Friedenstractationen mit beiden Kurfürsten einzugehen und er stellte es denselben frei, sich zu erklären, ob sie die Tractation mit Wallenstein fortsetzen oder in Wien bei Hof verhandeln wollen. Im ersteren Falle würde der Kaiser den Friedländer mit „genugsamer Gewalt" versehen, sonst andere friedliebende Personen namhaft machen. Als Verhandlungsort mit Wallenstein wird Leitmeritz vorgeschlagen. Herzog Julius soll noch einmal zu den Kurfürsten reisen, ihnen dies vortragen und ihre Antwort durch Courier nach Wien berichten. Wenn man sich in Wien schon gegen die Vertreter fremder Mächte so über Wallenstein ausgesprochen hätte, wie es Richel dem Fürsten von Eggenberg in den Mund legt, so konnte man eine solche Alternative nicht mehr stellen, so konnte man den Kurfürsten nicht einen Mann als Vertrauensmann des Kaisers bezeichnen, der dasselbe durchaus nicht mehr genoss. Richel schrieb mehr als er hörte, weil er mit nichts Anderem seinen Herrn so sehr erfreuen konnte; er hat seinen Verkehr mit dem Fürsten mit Reden ausgeschmückt, die vielleicht bei Hofe colportirt wurden, hat Gerüchte und Thatsächliches in bunter Mischung durcheinanderlaufen lassen. Hält man Eggenberg's Auftreten in allen politischen Fragen, in allen wichtigen Momenten seines ereignissreichen Lebens gegen die Schilderung Richel's, so tritt uns ein unlösbarer Widerspruch entgegen. Aus dem ruhigen, zurückhaltenden, die Blössen der Gegner erspähenden und ausnützenden Staatsmann von Tact und vollendetstem äusseren Anstande wäre ein roher Polterer geworden, der seine geheimsten Gedanken über eine Angelegenheit, die ihn auf's tiefste bewegen und erschüttern musste, vor der ersten besten diplomatischen Bedientenseele auskramt. Ich vermag an diese jähe Wandlung nicht zu glauben.

Wie aber verhielt sich Eggenberg gegenüber jener Verschwörung, nicht der erdichteten von Pilsen, sondern der wirklichen in der Wiener Hofburg, die mit dem Morde eines um

Oesterreich und die Dynastie so hoch verdienten Mannes geendet hat? Die Acten geben auf diese Frage keine Antwort. Nach meiner Auffassung fehlte ihm die Kraft, dem vereinigten Anstürmen der Hofpfaffen, der Baiern, der Spanier und aller seiner alten Widersacher im Rathe Widerstand leisten zu können, die Tag für Tag mit neuen Anklagen, mit neuen Beweisen von Schuld auf dem Kampfplatze erschienen.

Eggenberg war ein körperlich gebrochener Mann, der die Spannkraft nicht mehr besass, um diesen Kampf allein und fast ohne Verbündete aufzunehmen, sich selbst in die Bresche zu stellen und alle Verantwortung allein zu tragen. Dazu hätte eine Heldennatur gehört, die er nicht besass. So liess er die Dinge geschehen, die er nicht hindern konnte. Oñate war der Lenker der That, die er von dem Augenblicke an beschlossen hatte, als die Politik Wallenstein's die Pläne der Spanier direct durchkreuzte, als spanischer Stolz und spanische Anmassung vor dem unerschütterlichen Veto des Friedländers zurückweichen mussten. Nachdem Oñate seine Beweise vom Verrathe Wallenstein's auf allen Wegen, die sich dem Golde öffneten, zusammengetragen hatte, erschien er, wie Ranke erzählt, triumphirend vor Eggenberg. Der Fürst hörte ihn an, ohne ein Wort zu sagen; er zuckte nur die Achseln und verwies ihn an den Kaiser.

Was von da an geschah, verdeckt ein Schleier, den auch Hallwich noch nicht gehoben hat. Vermuthungen, Combinationen sind da übel angebracht, denn sie führen zu Irrwegen, wenn man auch von richtigen Voraussetzungen ausgeht. Auch die vertrauteste Seele können wir nie ganz durchschauen, nie mit Bestimmtheit und Sicherheit voraussagen, welche von den tausend Triebfedern der Handlungen eines Anderen zuletzt die kräftigste sein wird — können wir es doch bei uns selbst nicht!

Nach der Katastrophe führte Eggenberg die Geschäfte in derselben Weise fort, wie bisher.

Was Khevenhiller von seiner Abdankung erzählt und davon, dass er bei Hofe in Ungnade gefallen[175]), ist unrichtig. Es ist möglich, dass zwischen ihm und Ferdinand III. eine gespannte Stimmung vorherrschte, das wäre noch nichts Ungewöhnliches, die alten Rathgeber der regierenden Fürsten sind selten die Freunde der Kronprinzen. Das Verhältniss zu

Ferdinand II. blieb völlig ungetrübt; bis zu der letzten Stunde seines Lebens hat Eggenberg das Vertrauen seines Kaisers besessen und stand mit demselben im herzlichsten Verkehre. Der Fürst blieb bis zum Juni in Wien und reiste etwa am 22. d. M. von dort nach Steiermark — als ein todtkranker Mann. In einem Briefe aus Bruck[176]) schildert er mit wehmüthigem Humor seine trostlose Leibesbeschaffenheit. Seine Füsse waren bis an die Knie so angeschwollen, dass er meinte, man würde ihm an Orten, wo er nicht bekannt wäre, ein Almosen kaum verweigern. Noch auf der Reise, unter diesen beklagenswerthen Umständen, waltete er seines Amtes als der erste Minister des Kaisers. Als ihm die „ordinari" Post aus Italien begegnete, liess er die Depeschen öffnen, dechiffriren und mit eigener Staffette dem Kaiser übermitteln. Weder vor noch nach seiner Abreise von Wien hat Eggenberg in seiner äusseren Stellung bei Hofe und bei den Würdenträgern das Geringste an Ansehen verloren, noch ist er von den Geschäften zurückgetreten.

Am 6. Juni schrieb der Kaiser seinem Sohne, dass der Herzog von Krumau von den spanischen Ministern Nachrichten wegen der Geldhilfen erhalten habe, die auch an Trautmannsdorf mitgetheilt wurden[177]), am 26. Juni verständigte er ihn davon, dass er dem Fürsten von Eggenberg, „so kurz verwichen Tagen hineingereist", habe nachschreiben lassen, dass er die Lehensfuhren (für die Armee) in Steiermark maturiren lasse[178]), am 18. Juli theilt er ihm mit, dass er „des Fürsten von Eggenberg Liebden ermahnt habe, der kärntnerischen und krainerischen Landschaften so lang erwartende Bewilligung zu urgiren und zu endlichem Schluss bringen zu lassen[179])". Mit dem Geschäftsträger und Auditor Rotae in Rom, Mortmann, stand Eggenberg noch im August 1634 in geschäftlicher Correspondenz[180]).

Noch bei Lebzeiten des Fürsten hat sich jedoch das Gerücht gebildet und verbreitet, er sei in die Wallenstein'sche „Verschwörung" verwickelt gewesen. Es ist leicht zu ermessen, wie die Phantasie aller Bevölkerungsclassen durch das tragische Ende des Friedländers in höchstem Masse angeregt wurde und wie eifrig man nach Nachrichten über diejenigen Personen

fahndete, die als seine Freunde und Vertrauten bekannt waren. Der Kaiser erhielt von diesen Reden Kenntniss und trat denselben energisch entgegen. Die innerösterreichische Regierung erhielt den Befehl, gegen David Schaller von Weyern eine Untersuchung einzuleiten, weil über denselben nach Wien berichtet worden war, dass er mit noch anderen Herrenstandspersonen sich habe verlauten lassen, Eggenberg und Werdenberg seien der friedländischen Conspiration theilhaftig gewesen. Der Kaiser erklärt, diese hohe Diffamation seiner vornehmsten Minister nicht ungestraft hingehen lassen, sondern ein warnendes Exempel statuiren zu wollen [181]). Die Resultate der Untersuchung sind nicht mehr zu eruiren, da der betreffende Monats-Fascikel der Acten, in welchen der Bericht aufgenommen wurde, verloren gegangen ist; es scheint mir jedoch durch das erwähnte Decret selbst der Standpunkt des Kaisers genügend gekennzeichnet zu sein. Der Kaiser hat seinem Freunde, dessen Genesung kaum mehr zu erwarten war, mehrmals geschrieben und ihm insbesondere durch die Nachricht von der Schlacht bei Nördlingen eine grosse Freude bereitet. Der Fürst spricht ihm von Tybein (Duino in Istrien) den herzlichsten Dank dafür aus und gibt ihm einen Bericht über die Wassercur, die er daselbst gebrauchte, ohne jedoch eine merkliche Besserung „in und ausser des Leibs" zu erreichen [182]). Die Lähmung in Verbindung mit Wassersucht scheint im Gegentheil rapide Fortschritte gemacht zu haben. Der Fürst konnte sich noch nach Laibach transportiren lassen, wo er mit zitternden Händen, aber doch noch ganz leserlich die ersten sieben Seiten seines Testamentes [183]) schrieb und den Schluss dictirte. Die Unterschrift zeigt schon den nahen Verfall der Kräfte an. Der Tod erfolgte am 18. October 1634. Sein Herz ist in der Jesuitenkirche zu Laibach, der Körper in der Minoritenkirche zu Mariahilf in Graz beigesetzt, auf welcher noch heute das Eggenberg'sche Fürstenwappen an den Stifter und Erbauer erinnert. Den Sarg mit den irdischen Ueberresten des berühmten Staatmannes hat man noch nicht aufgefunden [184]).

Von seinen Kindern überlebten ihn der Sohn Johann Anton, der sich fünf Jahre nach dem Tode seines Vaters mit Anna Maria Markgräfin von Brandenburg-Baireuth vermählte

und als Herr von Gradisca als deutscher Reichsfürst anerkannt wurde; die Töchter Maria Sidonia Gräfin Mörsberg, Maria Franziska Gräfin Harrach und Maria Margaretha, zuerst an einen Grafen Slawata vermählt, von diesem jedoch wieder verlassen und später nochmals verehelicht mit Michael Adolf Graf von Althann, kaiserlicher Feldmarschall. Der Fürst Hans Ulrich thut der unglücklichen ersten Ehe in seinem Testamente Erwähnung und bedenkt gerade diese Tochter mit der zärtlichsten Fürsorge. Der Besitzstand des Fürsten bei seinem Tode war ein kolossaler, seit der Zertrümmerung des Herzogthums Friedland konnte sich wohl keine Familie in den österreichischen Landen mit den Eggenbergern messen und auch auf der Fürstenbank des deutschen Reichstages dürften es ihnen Wenige zuvorgethan haben. Gindely schätzt das jährliche Einkommen des Fürsten Hans Ulrich auf 600.000 Gulden[185]). Er hatte auch das Herzogthum Krumau durch den Ankauf der Herrschaften Cheynow, Drslawitz, Worlik und Klingenberg noch bedeutend vergrössert, in Steiermark aus dem Familiengute Eggenberg einen pompösen Fürstensitz geschaffen, der jedoch erst unter seinem Sohne ausgebaut wurde, und besass daselbst ausserdem die Herrschaften Gösting, Thal, Stübing, Waldstein, Wildon, Schlierhof, Strass, Weitensfeld, Radkersburg, Pettau und Ober-Rohitsch, nebst zahlreichen kleineren Höfen und Häusern[186]); in Krain Adelsberg, Haasberg, Kaltenbrunn, Laas, Loitsch, Nussdorf, Schneeberg, Stegberg und Weissenfels. Der Ruhm und Glanz seines Hauses, das einen so unerhörten Aufschwung genommen, mussten jedoch bald erbleichen. Am 23. Februar 1717 starb der letzte Eggenberger von der steierischen Linie, nachdem die böhmische bereits mit dem Enkel Hans Ulrich's, dem Fürsten Johann Christian I. am 24. December 1710 erloschen war. Die Erben des Fürsten von Eggenberg wurden in Böhmen die Fürsten Schwarzenberg, in Innerösterreich die gräflichen Familien Herberstein und Leslie. Der Antheil der letzteren, ebenfalls ausgestorbenen Familie hat sich in zahlreiche Bruchstücke zersplittert.

Die Zeitgenossen Hans Ulrich's sahen in ihm einen ausserordentlichen Mann, ihr Urtheil ist höchst anerkennend, obwohl seine Beziehungen zu Wallenstein der Unbefangenheit desselben Abbruch gethan haben. Khevenhiller nennt ihn in seinem „Conterfet" „einen vernünftigen, in allen Professionen wohlerfahrnen, trefflich beredten und compirten Herrn, der sonderlich die Leut gut zu tractiren ein particular gute gratia und daher bei Jedermann ein gutes Lob und bei Kaiser Ferdinand, sowohl als er noch Erzherzog und König, als hernach Römischer Kaiser gewesen, ein solchen Credit gehabt, dass Ihr Majestät etlich und zwanzig Jahr, ja bis in seinen Tod ihn unveränderlich für den allervertrautesten und liebsten Ministrum (und wie es etliche Privado nennen) gehalten. Er ist sehr mit dem Podagra und Colica beschwert gewesen und weilen er die letzten Jahr seines Lebens meistens bettlägerig war, so kam der Kaiser Ferdinandus II. öfters persönlich zu ihm, erwies ihm viele Familiarität, speiste nebst der Kaiserin in seinem Hause und hielt mehrmals bei seiner Unpässlichkeit die geheimen Staats-Consultationes vor seinem Bett."

Ein lateinischer Hofkalender vom Jahre 1637 (Status particularis regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II.) setzt noch hinzu, der Kaiser sei nicht nur zu den Rathssitzungen, sondern täglich mehrmals zu dem Fürsten gegangen, dessen Wohnung durch einen Porticus mit der Burg verbunden war. Er und die Kaiserin hatten sehr häufig bei ihm gespielt, er sei das Herz des Kaisers gewesen, am Hofe dasselbe, was Wallenstein im Felde.

Der venetianische Gesandte Sebastian Venier, dessen Ankunft beim Fürstentag zu Regensburg den Abschluss des italienischen Friedens beschleunigt hatte, charakterisirt in seiner Relation über die Verhältnisse im Reiche, in den Erbländern und am kaiserlichen Hofe den Fürsten von Eggenberg ziemlich eingehend; er erwähnt seiner riesigen Einkünfte, die von Einigen auf 350.000, gewöhnlich jedoch auf 600.000 Thaler veranschlagt werden, und schildert seinen unbegrenzten Einfluss auf den Kaiser, den er zu Allem bestimmen könne, was er wolle. Wer immer etwas beim Kaiser erreichen will, müsse sich an ihn wenden, denn er regiert den Kaiser, aber der

Kaiser nicht ihn („perchè egli può regger l' Imperatore et l' Imperatore non può regger lui"). Selbst die Kaiserin, der König von Ungarn und die übrigen Glieder des Hauses müssen sich seiner Vermittlung bedienen. Die allzugrosse Macht, über die er am Hofe verfüge, habe ihm den Hass des Königs von Ungarn zugezogen. Venier hält ihn auch völlig von Spanien abhängig (dipendentissimo da Spagnuoli) und verzeichnet das Gerücht, dass er, so wie die anderen Minister des Kaisers, von Spanien eine Pension beziehe. Im Uebrigen lobt er seine Erfahrung (hà pratticato il mondo) und seine feinen Formen im Verkehre mit Jedermann.

Ich habe meiner Erzählung nichts Weiteres hinzuzufügen und schliesse mit der Hoffnung, dass es mir vielleicht doch einigermassen gelungen sei, den Leser, der meiner Darstellung freundlich gefolgt ist, mit der Person dieses gewiss Interesse erregenden Staatsmannes vertraut gemacht zu haben. Eines steht fest: Unter den Baumeistern, welche die Festen unseres Reiches gefügt haben, nimmt er nicht die letzte Stelle ein. Kein Oesterreicher wird ihm diese Anerkennung versagen; keiner wird aber auch ungerührt bleiben von der Treue und Verehrung, die er seinem kaiserlichen Freunde bis zu den letzten Athemzügen bewahrt hat und von der Herzlichkeit, mit welcher dieser ihm zugethan blieb bis an's Ende, ohne dass die furchtbarsten Katastrophen im Staatsleben an diesem Verhältnisse von seltener Harmonie etwas verändern konnten. War er ein treuer Diener seines Herrn, ein kluger Berather, eine feste Stütze in Noth und Gefahr, so war ihm der Kaiser ein dankbarer Gebieter, der mit freiem, frohem Herzen belohnte und begabte, ohne der eigenen Armut zu gedenken. Es ist ein Stück jener österreichischen Gemüthlichkeit dabei, die vor dem nüchternen Kritiker zwar wenig Gnade findet, die einem Kinde unseres Landes aber stets das Herz erwärmt und erschliesst.

NOTEN.

[1]) Die vollständigsten und verlässlichsten Nachrichten über die älteren Eggenberger finden sich in den „Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens von Leopold von Beckh-Widmanstetter" (IV. Theil, pag. 129—218). Darnach stammt der älteste Wappenbrief der Familie vom Jahre 1469, dem Adelsstande gehöret erst Christof Eggenberger, Einnehmer der steierischen Landschaft († 1551) und sein Vetter Seifried, der Vater Hanns Ulrich's († 1594) an.

[2]) Siehe darüber des Verfassers Verzeichniss im XXV. Hefte der Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark: „Das steierische Aufgebot von 1565."

[3]) Die „Eggenberger Stifft" war ursprünglich ein von Balthasar Eggenberger gegründetes Armenspital sammt Kirche, um dessen Patronat ein Process zwischen der Augsburger und Algersdorfer Linie der Eggenberger entstand, der jedoch damit endete, dass sich die Algersdorfer in den factischen Besitz des „Stiftshauses" setzten und daselbst evangelische Prediger installirten, bis Seifried 1568 die gesammte Stiftung, Kirche und Spital, an die steierische Landschaft verkaufte. Siehe darüber Dr. Richard Peinlich's Abhandlung „Die Egkenperger Stifft" (Graz 1875, Verlag des k. k. I. Staatsgymnasiums).

[4]) Ebendaselbst.

[5]) Beilage Nr. 1. Das Original befindet sich im steiermärkischen Landes-Archiv, Schul- und Religionsacten der landschaftlichen Registratur.

[6]) Theodor Elze, Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain (Tübingen 1877). Verzeichniss sämmtlicher in Tübingen immatriculirten Oesterreicher, pag. 97.

[7]) Dass und in welcher Weise Ruprecht den Ruhm und Glanz der Familie Eggenberg begründet hat, versuchte der Verfasser in seinem „Ruprecht von Eggenberg. Ein österreichischer Heerführer des 16. Jahrhunderts" (Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. XXVI. Heft, Graz 1878) darzulegen.

[8]) Ich wage diese Behauptung auszusprechen, trotzdem sogar ein literarisches Denkmal des religiösen Eifers Eggenberg's auf uns gekommen ist. Dasselbe nennt sich: „Soliloqvium, oder: Ainsames Gespräch dess Wohlgebornen Herrn, Herrn, Hanns Vlrichen, Freyherrn zu Eggenberg vnd Ehrenhausen, Herrn auff Adelsperg, Hassperg vnnd Strass Ihrer Kön. May. zu Hungarn vnd Behaimb, Ferdinandi II. Gehaimen Rath, Cammerer, Obristen Hofmaister, Landtshauptman in Crain etc. Von den letzten Dingen dess Menschen. Getruckt zu Grätz, bey Georg Widmanstetter. MDCXIX". 4 Bl., 484 pag. In einer lateinischen Vorrede erklärt Gulielmus Lamormaini, Eggenberg habe ihm das Manuscript dieses Buches zum Lesen gegeben, ohne an die Drucklegung zu denken. Er wolle jedoch dasselbe der Welt nicht vorenthalten, wünsche, dass besonders der Hof sich daran erbaue und hofft, Eggenberg werde im Interesse des öffentlichen Wohles die Herausgabe billigen, wenn sich auch seine Bescheidenheit davon verletzt fühlen sollte. — Das Buch ist, in der Manier der jesuitischen Erbauungsbücher gehalten, eigentlich nur eine Compilation von Schriftstellen. Ich halte dasselbe nicht für ein Erzeugniss Eggenberg's, der Styl ist viel periodenreicher und bombastischer, als in den mir bekannten Briefen Eggenberg's oder in seinem Testamente. Auch scheint es mir ganz unbegreiflich, dass ein Staatsmann, der mit Arbeit gesegnet war, Zeit und Lust gefunden haben soll, sich mit einer so geistlosen Schreiberei zu beschäftigen, die durchaus nicht, wie man vielleicht

vermuthen konnte, die Lebensphilosophie eines gereiften Mannes, eigene Ideen oder Aphorismen enthält, sondern sich in den landläufigsten Phrasen und Gemeinplätzen bewegt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte der Beichtvater Ferdinand's, mit welchem Eggenberg damals noch auf bestem Fusse stand, dem Freunde und ersten Rathgeber des Königs in dieser zarten Form der Dedication seine Huldigung bezeugen.

[9]) In Ingolstadt selbst, wo Erzherzog Ferdinand fünf Jahre hindurch das Gymnasium und die Universität besucht hatte, ist Eggenberg mit demselben kaum zusammengetroffen, denn die Studentenzeit war für ihn, der zehn Jahre älter als der Erzherzog war, längst vorüber; im Gefolge Ferdinand's erscheint er nicht genannt.

[10]) Zu einer genaueren Bestimmung des Datums geben auch die landschaftlichen Ausgaben-Bücher und Hochzeits-Einladungen im steiermärkischen Landes-Archive keinen Anhaltspunkt. Hans Ulrich von Eggenberg scheint ebensowenig, wie sein Schwiegervater, die übliche Einladung an die Landschaft erstattet zu haben; vielleicht, weil die protestantische Majorität des Landtages dieser Verbindung nicht geneigt war.

[11]) Auch Eggenberg's Gemalin war, wie Beckh-Widmanstetter nachweist, evangelisch getauft, also ebenfalls Convertitin.

[12]) W. v. Janko's „Wallenstein" enthält unter mehreren Briefen der Herzogin von Friedland auch diesen, jedoch ohne Angabe des Fundortes.

[13]) Das Original des Briefes im Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 3, 24.

[14]) Dazu die Bemerkung: „En fin cada uno piensa haber se mayor, y po desseo lo mismo, Supplico a Vd. sea seruida de no perder essa buena occasion y de procurar el bien y'ensalsamiento de nuestra casa, por ser la cabeça della, y como ha hecho hasta el dia de oy. Y a mi no me lo tome en mala parte, pues lo hago con buen animo."

[15]) Beide Diplome im Herberstein-Eggenberg-Archiv.

[16]) Hurter, Ferdinand II. Th. I, Band IV, pag. 100, 415, 419, 425, 434, 439, 451, 473, 481, 489.

[17]) Schreiben Hans Ulrich's an Ruprecht von Eggenberg ddo. Graz, 27. Juni 1603, Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 3, 24. Dasselbe handelt auch von Verhandlungen mit der freisingischen Regierung, als deren Bestandmann Ruprecht das krainische Gut Laak verwaltete. Dabei war Hans Ulrich häufig als Vertreter des abwesenden Vetters beschäftigt, was ihm manchen Verdruss bereitete. Ein Brief der freisingischen Regierung veranlasst ihn zu der Bemerkung: „Ich finde soviel, dass der Churfürst (von Köln, der zugleich das Bisthum Freisingen inne hatte) wohl ein fürtrefflicher Herr, aber seine freisingische Räthe, welche solches und andere Schreiben abzugehen befohlen, grobe Knöpf sein, und wäre nicht wunder, dass sie einen die patientia verlieren machten, mag auch wohl sein, dass sie es darauf angesehen."

[18]) Khevenhiller, Ann. Ferd. V. 2362, führt als Testamentszeugen an: Maximilian von Schrattenbach, Freiherr, Jacob Breyner, Freiherr, Hans Ulrich Freiherr von Eggenberg, Bernhard Freiherr von Herberstein, Hans Jacob von Khünburg, Peter Casal.

[19]) Hofkammer-Archiv, Graz, 5. Januar 1607. Von Erzherzog Ferdinand an den Vicedom in Steier, Herrn Alban von Mosshaimb auf Preblau anzuzeigen, dass Hans Ulrich von Eggenberg, Freiherr, obwohl er erst 1603 als ein geheimer Rath in den „Salzstaat" gekommen ist, er jedoch schon im Jahre 1602 den geheimen Rath besucht habe, von diesem Jahre zum Bezuge des „gebräuchigen Salz" berechtigt sei.

[20]) Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 3, 24. Hans Ulrich an Ruprecht von Eggenberg. Das Schreiben enthält Mittheilungen über Verhandlungen mit der Frau von Eckh wegen Ankaufs zweier Aemter für Ruprecht, meldet die Ankunft Wolf's von Eggenberg in Graz und die bevorstehende Eröffnung des Landtages und „der Rechten".

[21]) Die Aufzeichnungen der erzherzoglichen Kammer weisen eine Anweisung von 1000 Gulden auf, die Eggenberg 1605 für eine Reise nach Prag erhalten hat.

[22]) Khevenhiller, Annal. Ferd., VI, 3016.

[23]) Hofkammer-Archiv, Graz 1605, October, Nr. 40.

[24]) Ebendaselbst, 1606, 29. April. Antonio Franzino (Negociator Venetus) berechnet die Schuld des Erzherzogs für die 6000 Scudi, welche Eggenberg in Valladolid behoben hatte, bis 28. Mai auf 8200 Scudi. Die Kammer bemerkt dazu: „8200 Taller nach hiesiger Währung zu verstehen 10.048 Cronen" und schlägt vor, die ohnehin demnächst stattfindende Rückkehr Eggenberg's abzuwarten, um sich von der Richtigkeit der Rechnung Franzin's

überzeugen zu können. Indessen möge der Erzherzog dem Franzin ein Recepisse schreiben. Dies geschah auch.

[25]) Hurter, Kaiser Ferdinand u. s. E., V, 94.

[26]) Ebendaselbst, V, 476.

[27]) Ebendaselbst, V, 185 u. ff.

[28]) 1608, 1. März. Hans Ulrich von Eggenberg an Erzherzog Ferdinand in Regensburg, k. Haus-Archiv in Wien.

[29]) Zacharias Geizkofler Ritter von Hannsheim, Reichspfennigmeister († 8. Mai 1617 in Prag). A. Wolf, Lucas Geizkofler. Stammtafel.

[30]) Den Wortlaut des Briefes Erzherzog Ferdinand's siehe bei Hurter, V, 447.

[31]) Eggenberg an Erzherzog Ferdinand, 1608, 28. März. Hurter, V, 559.

[32]) Ebendaselbst, V, 563.

[33]) Mit diesem „männlichen Erben" ist Ferdinand's ältester Sohn Johann Karl gemeint, geb 1. November 1605, gest. 16. December 1619. Sein Nachfolger, der zweite Sohn Ferdinand, wurde erst drei Monate nach diesem Schreiben Eggenberg's, am 13. Juli 1608, zur Welt gebracht.

[34]) Hurter theilt das Concept des Schreibens Erzherzog Ferdinand's an Erzherzog Mathias in zwei fast gleichlautenden Fassungen mit den von Eggenberg vorgenommenen Aenderungen, sowie auch das Schreiben Eggenberg's an Erzherzog Ferdinand vom 18. April im Wortlaute mit. V, 546, 547, 568.

[35]) 1608, 26. April. Eggenberg an Erzherzog Ferdinand. Wien, kais. Haus-Archiv.

[36]) Hofkammer-Archiv in Graz.

[37]) Drei Mark Brandsilber (ungemünztes Silber) jährlich gehörten zur Geheimrathsbestallung; wurden Eggenberg am 20. Februar 1603 angewiesen. Kais. Staats-Archiv in Wien, Kammer-Registratur 1603, Bl. 35a.

[38]) Die besondere Veranlassung zu diesem Gnadengeschenke ist mir nicht eruirbar gewesen. Die Hofkammer-Registratur (kais. Staats-Archiv in Wien) enthält die Resolution Erzherzog Ferdinand's an den Hofpfennigmeister vom 24. December 1604, „dass er dem Hans Ulrich von Eggenberg 10.000 Gulden als eine wohlverdiente Gnade bezahlen solle" — darnach hat es den Anschein, als sei Eggenberg in der Form eines Weihnachtsgeschenkes eine Personalzulage für jene Dienste und Verrichtungen zuerkannt worden, welche in den Wirkungskreis und die Geschäftssphäre des Geheimrathes und des Obersthofmeisteramtes bei Erzherzogin Marianne nicht gehörten.

[39]) Specification der vom Hofpfennigamt an Eggenberg geleisteten Zahlungen:

anno 1605	12. Januar inhalt Schein wegen des Morellischen Passbriefs	1000	Gulden	
	19. Martii 300, 24. Aprilis 200, 11. Octobris 488; zusammen	988	„	
anno 1606	den 8. und 21. Julii als Ihr Gnaden in Spanien war zu Handen der Frau	200	„	
	den 21. Septembris	2000	„	
anno 1607	4. Martii auf . . . Hochzeit ein Becherl mit 1 Mark 5½ Loth zu 19 Gulden	25	„	6 kr. 3 Pf.
	letztlichen inhalt Schein wegen der Silber Schüssel und Teller	1578	„	40 „
	Summa . .	5791	Gulden	40 kr. 3 Pf.

Die letzten beiden Posten erklären sich daraus, dass Steuerzahlungen von den Ständen bei dem oft unglaublichen Mangel an baarem Gelde in Gold- und Silbergefässen und Kleinodien geleistet wurden. Sowohl die Landschaft, wie die Hofkammer haben dann dergleichen Werthgegenstände an Liebhaber verkauft. Das „Becherl" dürfte Eggenberg einem seiner Diener als Hochzeitspräsent gespendet haben. — Der „Morelli'sche Passbrief" deutet auf ein Handels-, wahrscheinlich Exportgeschäft mit Schlachtvieh für Venedig, für welches Eggenberg den Ausfuhrzoll zu zahlen hatte.

[40]) Da das Hofpfennigamt eine so bedeutende Summe nicht sogleich auszahlen konnte, ohne seine Cassen gänzlich zu erschöpfen, so wies der Erzherzog die steierischen Verordneten an, die Summe aus dem „wieder angehenden Zapfenmassgefäll" (Getränkesteuer) auszuzahlen. Hofkammer-Archiv, Graz.

[41]) 1603, 13. August, Graz. Erzherzog Ferdinand verschreibt dem Hans Ulrich von Eggenberg Dorf und Amt Kinigstro.

1606, 11. October, Graz. Commission an den Verwalter von Radkersburg wegen Einantwortung der Dörfer Ober- und Unter-Künigstro an Eggenberg.

1606, 11. October. Mandat des Erzherzogs an die Unterthanen der genannten Dörfer, dem Eggenberg gehorsam zu sein. Sämmtliche Acten im kaiserl. Staats-Archiv in Wien, Kammer-Registratur.

[42]) Hofkammer-Archiv in Graz.

[43]) Gindely, Rudolf II. und seine Zeit, II. Bd., 92 u. ff.

[44]) 1609, 2. December, Graz. Eggenberg an Erzherzog Ferdinand. Hurter, VI, 641; auch bei Hammer, Klesel's Leben, II, 2, 178.

[45]) Ebendaselbst, VI, 276.

[46]) Die Liste bei Hammer, Klesel's Leben, II, 2, 150.

[47]) 1608, 7. Juli. Erzherzog Ferdinand an Herrn Franz von Gonzaga. Hofkammer-Archiv in Graz.

[48]) 1608, 23. October. Hans Ulrich von Eggenberg an Julius Freiherrn von Paar. Siehe den Anhang Nr. II.

[49]) 1608, 10. November. Erzherzog Ferdinand an Herrn Franz von Gonzaga.

1608, 10. November. Erzherzog Ferdinand an Hans Ulrich von Eggenberg. Hofkammer-Archiv in Graz.

[50]) Die von Eggenberg gewünschte Reise-Entschädigung wurde ihm bewilligt durch ein Decret des Erzherzogs Ferdinand an den Pfennigmeister vom 15. December 1608:

„Sintemal der Edl und gestrenge Hans Ulrich Freiherr zu Eggenberg zu seiner Anheimsreis aus Florenz nach Graz auf Zehrungs Unkosten von deinem Diener Josen Auer (der die Verwaltung unseres Hofpfennigmeisteramtes bei ganzer nunmehr fürwordener Florentinischen Reis gehabt) in ein Wechselbrief nämlich ein tausend gulden und von Francisco und Peter Caponi gebrüder zu Venedig im Bankho zu zahlen empfangen hat: So wollen wir dir hiemit gnädigst zugelassen haben, Dass du solche 1000 Gulden bei deiner Reittung unter andere Zehrungsposten einbringen mögest." Hofkammer-Archiv in Graz.

[51]) 1609, 24. Juli, Graz. Eggenberg an Erzherzog Ferdinand (wo?). K. k. Haus-Archiv in Wien.

[52]) Ebendaselbst.

[53]) 1614, 10. Januar, Linz. Bischof Klesel an Hans Ulrich von Eggenberg. Hammer, Klesel's Leben, III, 2, 84.

[54]) Gindely, Geschichte des dreissigjährigen Krieges. I. Bd., p. 14. Archiv von Simancas.

[55]) 1615, 18. April, Wien. Klesel an Erzherzog Ferdinand. Hammer, III. 2, 176.

[56]) Die folgende Stelle ist so confus stylisirt, dass sich der darin ausgesprochene Gedanke nicht sicher erkennen lässt.

[57]) 1615, 6. October, Radkersburg. Eggenberg an Erzherzog Ferdinand (in Leibnitz). Kaiserl. Haus-Archiv in Wien. Siehe Anhang Nr. VII.

[58]) 1616 1. April. Klesel an Erzherzog Ferdinand. Hammer, III, 2, 385.

[59]) 1616, 4. Januar. Auftrag an Eggenberg. Hurter, VII, 100.

Das k. k. Kriegs-Archiv in Wien besitzt eine Copie ($\frac{1615}{1618}$ 13, 2,) der im gräflich Starhembergischen Archiv zu Riedegg befindlichen Handschrift: „Kurze doch wohlbegründete Beschreibung des friaulischen Krieges. Durch Franz Christoph Khevenhiller Grafen zu Frankenburg etc., der Röm. Kais. Majestät Rath und Cämmerer, auch derselben Oratorn am Spanischen Hof mit Fleiss beschrieben und aus unterschiedlichen Schriften zusammengezogen." In derselben befindet sich im Anschlusse an die Schilderung der erfolglosen Friedenstractation mit Venedig durch den spanischen Gubernator von Mailand, Markgrafen Mauriques, die Bemerkung: „Derohalben man de novo am Kaiserlichen Hof dazu erstlich Ihr Fürstl. Durchl. ihren obersten Hofmeister Hans Ulrich von Eggenberg und nach Abforderung desselben ihren Kriegsrath Herrn Erasmus von Dietrichstein geschickt, eine Friedenstractation mit Hinzuziehung des spanischen Gesandten Don Balth. de Zuñiga angestellt." Die Sendung Eggenberg's galt jedoch nicht der Herstellung des Friedens um jeden Preis, sondern bezweckte, den Kaiser zu einer activen Unterstützung Ferdinand's zu bewegen.

[60]) Hammer, III, 2, 418.

[61]) Hurter, VII, 66.

[62]) Gindely, dreissigjähr. Krieg. I. Bd., p. 51—53.

[63]) 1617, 25. November. Klesel an König Ferdinand. Hammer, III. 2, 633.

[64]) Klesel an Hans Ulrich von Eggenberg. Undatirt (muss zwischen 20. Juni und Anfang August fallen). Klesel an die Kaiserin. Herberstein-Eggenberg-Archiv in Graz, L. 5, 60. Siehe Anhang Nr. VIII u. IX.

[65]) Khevenhiller, Annal. Ferd., VIII., 735.

[66]) Der Verfasser der Annales Ferdinandei war von Jugend auf am Hofe zu Graz sehr vertraut und stand mit Erzherzog Ferdinand selbst in intimem Verkehre. Siehe das Nähere bei Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich, I, p. 146 u. ff.

[67]) Steier. Landes-Archiv. Landsch. Ausgabenbuch, 1615, 16. November. Der Thaler wird zu 84 Kreuzer gerechnet, 400 kosteten daher der Landschaft 560 Gulden.

[68]) 1615, 31. October. Eitel Friedrich Graf von Zollern an Eggenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

[69]) Hofkammer-Archiv in Graz.

[70]) Statthalterei-Archiv in Graz. Miscellanea.

[71]) Steier. Landes-Archiv. Stockurbar des Schackenamtes in Radkersburg. (Ueber die Entstehung des eigenthümlichen Namens lässt sich nichts Authentisches anführen; es wird die Vermuthung ausgesprochen, dass er einen Personennamen, nämlich den eines einstmaligen Eigenthümers, enthalte, so dass sich die Auflösung ergäbe: Amt des Schack.)

Das Einkommen zu Radkersburg und Luttenberg an Marchfutter, Haber, Bergrechten und anderen Diensten wird, wie folgt, specificirt:

Eimer zu 22 Viertl, 1 Massl	459 Eimer 19 Viertl 2¼ Massl.
„ „ 18 „	561 „ 7 „
„ „ 14 Tischkandl	33 „ 3 „
Hirsch (Hirse)	226 Gorz (Hohlmass) 1 Schöffl.
Haber	119 „
Haber (in unterschiedlichen Maassen)	800 Schäff 20 Secht.
Hühner	401
Haarzechling (Flachs)	148
Kapaunen	24
Fuder Holz	1

[72]) 1618, März. Hans Ulrich von Eggenberg an König Ferdinand. Bittet um Erlaubniss, die Herrschaft Weixelburg in Krain, welche früher Herr Adam Moscon pfandschillingsweise innegehabt, an Herrn Georg Moscon verkaufen zu dürfen. Nach erfolgter commissioneller Berechnung beträgt das Ordinari- und Extraordinari-„Einkommen" 16.210 Gulden, die besteuerten Stück und Güter 3863 Gulden, also die völlige Summa 20.074 Gulden. Darauf ruhen 13.000 Gulden Mosconischer Satz- und Pfandsumma. Die muss Eggenberg erstlich „ablegen und unsere Pfandverschreibung damit ledigen und die übrigen 7074 Gulden zu Erfüllung auszahlen". Sobald dies geschehen, wird ihm ein volkommener Verkaufsbrief ausgestellt. Hofkammer-Archiv in Graz.

[73]) Eggenberg an Khevenhiller. Wien, 1. August 1618. Hammer, IV, 2, 135.

[74]) Auszug aus einem Schreiben Eggenberg's an Khevenhiller. Hammer, IV, 2, 148. — Das Datum „Madrid, den 6. December 1618" kann sich nur auf das Einlangen des Briefes in Madrid beziehen.

[75]) Eine Untersuchung über den Plan Christian's von Anhalt, in Innerösterreich einen Aufstand anzufachen, findet sich in des Verfassers Schrift: „Christian von Anhalt und seine Beziehungen zu Innerösterreich."

[76]) Ein Decret Ferdinand's an den Hofpfennigmeister vom 27. August bestimmt, dass den die kaiserliche Kanzlei bildenden Räthen der „ajuto di costa" bei jetzigem kaiserlichen Wahltag ebenso auszuzahlen sei, wie bei der Krönung des Kaisers Mathias. Namentlich angeführt sind Eggenberg, dann der Oberstkämmerer Freiherr Jacob von Khisel, der Hofmarschall Bernhardin von Herberstein, der Hofkammer-Präsident Policarp Scheitt und der Hofkammer-Secretär Friedrich David Schaller. Hofkammer-Archiv in Graz.

[77]) 1619, 26. September, Würzburg. Gundaker von Liechtenstein an Eggenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60. Anhang Nr. X.

[78]) 1619, 8. December, Constantinopel. Ludwig Starzer an Eggenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60. Anhang Nr. XI.

[79]) 1620, 12. Januar, Madrid. Fr. Christoph Khevenhiller an Eggenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60. Anhang Nr. XII.

[80]) Gindely, dreissigjähriger Krieg, III, 272 u. ff.

[81]) 1620, 18. September. Eggenberg an Harrach, der in das bairische Lager entsendet worden war. Harrach'sches Archiv in Wien, Gindely, dreissigjähriger Krieg, III, 259.

[82]) 1621, 3. Mai. Karl Fürst von Liechtenstein an Eggenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60. Anhang Nr. XIII.

[83]) Gindely, dreissigjähriger Krieg, II, 183.

[84]) 1621, 7. September. Instruction Kaiser Ferdinand's II. an Eggenberg für die Gesandtschaft nach Mantua. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 6, 76. Anhang Nr. XVI.

[85]) Hammer, Khlesel's Leben, IV, 153.

[86]) Ebendaselbst.

[87]) Steier. Landes-Archiv, landschaftliche Ausgabenbücher, 1622, 17. Februar. — Dazu noch die am 28. Februar eingetragene Post: „Als die röm. kais. Majestät nach Ihrem in Tirol verrichten Hochzeitsfeste wieder in Bruck a. M. angelangt, Landeshauptmann, Verordnete und ansehnlicher Ausschuss dahin erschienen, das Hochzeitspräsent zu überliefern, Freitafel in Bruck, sonstige Zehrung, Fuhren 1578 Gulden 5 Batzen 10 Pfennige."

[88]) Diplom vom 1. August 1621. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 6, 75.

[89]) 1622, 17. Januar. Intimation an die geh. Räthe. Archiv des Ministeriums des Innern, I. Oe. Protok. IV, D. 4.

[90]) Ueber die näheren Modalitäten dieser Schenkung und ihrer Consequenzen vergleiche man den Aufsatz von Josef Kutschera: „Zur Geschichte der Fürsten von Eggenberg" (Jahrb. der Literatur, Wien, 1844, IV; Anzeigebl. p. 37—46). Die Urkunde vom 23. December 1622, sowie die Confirmation vom 15. April 1628 enthalten den gleichlautenden Passus: „Also dass er von Eggenberg und seine Erben dieselben (Güter) genessen, verändern, verkaufen, verpfänden und damit als mit seinem oder ihrem Eigenthum nach ihrem guten und besten gefälligen Willen handeln und gebahren mögen und dies ohne unserer Erben und nachfolgende Könige zu Böheimb, auch Männigliches Irrung und Eintrag und dieses Alles frei und ledig von allen Schulden, Ansprüchen und oneribus."

[91]) Fürstendiplom ddo. Regensburg 1623, 25. Februar; gezeichnet von Johann Schweikhard, Erzbischof von Mainz, dem Reichsvicekanzler Ulm und Hermann von Questenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 7, 84.

[92]) 1620, 26. April. Kaiser Ferdinand an den Hofpfennigmeister. Hofkammer-Archiv in Graz.

[93]) Das „Marchfutteramt" beruhte auf der Berechtigung des Landesfürsten, von gewissen, bestimmt angegebenen Grundstücken eine Abgabe an Haber, Kapaunen und Geld einzuheben.

Den 30. Juli 1624 erklärte Kaiser Ferdinand, dass er den Fürsten von Eggenberg „zu Wiederabstatt- und Entrichtung einer ansehnlichen Summa Gelds, welche Er . . . . von Eggenberg zu unterschiedlichen mahlen benanntlichen 31.205 Gulden in guter teutscher Währung, jeden derselben zu 15 Batzen oder 60 Kreuzer gerechnet, dargeliehen hat", aus seinem Marchfutteramt 3000 Viertel Haber „satz- und pfandweise" bewillige. Bis zur Aufkündung, die immer erst ein Quartal nach der Fechsung geschehen darf, hat er und seine Erben die Nutzung dieses in einem Register aufgenommenen Marchfutters. Er und seine Erben sind nicht schuldig, dieses Marchfutter wieder abzutreten, es seien dann die 31.205 Gulden gezahlt. Was an Gelddienst und Kapaunen im Urbar steht, ist vorläufig von den fürstlichen Pflegern einzuheben und zu verrechnen. — Dazu liegt folgende „Beschreibung des dem Fürsten von Eggenberg abgetretenen Marchfutters" bei:

Ob und um die Stadt Grätz auf derselben Seiten der Mur		$225^1/_2$ Viertel
Zu h. Kreuz, St. Georgen, Wildoner, St. Margarethner, Wolfsberger Pfarre und bei St. Nicola	3 Batzen	545 „

Um Ständtz (Stainz) und Landsberg und etwas bei der Khainach	17 Gld.	7 Batzen	16 Pf.,	1013 V.,	17 Kapaunen
Im Gratzerfeld auf der Strassganger Seite	10 „	2 „	4 „	655 „	2 „
Zu Gradwein (Gratwein) und derselben Orten über sich	— „	5 „	11 „	853 „	— „
Leibnitzerisch Marchfutter Leibnitzer Viertl (622 Leibnitzer = 518 Masshefen)				622 „	14 „
	29 Gld.	4 Btzn.	12 Pf.,	3015 M.,	33 Kapaunen

„3000 Viertl zu 5 Batzen = 1875 Gulden; auf's Eigenthum zu 6% 31.250 Gulden."

Den 3. September d. J. erhielt der „Marchfuderer" Thomas Eder den Auftrag, sich mit des Fürsten Beliebung zu den Unterthanen zu begeben und ihnen den kaiserlichen Gewaltbrief bekanntzugeben.

Den 11. Juli 1625 verkauft Kaiser Ferdinand „den mehrern Theil des Marchfutteramtes mit 440¼ Viertel 38 Gulden 7 Batzen 3 Pfennige und 39 Kapaunen" an den Fürsten von Eggenberg und behält sich nur „zur Unterhaltung der Rüden und Jagdhund" 1196 Viertl im richtigen und 225 Viertl im unrichtigen Mass sammt 28 Gulden 43 Kreuzer 3 Pfennige und 4 Kapaunen. — Wenn der Fürst oder seine Erben etwas davon verkaufen, hat der Hof das Vorkaufsrecht, welches aber erlischt, wenn er drei Monate nach dem Anbote nicht zahlt. K. k. Statthalterei Archiv in Graz. Miscellanea.

[94]) 1622, 30. März. Auftrag an den Hofpfennigmeister, dem Herrn von Eggenberg und Policarp Scheidt, Freiherrn „diejenigen 17.240 Gulden 21 Kreuzer 2 Pfennig, darum man sich für das zur Vermünzung der von Herrn Hans Sigmund Wagen, geh. und Herrn Maxim. Preiner, Hofkammerrath, bewusstermassen herrührenden 30.000 Stück Reichsthaler dargegebene Kupfermünz und andere hierunter aufgewendte Unkosten mit Ihnen als Contrahenten beider Münzwesen in Steier und Kärnten ordentlich verglichen, hierauf und gebräuchige Bescheinung alsbald zu entrichten und gutzumachen". Hofkammer-Archiv in Graz.

[95]) 1622, 10. März, Graz. Hans Ulrich Freiherr zu Eggenberg, Ehrenhausen und Strass, Herr auf Adlsberg, Pettau und Hosperg, Ober-Erbkämmerer in Steyer, und Ober-Erbschenk in Krain und der windischen Mark, Ritter des Ordens von gulden Fliess . . . . Landeshauptmann in Steyer und Krain, Hauptmann der Herrschaft Sichelburg und Veldes, gibt der Landschaft des Herzogthums Steyer zu vernehmen, dass er von Kaiser Ferdinand II. „den meisten theil" des fürstlichen Hubamtes in diesem Herzogthum Steyer mit allen desselben Einkommen und Gerechtigkeiten, als von altersher von Sr. Majestät und deren Vorfahren innegehabt, dergestalt frei und eigenthümlich an sich gebracht, dass er und seine Erben keinerlei Landesanlage zu reichen schuldig sei. Dessenungeachtet erbietet er sich aus geziemender Affection zu seinem gel. Vaterlande und „dem gemeinen wesen zum besten bedacht" von diesen erkauften Hubamtsgülten 150 Pfund Herrengült zu zahlen und ersucht, ihn und seine Erben damit zu belasten. Steier. Landes-Archiv, Gülten-Aufsandungen.

[96]) 1622, 12. März. Post des landschaftlichen Ausgabenbuches: Auf der Herrn Verordneten Rathschlag unter heutigem dato hab Ich (Landes-Obereinnehmer) Ihrer Excellenz, Herrn Hans Ulrichen Freih. von und zu Eggenperg . . . . Landeshauptmann, diejenigen 10.000 Gulden so ein löblicher Ausschuss Ihrer Excellenz umwillen dieselben 150 Pfund Gelds Herrengült aus den Hubamtsgülten, welche Sie von Ihrer Kais. Majestät für frei erkauft, in's Landgültbuch zu ewiger Dienstbarkeit eingebracht, verehrt, richtig und gutgemacht . . . . . 10.000 Gulden.

[97]) 1622, 12. März. „Für die gehabten Mühen bei Ueberreichung des Hochzeitspräsentes und dass Sie einer E. L. am kais. Hof in viel Weg nützlich und hoch gedient, nit weniger auch noch hiefüro erweisen können, den bis Ende 1618 Jahrs befundenen Steuerausstand, der sich auf 6101 fl. 2 B. 10 Pf. erstreckt, einen Nachlass . . . . 6101 fl. 2 B. 10 Pf.

[98]) Post des landschaftlichen Ausgabenbuches von 1623.

[99]) 1632, 12. Juni. Decret der Landschaft an ihren Buchhalter Joh. Bapt. Wukhowiz von und zu Rosenpüchel, k. Rath, zeigt an: Demnach Herrn Joh Ulrich Herz. zu Cromau . . . „auf dero schriftliches Anlangen die bewusste Einhundert und funfzig Pfund Gelds Herrngült, so Ihre für: Gnaden Ihro unlängst proprio motu zuschreiben lassen, durch ein gesammte Lö: La: im fertigen Landtag diese Verwilligung beschehen, dass berüerte

150 Pfund Gelts aus dem Gültbuch wiederum ausgelöscht und hochgemelt Ihrer für: Gnaden abgeschrieben werden sollen", also wird der Buchhalter dies zu effectuiren haben.

[100]) Post des landsch. Ausgabenbuches, 30. Juni 1620.

[101]) Briefe des Papstes Gregor XV. an Eggenberg, siehe Anhang Nr. XVII.

[102]) Anhang Nr. XVIII. Die Bemerkung wegen einer Aeusserung des Herrn Galler ist nicht ganz verständlich. Ein Galler, „Herrn Balthasar's Bruder", hatte sich 1620 auf Seite der oberösterreichischen Malcontenten bemerkbar gemacht. Es wäre denkbar, dass man auf denselben ein scharfes Auge gehabt und dass eine das katholische Gefühl beleidigende Aeusserung desselben an den Kaiser berichtet worden war, über welche dieser dem Eggenberg Erhebungen zu pflegen aufgetragen hatte.

[103]) Schwarzenberg's und Eggenberg's Gutachten sind abgedruckt in einem Aufsatze des fürstlich Schwarzenberg'schen Hofrathes und Directors des fürstlichen Central-Archives in Wien, Adolf Berger: „Eine gemeinsame deutsche Flagge" (Oesterr. Militär-Kalender für das Jahr 1851, herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert, pag. 180—199).

[104]) Anhang Nr. XXXI.

[105]) 1625, 23. August, Graz. Eggenberg an den Kaiser. Anhang Nr. XXXII.

[106]) Anhang Nr. XIX.

[107]) Anhang Nr. XXIII.

[108]) 1624, 3. September, Göpping. Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. Anhang Nr. XXVI.

[109]) 1619, 7. Mai, Wien. Wallenstein an Eggenberg. Abgedruckt bei Schebeck „Wallensteiniana" (Mitth. des Vereines f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen, 1875).

[110]) Aretin, Wallenstein-Urkunden. 1. Bericht über die Unterredung Wallenstein's mit dem Fürsten Eggenberg zu Bruck an der Leitha.

[111]) Anhang Nr. XXXVI. Wenn man sich die Mühe geben will, den Wortlaut dieses Schreibens mit dem von Hurter (Wallenstein, pag. 95) daraus gebrachten Citate zu vergleichen, kann man sich von der Methode überzeugen, die man anwenden muss, um in einer auf Acten begründeten Darstellung nach seinem Geschmacke das Gegentheil von dem behaupten zu können, was sich in den Acten bei objectiver Beurtheilung vorfindet. Hurter citirt eine Stelle ganz richtig, lässt aber die Vordersätze einfach weg. Aus diesen geht jedoch hervor, dass Eggenberg weit davon entfernt ist, dem Herzoge von Friedland directe Vorwürfe zu machen, sondern nur seine eigene Ansicht über die Opportunität einer Belegung des schwäbischen Kreises durch kaiserliche Truppen ausspricht. In Hurter's verstümmelter Wiedergabe wird die citirte Stelle zu einer heftigen Missbilligung des Vorgehens Wallenstein's im Reiche umgestaltet. Dieser Mangel an Wahrheitsliebe des einstigen österreichischen Reichshistoriographen thut der Verwerthung seiner so reichhaltigen Materialien-Sammlung wesentlichen Eintrag.

[112]) Dr. Julius Krebs in dem Aufsatze: „Die Drangsale der Stadt Schweidnitz im dreissigjährigen Kriege und speciell im Jahre 1627" (Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens. 14. Band, 1. Heft.)

[113]) Baiern an Mainz, 13. Juni 1629. Hurter, Wallenstein, pag. 223.

[114]) Vergleiche das Schreiben Maximilian's an Eggenberg, 2. December 1625, Anhang Nr. XXXIII.

[115]) Ranke, Wallenstein, pag. 125.

[116]) Aretin, Wallenstein, Urkunden, pag. 23 und ff.

[117]) Aretin, Wallenstein, Urkunden, pag. 51 und ff.

[118]) Urban VIII. an Eggenberg, 1628, 1. Januar, 15. April. Anhang Nr. XXXVIII und Nr. XXXIX.

[119]) 1628, 8. März. „Gutachten des Reichshofraths-Präsidenten und der Reichs„ hofräthe über die Mantuanische Angelegenheit. Actum coram Caes. Maj. et approbatum 10. März hora 7. promeridiana. Praesentibus: Eggenberg, Meggau, Trautmannsdorff, Fürstenberg, Slawata, Camerae Praeside, Collalto, Waldstein, Nostitz, Questenberg. Das Gutachten ist in höchstem Geheimniss zu halten". Kais. Staats-Archiv in Wien. Kriegsacten.

[120]) Kais. Staats-Archiv in Wien. Italien. Friedenstractate 1630—1631.

[121]) 1630, 4. October. Birelli an Eggenberg. Ebendaselbst. Birelli beklagt sich in gereizten Worten darüber, dass man ihm erst die Zusage abgerungen, Savoyen

werde den Frieden schliessen müssen, wenn seine Wünsche auch nicht befriedigt werden (jedenfalls eine sehr selbstverständliche Zusage), seitdem jedoch die Interessen seines Herrn gar nicht mehr beachten wolle. 20 Tage habe man den Waffenstillstand hinausgeschoben, um die Interessen von Guastalla und Lothringen zu wahren, dafür haben die Lande des Herzogs von Savoyen „i danni e pericoli della guerra" aushalten müssen. „Il pretender di captar uno in sermone, et aspettar a dirlo dopo fatto il colpo, è cosa che non si vuole far che tra inimici".

[122]) Ueber die Unterhandlungen zu Chierasco handelt eine Reihe von Briefen des Freiherrn von Gallas an den Kaiser und Eggenberg vom 6. März, 9. März, 6. April; Gio. Giorgio Bacardi an Fürsten von Eggenberg vom 7. April — sämmtlich im Wiener Staats-Archiv. — Den Abmarsch der Truppen betreffend theilt Gallas an Eggenberg folgenden Vorschlag mit (9. März): „1. Propositionem ex parte Gallorum per nuncios apostolicos factam, ut miles Caesareus excedat ex Italia, sicut Gallicus jam concessit, retinendo solum quantum ad custodiam locorum necessarium et jam conventum. 2. Interdum hoc fiat, Galassius copias ultra Tanarum traducat ad 20 milliaria procul a Casale. 3. Vel si illic ubi nunc sunt, retinere illas velit, simul declaret, se pro actu hostilitatis non habiturum, si novae ex Gallia copiae adducuntur."

[123]) Ebendaselbst.

[124]) 1631, 18. April. Kaiser Ferdinand II. an Eggenberg. Ebendaselbst. Anhang Nr. XLVIII.

[125]) 1631, 20. April. Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. Ebendaselbst. Anhang Nr. XLIX.

[126]) Der Courrier hat die Strecke von Graz nach Wien (30 Meilen) in weniger als 24 Stunden zurückgelegt, da man für die Berathschlagung der geheimen Räthe unter sich doch auch einen Zeitaufwand annehmen muss. Die Schnelligkeit überrascht heutzutage, wo man kaum mehr glauben will, dass es vor der Errichtung der Eisenbahnen Menschen gab, die in „Tag und Nacht" die Strecke Graz-Wien zu Fuss zurücklegten.

[127]) Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 7, 87.

[128]) Steier. Landes-Archiv, Landtags-Protokolle.

[129]) Kärntnerisches Landes-Archiv in Klagenfurt, Landtags-Protokolle.

[130]) Landes-Ausgabenbuch, Post vom 3. September 1625: „Ihrer fürstl. Gnaden Herrn Johann Ulrichen . . . . . habe Ich (Einnehmer) wegen Beiwohnung der Herrn Verordneten Mitl die Gebühr von vier Jahren, welche sich den 21. Januarii des 1621. Jahrs angefangen und den 22. Januarii gegenwärtigen Jahrs geendet haben, auf Rathschlag und gegen Quittung entricht' jedes Jahr 800 Gulden macht 3200 Gulden."

[131]) 1631, ultimo Februarii als Post im Landes-Ausgabenbuch.

[132]) Die Erbhuldigung für Ferdinand III. wurde von Eggenberg, als dazu delegirtem Commissär, vorgenommen. Das Credenzschreiben ddo. 19. März 1631, Gewalt- und Vollmachtbrief, im Archiv des Ministeriums des Innern. I. A. 2.

[133]) In Steiermark waren bei dieser Gelegenheit nur die Officiere des Fürsten honorirt worden. Den beiden Stallmeistern, Secretären und vier Kammerdienern wurde als „Recompens oder Remuneration wegen ihrer bei jüngst fürwordner Erbhuldigung gehabter Bemühung verwilligt und praesentiert 700 Gulden". Landes-Ausgabenbuch 15. Juli 1631.

[134]) 1631, 16. September. Landtags-Protokoll: „Ferners proponiert Herr Landmarschalkh ein Schreiben von Ihr fürstlichen Durchlaucht von Eggenberg, damit ihm gegen Zurücknehmung der 10.000 Gulden die angesagte 150 Pfund Geld wiederum ausgethan werden wollten. Weilen dann dieser Herr den Landen sehr wohl geneigt und viel drin kann, und allbereit viel beneficia der Land erzeigt, indem er nämlich die Land vor Durchzug und dergleichen Ungelegenheiten verhüten hilft, und die aus Kärnten ihm bei der Erbhuldigung 2000 Ducaten verehrt, die aus Krain 1500 Ducaten geschenkt; also käm' auf Steyr 3500 Ducaten. Item proponiert Herr Landmarschalk wegen des Präcedenzstreit und anderer Sachen, so noch unerordert bei Hof liegen und ob etlichen . . . . ein Verehrung möchte hinausgeführt werden, weil sie dessen vertröstet wurden. Denn so haben die aus Kärnten erst neulich Herrn Graf von Werdenberg ein ganz güldene Tasse und den Landmannsbrief ex officio verehrt, möchte ihm auch, weil kein Bargeld vorhanden, ein Schuldbrief von 3000 Gulden verehrt werden. Herr Landsverwalter: Den Fürsten von Eggenberg betreffend hat er sich zu erinnern, wie ihm das Branden-

burgische Geld geben worden und weil er sich deshalb beschwert, vermeint er, dass seinem Begehren möchte statt gethan werden, erbietet sich zwar die 10.000 Gulden zu erhanden; ist gewiss ein höflich's Erbieten, aber es wäre fast ein usura (Wucher), wenn man solches von ihm zu barem gutem Geld annehmen thät, vermeint demnach ihn zu gratificieren mit Nachsehung der 10.000 Gulden und Austhuung der 150 Pfund Geld. Den von Werdenberg ist auch billig in Acht zu nehmen, vermeint dass ihm aus Vermanglung des Geld ein Schuld von 2—3000 Gulden sollte geben werden. Ausspruch: Dem Fürsten von Eggenberg wird die Austhuung der 150 Pfund Geld zu verwilligen sein und auch die 10.000 Gulden nachzusehen und beinebens dafür zu danken: ob es zwar kein genugsam Recompens sei, doch zu bitten, der Zeit also damit vorlieb zu nehmen. Item v. Werdenberg ein Schuldbrief von 3000 Gulden." Der Schuldbrief wurde am 16. September ausgestellt.

[135]) Zahlungs-Anweisungen im Hofkammer-Archiv in Graz.

[136]) 1631. 28. März, Grätz. Eggenberg an Wallenstein. Förster, Wallenstein's Briefe, II, 158, Nr. 324.

[137]) 1631, 23. April. Questenberg an Wallenstein. K. Kriegs-Archiv in Wien. 1631. 4/47.

[138]) 1631, 23. April. San Giuliano an Wallenstein: „Il Sig. di Verdenberg è partito questa matina mandato da sua Maestà verso il Sig. Principe d' Eckenberg con ordine d'intendere da lui la sua opinione sopra li affari correnti et di consultare seco li mezzi da puotere persuadere Vostra Altezza a repigliare il governo dell' Armi." K. Kriegs-Archiv in Wien. 1631. 4/48.

[139]) 1631, 30. April. Questenberg an Wallenstein. Ebendaselbst. 4/64.

[140]) 1631, 9. Mai. Questenberg an Wallenstein. Ebendaselbst. 5/25.

[141]) 1631, 12. Mai, Gitschin. Wallenstein an Eggenberg. Ebendaselbst. 5/31.

[142]) Ranke, Wallenstein, pag. 155.

[143]) 1631, 22. Juni. Questenberg an Wallenstein. K. Kriegs-Archiv. 6/22.

[144]) 1631, 14. October. Eggenberg an Wallenstein. Förster, Wallenstein's Briefe, II, 162, Nr. 327.

[145]) 1631, 28. September, Ebersdorf. Questenberg an Wallenstein. „Des Fürsten von Eggenberg Meinung wäre, die Fürstin (von Friedland) hinaus und nach Wien zu schicken, dass ein solches keine Weg haben würde. Aber Euer fürstlichen Gnaden bitt' er, die wollen für Ihr Person noch von dannen nit weichen, es würde denn die Gefahr grösser. So lang sie im Lande erbleiben, könnten sie dem Vaterland und dem Kaiser in vielweg wenigst mit gutem Rath assistiren und beispringen." K. Kriegs-Archiv. 9/39.

[146]) 1631, 12. November. Questenberg an Wallenstein. Ebendaselbst. 11/21.

[147]) 1631, 20. December. Kaiser Ferdinand II. an Wallenstein. Förster, II, 192, Nr. 343.

[148]) Instruction (von Questenberg's Hand) an den geheimen Rath, bevollmächtigten Statthalter der niederösterr. Fürstenthümer, Johann Ulrich Herzog zu Krumau und Fürsten zu Eggenberg betreffs der Unterhandlung mit Wallenstein wegen Uebernahme des Oberbefehls über die k. Armada. Vom Jahre 1631. Original in der k. k. Hof-Bibliothek, abgedruckt bei Obersteiner, Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges, I. Archiv für K. österr. Geschichts-Quellen, XIX. Band.

[149]) 1632, 28. Januar. Eggenberg an Wallenstein. Förster, II, 198, Nr. 344.

[150]) 1632, 10. Februar. Graf Phil. Mansfeld an Wallenstein. K. Kriegs-Archiv. 2/113.

[151]) 1632, 20. Februar. Eggenberg an Wallenstein. Förster, II, 196, Nr. 345.

[152]) 1632, 12. März. Eggenberg an Wallenstein. Förster, II, 199, Nr. 377.

[153]) Siehe Anhang Nr. LI.

[154]) 1632, 15. April. Bischof Anton an Wallenstein. Förster, II, Nr. 353.

[155]) 1632, 16. April. Questenberg an Wallenstein. K. Kriegs-Archiv. 4,208.

[156]) 1632, 20. Juni. Werdenberg an Wallenstein. Förster, II, 227, Nr. 360.

[157]) 1632, 13. August. Eggenberg an Wallenstein (in's Feldlager bei Nürnberg). K. Kriegs-Archiv. 8/50.

[158]) 1633, 16. Februar. Questenberg an Wallenstein. K. Staats-Archiv in Wien, Wallensteiniana I. Abgedruckt bei Hallwich „Wallenstein's Ende", I. Band.

[159]) Acten-Auszüge und Regesten aus der „Extraordinari-Landtagshandlung" in Steiermark vom Jahre 1633. Anhang Nr. LII.

[160]) 1633, 16. März. Questenberg an Wallenstein. K. Staats-Archiv in Wien. Wallenstein I, bei Hallwich.

[161]) Ebendaselbst.

[162]) 1633, 20. August. Kaiser Ferdinand an Eggenberg. K. Kriegs-Archiv. 8/28.

[163]) 1633, 5. März. Karl Graf Saurau an Eggenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60. Anhang Nr. LV.

[164]) 1625, 8. August. Eggenberg meldet Kaiser Ferdinand II. die erfolgte Uebernahme. Archiv des Ministeriums des Innern, IV, H. 3.

[165]) 1633, 27. Mai. Questenberg an Wallenstein. Bei Hallwich, I.

[166]) 1633, 21. September. Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. K. Staats-Archiv in Wien, Turcica.

[167]) 1633, 16. Februar. Questenberg an Wallenstein. Bei Hallwich, I.

[168]) 1633, 18. September. Eggenberg an Wallenstein. Bei Hallwich, I.

[169]) 1633, 30. April. Questenberg an Wallenstein. Ebendaselbst.

[170]) Vergleiche die Schreiben vom 20. Juni Questenberg an Wallenstein, 25. Juni Eggenberg an Wallenstein, 5. Juli Wallenstein an Kaiser Ferdinand II. Bei Hallwich, I.

[171]) Ranke, Wallenstein, pag. 198.

[172]) Hallwich, II. CLXXVI.

[173]) Die Berichte Richel's bei Aretin, Wallenstein.

[174]) 1633, 20. December. „Bescheid an Herzog Franz Julius zu Sachsen-Löwenburg auf seinen Vortrag, die Friedenshandlung betreffend. Lectum in consilio secreto coram S. C. Majestate, Hung. Rege, Archid. Leop. Wilhelmo, Principe ab Eggenberg, Ep. Viennense, Com. a Meggau, Slawata, Werdenberg, Arnoldino." K. Staats-Archiv in Wien, Friedensacten 9, c. Auch bei Förster, III.

[175]) Vergleiche auch die Stelle bei Schottky, Wallenstein's Privatleben: Ein Manuscript von 1659 erwähnt des Fürsten von Eggenberg folgendermassen: „Von diesem gottesfürchtigen Herrn, so der erste Gubernator Styriä, als welchen vormals nie kein Erzherzog daselbst gehabt, gewesen, schreibet P. Lauser S. J., der ihn wohl gekannt und viel in politicis mit ihm agirt: als er des Friedländers hochfahrende Praktiken und untreues Wesen erfahren, hab er nie was davon glauben wollen und für wälische Ohrenbläserei ausgegeben, als er aber dessen recht inne geworden und nicht mehr hab zweifeln können, sey ihm von Stund an das Herz gebrochen und er hat ganz öffentlich zu Herrn Martin gesagt: Seine lange Krankheit (denn er hatte schon bei vier Jahren das Bett nicht verlassen) werde ihm den Tod nicht bringen, wohl aber das Friedländisch Wesen."

[176]) 1634, 25. Juni. Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. K. k. Haus-Archiv in Wien. Anhang Nr. LX.

[177]) 1634, 6. Juni. Kaiser Ferdinand an König Ferdinand. K. Kriegs-Archiv. 6/12.

[178]) 1634, 26. Juni. Ebendaselbst. 6/70.

[179]) 1634, 18. Juli. Ebendaselbst. 7/68.

[180]) 1634, 12. August. Mortmann an Eggenberg. K. Staats-Archiv in Wien. Romana. Anhang Nr. LXXII. 19. August. Mortmann an Eggenberg. Ebendaselbst. Anhang Nr. LXXIII.

[181]) 1634, 26. Mai. Hofdecret an die innerösterr. Regierung. Statthalterei-Archiv in Graz. Copeien. Anhang Nr. LIX.

[182]) 1634, 7. August. Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. K. Haus-Archiv in Wien. Anhang Nr. LXI.

[183]) 1634, 7. September. Testament des Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 7, 97. Anhang Nr. LXIV.

[184]) Siehe darüber sowie über die religiösen Stiftungen des Fürsten L. v. Beckh-Widmanstetter's Erörterung in dessen „Studien".

[185]) Gindely, dreissigjähriger Krieg, II, 21.

[186]) Johann Anton Fürst von Eggenberg liess sich (1636, 31. Juli) mit 1709 Gulden 2 B. 10 Pf. Herrengült in's steierische Gültbuch eintragen, und zwar 1555 Gulden 3 B. 11 Pf. als von seines Vaters Besitz in Steiermark herrührend. Nach seinem Tode (1657) bekannte sich die Herzogin Anna Maria zu 2882 Gulden Herrengült ohne Leibsteuer und Contribution. Steier. Landes-Archiv. Gülten-Aufsandungen.

[187]) Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Oesterreich im 17. Jahrhundert. Herausgegeben von Joseph Fiedler. (Fontes rer. Austr. XXVI. Bd.)

ANHANG.

Briefe, Acten und Urkunden zur Geschichte des Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg.



Das Quellenmaterial, welches mir zu der vorliegenden Darstellung zu Gebote stand, entsprach durchaus nicht den Erwartungen, mit welchen ich die Forschung nach demselben begonnen hatte. In dem Nachlasse eines Staatsmannes, der durch mehr als dreissig Jahre hindurch die verschiedenartigsten diplomatischen Geschäfte zu besorgen hatte, konnte man zum mindesten auf eine umfangreiche Correspondenz hoffen, wenn auch die amtlichen Actenstücke nicht mehr in der gewünschten Vollständigkeit vorhanden sein sollten. Schon die erste Quelle, welche aufgesucht wurde, überraschte durch die Armseligkeit ihrer Gaben.

Das fürstlich Eggenberg'sche Familien-Archiv, welches als selbständige Abtheilung in das gräflich Herberstein'sche Familien-Archiv zu Graz aufgenommen wurde, enthält zwar ein Fascikel Acten, den Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg betreffend, und mehrere einzelne auf Standeserhöhungen, Besitzveränderungen und Gesandtschaftsreisen bezügliche Actenkörper, der Inhalt derselben ist jedoch äusserst dürftig. Das erwähnte Hauptfascikel bietet fast ausschliesslich Intercessions- und Credenzschreiben für Gesandte, die an den kaiserlichen Hof und speciell an den Director des geheimen Rathes gesendet wurden — die Anordnung derselben macht jedoch den Eindruck, als ob man absichtlich jene Briefe zusammengestellt hätte, durch deren von hochfürstlichen Personen herrührende Unterschriften die kleine Sammlung ein gewisses Lustre erlangen sollte; nur ganz vereinzelt finden sich darunter Schreiben mit wichtigeren Mittheilungen. Es fehlen jedoch ganze Reihen von Briefen, deren Inhalt wir von anderer Seite her kennen, von welchen selbst der Tag ihrer Absendung an den Fürsten bekannt ist; so fehlen sämmtliche Briefe des Kaisers, Wallenstein's, Werdenberg's, Questenberg's und aller anderen hervorragenderen Staats-

männer, welche während der Wallenstein'schen Periode auf die innere und äussere Politik des Hauses Oesterreich Einfluss genommen haben. Es fällt schwer, den Gedanken an eine absichtliche Scartirung zu unterdrücken und dieselbe gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dass nach dem schon wenige Monate nach Wallenstein's Ermordung erfolgten Tode des Fürsten die Gerüchte über seine Theilnahme an der gerade damals mit den grellsten Farben geschilderten „Verschwörung und Empörung" des Friedländers gewiss neuerdings Verbreitung gefunden haben. Es ist auch nicht unmöglich, dass man von höchster Seite eine Rückgabe der vertraulichen Briefe Ferdinand's II. auf freundschaftlichem Wege und gegen anderweitige Begünstigungen verlangt hat. Bestimmtes hierüber zu erfahren, ist mir nicht gelungen, dürfte auch schwerlich zu gewärtigen sein. Für sehr unwahrscheinlich aber muss ich es erklären, dass dem blossen Zufalle oder dem Unverstande von Beamten der Verlust gerade der bedeutungsvollsten Documente des Eggenberg'schen Archives zuzuschreiben sein soll, da dasselbe in anderer Richtung eine seltene Vollständigkeit und Ordnung aufweist und die Papiere von Familien-Mitgliedern aufgenommen hat, die gerade nicht in der nächsten Beziehung zu der fürstlichen Linie des Hauses Eggenberg gestanden sind. Jedenfalls war das Grazer Archiv das Centrale für die Familienacten, und es ist kaum anzunehmen, dass von irgend einer anderen Besitzung aus eine Verschleppung stattgefunden habe.

Die Schwarzenberg'schen Archive in Krumau und Wittingau enthalten aus der Zeit des Fürsten Hans Ulrich nur solche Actenstücke, welche auf die böhmischen Gütercomplexe der Eggenberger Bezug nehmen, Diplomsabschriften, Gratulationsschreiben u. dgl.

Das kaiserliche Staats-Archiv und das kaiserliche Haus-Archiv in Wien ergaben zwar nicht sehr umfangreiche, aber grösstentheils hochinteressante und bedeutungsvolle Schriften von der Hand Eggenberg's; so namentlich die Abtheilung der italienischen Friedensacten (1630—1631), die geheime Correspondenz, die Reichstagsacten, die Kriegsacten. Trotz der liebenswürdigen Unterstützung, deren sich meine Arbeit von Seite der Beamten der kaiserlichen Archive zu erfreuen hatte,

kann ich doch nicht behaupten, dass dieselben nicht noch ein und das andere Actenstück enthalten könnten, das in einer Geschichte des Fürsten von Eggenberg Berücksichtigung verdiente; es müsste sich dasselbe in Actenkörpern finden, welche wegen ihrer kolossalen Ausdehnung auch bei der grössten Emsigkeit der Bewältigung spotten.

Eine Nachlese im kaiserlichen Kriegs-Archive in Wien stellte sich als nicht ganz erfolglos heraus, sie führte zu mancherlei Ergänzungen und gab Gelegenheit, unrichtigen Auffassungen und mangelhaften Citaten Hurter's auf die Spur zu kommen.

Das Archiv des k. k. Ministeriums des Innern in Wien enthielt nur sehr wenig Wesentliches.

Das steiermärkische Landes-Archiv, das k. k. Statthalterei-Archiv und das Archiv der ehemaligen Hofkammer in Graz wurden von mir mit möglichster Gewissenhaftigkeit zu Rathe gezogen und förderten werthvolle Details zu Tage.

Ueber die einschlägigen Bestände des königlichen Staats-Archives in München, der Landes-Archive in Laibach und Klagenfurt und des gräflich Harrach'schen Familien-Archives in Wien zog ich bei competenten Persönlichkeiten Erkundigungen ein, die wenigstens das eine sichere Resultat ergaben, dass sich in denselben keine grösseren Bruchstücke der Eggenberg'schen Correspondenz bis jetzt gefunden haben; Einzelnes kann auch dort unter anderen Materien verborgen sein. Das fürstlich Collalto'sche Familien-Archiv wurde mir nicht zugänglich gemacht. Seltsamerweise entstammt eines der bemerkenswerthesten Actenstücke, die ich mir in der nachfolgenden Sammlung dem Wortlaute nach zu veröffentlichen erlaube, dem Archive des Benedictiner-Stiftes Admont im Ennsthale. Auf welche Weise das „Memoriale für die Verhandlungen Eggenberg's mit Wallenstein vor der Uebernahme des zweiten Generalates" in das Archiv der stiftischen Probstei Zeiring, wo es gefunden wurde, gelangt ist, bleibt vollkommen räthselhaft. Der Archivar P. J. Wichner, welcher von dem Funde dem Herrn Landes-Archivar von Zahn in Graz Mittheilung machte, durch dessen

freundliche Vermittlung ich in den Besitz einer Copie gelangte, vermag nur die Vermuthung auszusprechen, dass bei Gelegenheit von Besuchen, welche die weltlichen adeligen Pröbste in Zeiring von ihren Standesgenossen erhielten, einer der Gäste das Memoriale in Zeiring zurückgelassen habe.

Meine Besorgniss, dass sich doch vielleicht noch irgendwo die wesentlicheren Partien der Eggenberg'schen Correspondenz finden dürften, und es als voreilig bezeichnet werden könnte, eine Geschichte dieses Mannes zu schreiben, bevor nicht die Gewissheit vorhanden ist, dass man nichts Erreichbares übersehen habe, wurde theilweise zerstreut durch die Aufmunterung, welche ich zu meiner Arbeit von Männern erhielt, deren Archivkenntniss eine umfassende genannt werden kann. Professor Gindely konnte mir die Versicherung abgeben, dass auch in Dresden, im Haag, in Simancas keine Eggenbergica zu finden seien; was er unter seinen umfangreichen Copien und Excerpten besass, hat mir Herr Professor Gindely zur Benützung überlassen, für welche grossmüthige Unterstützung ich mit freudigem Herzen ihm vor allen Anderen hiemit meinen Dank ausspreche. Es ist nicht nur die Bereicherung meines Materiales, für welche ich ihm zu danken schuldig bin, sondern der moralische Werth, welchen die Theilnahme eines Mannes von Bedeutung für die Bestrebungen eines Jüngers und Anfängers hat, die um so wohlthätiger wirkt, je seltener sie gefunden wird. Auch Dr. Hallwich, der für sein „Wallenstein's Ende" wahrhaft staunenerregende Vorarbeiten gemacht hat und mit zahlreichen Archiven in den Ländern der böhmischen Krone und ausserhalb derselben bekannt geworden ist, hat mir die gefällige Mittheilung gemacht, dass er ausser jenen Briefen, die er in den zwei ersten Bänden seines Werkes bereits veröffentlicht hat, von Eggenberg nichts besitze. Er habe zwar noch einige Hoffnung, auf Eggenberg'sche Briefe zu stossen, meint jedoch selbst, ich sollte mich durch diese nur auf Vermuthungen begründete Hoffnung in der Herausgabe des bereits Gesammelten nicht aufhalten lassen. Käme ich in die glückliche Lage, weitere Materialien zur Geschichte des Fürsten Hans Ulrich noch aufzufinden, so dürfte sich die Gelegenheit zur Veröffentlichung solcher Nachträge immerhin ergeben.

Ausser den genannten Herren danke ich noch ganz besonders für ihre freundliche Bemühung und Förderung meiner Arbeit Herrn Hofrath Ritter von Arneth, Herrn Sectionsrath und kaiserlichen Haus-Archivar J. Fiedler, Herrn Dr. Gustav Winter, Herrn W. Klemm im Staats-Archive, Herrn k. k. Hauptmann Gemery im k. k. Kriegs-Archive in Wien, Herrn Landes-Archivar Professor von Zahn in Graz, Herrn Kanzleichef Freiherrn von Jabornegg-Gamsenfels in Klagenfurt, Herrn Finanzrath Dr. Dimitz in Laibach, Herrn Scriptor Dr. Tadra in Prag, Herrn Scriptor Dr. Schmid in Graz, Herrn Dr. Stieve in München und dem k. k. Hilfsämter-Director Herrn Trummer in Graz.

Ueber die benützte Literatur geben die Noten Aufklärung; ich erlaube mir hiezu nur die eine Bemerkung, dass ich Citate nur dann belege, wenn sie weniger Bekanntes enthalten, dass daher meine Hinweisungen keine vollständige Bibliographie für die Geschichte der Eggenberger ergeben. Dieselbe ist jedoch in Aussicht, da Herr Scriptor Schmid in Graz gegenwärtig mit der Herstellung einer allgemeinen steierischen historischen Bibliographie beschäftigt ist, welche selbstverständlich auch die Literatur über die Eggenberger in sich fassen wird.

Graz, 26. Juli 1879.

H. von Zwiedineck.

I.

1583, 24. Mai, Esslingen.

Dem Edlen und Gestrengen Herrn Seifrieden von Eggenperg zu Eggenperg und Herberstorff, meinem Herzallerliebsten Herrn Vattern zuhendigen

Eggenberg.

Kindlich Lieb und Treu sei euch von mir jederzeit bereit zuvor, Herzallerliebster Herr Vater, wenn es dem Herrn Vater, der Frau Mutter sammt meinen lieben Geschwistern wohl ging, wär es mir ein herzliche Freud zu vernehmen, dessgleichen weiss mich der Herr Vater (Gott Lob) in zimlichen gesund; Gott wöll es zu beiden Theilen lang verleihen. Amen. Herzallerliebster Herr Vater, ich bin des Herrn Vatern Befehl nach bei der Frau Eggenpergerin zu Augsburg gewesen sammt dem Herrn Hirschen und hab sie der 5000 Thaler halber angesprochen, auch mich bei Ihr befragt, wo solches Geld oder wie es darum gestaltsam ist. Hat sie vermelt, sie wisse sich obberührtes Gelds wohl zu erinnern, sollen aber nicht mehr denn 3000 Thaler gewesen, welches Geld nach Ihres Herrn seligen Tod die Von Gräz durch den Pangriesser, Stadtschreiber daselbst, eingenommen haben, wiss derowegen sich der Herr Vater solches bei Ihnen zu erkundigen. Wir sein (Gott Lob) mit Gesund, Glück und Freuden allhier ankommen wie dessen der Herr Vater von dem Trommeter weitern und mehreren Bericht empfangen wird. Ferner ob ich schon in fremden Landen, will ich gleichwohl Unserm Herrn und Gott um sein Gnad und heiligen Geist anrufen, damit ich des Herrn Vater und der Frau Mutter Hoffnung von mir weit exuperire und übertreffe, auch meinem Gebet und Anderem fleissig auswarte. Hiemit Gott dem Herrn uns alle befohlen.

Esslingen, den 24. Tag Mai anno 83.

D. H. V. V. T. G. Sohn D. F. M. L.

Hanns Ulrich von Eggenperg.

Steierisches Landes-Archiv. Religions- und Schulacten.

II.

1608, 23. October, Florenz.

Hans Ulrich Freiherr von Eggenberg an Julius Freiherr von Paar, Obersterbpostmeister in Steier und Kammerrath.

Wohlgeborner Freiherr!

Des Herrn Schreiben vom 5. October habe ich erst gestern allhie empfangen, auch das, so mein gnädigster Herr mir durch den Herrn schreiben lassen, ganz wohl verstanden. Wie ich nun diese Million allezeit für die allerheilsamste medicina zu des Kammerwesens Krankheit gehalten, auch zu demselben ende gesucht, proponirt und in practica erhalten: Also will ich mich ganz gern, da ja bei dem Grossherzogen allhie (wie ich sorge) nichts zu erhalten sein würde, von hinnen zu dem Herrn Markgrafen auf Castiglion begeben und mit ihm, meinem besten Fleiss und Vermögen nach Handlung pflegen. Allein hat mich schon Wunder genommen, dass Ihr Durchlaucht mir nicht zum wenigsten ein Credenzschreiben an Ihn Herrn Markgrafen mitgeschickt, dem Ich also schier nicht weiss, wie Ich mich bei Ihm anmelden und auf was Grund Ich die Sache fürbringen und handlen solle, zumal weil die millions negocien nicht ein geringe sachen sein, sondern in forma und mit grosser Sicherheit wollen gehandelt werden. Da Ich noch eilends ein solches Credenzschreiben haben könnte, hielte ich nicht allein für gut, sondern für nothwendig, wie Ichs denn Ihrer Durchlaucht ebenermassen gehorsamst schreibe. Ich aber will einen Weg als den andern nach meinem Abreisen von hinnen mich nach Castiglion begeben und gern mein Bestes thun. Ihr Durchlaucht hab Ich auch unterthänigst in meinem Schreiben gebeten, sie wollen mir gnädigst bewilligen, dass Ich zu diesen Hin- und Widerreisen, welche mir also aus eignem Seckel zu verrichten ja zu schwer fallen würden, anstatt eines agiuto di costa 1000 Gulden von des Pfennigmeisters Diener allhie mittlerweil nehmen möchte. Bitte den Herrn, er wölle es Ihrer Durchlaucht nochmalen gehorsamst fürbringen und da es darnach einer supplication und proponierung im Rat bedürfte, wölle der Herr in meinem Namen unbeschwert solches fürbringen lassen und in Summa dasjenige thun, so Ihme von Ihrer Durchlaucht befohlen wird werden. Da aber Ihr Durchlaucht Bedenken darwider hätten, will Ichs auch geschehen lassen und mein povertá gern darstrecken, damit Ihr

Durchlaucht nur wohl bedient werden. So viel habe Ich dem Herrn auf sein schreiben zu freundlicher antwort und seiner nachrichtung anfügen und mich Ihme zu freundlichen diensten befehlen wollen.

Florenz, den 23. Octobris 1608.

Des Freiherrn
allezeit dienstwilliger
Hanns Ulrich Freiherr zu Eggenberg.

I. Oe. Hofkammer-Archiv Graz (Statthalterei).

III.

1611, 12. April, Madrid.

Ricardus Haller an Hans Ulrich von Eggenberg.

Wohlgeborner, Gnädiger Herr. Euer Gnaden seind mein demütig Dienst und Gebet jederzeit willigst Fleiss bevor. Euer Gnaden Schreiben vom 12. Februarii hab ich wohl empfangen, und dessen Ihr Majestät bericht. Ihr auch den Beilag dessen, so Erzherzog Leopold geantwort't dem Nuncio vorgelesen. Und Ihr Majestät empfindt es hoch, dass der gut geistlich Herr sich so weit in weltliche Sachen einlasst. Und wiewohl Er, Erzherzog Leopold Ihr Majestät auf Ihr Schreiben noch nit geantwortt und Don Balthasar zu Prag mein Schreiben an sein Beichtvater aufgehalten, in Bedenken, dass sowohl Erzherzog Leopold, als Beichtvater ohne das wegen der unglücklichen Success des Herrn Tennagels und andern sehr betrübt, die er darum mit mein Schreiben nit mehr betrüben wollen, so schreib ich ihm Don Balthasar hiemit in Ihr Majestät Namen, dass er's alsbald übergebe und thue ein neues dazu, wie mir's Ihr Majestät befohlen, damit Beichtvater und . . . . . in sich selbst gehen und aus den unglücklichen Successen ein heilsame Lehr nehmen, die weltlichen Sachen zu lassen und sich um das Geistlich mit Ernst anzunehmen.

⊕ hat X⁰ vor wenig tag bericht, wie dass ein Person, so dem ♓ stark zugethan, dem König in Geheim vermeldt, wann θθ Brüder absterben, fallen $\overset{B}{13}\ \overset{e}{17}\ \overset{h}{03}\ \overset{e}{17}\ \overset{m}{9}$ und $\overset{U}{3}\ \overset{n}{6}\ \overset{g}{4}\ \overset{e}{17}\ \overset{r}{11}\ \overset{n}{6}$ dem ♁ erblich heim. Dann wie solche durch die Ungarische $\overset{A}{2}\ \overset{n}{6}\ \overset{n}{6}\ \overset{a}{2}$ an dies Haus kommen, also kommen sie wieder an ♁ und seine Erben, durch sein $\overset{F}{02}\ \overset{r}{11}\ \overset{a}{2}\ \overset{u}{10}\ \overset{M}{9}\ \overset{u}{3}\ \overset{e}{17}\ \overset{t}{8}\ \overset{t}{8}\ \overset{e}{17}\ \overset{r}{11}$ hat X⁰ geantwortt, sie werde $\overset{r}{11}\ \overset{e}{17}\ \overset{n}{6}\ \overset{u}{3}\ \overset{n}{6}\ \overset{c}{16}\ \overset{i}{7}\ \overset{e}{17}\ \overset{r}{11}\ \overset{t}{8}$ haben.

Ist also der ⊕ Begehren, dass man erfahre, ob sie's gethan hab
R e n u n c i a t i o n
und wann's möglich wäre, dass man die 11 17 6 3 6 13 7 2 13 7 06 6 zuweg brächt und herein schicket, dann wann man diese Leut nit desengannirt, möchten viel Inconvenienzen daraus erfolgen, welchen bei Zeiten zu begegnen ist. Euer Gnaden wollen in dieser sach allen möglichen Fleiss anwenden.

Vor diesem hab Euer Gnaden ich geschrieben, wie man Erzherzog Leopold ein Pension von Monreal angeboten, da er anders geistlich bleiben will, von 25^{m} Ducaten oder mehr. Er hat sich aber noch nicht erklärt. So sehe man auch gerne, dass er hereinkäme, ihn zu abstrahieren von weltlichen Sachen, aber [symbol] wird ihn nicht lassen wollen.

P. Jacobus Crusig wird Euer Gnaden ein schön Exempel erzählen von unserm König, wie auch P. Villerius.

Gott bewahre nur Euer Gnaden unserm lieben Vaterland zu Guten.

Madrid, den 12. April 1611.

Euer Gnaden
dienstwilligster in Ehr. Jed Zeit
Ricardus Haller.

Herberstein-Eggenberg-Archiv in Graz, L. 5, 60.

IV.

1611, 1. Juni, Prag.

J. Max Fanckhel an Hans Ulrich Freiherr von Eggenberg (Grätz), Laibach.

Wohlgeborner gnädiger Herr, Euer Gnaden in allem gehorsam zu dienen, erkenn ich mich mehrers schuldig als willig. Ich will nicht zweifeln, Euer Gnaden haben sowohl aus meinem an Ihr fürstliche Durchlaucht ergangnen Schreiben, als auch anderswoher genugsamen Bericht empfangen, in was betrübtem und verwirrtem Stand sowohl der Kaiser als dies Königreich durch den unzeitlichen Einfall und übelbedachte Impresa des Passau'schen Volks gerathen sein, also dass ich vor unnot erachte, einen und den andern zu expediren.

Weil es nun über dies Alles zu dem Termini kommen, dass der Kaiser mit seiner Reputation hier nit verbleiben und nicht

residiren kann, sondern inner 2 Monat wir hinein aufbrechen und ein ander Residenz suchen werden, wie denn albereit zum Abzug allerlei Praeparamenta fürlaufen, und ich auch unter der ab und mitreisenden Zahl Zweifels ohne werde begriffen sein, welches doch bei Ihr fürstlichen Durchlaucht eigenster Disposition stehet, als bitte ich im Fall Euer Gnaden ich unter dessen allhie zu Prag in einem oder andern Mass dienen kann, dieselben wollen mit mir als ihrem alten treuen Diener gnädigst schaffen und befehlen.

Mir hat des Königs Kammer Rath einer 3 Pfennig, so nach verrichter königlicher Krönung unter das Volk geworfen worden, verehrt, deren einen ich Euer Gnaden in memoriam Coronationis . . . . . . mitschicke. Herr Carl Albertinelli hält bei mir unaufhörlich schriftlich an um Erlangung der . . . . Verschreibung, so der Kaiser in Händen hat, und ob ich nun wohl alle möglichen Mittel hiezu und wie dem guten Albertinelli sowohl in diesen als in andern möchte geholfen werden, nicht spare, so würde es doch kein unnützliches Werk sein, wenn Euer Gnaden propria manu dem Herrn Boravitio, welcher zur Erhaltung bemelter . . . . . . Verschreibung wohl dienen kann, ganz eifrig zuschreiben, in forma, als wann Ihr fürstliche Durchlaucht an statt bares Geldes dieselbe Verschreibung zu sich nehmen wolle und hiemit sowohl Hochgnädig Ihr fürstliche Durchlaucht als auch ihm Herrn Albertinelli von Ihr Kaiserlichen Majestät ein Gnad wiederführe. Benebens bitte ich Euer Gnaden, dieselben wollen zu allen fürfallenden Gelegenheiten, insonderheit da Ihr fürstliche Durchlaucht meinetwegen ungründlich bericht werden, als wie neulichen geschehen, mein gnädiger Schützer, Patron und Protector sein und auch bei Ihr fürstlichen Durchlaucht in Gnaden erhalten helfen, wie ich dann auch vor etlichen Jahren zu Euer Gnaden ein besonderes Vertrauen und gehorsame Zuversicht gehabt und noch allzeit hoffentlich haben werde. Mich hiemit Euer Gnaden gehorsamlich befehlend.

Prag, den 1. Juni 1611.

Gehorsamer Diener

J. Max Fanckhel.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

V.

1611, 23. November, Wien.

Leonhard Helfrich von Megkau an Hans Ulrich von Eggenberg.

Wohlgeborner Freiherr!

Insonders günstiger geliebter Herr, demselben seind meine schuldig ganz willige Dienst zuvor. Dass mein Herr sich auf Ihr Königlich Majestät Begehren so eifrig bei Ihr Durchlaucht bemüht, haben Ihr Majestät mit allen Gnaden vernommen, darauf aber viel ein gewünschtere Erklärung verhofft. Weil aber Ihr Majestät aus Ihr hoch angelegenen Ursachen von Ihr Durchlaucht nicht aussetzen wollen, also haben sie meinen Brudern Herrn Ferdinanden nochmal dahin abgefertigt, demselben auch commission an Meinen Herrn aufgeben, des Versehens, er werde die sachen auf besseren Weg richten, wie er wohl kann und vermag; daran thut er Ihr Majestät einen angenehmen Gefallen, den sie mit Gnaden erkennen werden. Sonst erfreue ich mich meines Herrn Ankunft hoch um der Gelegenheit, ihm meiner Schuldigkeit nach auf den Dienst zu warten, der ich verbleibe

Meines Herrn allzeit Dienst geflissner Knecht

Leon. Hel. von Megkau.

Wien, den 23. November anno 611.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

VI.

1613, 9. August.

Bischof von Gurk*) an Hans Ulrich von Eggenberg.

Wohlgeborner Freiherr, insonderst freundlicher lieber Herr Obristhofmeister und Schwager. Ich hab vor meiner jüngsten Reis' meinen grossen Freund Herrn Doctorn Clarium gebeten, den Herrn Schwager in meinem Abwesen nit allein zum besten zu recomandieren und in seiner Gnad und favore zu erhalten, sondern auch zu contestieren, dass meine affection und obligo so gross ist, dass ich, unangesehen, dass die Kräften schwach und gering sind, das Gemüth und Herz doch also ihm habe dediciert, dass es keinem Menschen in solcher affection nimmermehr wird weichen, als ich dann auf alle Mittel und Wege gedenke, mich seiner bishero erzeigten Gunst und favóre der Schuldigkeit nach dankbar zu

*) Johann Jacob von Lamberg (1603—7. II, 1630).

meines Herrn Schwagers satisfaction zu erzeigen. Allein bitt ich, derselbe wolle mir Gelegenheit machen schaffen und befehlen, wo ich ihm wirklich dienen kann, so setze ich meine Privatsach alle billig auf die Seiten und lauf mit Freuden zu diesem meinen höchsten contento. Ich hab' ihm auch damals vermeldet, dass ich meinem Herrn Schwager jederzeit solchen contento geben wollen und alle bisher beschehne und künftige fürgehende Befürderung von ihm erkennen und mich von seiner devotion nicht absondern, daran er verhoffentlich zufrieden sein werde. Dies Alles hat er, Herr Doctor Clarius, wie ich aus seiner schriftlichen und gestrigen mündlichen Erinnerung verstanden, nit allein zu meiner Satisfaction bei meinem Herrn Schwager verrichtt, sondern auch entgegen diesem vermeldt, wessen mein Herr sich durch ihn gegen mir ganz freundlich erklärt und ausführlich erboten, dass ich mich freundlich gegen meinen Herrn Schwager bedanken thu und hab an seiner affection niemals gezweifelt, sondern deren so gewisslich, als dass täglich Sonnenschein und Aufgang versichert gewest. Nun hab ich zu meiner wieder alhier Ankunft jüngstlich als ich bei meinem Herrn Schwagern mich nahe bei Eggenberg dienstlich eingestellt, eben dies auch mündlich, wie es zuvor durch Herrn Clarium beschehen, replicirt, offerirt und mich erboten. Mein Herr Schwager auch ganz freundlich mir mit seiner offerta della sua grazia entgegen gangen, mehrers als ich sagen, schreiben und verdienen kann. Also hab ich billige Ursach gewonnen, was damalen ich demselben versprochen, hiemit (allweil es zum Aufbruch billig ist, dass ich meines Herrn Schwagers mit Molestirung persönlicher Audienz verschone) schriftlich zu leisten und bitt denselben ganz freundlich, er wolle mich nit allein ihm lassen befohlen sein, sondern diese gewisse schriftliche Versicherung haben, dass er keinen Undankbaren an mir haben solle, sondern allen gewünschten Contento von mir jederzeit bekommen, wie ich ihn dann allezeit will und begehr zu respectiren, honoriren und reveriren. Und obgleich wohl meine versprochene zweijährige Dienstzeit auf Martini ihre Endschaft erreicht, ich auch vermuthen mag, Ihre fürstliche Durchlaucht möchte vielleicht meine tragende Statthalterstell mit einer qualificirteren Person wollen gnädigst ersetzen (welches nun bei derselben gnädigster Disposition stehen, deren ich mich allerwegen gehorsamst bequemen will) jedoch erbeut ich

mich meinem Herrn Schwager, ich sei hie oder andern Orten also wirklich verobligirter zu dienen wie ich es schuldig bin, und er mich ihm viel Wegen verbunden hat. Wünsche demselben von dem Allerhöchsten hiemit ein glückselige Reis', Gesundheit und fröhliche Wiederkunft, mich demselben beinebens dienstlich befehlend, und verbleib Meines Herrn Schwagers

getreuer Diener

Den 9. Augusti 1613. J. J. Bischof zu Gurgg.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

VII.

1615, 6. October, Radkersburg.

Eggenberg an Erzherzog Ferdinand, Leibnitz.

Gnädigster Herr!

Die resolution so in der Venedigischen Sachen der Currier von Ihrer Majestät gebracht, ist meines Erachtens und mit Leid zu melden, weder kaiserlich noch österreichisch. Kaiserlich darum nicht, dass sie die Majestät und Reputation so wenig erweiset. Auch österreichisch darum nicht, weil sie so gar keiner rechten Union des Hauses gleich siehet, welche doch die Alleinherrn dieses Hauses so hoch gehalten und nach der Pietät durch kein anderes Mittel, denn dieses dasselbe zu solcher Hoheit gebracht. Aber wo bei den hohen Potentaten die directores Ihrer Räth so wenig Heroisches Geblüts und Gemüths haben: folgen auch so unheroische Resolutiones.

Mein Gutachten darüber hat ich Herrn Hof Vice Canzlern, so gut Ichs verstehe, ausführlich entdeckt, zweifle nicht er werde es Euer Durchlaucht fideliter und ohne Abgang referiren. Fürnemlich aber hab Ich Ihm vermeldet, seien drei Sachen bei dieser Antwort nicht zu vergessen.

1. Dass Ihr Majestät nochmalen, auch ausführlich und wohl desingannirt werden, dass in dem Particolar Novi Euer Durchlaucht kein interessirter viel weniger offendirter Theil seien, sondern allein Ihr Majestät, denn es sei dies Ort Novi weder Euer Durchlaucht Landsfürstlich Jurisdiction, noch Gränz Administration unterworfen, dahero sein gar ausser der Zeit, dass Ihr Majestät Ihro das arbitrium oder die interposition hierinnen vorbehalten wollen, weil sie allein und Ihr Cron Hungarn und sonst Niemand der

der laedirte und affrontirte sein, auch bei nicht anderer demonstration, sie sei nun gütlich oder mit den Waffen, also allzeit verbleiben werden.

2. Dass, da ja aus Unvermögen, oder andern Bedenken wegen Ihr Majestät die Güte mehr denn die Waffen Ihro gefallen lassen, wie aus Ihrem Schreiben zu sehen (und Euer Durchlaucht auch demselben Mittel nie zuwider gewesen), dass zum wenigsten solche gütliche Handlung mit Ihrer Majestät und des Hauses reputation fürgenommen, gehandelt und darunter kein Zeit verloren werde, welche den Feind zu noch mehrerer insolenz und die Unterthanen, wie getreu sie bisher auch gewesen, zu Kleinmüthigkeit und anderen daraus folgenden schweren resolution Ursach geben möchte.

3. Dass Euer Durchlaucht endlich ein eigne gemessne Erklärung von Ihr Majestät begehren, wessen sie sich zu verhalten, wenn die Venediger weiter Ihrer Majestät eigenthümliche der Cron Hungarn angehörige Land, Leut, Ort und Flecken angreifen würden, ob sie von Ihr Majestät wegen Vindictam fürnehmen, oder aber es blos also geschehen und sich bei der Erinnerung allein an den Kaiserlichen Hof bewenden lassen sollen. Mit Vermelden, dass Euer Durchlaucht allbereit resolvirt, auch Gewissen und Berufs halber schuldig, wenn Ihr eigne Land angriffen werden sollen (welches doch ein Zeit hero von den Venedigern nicht beschehen) nichts zu unterlassen, was zur Gegenwehr und Rettung Ihrer und Ihres Herkommens Hoheit und Existimation dienstlich und nothwendig ist. Ob gleichwohl Euer Durchlaucht schwer und billig bei aller Welt bedenklich fallen, dass eine solche separation und Abtheilung des Hauses interesse sollten den Venedigern und anderen Feinden, ja auch den Freunden zu verstehen gegeben werden; so wollen sie doch dies Orts Ihrer Majestät einige Ordnung nicht fürschreiben.

Die Antwort auf mein langes Schreiben, so ich hievor in dieser materi Herrn Bischofen Khlesel gethan, wird (da nichts anderes einkommt) vielleicht dieser Punkt in Euer Durchlaucht Schreiben sein. Wenn es an Predigen, peroriren und Discursen gelegen wäre, würde ers auch können.

Und weil ich mich im Uebrigen auf gedachten Herrn Hof Vice Canzlern referire schleuss Ich und thue Euer Fürstlichen Durch-

laucht sammt meiner gnädigsten Frauen mich und alle die meinen zu beharrlichen Lands- und Erzfürstlichen Gnaden unterthänigst empfehlen. Radkerspurg, 6. October 1615.

Euer Fürstlichen Durchlaucht

Unterthänigster und Gehorsamster Diener

Hans Ulrich Freiherr zu Eggenperg.

Kaiserl. Haus-Archiv in Wien.

VIII.

Ohne Datum (vor Juni 1617).

Herrn Hans Ulrichen Freiherrn von Eggenbergk zu Handen.

Wohlgeborner Freiherr, mein lieber Sohn, Ihr Kaiserliche Majestät mein allergnädigster Herr haben sich über das Hauptwerk heut so resolvirt:

1. Dass es gut dass Ihr Majestät mit Sachsen zusammen komme.
2. Ihr Königliche Majestät und Erzherzog dass Sie mitkommen im Fall es bald in's Werk gericht wird.
3. Dass es besser auf ein Jagdhaus als nach Träsen oder alher oder nach Prandeis.
4. Im Fall man also ziehen soll, muss man gar mit wenig Personen ziehn.
5. Müsste Sachsen ersucht werden, wann und wo es ihm gelegen.
6. Ist vonnöten der Unkosten, ohne welche nichts kann resolvirt werden und von dem alles anders dependirt bald und auf solche Reis' zu wissen und zu tractiren. Das hab' ich allbereit beiden Kämmerern alsbald zu berathschlagen befohlen.
7. Wie ihm sei wollen Ihr Majestät diese Reis' thun, mam kumb wann man will auf, Sie ziehen allein, oder auf . . . . weis', so ist der Convent der Catholischen zu Frankfurt bis man unsre Verrichtung weiss, aufzuschieben. Vielleicht ist ein Geltmittl noch diese Wochen. Und also wird nichts vergebens mit dem Aufschub der Catholischen Zusammenkunft gehandelt, dann der muss sein in omne eventum.
8. Doctor Rott muss von Ihr Durchlaucht alher zu reisen alsbald persuadirt werden. Vale.

Cardinal Kleselius.

Herberstein-Eggenberg-Aichiv, L. 5, 60.

IX.

1617, 17. November, Wiener-Neustadt.

Bischof Khlesel an die Kaiserin.

Der Römischen Kaiserin, meiner allergnädigsten Frauen zu eigenen Handen.

Allergnädigste Frau, dass Sie nit wohlauf ist mir von Herzen leid also hat Sie Ihrs prophezeihet im nächsten Schreiben, der Neu Doctor hat den lust zu belehren verloren, und ist gfährlich wo man ein Krankheit nit kennet, wir haben an Euer Majestät unsere Doctores nit kennt hiezund geschieht es mit dem Kaiser. Alhie sein Euer Majestät excellent wohl losiert, alda sein Zimmer ist Aussehen Gärten und aller Luft, hingegen würde dem Luftdoctor nit gfallen weils nit zu Wien ist. Sonsten soll man alda Cur fürnehmen des Lufts und guter Gelegenheit wegen.

Wessen sich der König in Heuratssachen gegen mir resolvirt haben Euer Majestät hiebei originaliter, allermassen ich Ihr Ungarische Majestät zugeschrieben ich woll es Ihr Majestät um Antwort und Resolution zuschicken. Wie mich aber Euer Majestät beantworten (mugte) möchte ist hiebei.

Was mir absonderlich Herr von Eggenberg wegen seiner . . . . . der Steyerin zuschreibt ist hiebei, Vermeint eine höfliche Antwort wie hiebei, denn Er ist bei dem König alles.

Was ich Ihr Majestät zuschreib, bitt ich derselben zu überantworten und abzulesen, im Fall Sie es selbst nit thun können.

Beinebens Euer Majestät in göttlichen Schutz befehlend.

Neustadt, den 30. November 1617.

Euer Majestät gehorsamber alter Diener
M. Khlesl.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

X.

1619, 26. September, Würzburg.

Gundaker von Liechtenstein an Hans Ulrich von Eggenberg.

Wohlgeborner Herr Herr!

Mit Erbietung meiner schuldigen Dienst berichte meinen Herrn ich, nachdem ich durch Befehl des Herrn Obristen Stallmeister von dem Futtermeister nichts erlangen mögen, und also den Cammerern und Truchsessen nachgesetzt bin worden, hab ich

Ihr fürstl. Gnaden selbst wegen Verordnung Gutschi aber vergebens gebeten, und unterdess, weil sie ausgewesen, auf die Anhändigung der Expedition gewartet, und nachdem es sich verzogen die Cancelisten suchen lassen, welche sich um 3 Uhr nach vergeblicher Suchung eines Kleppers bei mir angemeldt vorgebend, dass die Expedition ungesiegelter, das Siegl aber nicht da sei, darauf hab' ich um ein Ross, damit der Cancelist um das Siegl reiten könne, nachfragen lassen, auch nach des Herrn Bischofs Wiederkunft selbst bei dem Bereiter, Unter- und Hofmarschalk - Stallmeister und Domprobst darum oft gebeten, aber nichts richten können, ungeacht ich ihnen vermeldet, dass hieran ihrem Herrn nicht weniger als Ihr Majestät gelegen ist, und wenn Ihr Majestät diese Nacht nicht angetroffen worden, so müsse man Ihr Majestät aus Mangel der Post und wegen starken Fortreisens derselben bis nach München nachziehen und in die 10 Tag versaumen, endlich hab ich durch den Hofmarschall Audienz begehrt, der vermeldet im Vorübergehen, Ihr fürstliche Gnaden zieh' sich ab, ich soll mich gedulden, unterdessen hat mir kein einziger Mensch, auch die nicht, welche mit dem Herrn Bischof wieder zurück kommen sein, zugesprochen, sondern mich auf dem Saal stehen lassen, als kennete mich keiner; wie ich nicht habe vorkommen können, so spreche ich den Stallmeister noch einmal an, der gehet zu des Herrn Bischofs Gemach, hommt wieder vermeldend: Sie schliefen, er konnte nicht vorkommen, unterdessen kommt der Bereiter und sagt, er habe einen Klepper bekommen, mit dem ist der Cancelist alsbald fort. Der Obrist Lieutenant von Liechtenstein der hat mir auch zugleich einen Klepper alsbald ichs begehrt habe, offerirt. Kein Mensch ist zu mir in das Zimmer, bis solches ein Edelknab erinnert hat, alsdann hat ein Einspänniger aufgewartet. Ihr fürstlich Gnaden sein zum essen gangen mit dem Herrn Slawata, Obr. Fux und einer langen Tafl voll andern, mich hat nie keiner des Essens Zeit berichtet noch abgeholt, bis alle bei der Tafel gesessen, hat man mir durch einen Edelknaben sagen lassen, ob ich zum Essen kommen wolle, davor ich mich entschuldigt, weil ich mich nicht wohl befinde (wie denn wahr gewesen, wegen der grossen Alteration des strapazierens Ihrer Majestät Negotion und meiner Person, auch wegen des schlechten Eifers in Beförderung Ihrer Majestät Willens, denn ich mich so übel befinde, als wenn ich 8 Tag ein

Fieber gehabt und besorge deswegen ein Krankheit auszustehen auf dieser Reise) nach diesem schickt der Herr Bischof seinen Balbierer mit einem Scarnitzl voll Pulver, weil ich übel auf sei, zu brauchen. Keine Wägen hab ich bis dato nicht können bekommen, nur bis an ein Ort, da ich wieder andere könnte haben. Auf Wilferstorff sein oft Unbekannte kommen um Befürderung zubeten, ich hab ihnen gern meine und andere Ross geliehen, und sonderlich wo meine Freund zu geschweigen mein Herr interessiert gewesen.

Hiebei ein Zifera in Eil und Unlust gemacht. Es wäre sehr nützlich, wenn Ihr fürstliche Durchlaucht in Baiern sich resolviren Ihr Majestät beizustehen, dass man mich solches nach Dresden alsbald avisierte mit Befehlen, dass solche Brief meiner alda erwarten, denn wenn ich im Hinziehen ein repulsa hätte, so könnte ich am Zurückziehen von Brandenburg weiter . . . . und hoffentlich nützlicher wann sie des Herzog in Baiern Erklärung sehen, hiemit

Meines Herrn

getreu willig und dienstschuldig

Gundaker von Liechtenstein.

Würzburg, 26. September 1619.

Heut früh bringt der Cancelist die Expedition, darinnen ich nur Rath und Cammerer tituliert bin, er vermeldet er habe ein patent an den Herrn Canzler begehrt, der habe vermeldet sei unnot, ich aber vermein' es wäre hochnottürftig, dieweil man so schwer mit Ross aufkommen kann. Vertat. peiora sequenti.

Aus der Instruction empfange ich noch mehr condoglio, dann in Eil ablesend befinde ich, dass die mit B literierte Abschrift desjenigen Schreibens, welches Ihr Majestät an die zu Rottenburg versammelten Cur- und Fürsten abgehen lassen (NB. aus welchem ich kraft Instructions Inhalt mich nach Notturft zu informiren und bei Ihr Cur. Gn. zu Saxen demselben meinen Fürtrag zu continuieren werde wissen) nicht vorhanden ist. Ungeacht dieses Schreiben der Kern der Commission ist und ich des Inhalts keinen Inhalt habe und dem Curfürsten vorzuweisen nothwendig zu Verhütung suspition oder Unvertraulichkeit: ist derowegen meines geringen Erachtens nothwendig, solches mir alsbald auf Dresden nachzuschicken wie ich denn dessen vertröstig gehen will, damit ichs aufs wenigste zu meiner Wiederkunft alda finde, man möchte sonst

alda vermeinen, man hätte dorthin solchen Bericht geben, mit dem man zu Dresden nicht dürfte vorkommen, denn die Teutschen sein in gemein sehr suspettosi und das so viel mehr .... Ich will auch nicht unterlassen mich zu erkundigen ob etwa der Curfürst von Rottenburg aus die copi desselbigen albereit bekommen hätte und in solchem Fall demselben gemäss mich accomodiren. Morita un castigo solenne costuó che cosi ha negletto un negotio inportante per lo stato publico e per la religione.

Gleich jetzt leiht mir Ihr fürstliche Gnaden nach Bamberg einen Wagen, den hab' ich zuwegen gebracht auf die Manier des Mons. de Linoncourt. Der Cancelist sagt er hab die instruction nie gelesen.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XI.

1619, 8. December, Constantinopel.

Ludwig Starzer an Hans Ulrich von Eggenberg, Wien.

Wohlgeborner Freiherr, Insonders günstiger Herr .... Dieweilen nu ein gute Zeit her, wie sowohl die Behaimbische als andere in der lieben Christenheit schwebenden Unruhen beschaffen, einzig gründlicher Bericht einkommen, und ich deswegen allerhand böse widerwärtige Zeitungen unverantworter allhie mit Geduld anzuhören gedrungen werde; also habe ich meinen gnädigen Herrn erheischender Nothdurft nach, ich hiemit abermalen ganz dienstfleissig bitten wollen, mich, wie alle Sachen costi beschaffen unbeschwert ausführlich zu berichten und meine allda anwesende Currier unverzogen widerum per alhero abzufertigen wohlmeinend befürderlich zu sein.

Neues weiss ich dieser Zeit meinem gnädigen Herrn nichts zu avisiren, als dass man des zuvor angedeutten Sibenbürgischen Abgesandten mit dem gewöhnlichen Tribut bei dieser Portten täglich erwartet, und bin ich wegen des vermeinten von den Rebellisch-Ungrischen Ständen hereinkommenden Gesandten von alhiesigen Obristen und andern Visiern gänzlich versichert worden, dass selbiger keineswegs solle zugelassen noch angehört werden: Ebenmässig ist gestriges Tages ein ansehnlicher Botschafter von der Königlichen Majestät in Frankreich glücklich angelangt; thue hiemit

meinem gnädigen Herrn mich dienstfreundlich wie uns sämmtlich gnadenreichen Bewahrung Gottes befehlen.

Constantinopel, den 8. Decembris anno 1619.

Meines gnädigen Herrn alzeit
treuer Diener
Ludwig Starzer.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XII.

1620, 12. Januar, Madrid.

Fr. Christoph Khevenhiller an Hans Ulrich von Eggenberg.

Gebietender, geliebter Herr Oberst Hofmeister, demselben sein meine gehorsamsten Dienst jederzeit zuvor.

Was von hiesigem Hof aus zu avisiren vernimmt mein Herr Oberst Hofmeister theils aus Beilag, theils aus Ihr Kaiserliche Majestät unsres allergnädigsten Herrn Schreiben. Von Neuen Soccors ist hier grosses Geschrei, ob aber der Willen darnach sein wird, lass ich demselben selbst erachten, der weiss besser, als Niemands, was Ihr Kaiserliche Majestät vonnöten und wie sich die fremden Hilfen verhalten: Ich weiss nichts zu solicitiren als die eheste expedition, dann Ihr Kaiserliche Majestät mir nichts particulariter allergnädigst haben anbefehlen lassen.

Alle Könige, Potentaten und Fürsten, ja auch particulares aus Frankreich, Eng-, Wälsch- und Niderland haben den hiesigen König der Besserung seiner Krankheit halben la onora buena geben, jedermann sieht, obs Ihr Kaiserliche Majestät nit auch thun werden und ob ich wohl nit zweifel dergleichen Schreiben werden albereit auf dem Weg sein, so hab ich doch mein Hern Oberst Hofmeister, wann's etwa durch die grossen occupationen wär unterlassen worden, darauf mahnen und mich himit zu seinen Gnaden und Gunst dienstlichen, uns aber dem Allmächtigen treulich befehlen wollen.

Madrid, den 12. Januarij anno 1620.

M. H. Oberst Hofmeister
Gehorsamer Knecht
F. Christoph Kheuenhiller.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XIII.

1621, 3. Mai, Prag.

Karl Fürst von Liechtenstein an Hans Ulrich von Eggenberg.

Wohlgeborner Herr, Vielgeliebter Herr Oberst Hofmeister!

Der Seger ist von mir abgefert mit ein 200^{m} fl. das Uebrige ist auch vorhanden, Er berichtet in wo es erleint, nämlich theils am Vermunzen theils an Auswechslung der Thaler und Ducaten, damit man draust daran nichts verliert. Es soll aber alles möglichste getrieben werden, Ihre Majestät haben wegen des hierigen process an mich auf ein solche manier geschrieben, als wären wir darin nachlässig, ich kann aber den Herrn versichern, dass auch in dieser materj kein Tag ohne sein lini abgangen. Ich läugne nicht, dass, wenn es nach meinem Sinn hätte gehen sollen, dass ich vielleicht schon längst fertig wäre; denn zu wo sein 228 Artikel pro examine et inquisitione in notoriis vonnöten, und wäre meines Erachtens genug gewest, dasjenige zu inquiriren, aus wo ferner und anderswo man Nachrichtung nehmen können. Es haben Ihr Majestät aber in dero Instruction auf die . . . . so stark gewiesen, dass ich das, so Ihr Majestät des fisci Nothdurft zu dirigiren verordnete, in Allem wie sie es selbst haben wollen, machen lassen muss. Bitte also mir keine Schuld zuzumessen. Es solle sonst, will's Gott noch diese Woche Ihrer Majestät das Haupturtheil zugeschickt werden, und sobald die resolution ankommt, auch die execution geschehen. Mit den übrigen Urtheilen, so nicht die Blut- und Haupt-Delinquenten angeht, wäre ich der Meinung, man hielte bis zu Ihrer Majestät Ankunft inne dann ich mich besorge, dass fisco nicht praejudiciert werde. Ich gehe auf ein Mittel, so sich aber nicht schreiben lässt, welches kein Crudelität und doch dem fisco viel eintragen würde. Ich argwohne es seien gar Viele der Meinung, dass allein die Haupt-Delinquenten zu strafen, ich meine aber wie die gradus delictorum so sollen auch gradus der Strafen sein, insonderheit communitas so consentiendo auch hoch sich vergriffen, nicht gar bar ausgehen. Erfordert also die höchste Nothdurft, dass Ihr Majestät nach der Execution im Blut alsbald hieherkommen, wie dieser also vieler anderer Ihr Majestät Dienst betreffender Ursachen willen, denn soviel die Erhandlung Geldes anlangt, sein alle Winkel nunmehr so durchsucht, dass hinfüro wenig zu hoffen, die Güter um halbes gar zu ver-

setzen und zu verkaufen auch kein Nutzen und letzlich soll es einen Bestand haben, die Pön dahin zu richten, auf das man nicht vom Capital zehre, sondern die Einkommen also anstelle, damit die nothwendigen Kriegs- und andere Unkosten auf den Stellen mit Ordnung und Häuslichkeit können geführt werden, wie gar wohl sein kann. Herrn Gundaker habe ich geschrieben in meinen Sachen etwas mit dem Herrn zu reden, befehle mich hierin und bitte in Allen durch ihn um Antwort und resolution verbleibe

des Herrn

verobligirter Diener
Karl von Liechtenstein.

Prag, den 3. Mai 1621.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XIV.

1621, 20. März, Rom.

Gregor XV. an Hans Ulrich von Eggenberg.

Dilecto filio nobili viro Joanni Olderico Baroni de Ecchenbergh.

Gregorius pp. XV.

Dilecte fili Nobilis vir Salutem et apostolicam benedictionem. Merita Nobilitatis tuae jam pridem Nobis cognita optimo jure exigunt, ut Nobilitatem tuam precipuo quodam caritatis affectu prosequamur et quae a tua in Nos benevolentia et observantia proficiscuntur, perlibenti animo accipiamus, itaque tuas literas, quibus nostram ad summum Pontificatum electionem Nobis gratulatus es, non mediocri cum delectatione legimus, et de praesito officio te magnopere amamus; faxit Deus dilecte fili, ut quae de Nobis optas et speras, ea rebus ipsis e divina adjuvante clementia efficere possimus. Caeterum tuae pietati et catholicae religionis zelo tantum Nos, et hanc Sanctam Sedem debere profitemur, ut quicquid optimus filius ab amantissimo patri consequi promeretur, id Nobilitatem tuam de Nobis et ipsa aplica Sede sibi polliceri velimus. Quod reliquum est, Dominum oramus, ut Nobilitati tuae suae gratiae copiam, atque bonorum omnium cumulum largiatur.

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris Die xx Martij e MDCXXI, Pontificatus Nostri Anno Primo.

Gaspar Palonus.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XV.

1621, 16. April, Rom.

Gregor XV. an Hans Ulrich von Eggenberg.

Dilecto filio Nobili viro Joanni Olderico Baroni de Ecchebergh.

Gregorius pp. XV.

Dilecte Fili Nobilis vir Salutem et apostolicam benedictionem. Cogitamus levare onere Venerabilem fratrem Ascanium Patriarcham Constantinopolitanum, quod plures annos sustinuit nostri et apostolicae Sedis Nuntij munere obeundo apud Carissimum in Christo filium Ferdinandum Imperatorem electum; in ejus itaque locum suffecimus hunc Venerabilem fratrem Carolum Episcopum Auersanum, praelatum nostrum domesticum et assistentem, quem, cum sit nobili inprimis loco natus, et praecipua vitae integritate, prudentia ac fide praeditus, valde idoneum indicavimus ad hoc tam primarium munus exequendum; is igitur Nobilitati tuae has nostras litteras reddet, ac simul uberius exponet quam propensam erga te geramus voluntatem, et quam praeclare de tua pietate et virtute sentiamus, suamque operam et diligentiam ad catholicae religionis exaltationem, omnemque Dei gloriam, quam Nos solam spectamus, procurandā utilem fuisse et fore existimemus, huic igitur Nuntio nostro cumulatam in omnibus fidem te habere cupimus, nam de tua in ipsum benevolentia ac studio magna Nobis pollicetur ea, quam erga Nos atque hanc apostolicam sedem profiteris observantia, Dominus dilecte fili suae gratiae donis Nobilitatem tuam cumulet, ac Nos iterum nostram apostolicam benedictionem peramanter impartimur. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris Die XVI. Aprilis MDCXXI Pontificatus Nostri Anno Primo. Gaspar Palonus.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XVI.

1621, 7. September.

Instruction Kaiser Ferdinand's II. an Hans Ulrich von Eggenberg für die Gesandtschaft nach Mantua.

Ferdinand der Ander von Gottes Erwählter Röm. Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs etc.

Instruction was der wohlgeborne unser Lieber getreuer Hans Ulrich Freiherr zu Eggenberg und Ernhausen, Ritter des Ordens

von gulden Fliess Unser Geheimer Rath, Obrister Hofmeister, Kämmerer und Landshauptmann in Steyer und Krain, als Unser anjetzo zu dem hochgebornen Ferdinanden Herzogen zu Mantua und Monteferrato, Unsern Lieben Vettern und Fürsten abgeordneter Gesandte verrichten und bei seiner Liebden fürbringen, handlen und schliessen solle, wie folgt:

Erstlichen solle Er seine sachen dahin anstellen, dass Er die Ihm anbefohlene Reis' nach Verrichtung seiner Andacht zu Zell auf's fürderlichst und so viel nur möglich in aller Geheim ins Werk richten, sich auch dabei des befürdern, damit Er aufs ehest auf Mantua gelangen möge.

Und da Er daselbst ankommen, solle Er um Audienz bei hochgedachtem Herzogen anhalten lassen und nach Erlangung derselben Unser bei Handen habendes credenzschreiben neben Vermeldung Unserer Kaiserlichen Gnad und alles Liebs und Guts und anderer gebräuchiger, Ihm wohlbekannten ceremonialien Ihrer Liebden überreichen und dann ferner in Unsern Namen, dassjenige, so wir Ihm wegen Unserer Heuratssachen mit der Princessin Leonorae Liebden alhier bereits mündlich ausführlich angezeigt und befohlen, in allen abgeredt und beschlossener Massen fürtragen, und diese Unsere christliche Werbung so wohl bei hochgedachtes Herzogen als der Princessin Liebden solchergestalt anstellen und dies negotium tractiren, damit die Heurat zwischen Uns und hochgedachter Princessin Liebden alsbald in Gottes Namen geschlossen, sowohl auch alle dazugehörige nothwendige Requisita mit gebräuchigen Solennitäten, so wohl mit Abred- und Vergleichung des Zeitlichen, Aufrichtung der gebräuchigen Instrumenten oder Heuratsbriefs, als Präsenten, Versprechen und alles, was diesem christlichen Werk anhängig verglichen und accordirt werde. Zu welchem Ende Er zu seiner besseren Nachrichtung und Facilitirung der conditionen in denen pactis Dotalibus zu seiner Ankunft zu Gratz sich in den mit Unser vorigen Frauen Ehegemal hochmild, seligsten Angedenkens, aufgerichter Heuratsbrief nothdürftiglich ersehen und desselben Inhalt nach in diesem Fall nach Gelegenheit und seiner Uns wohlbekannten Dexterität nach zu tractiren wissen wird.

Inmassen Wir denn Ihm mehrwohlgedachten Unsern Obrist Hofmeistern auch zu diesem Ende nicht allein an die Princessin Leonorae Liebden als Unserer zukünftigen herzliebsten Kaiserlichen Braut

selbst gewöhnliche Creditifschreiben, sondern auch genugsamen Gwalt und Ploenipotenz diesen Heurats Contract mit allen gebräuchigen und nothwendigen Solennitäten zu schliessen und zu Werk zu richten hiemit zustellen und anhändigen lassen.

Im Uebrigen wird mehrwohlgedachter Unser Obrist Hofmeister und Gesandter seiner Uns wohlbekannten Geschicklichkeit, beiwohnenden hohen Verstand und Dexterität und Unserem in seine Person gestellten höchsten Vertrauen nach, allerseits rechts zu thun und dasjenige, so dies Orts mehrers vonnöten, und in dieser Instruction nicht begriffen, nach Gelegenheit der Sachen und Zeit, auch Eigenschaft des Handels zu erstatten und Uns mit ehesten dieser seiner Verrichtung Relation zu thun wissen. Und Wir verbleiben beinebens Ihm Unserem Obrist Hofmeistern mit Kaiserlich und Landesfürstlich Gnaden sonders wohl beigethan.

Geben in Unser Stadt Wien, den siebenten Tag Septembris anno Sechshundert Ein und Zwanzigsten, Unserer Reiche des Römischen im dritten, des Hungrischen im vierten und des Böheimbischen im fünften.

L. S. Ferdinand m. p.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 6, 76.

XVII.

1623, 11. März, Rom.

Gregor XV. an Hans Ulrich von Eggenberg.

Dilecto filio Nobili viro Joanni Olderico Baroni de Ecchembergh.

Gregorius pp. XV^s.

Dilecte fili Nobilis vir Salutem et Apostolicam benedictionem. Validissimum Catholicae Religioni propugnaculum extruxit Imperatoria authoritas, dum Electoralem dignitatem proscripto Palatino jure ademptam, in Conventu Ratisbonensi tradidit Maximiliano Bavariae Duci, Haereticis vero omnem Romani Imperii occupandi spem in posterum ademit. Certe in tantae gloriae possessionem per iter tot periculis ac laboribus plenum pervenit Charissimus in Christo filius noster Imperator electus, ut hoc una re Pontificatus nostri et Imperii sui tempora immortali fama commendaverit. Plandunt in hoc orbis patria nationes omnes pietati, atque con-

stantiae Caesareae Maiestatis, cui Religionis dignitas et Dei gloria omnibus aliis rationibus potior fuit. Verum in societatem Imperatoriae laùdis vocatur quoque prudentia ac fides Nobilitatis tuae. Scimus quae impedimenta propuleris, quorum conatibus fortiter obviam iveris, quibusque consiliis tanti Principis pietatem muniveris, quare te in Germanicae salutis defensores et Romani Imperii vindices posteritas omnis referre debet, Nos autem Pontificia voce Nobilitati tuae Reipublicae bene gestae, et Religionis feliciter defensae testimonium domus propensam in te voluntatem nostram beneficiis ipsis, ubi per occasionem liceat, declaraturi. Id autem ex venerabili fratre Carolo Episcopo Aversano Nuntio nostro uberius cognoscet Nobilitas tua, eique non secus ac Nobis fidem habere poterit. Non deerit orbis Pontificum patrocinium, atque auxilium si quid contra publicum bonum conabuntur filii tenebrarum. Nobilitas autem tua se ipsam imitetur, ac quam gloriam tanto negotio perficiendo assecuta est, eam novis semper in Christianam Rempublicam meritis nunquam cumulare desistat quod nomini tuo decus exoptantes Apostolicam Nobilitati tuae benedictionem peramantes impartimur. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris die XI. Martii MDCXXIII Pontificatus Nostri Anno Tertio.

Joannes Ciampolus.

Herberstein-Eggenberg-Archiv. L. 5, 60.

XVIII.

1623, 10. Juni, Graz.

Eggenberg an Kaiser Ferdinand II.

Der Röm. Kay. auch zu Hungarn und Behaim Königlichen Majestät etc.

Meinem Allergnädigsten Kaiser, König und Herrn zu Ihrer Majestät Eignen Kaiserlichen Handen Wien.

Beide Euer Kaiserlichen Majestät allergnädigsten Schreiben vom 3. und 4. Juni hab ich das eine von einem eignen Boten, das andere aber von dem von Palmburg, mit aller unterthänigster Reverenz wohl empfangen. Das Chur Sächsische Schreiben befinde ich fürnemlich auf 2 Punct, über welche der Herr Churfürst zu seiner Nachrichtung, Erläuterung begehrt, gestellet sein 1. Auf was Puncten die Haupthandlung (weil sich die Sachen sider auf-

getragener Commission sehr geändert) gerichtet, und wie solche eigentlich angestellt werden solle. 2. Und ob mehr Chur- und Fürsten von Euer Königlichen Majestät hierzu erfordert. Nun vermeine ich allergehorsamst, es sei dem Herrn Churfürsten clarè, wie die Sachen an ihr selbst beschaffen und daher nicht schwer zu antworten: Es sei ihm zum benügen wissend, dass Euer Königliche Majestät ganze intention dahin gerichtet sei, wie die verderblichen blutigen Zwietracht und Krieg im heiligen Reich möchten nunmehr aufgehebt und demselben der verlangte Frieden und Ruh gegeben werden. Zu solchem Ende nun hetten Euer Majestät nicht allein der Ser:[mae] Infanti noch vor disem gewalt gegeben ein depositionem oder zum wenigsten suspensionem armorum mit Engelland zu tractiren, sondern auch den conventum zu Regensburg angestellt, so fleissig getrieben und mit so grossen Unkosten und Angelegenheit in Person beigewohnt. Weil nun auf demselben Convent Euer Kaiserlichen Majestät auf fürschlagen und bewegliches Ersuchen der damals versammelten Chur- und Fürsten sich dahin gnädigst und väterlich erklärt, die Chur-Pfelzischen Sachen entweder durch gütliche composition (zwischen Euer Majestät als offendirten und Engelland als fürbittenden Theil) und also mit Einwendung Gnad gegen denen Engellendischen Eniklen, oder aber, auf nicht Folgung derselben, durch rechtlichen Entscheid zwischen denen prätendenten und interessirten einen endlichen Ausschlag zu geben sich auch hierunter der Herren Churfürsten Rath und Assistenz in allweg zu gebrauchen, Hierzwischen nun die obberührte suspension der Waffen zwischen höchstgedachter Infantin in Namen Euer Majestät und dem König von Engelland accordirt, und darauf die Haupttractation von beiden Königlichen Würden und Fürstl. Durchlaucht verlangt und sollicitirt wird: So haben Euer Majestät anders nicht thun, als nunmehr Ihrer so lang gesuchten und verlangten friedliebenden Intention, auch so vieler König, Chur- und Fürsten eingewendten Bitten und Ermahnen zufolge, diese occasion fürderlich ergreifen und zu dieser tractation den Tag und das Ort (wie beschehen) benennen sollen und wollen. Dazu sie denn Ihre Gesandten unfehlbarlich abzuordnen entschlossen, und vermöge Ihrer Regensburgischen resolution, zumal aber wegen des hohen Vertrauens, so sie in die Fürstl. Churfürsten als Ihre geheimste, vornehmste Räth, billich setzen, dieselben gleiches zu thun ermahnet und desto

zeitlicher ersuchet, ausser deren. sie sonst keine andern Fürsten beschrieben.

Wollten nun Euer Kaiserliche Majestät Ihm dem Churfürsten zu Sachsen hierauf nochmalen, zu unfehlbarlicher Abordnung seiner Gesandten und Räth nach Frankfurt ersuchen, würde es bei derselben allergnädigsten Belieben stehen und meines geringen Bedenkens nicht undienstlich sein.

Ueber das, so Euer Kaiserliche Majestät mir des Georgen Gällers halben allergnädigst schreiben und anbefehlen, habe ich alsbald bei denen superioren bei Unser Frauen Hilf Erkundigung eingezogen, finde aber die sachen bei weitem anderst und im geringsten nicht also, wie Euer Kaiserliche Majestät (etwa aus ungenügsamer information) berichtet worden, sondern viel mehr also beschaffen, wie dieselbe von Herrn Bischofen Montopoli (welcher selbst dabei gewesen, neben ihm Gäller gesessen und alle Wort gehört, auch selbst dazu geredet) der auch Euer Majestät dies mein allerunterthänigstes Schreiben überantworten wird, ausführlich vernehmen werden. Sonsten würde ich gewisslich und ohne Ansehen einiger Freundschaft nicht unterlassen haben, Euer Kaiserlichen Majestät alles dasjenige allerunterthänigst zu rathen, auch nach allen meinen Kräften zu thun, was zur Rettung der Ehre der Allerglorwürdigsten Himmelskönigin möchte erfordert werden.

Des von Palmburg wegen hab ich alsbald mit H. Scheitten geredet und verhoffe, es solle ein solches temperament getroffen werden, dass er von Palmburg wird können zufrieden und Euer Majestät der ferneren molestien dies Orts überhoben sein. Gestern Abend bin ich allhier Gott lob mit guten gesund ankommen, und vermeine alsbald nach dem fest Corporis Christi nach Radkerspurg zu dem Sauerbrunnen zu verreisen. Und thu Euer Kaiserlichen Majestät sammt allen Ihren geliebtesten Kaiserlichen Angehör in die unaufhörliche gnädige protection des Allerhöchsten, deroselben aber mich und die meinen zu beharrlich kaiserlichen und königlichen Gnaden allerunterthänigst empfehlen.

Gräz, 10. Junij 1623.

E. Röm. Kais. Majestät

Allerunterthänigster und Gehorsamster Diener

Johann Ulrich von Eggenperg.

Kaiserl. Staats-Archiv in Wien. Reichstags-Acten, 1623. 73b.

XIX.

1623, 31. August, Cadolizburg.

Joachim Ernst, Markgraf von Brandenburg, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Unser freundlich Dienst auch was wir mehr liebs und guts vermögen allezeit zuvor. Hochgeborner Fürst freundlicher lieber Oheim, Welcher Gestalt bei der Röm. Kais. Majestät Unsern allergnädigsten Herrn der Wohlgeborne Unser lieber Oheim und Schwager Heinrich Wilhelm Graf zu Solms allerunterthänigst Pardon und Aussöhnung gesucht, was auch Ihre Majestät darauf erklärt, ist Euer Liebden ohne weitläufiger Erzählung wissend und werden sie den Verlauf aus seinen Schreiben mit mehrern vernommen haben. Wann dann ernannter Unser Oheim und Schwager Uns nach Communicirter allerhöchsterwähnt Ihrer Majestät Resolution zu verstehn geben, wie schwer ihm jetziger Zeit die Persönliche Stellung am Kaiserlichen Hof fallen würde, haben bei Ihrer Majestät wir in einem vor diesem abgangenen Missiv unterthänigst gebeten, dass er derselben allergnädigst erlassen und abwesender wie auch andern im ebenmässigen Fall die Gnad wiederfahren, Ein schon erlangter Kaiserlicher Huld mitgetheilet werden möchte, und weil Uns unverborgen was vorgedachter Graf Heinrich Wilhelm neben seinem Bruder Graf Friedrich Unsern auch lieben Oheim und Schwager für hohes Vertrauen zu Euer Liebden tragen, haben wir sie zu ersuchen nicht unterlassen und gesinnen wollen; Sie geruhen das Werk am besten Recomendirt zu haben und bei allerhöchstermelter Ihrer Majestät zu vermitteln, dass wir dieser für mehr wohlbesagter Graf Heinrich Wilhelmen eingelegter Vorbitt gewährt werden. Solches wird er zu beschulden sich äussersten Vermögens befleissen und wir sind Euer Liebden hinwieder zu freundlicher Diensterzeugung bereit.

Datum Cadolizburg, den 31. August anno 1623.

Joachim Ernst von Gottes gnaden Markgraf zu Brandenburg in Preussen Herzog Burggraf zu Nürnberg und Fürst zu Ratzeburg

Euer Liebden alzeit dienstwilliger
Joachim Ernst m. p.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XX.

1623, 14. October, Prag.

Julius Heinrich, Herzog zu Sachsen Engern und Westphalen. Röm. Kais. Majestät Kämmerer und bestellter Obrister zu Ross und Fuss, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Intercessionsschreiben zu Gunsten seines Vetters, Schwagers und Bruders Julius Ernst Herzog zu Braunschweig und Lüneburg wegen der Bedrückung durch dessen Vettern, Zellischer Linie.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXI.

1623, 23. October, Neuburg a. d. Donau.

Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg an Hans Ulrich von Eggenberg (eigenhändiges Schreiben).

Danksagung für die Beförderung der kaiserlichen Resolution, durch welche ihm die Administration und „Niessung des halben Kurpfälzischen Theils in dem gemeinschaftlichen Amt Barkstein und Weiden" belassen und der Kurfürst und Herzog in Baiern erinnert wird, ihm keine fernere Verhinderung zufügen zu lassen. Bittet zugleich, Eggenberg möge dahin wirken, dass ihm der gewünschte Gehorsambrief an die Beamten und Unterthanen des Amtes Barkstein und Weiden überschickt werde.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXII.

1623, 9. December, Wolfenbüttel.

Friedrich Ulrich, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Empfehlungsschreiben für seine geheimen Räthe Heinrich von Steinberg auf Bornemhausen, Drosten von Grünow und Heinrich von Altengershen, welche er für sich und seinen Bruder Herzog Christian zu Braunschweig zur „Empfahung und Verneuerung" der Lehen und Regalien an den Kaiserlichen Hof gesendet hat.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXIII.

1623, 10. December.

Christian Fürst zu Anhalt an Hans Ulrich von Eggenberg.

Meine freundliche Dienst, und was ich sonsten mehr liebs und guts vermag zuvor, Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheim.

Euer Liebden ist bewusst, die allergnädigste resolution sammt dem Kaiserlichen salvo conductu, mit welchem die Kaiserliche Majestät Unser allergnädigster Herr mich dieser Tagen erfreut. Darauf Ich dann entschlossen, mich mit dem aller förderlichsten zu ferner schuldiger allerunterthänigster Gebühr bei höchst ermelter Ihrer Kaiserlichen Majestät Hof einzustellen, zu welchem Ende ich meinen Rath und lieben Getreuen Hempo von Knesebeck vorangeschickt und abgeordnet. Euer Durchlaucht, welche so wohl bei meinen Beschwerlichkeiten als in meines ältesten Sohns Widerwärtigkeiten sich sonderbar angenommen, und sehr viel Guts dabei gethan, meinetwegen freundlich zu danken, und dass Ich derselben davor jederzeit obligirt verbleiben will, zu versichern, wie Euer Liebden von Ihm unbeschwert vernehmen und sich hinfort mich und die meinigen im besten freundlichen recommendirt sein lassen wollten. Ich werde mich dagegen jederzeit befleissigen, dass Ich solcher hohen Wohlthaten und Freundschaften hinwiederum auf begebende Fälle nach äusserstem meinem Vermögen um Euer Liebden und die Ihrigen dankbarlich verschulden und verdienen möge und verbleibe

Euer Liebden

ganz dienstwilliger Oheim
Christian Fürst zu Anhalt.

Datum, 10. Decembris 1623.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXIV.

1623, 26. December, Sulzbach.

Augustus Pfalzgraf bei Rheyn, Herzog in Baiern, zu Gülch, Cleve und Berg, Graf zu Veldenz, Sponheimb, der Mark Ravensperg und Mörs, Herr zu Ravenstein, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Bezieht sich auf einen zwischen ihm und seinem ältesten Bruder Wolfgang Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein im Januar 1622

bis zum Austrag der Sachen geschlossenen Vergleich wegen gemeinschaftlicher Administrirung des halben Amtes Parkstein und Weiden, welcher durch die Kaiserliche Concession an Wolfgang Wilhelm zur alleinigen Administrirung verletzt worden sei. Er habe darüber zu unterschiedlichen Malen an den Kaiser geschrieben, aber wahrscheinlich wegen der jetzt sich häufenden Geschäfte keine Resolution erhalten. Der Fürst möge die Angelegenheit in Beachtung ziehen und dahin vermitteln, dass der Kaiser sein so billiges Ansuchen um Aufrechthaltung des Vertrages und Theilnahme an der Administration des gedachten halben Amtes bewillige.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXV.

1624, 12. März, Aschaffenburg, St. Johannisburg.

Johann Schweickhardt, Erzbischof von Mainz, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Intercessionsschreiben zu Gunsten seines Bruders sel. Wittwe in Angelegenheit des Processes Cronberg contra Dalberg. (Ausführliche Besprechung der Rechtsverhältnisse.)

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXVI.

1624, 3. September, Göpping.

Eggenberg an Kaiser Ferdinand II.

Allergnädigster Kaiser und Herr! Euer Kaiserliche Majestät habe ich alleruntertänigst zu erinnern nicht unterlassen sollen, dass gestern frühe bald nach 6 Uhren Herzog Julius Friedrich von Würtemberg alhier bei mir gewesen, der sich beständiger Treue und Gehorsams gegen Euer Majestät in viel Weg erboten. Hernach um 9 Uhr sein beide Herzoge Johann Friedrich und Herzog Ludwig auch zu mir kommen, mit denen allerlei Conversationen vorübergangen, die geliebts Gott, zu meiner schieristen Wiederhinabkunft Euer Majestät können allergehorsamst referirt werden. Vor 3 Tagen ist Herr Cardinal von Zollern unbekannt mit wenig Personen zu mir hieher kommen und sich über 2 Stund aufgehalten, hat vielerlei referirt, auch etwas praetendirt; wie Euer Kaiserliche Majestät geliebts Gott, zu obberührter Zeit von mir allergnädigst verstehen werden. Vergangne Wochen hat mich auch Markgraf

Friedrich von Baden besucht, welcher mir hernach mehr denn 5mal bei eignen seinen Hofleuten geschrieben und sich bitterlich über das beklagt, dass von des von Tilly Volk ettliche Truppen zu Ross und Fuss in seinen Landen Quartier begehrt, und zugleich genommen (welches auch gestern der regierende Herzog zu Würtemberg stark geahndet, dass Euer Majestät getreue Fürsten so wenig in Acht genommen, und Ihrer Treu mit Verschonung nit ergötzet werden) mich auch angelegens Fleiss gebeten, Euer Majestät solches allerunterthänigst zuzuschreiben und sie um Remedirung zu bitten, er wirds meines Erachtens auch selbst thun. Ich hab auf sein ferneres so hohes Anlangen dem Grafen von Tilly geschrieben und ihn um möglichste Verschonung dieses Fürsten, so viel sich thun lässt, gebeten. Der Aufzug desselben Volkes aus Hessen in diese hierobrige Lande macht viel wunderliche Discurs bei höheres und niederes Stands Personen. Hiebei haben Euer Kaiserliche Majestät etliche unterschiedliche Schreiben und Ziffer allergnädigst zu empfangen, theils sein alt, theils neu, dieweil die Mutation meiner Stanza auch etwas Confusion in meine Brief gebracht. Ich verhoffe auf den 9. dies von meiner Wassercur fertig zu werden und mich alsdann fürderlich zu Euer Kaiserlichen Majestät persönlicher Diensten zu begeben, unterdess wie allezeit thue Euer Kaiserliche Majestät zu beharrl. Kaiserlichen Gnaden ich mich und die meinen allerunterthänigst empfehlen.

Göpping, den 3. September 1624.

Euer Kaiserlichen Majestät
allerunterthänigst und gehorsamster Diener
Johann Ulrich F. und H. zu Eggenperg.

Allergnädigster Herr! Gleich jetzt schickt mir der Markgraf von Baden dies Schreiben mit Bitt es Euer Kaiserlichen Majestät allerunterthänigst zu überschicken.

Kaiserl. Staats-Archiv in Wien, Kriegsacten, F. 24, Orig.

XXVII.

1625, 6. März, St. Johannsburg.

Johann Schweickhart, Erzbischof von Mainz, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Ersuchen an den Fürsten „der gegen Ihre Kaiserliche Majestät um seiner beharrlichen und vielfältigen getreuen, aufrichtigen, ge-

horsamen und erspriesslichen Dienste willen, wohl ein mehrers meritirt" sich in der Angelegenheit des Landgrafen Ludwig von Hessen wegen der Marpurgischen Universität zu verwenden und dessen „ziemliches" Ersuchen um das begehrte Rescriptum zu unterstützen.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXVIII.

1625, 11. März, Stuttgart.

Johann Friedrich Herzog zu Württemberg und Teckh, Graf zu Mämpelgartt, Herr zu Haydenheim, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Credenzschreiben für seinen Hof- und Kriegsrath bestellten Obristen Benjamin Buringkhausen von Wallmerode, welcher mit mündlicher Werbung an den kaiserlichen Hof abgesendet wurde und beim Fürsten ein vertrauliches Anbringen zu bestellen hat.

Herberstein-Eggenberg-Archiv. L. 5, 60.

XXIX.

1625, 21 März, Fogaras.

Bethlen Gabor an Hans Ulrich von Eggenberg.

Illustr. me et excellen. me Princeps.

Quanto desiderio constantis erga Suam Maiestatem Caesaream studii, amicissimique affectus nostri erga Vram Dilectionem declarandi teneamur; cum illud per Legatum Suae Mttis. hisce diebus a nobis reversum. Eandem cumulate intelexisse sciamus, omnique occasione ea testata reddi velimus, hoc etiam tempore praetermittendum haud putavimus, quin per hasce Eandem salutandam visitandamque susciperemus.

Et quoniam quadam praesentis Status negocia Caesareae. Mattis Suae per praesentium latorem, Internuncium nostrum proponenda de iisque Mttem. ipsius requirendam debuimus. Dilectionem Vram amice rogatam volumus, ut in hoc publico omnium negotio, omni suo studio, harum regionum commodis adesse haud gravetur; Et quicquid internuncius noster nomine nostro Eidem retulerit, omnimodam iis adhibere fidem dignetur. Factura nobis rem gratissimam promitissimisque voluntatis nostrae studiis erga

Dilectionem Vestram omni occasione contestandam. Cui de caetero prosperrima quaeque et omnem incolumitatem comprecamur. Datum ex Arce nostra Fogaras die 21 mensis Martii anno 1625.

Dilectionis Vrae Syncerus Amicus

Gabriel m. p.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXX.

1625, 24. April.

Decret an die innerösterreichische Regierung wegen des General-Statthalteramtes des Fürsten von Eggenberg.

Von der Röm. Kay. auch zu Hungarn und Behaimb kgl. Mjt. allhier anwesenden Herrn gehaimben Räthen wegen, der innerösterr. Regierung mit Zustellung anzuzeigen. Nachdem Ihre kaiserliche Majestät in Kraft des Ihrer fürstl. Gnaden zu Cromau und Eggenberg ertheilten, und Ihre Regierung jüngstlich Copialiter intimirten Gewalt oder Gehorsambriefs männiglich an höchstgedacht Ihr fürstl. Gnaden gewiesen und deroselben auch in allen und jeden sachen, wie Sie es thunlich zu sein befinden werden, zu handeln Macht und Gewalt gnädigst eingeräumt haben. Als ist in höchstgedacht Ihrer Kay. Majestät Namen, wohlerwelter Herrn gehaimben Räthe Befehl hiemit, dass Sie Regierung den angedeuten Kaiserlichen Gewalt oder Gehorsambrief gemäss nit allein für sich selbsten alle Ihre Räthliche Gutachten, Bericht oder andern Anbringen an Ihr fürstl. Gnaden richten und stellen, sondern auch bei allen anderen nachgesetzten Stellen und Parteien die Verfügung thun sollen, dass von Ihnen auch (ausser derjenigen sachen, so immediate an Sie Regierung gehörig sein) solches observirt und wirklich gehalten werde. An dem beschieht allerhged. Kay. Majestät gnädigster willen und meinung. Ex Cons. Sac. Caes. Mtis.

int. 24. April 625.

K. K. Statth.-Archiv in Graz, Expeditum.

XXXI.

1625. 15. Juli, Grätz.

Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. (zu Ihr Kais. Majestät eignen Handen).

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Euer Majestät allergnädigstes Schreiben vom vorgestrigen dato hab Ich bei der staffetta mit allerunterthänigster reverenz empfangen.

Die conditiones, so Euer Kais. Majestät so stricte proponirt worden, sein wohl etwas bedenklich, zumal auch die manier nicht allerdings angenehm in Ansehen, dass man vor diesem, eben in der Infanta Donna Maria Heurats Handlung nur mit dem Principe de Gales und gar nicht mit einem König in Gross Brittanien tractiert, keiner Krönung gedacht, sondern sich an der spe futurae successionis bringen lassen. Ich halte dies, wie es auch der Graf Khevenhiller andeutet, für das Conte de Oñate Farina. Benebens aber vermeine ich allergehorsamst nicht rathsam sein sich schriftlich, zumal jetzo anfangs, mit der Ser^ma^ Infanta in disputat einzulassen, sondern genug zu sein, dass Euer Kais. Majestät Ihr gute inclination sowohl zu der Heurat, als zu Ihres geliebten Sohns, meines gnädigsten Herrn Befürder und dadurch des ganzen Hauses Erhaltung, erzeigen und das Uebrige auf ein Person, so Euer Majestät etwa in Kurzem zu Ihrer Durchlaucht nach den Niederlanden abordnen werden, remittiren. Wie Ich denn die Antwort in copi hiebei darauf allergehorsamst verfasst. Hiebei haben auch Euer Kais. Majestät der Ser^ma^ Infanta Schreiben und Einschluss, neben Briefen aus Italien, so mir allererst gestern spat, nachdem Ich das andere Paggetl an Euer Kais. Majestät allbereit verschlossen, zukommen, allergnädigst zu empfangen. Dero zu beharrlich Kaiserlichen gnaden Ich mich und die meinen allerunterthänigst empfehle.

Grätz, 15. Julij 1625.

Euer Kais. Majestät
Allerunterthänigster und gehorsamster Diener
Eggenperg.

P. S. Allergnädigster Herr! Weil der König selbst auf die Geheimhaltung dieses negocii dringet, so vermeinete ich allergehorsamst, es würde vielleicht nicht bös sein, dass ein Geistliche Person zu der Infanta nach den Niederlanden geschickt würde, zu welchem Ende Eure Kais. Majestät dies Werk dero Beicht Vater wohl vertrauen könnte, damit man unterdessen auf ein Person so tauglich, gedachte. Die Zeit würde vielleicht von Ulm aus sein, im Fall die Reis daselbst noch fortgehen solle, so könnte man bei denen Churfürsten daselbst etwa der Succession wegen einen Anwurf thun und etwas Nachricht erlangen. Da aber die Reis daselbst hin sich verlängern sollte, könne es allzeit einen Weg als den andern geschehen.

Ser^{ma} Sig^{ra} Jo resto molto sodisfatto, che il Re mio nipote ha messo in mano di V. A. questo negocio matrimoniale, che tanto importa alla conservatione della Casa nostra. E si come a questo fine io l'ho desiderato, cosi desidero anco, che'l sia effettuato con la convenienza e gusto d' ambe le parti. A quello, che il Re propone, ho pensato giá tempo fá, e lo procureró con la Volontá ch' é raggione, e secondo lo permetteranno i tempi che corrono, come V. A. intenderó pin ampiamente da quel personaggio, che penso spedirle fra poco con quella secretezza che conviene. Nrõ Sig^{re} guardi la Ser^{ma} persona di V. A. come desidero Di Vienna.

Kaiserl. Haus-Archiv in Wien.

XXXII.

1625, 23. August, Graz.

Eggenberg an Kaiser Ferdinand II.

— — „Ob ich wohl verhofft, es würde mein noch continuirende Schwachheit insonderlich aber die Verhinderung in der rechten Hand, nur soviel Luft gegeben haben, dass Euer Kaiserliche Majestät ich mein allergehorsamstes Gutachten über des churfürstlichen Bairischen Kanzlers Anbringen entweder mündlich eröffnen oder aber doch alleruntertänigst überschreiben hätte können, so werde ich doch an dem ersten durch Unaussetzlichkeit gedachter Schwachheit gänzlich und an dem andern durch ebenmässige Ursach so weit gehindert, dass ich dasselbe durch ein andere Hand, nämlich Euer Kaiserlichen Majestät Geheimen Secretarii Dominici Häring habe verrichten müssen, und fürnämlich darum, dass Euer Kaiserliche Majestät jüngstes allergnädigstes Handbriefl mir die Einstellung längeres Verzugs auferlegt.

Nun wär' von diesem des Herrn Churfürstens bei Euer Kaiserlichen Majestät eingereichten Anbringen, viel wie zu bedenken, also auch zu erinnern, ich muss es aber sowohl wegen Kürze der Zeit, als auch der obgehörten meiner Entschuldigung ursach für diesmal an sein Ort gestellt sein lassen und meine alleruntertänigste Meinung allein dahin restringirn, dass Euer Kaiserliche Majestät vieler erheblichen Bedenken wegen gegen hochgedachten Herrn Churfürsten sich in specialia nicht anlassen, sondern allein in generatioribus verbleiben und Ihr Kaiserliche Antwort für diesmal blos so weit

erstrecken möchten, es sei ihm, Herrn Churfürsten sowohl als nunmehr der ganzen Welt, ihm aber absonderlich kraft der continuirten vertraulichen Correspondenz Euer Kaiserlichen Majestät Intention, Inclination und Verlangen zu dem Frieden in dem H. Röm. Reich vorlängst bekannt, inmassen Euer Kaiserlichen Majestät solches nit allein durch so viel unterschiedliche Schickungen, mehrfältige Officien, ja auch in eigener Person in das Reich fürgenommenen Reis, sondern durch den jüngstlich resolvirten und zumal hoch urgirten Reichs Deputations Tag zu benügen klar gemacht und erwiesen, da sie sich dann abermals willig erklärt, denselben Deputations Tag unangesehen der unterschiedlichen Bedenken, so sie daran hätten abhalten können, in eigener kaiserlicher Person zuzureisen, abzuwarten und alles dasjenige dabei einzuwenden, was Ihro immer durch die Möglichkeit hätte zugelassen werden können, alles zu dem Ende Ihr obangedeutete Treu und wohlmeinende Intention dermalen einst in das Werk zu bringen.

Von dem modo aber, wie solches zu erlangen, auch wie weit der geweste Churfürst Pfalzgraf oder seine Kinder zu bedenken und was endlich ferner auf alle Fäll fürzunehmen sein möchte, haben Euer Kaiserlichen Majestät zwar vielerlei angehört, den Sachen auch vielmal selbst tiefst nachgesonnen, und ob Ihro wohl eins und anderes pro et contra zu Gemüth gangen, haben sie doch bei Ihr selbst einige resolution schöpfen, noch Ihr Gemüth darauf lenken und fundiren können, weilen derselben auf dato noch unwissend, was er geweste Churfürst oder andere von seinetwegen bei Euer Kaiserlichen Majestät eigentlich suchen, begehren oder sich auch derselben zu schuldiger Satisfaction erbieten, ja auch was etwa die Herrn Churfürsten im Reich sowohl in genere als in particulari bei diesem Werk würden inferiren oder beibringen wollen, deswegen sie dann bei diesem statu rerum blos obmehrberührte Ihr väterlich friedliebende Intention mit sich bringen, solche denen deputirten Ständen wohlmeinend freistellen, darüber derselben väterliche offenherzige Meinung, insonderheit aber der Herrn Churfürsten, als Ihrer allergeheimsten Räthe Gutachten, von welchen sie so grossen und billigen Conto machen, anhören und vernehmen wollen, damit sie alsdann auch ihrestheils nit allein mit collaboriren, sondern hernach solchen Schluss machen möchten, wie es des heil. Röm. Reichs Hoheit, Sicherheit, künftige beständige

Ruhe und dadurch verhoffte Wohlfahrt florirendes Aufnehmen erfordern würde. Durch diesen Weg erhalten meines allergehorsamsten Erachtens Euer Kaiserliche Majestät Ihre Kaiserliche Hoheit und arbitrium, geben dem Churfürstlichen collegio und allen anderen deputirten Ständen das, so ihnen gebührt und befreien sich eines grossen und allzuschweren Lasts, so Ihro besorglich auf die geringste special — Herauslassung, sowohl in conscientia als in politico regimine aufgeladen werden möchte. Jedoch bleibt diese meine allergehorsamste Einfalt Euer Majestät allerhöchst erlauchten Kaiserlichen judicio ganz billig unterworfen.

Zu deren . . . . .

Johann Ulrich Fürst und Herzog zu Crumau
und Eggenperg.

Gräz, den 23. Augusti 1625.

Kaiserl. Staats-Archiv in Wien, Kriegsacten.

XXXIII.

1625, 2. December, München.

Maximilian Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern, des heiligen Römischen Reichs Erztruchsess und Kurfürst, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Unser freundlich Dienst, auch alles Liebs und Guts zuvor. Hochgeborner Fürst, besonders lieber Oheim. Wir setzen in keinen Zweifel, Euer Liebden werden berichtet sein, was wir nunmehr zu verschiedenen Malen und Zeiten an die Römisch Kaiserliche Majestät unsern allergnädigsten Herrn und Vettern wegen anderwärtiger Wiederersetzung der comprotection des Teutschlands bei dem Päpstlichen Stuhl wohlmeinender erinnerungsweis' unterthänigst und dass Sie mit solchem Carico des Herrn Cardinals Ludovisii Liebden um dero wo männiglich hochgeachten fürtrefflichen guten qualiteten willen und weilen Sie sich auch gegen dem gemeinen Catholischen teutschen Wesen je- und allzeit sehr wohl affectionirt erzeigt und erwiesen, vor andern gnädigst befürdern wollen, gehorsamst begehrt und gebeten haben.

Wann wir dann seithero zugleich auch von beiden unsern Mit Churfürsten zu Mainz und Cöln L. L. dass sie dergleichen

an Höchstgnädigen Ihre Kaiserliche Majestät ebenfalls gelangen lassen, schriftlich berichtet und daneben auch von ihnen ferner ersucht werden, vermittels nochmaliger unserer cooperation und Recommendation bei Ihrer Kaiserlichen Majestät dies Werk dahin eifrig vermitteln zu helfen, damit wohlermeltes Herrn Cardinal Liebden solche comprotection vor andern gnädigst aufgetragen, conferirt und comittirt werden möchte. So haben wir nun ein solches bei Ihrer Majestät hiemit abermalen unterthänigst zu erneuern nit unterlassen, Euer Liebden aber auch daneben freundlich ersuchen wollen, an ihrem vornehmen Ort diesfalls dero wohlvermögende gute officia zu solchem Ende gleichfalls zu interponiren, damit Ihr Kaiserliche Majestät Ihro dieses Herrn Cardinals Ludovisii Person gnädigst gefallen lassen und Seiner Liebden mehrerwähnte comprotection Germaniae vor andern aufzutragen und zu verleihen gnädigst geruhen wollen. Hievon erweisen dieselbe dem gemeinen Catholischen nit weniger, als auch uns selbst eine sonderbare Freundschaft und Gefallen und wir verbleiben auch daneben angenehmen Willen zu erzeigen wohl geneigt.

Datum München, den 2. Decembris anno 1625.

Von Gottes gnaden Maximilian Pfalzgraf bei Rhein,
Herzog in Ober- und Niedern Baiern des heiligen
Römischen Reichs Erztruchsess und Churfürst

Euer Liebden gutwilliger Oheim

Maximilian m. p.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXXIV.

1627, 26. Mai, Prag.

Adam von Waldstein an Hans Ulrich von Eggenberg.

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr und Hochgeborner Herr Schwager.

Euer Fürstlichen Gnaden thue ich mich als dero alher treuer Knecht und Diener gehorsam befehlen und wünsche deroselben, neben Entbietung meiner schuldigen willigen Dienst von dem allmächtigen Gott völlige Leibes Gesundheit, erspriessliche Wohlfahrt und die völlige Glückseligkeit.

Euer Fürstlichen Gnaden gnädiges Handbriefl wie auch Ihrer Kaiserlichen Majestät Unsers Allergnädigsten Herrn diesfalls unverhoffte Resolution (so wider mein Vermeinen wegen der Competenz Sach auf alle geheime Räth und hohe Hofofficierer gedeutet) habe ich mit schuldiger gehorsamer Reverenz empfangen. Aus welcher zu vermuthen, dass meine Person (mit Hindansetzung des mir von Ihr Kaiserlichen Majestät anvertrauten vornehmsten Amts und des löblichen Königreichs Böheim Hoheit, Welches jederzeit von männiglich in und ausser Landes in grossen Ansehen und Würden, auch wegen Ihr Majestät reputation gehalten) übergangen worden, Nichts desto weniger aber weil es Ihr Majestät allergnädigste Meinung also ist, will es mir nicht gebühren sich wie in dem also auch in anderen zu widrigen, sondern solches auf dero allergnädigsten Befehl in gehorsamster Unterthänigkeit auch andern anzeigen. Dann wider Ihr Majestät Willen etwas zu gedenken, ist mir niemalen vorkommen, sondern demselben iederzeit unterthänigst vollzuziehen bin Ich unverdrossen und wann es gleich mit Verkleinerung meiner Person sein sollte.

Euer Fürstlichen Gnaden treu meinenden gnädigen Fürschlag, hohe grosse Gnad und so vertrauliche beharrliche gnädige Affection nehme Ich an, thue mich deroselben Euer Fürstlichen Gnaden die Händ küssend hochdienstlich bedanken, lebe auch der gänzlichen Hoffnung Euer Fürstlichen Gnaden so von dem allmächtigen Gott vor andern mit hocherleuchtem Verstand erhoben, werden diesfalls meine Person und dero Knecht wohl zu betrachten wissen, ob Ich in solchen tauglich und es wegen meiner Ihr Kaiserliche Majestät stets treu geleisten und noch währenden unterthänigsten Diensten würdig und zu Ihr Majestät gnädigstem Belieben und Gefallen denselben genug zu thun vermag. Euer Fürstlichen Gnaden wissen auch wohl und sind versichert, dass bei allen von Ihr Majestät mir je aufgetragenen Ich an meiner Person und Fleiss ohne Ruhm in dero Diensten nichts erwinden lasse und noch so lang mir Gott das Leben und Kräfte vergönnt, nicht zu sparen gesinne.

.... Datum Prag, den 26. Maij anno 1627.

Euer Fürstlichen Gnaden
So lang ich leb ganz gehorsamer Knecht
Adam von Waldstein m. p.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXXV.

1627, 7. März, Bonn.

Ferdinand, Erzbischof und Kurfürst von Cöln, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Unser freundlich Dienst und alles liebs und guts zuvor. Hochgeborner Fürst, sonders lieber Freund; Euer Liebden mögen Wir guter Wohlmeinung unangefügt nit lassen, was gestalt uns der Bericht eingelangt, als sollte der Religiosus dessen Uns von Ihrer Päpstlichen Heiligkeit aus bewegenden Ursachen in administration, aufgetragenen Stifts Corvey Johann Christof Brambach genannt, sich nach dem Kaiserlichen Hof begeben haben, der vermuthlichen Meinung daselbst mit allerhand vermeinten Klagen vor und einzukommen, dahero Wir verursacht worden, zu Abkehrung solchen ungleichen Anbringens und Vorhabens die Römische Kaiserliche Majestät Unsern Allergnädigsten Lieben Herrn und Vettern schriftlich anzulangen. Und obwohl Wir uns kein Zweifel machen dasselb werde Euer Liebden ohne das vorkommen, So haben Wir dannoch derselben davon Abschrift zu Ihrer besserer Nachrichtung hiemit wohlmeinend zuschicken wollen. Und weil bei diesem Werk zu Nachtheil unserer Catholischen allein seeligmachender Religion, allerhand Gefährlichkeiten mit unterlaufen und uns Gewissens halber obliegt, beinebens Unser Respect und Reputation erfordern, obbesagten des Brambachs vorhabenden melitionen zu begegnen, So haben Wir unsern beim Kaiserlichen Hof sich aufhaltenden Berchtesgadischen Rath Dr. Fröhlich Befehl gethan, Euer Liebden, deren ohne das was diesfalls beim Kaiserlichen Hof dieserhalb bis dahin vorgangen aus unseren einkommenen Schriften und Vorbringen nit unbekannt, fernere Informationes hierüber zu geben.

Alldieweilen auch der Magistrat Unserer Stadt Lüttich über dasjenige was die Kaiserliche in den Lüttischen Sachen verordnete ansehnliche Commissarii vor und Ihre Kaiserliche Majestät selbst bei Ihrem Reichshofrath nach fleissiger der Sachen Erwägung hernach erkannt, decretirt und abgeurtheilt, nit ruhig sein, noch zum Gehorsam sich ergeben können und bei Allerhöchstgedachter Ihrer Kaiserlichen Majestät mit neuen Schriften, so uns auch communicirt, einkommen, So habe an obhöchsternannte Ihre Kaiserliche Majestät gleichfalls unsere erheischende Nothdurft auch gelangt, wie ebenfalls bei verwahrt und Euer Liebden zu Ihrer guten Gelegenheit

vom gedachten Unseren Rath darob weitere information geschehen solle. Dieselbe hiemit freundlich ersuchend, Sie unbeschwert dasjenig was Wir an Ihrer Kaiserlichen Majestät gelangen, erwägen, fürters besagten Dr. Fröhlich in seiner weiter habender information und Remonstration gütlich anhören und das Werk Ihrer Wohlmeinung nach dahin befördern wollen, damit mehrerwähnter Brambach und seine unkatholischen Beipflichtern mit Ihren Unfugen abgewiesen und es bei dero von der Päpstlichen Heiligkeit uns aus hochbewegenden Ursachen und motu proprio aufgetragenen und zu des Stifts Aufnehmen und Beförderung der Catholischen Religion ohne geringem unsern Nutz sondern mit täglich anwachsender grösserer Beschwernus unternommener administration gelassen, Wir auch bei dem was in Lüttischen Sachen von der Kaiserlichen Majestät einmal beständig recessirt und abgeurtheilt unverändert verbleiben und der anjetzo bei Kaiserlichen Hof anwesende Lüttigsch Syndicus seiner handgreiflichen Ungebühr halber der Gebühr angesehen werden möge. Wir getrösten uns dessen also zu Euer Liebden dero Wir angenehm freundgefällige Dienste hinwiederum zu erweisen geneigt.

Geben in Unserer Stadt Bonn, den 7. Martii anno 1627.

Ferdinand von Gottesgnaden Erzbischof zu Cöln und Churfürst Bischof zu Paderborn, Lüttig und Münster Administrator dero Stifter Hildesheimb, Berchtesgaden, Stabell und Corvey, Pfalzgraf bei Rhein, in Ober- und Nieder Baiern, Westphahlen, Engern und Bullion, Markgraf zu Franchimont

Euer Liebden

dienst und geneigtwillig Freund

alzeit

Ferdinand m. p.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXXVI.

1627, 28. August, (Graz).

Eggenberg an Kaiser Ferdinand II.

Allerdurchlauchtigster Kaiser und Herr.

Gestern Abends ist neben einem des Herrn Markgrafen Friedrich zu Baden von Adel auch Herr Ferdinand Geizkoffler per

posta allhier ankommen, welches mir in Wahrheit sehr unlieb gewesen, sintemal ich wohl besorgend, ich werde um solche officia angelangt werden, mit welchen Euer Kaiserliche Majestät ich vielleicht molest sein möchte. Die Hauptwerbung aber war, dass mir Ihre beide Herren in Ihrer und aller Stände des Schwäbischen Kreis Namen die übergrosse Beschwerlichkeit wegen der Crazischen Einquartierung im selben Kreis, die Abnöthigung unerschwinglicher Contributionen und die Gefahr, so leichtlich daraus entstehen möchte, zu erkennen gegeben und mich darauf inständig gebeten, bei Euer Kaiserlichen Majestät anwesend mit meinem allergehorsamsten voto, abwesend aber durch allerunterthänigste Fürbitte dahin verhilflich zu sein, damit der Kreis so vielfältig versprochener Massen dieses allzuhoch drückenden Lasts durch Euer Majestät gemessne effectuirende Ordnung entledigt, und die besorgende Gefahr abgewendet werden möge. Nun weiss ich zwar nicht, ob der Oberst Craz diese Einlagerung und auf solche Weis' für sich selbst oder auf Befehl des Herzogs von Friedland fürgenommen, also weiss ich auch nicht, was auf diesen andern Fall gedachter Herzog für Ursachen dazu haben, oder auch vielleicht Euer Kaiserliche Majestät zur contoleranz bewegen möchten, dieses aber erindere ich mich ganz wohl, dass gedachter Herzog mich noch vergangenen Winter zu Bruck an der Leitha und hernach wiederum vor seinem Aufbruch von Wien ganz beständig assecurirt, dass in die fränkischen und schwäbischen Kreis sonderlich aber in diesem letzten kein Mann von seiner unterhabenden armata eingelegt sollte werden, dass ich auch die Stände desselben unfehlbarlich versichern möge. Einmal fallen hiebei viel considerationes für und dieselbe schwer genug, ob rathsam, dass Euer Majestät letzlich das ganze Reich indifferenter disgustiren, den general Hass (welcher bei einem jeden hohes oder nieders Stands durch Wegnehmung des seinen unzweifentlich erweckt wird) auf sich laden, denen Churfürsten bei vorstehender Zusammenkunft diese materiam zur consultation lassen, etwa einer gefährlichen desparirten resolution des gemeinen Manns erwarten und letzlich die Welt in dem Zweifel Euer Majestät Wollens und Könnens stecken lassen sollen. . . . . Ich hätte aber die weitere Ausführung dieser Sachen ohne Noth, weil Euer Majestät Alles allerleuchtest wissen, erkennen und ermessen. Dieses vernehme ich zwar, der Herzog von Württemberg stehe in Gedanken, das schwäbische Kreisoberstenamt bei solcher

Beschaffenheit zu resigniren und dass auf solchen Fall ein practic obhanden seie, Chur Baiern (als ratione Mindelheim einen Stand, daselbst hineinzubringen. Ist etwas daran, so hat es wegen des Schein der Religion wohl ein feines Ansehen, aber es würde gleichwohl viel Bedenkliches dahinterstecken.

Gemelter Geizkhofler berichtet mich beinebens, der bewusste Doctor Thumm zu Tübingen, dessen scharfe unverschämte Feder Euer Majestät zu billiger Empfindung vor diesem bewegt, erkenne und bereue seinen errorem, seie auch bereit sich zu humiliren, depreciren und zu satisfaciren, sein Herr der Herzog auch zu solchem Ende bei Euer Majestät unterthänigst zu intercediren, und dass Euer Majestät gedachten Herzogen, zumal bei diesem beschwerlichen Stand merklich consoliren und Ihro auf ein neues obligat machen würden, wenn sie ihm dieser seiner Fürbitt gewährten, welches ich dann meinerseits bei dieser der Sachen Bewandtnus auch allergehorsamst rathen würde.

In seinem particular mit dem Dr. Hämerl hat er Geizkhoflér nichts gemeldet, bis ich ihn selbst gefragt, hernach aber hat er sehr wehmüthig geklagt, wie über Euer Majestät so wohl berathschlagte, gemessene und allergnädigste resolution so mannigfaltige Einwürf und Hin- und Widerdrehungen gesucht und er dadurch in einen so beschwer- und gefährlichen Stand an Ehr und Gut gesetzt wolle werden. Von zweien decreten, welche ihm und dem Hämerl leztlich zugestellt worden oder hätten werden sollen, hat er mir die copias abgelesen: dieselben stimmen wohl gar nicht zusammen und hätten vielleicht wohl anders gestellt können werden. Wahr ist, dass alle Parteien, wenn sie nicht ihrem Verlangen nach beschieden werden, exclamiren, dass auch die exclamationes, wenn sie ohne Fug, nicht zu achten: wann sie aber dennoch Fug oder einen ansehnlichen Schein haben, sein sie beschwerlich zu hören.

Letzlich ist auch der arme Markgraf Friedrich zu Baden meines Vermeinens, Erbarmung und Trosts würdig, sonderlich wann von Euer Kaiserlichen Majestät er so allergnädigste mündliche Vertröstung und Verspruch haben sollte.

Alles dieses hab Euer Kaiserliche Majestät ich allerunterthänigst allein anzudeuten (zumalen über Herein- und Wiederhinauskunft dieser beiden Personen) nicht unterlassen können, das Uebrige stehet Alles bei derselben allergnädigsten Willen, Ordnung und Befehl.

Und zu Euer Majestät beharrlichen Kaiserlichen Gnaden thue ich mich und die meinen . . . . .

Gräz, 28. Augusti 1627.

Euer Kaiserlichen Majestät
allerunterthänigst und gehorsamster Diener
Eggenbergh.

Kaiserl. Staats-Archiv in Wien, Kriegsacten. Copie.

XXXVII.

1627, 6. September, Rom.

Urban VIII. an Hans Ulrich von Eggenberg.

Dilecto filio Nobili viro Principi Ecchembergh.

Urbanus pp. VIII.

Dilecte fili Nobilis vir Salutem et Apostolicam benedictionem. Redit in Germaniam dilectus filius noster Cardinalis Clesellius Pontificis patrocinio et Urbis benevolentia comitatus. Ea fide et prudentia Romani Imperii et Austriacae domus laudibus in hac nationum patria consuluit, ut Germanici nominis gloriam auxerit, et promeritus sit optimi Caesaris beneficentiam. Negotia, quae ille isthic curabit, egebunt fortasse suffragatione Nobilitatis tuae, quae ille tibi beneficia accepta referet, ea omnino Apostolici senatus et Pontificiae charitatis solatia fuerint. Coeterium nemo est, qui Romae ambigat fore, ut religiosissimus Imperator, coeterique Germaniae Principes ea in Clesellio excipiendo edere velitis pietatis et humanitatis documenta, quae Catholicam Ecclesam doceant, quanti isthic sit Cardinalis purpurae splendor amplissimo meritorum censu decoratus. Non vulgaria plane solatia expectamus in hac opportunitate a Nobilitate tua, cui Apostolicam benedictionem impartimur.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem sub Annulo Piscatoris die VI. Septembris MDCXXII Pontificatus Nostri Anno quarto.

Joannes Ciampolus.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXXVIII.

1628, 1. Januar, Rom.

Urban VIII. an Hans Ulrich von Eggenberg.

Dilecto filio Nobili viro Principi de Ecchembergh.

Urbanus pp. VIII.

Dilecte fili, Nobilis vir, Salutem et Apostolicam benedictionem. Opulento quidem avitae gloriae patrimonio abundat Nobilitas tua. At non vulgarem famam nomini tuo in praesentia comparas sacerdotalis dignitatis defensione et propagatione Catholicae religionis. Non immerito igitur tuae pietati nunc plaudit Romana ecclesia, quam non latet, quibus praesidiis fidei orthodoxae incolumitati in Germania studeat Nobilitas tua. Scimus equidem optimorum consiliorum et praeclarissimarum rerum conscientiam non minus, quam ipsius famae plaudentis praeconium non mediocri solatio tibi esse posse. Voluimus tamen Pontificae vocis testimonio Nobilitatem tuam alloqui, ut piis conatibus, quibus foelicitatem a Deo precamur Apostolicis quoque literis benedicamus. Caeterum paternam in te charitatem nostram luculentius tibi testabitur Nuntius noster, qui mentem etiam nostram uberius declaranti fidem non secus ac Nobis ipsis habere poteris. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris die prima Januarii MDCXXVIII. Pontificatus Nostri Anno quinto.

Joannes Ciampolus.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XXXIX.

1628, 15. April, Rom.

Urban VIII. an Hans Ulrich von Eggenberg.

Dilecto filio Nobili viro Principi Ecchembergh.

Urbanus pp. VIII.

Dilecte fili Nobilis vir, Salutem et Apostolicam benedictionem Proxime ad Angelorum ingenium videtur in hac valle miseriarum accedere, qui ex calamitatum semente edoctus scientiam salutis colligit messem non modo propriae gloriae set etiam foelicitatis publicae. Tantae laudis compotem fieri optamus Nobilitatem Tuam in presenti Italiae periclitantis caligine. Exploratum est Europae, quantum apud religiosissimum Imperatorem valeas authoritate, et quam foeliciter soleas prudentiae consilia cum pietatis studio coniun-

gere. Quare magnam in officiis tuis Reipublicae bene gerendae spem constinuit isthuc adveniens dilectus filius Magister Joannes Baptista Pallotus, quem benevolentia nostra, ac propria virtute decoratum Nuntium extraordinarium ad Caesaream Majestatem allegamus. Ex eo, cui credere omnino poteris, paternae sollicitudinis nostrae consilia cognosces. Deum oramus, ut spiritum concordiae e sinu clementiae omnipotentis demittat inter Principes dissidentes. porro autem cupimus describi in tanto rerum dcscrimine nomen Nobilitatis Tuae in libro viventium, eorum scilicet, qui procuranda pace christianitatis sibi gloriae immortalitatem populis vero securitatem quietis pepererunt, Tibique Apostolicam benedictiones peramanter impartimur.

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris die XV Aprilis MDCXXVIII Anno Pontificatus Nostri Quinto. Joannes Ciampolus Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5. 60.

XL.

1628, 8. August, Aschaffenburg.

Georg Friedrich, Erzbischof von Mainz, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Unser freundlich Dienst und was Wir liebs und guts vermögen zuvor. Hochgeborner Fürst besonder lieber Freund. Euer Liebden wird ohne Zweifel zu verlesen vorkommen, Was Unsers Mitchurfürsten des Herzogs zu Sachsen Liebden sich gegen Uns wegen des bewussten Convents wiederantwortlich erklärt und Wir darauf an die Römisch Kaiserliche Majestät Unsern allergnädigsten Herrn unterthänigst gelangen lassen.

Nun hat Uns diese unverhoffte Chur Sächsische Antwort nicht wenig perplex gemacht, in Erwägung wir Uns höhers und mehrers nichts angelegen sein lassen, als Ihrer Kaiserlichen Majestät Allergnädigste intention nach allen unsern Kräften und Vermögen im besten zu befördern und ob es zwar fast scheinen will, dass Seine des Herzog zu Sachsen Liebden schwerlich zu einer andern resolution zu disponiren sein werden. So wollen wir jedoch der tröstlichen Hoffnung geleben, wann auf Seiten Ihrer Kaiserlichen Majestät deroselben mehrere satisfaction gegeben werden sollte, es möchten dieselben noch zu einem andern zu bewegen und dadurch

vielen schweren Inconvenientien, deren wir uns nicht unzeitig besorgen, zu remediren sein, damit uns das bewusste heilsame hochnöthige Werk nicht länger aufgehalten, oder wohl gar durch ein unversehenes incidens zurückgesetzt werde, Also ersuchen Wir Euer Liebden hiemit freundlich, Sie wollen es an Ihrem vornehmen hohen Ort bei Allerhöchstgnädig Ihre Kaiserlichen Majestät dahin richten helfen, auf dass Wohlgedachtem Churfürsten zu Sachsen Liebden in etwas besser und mehrer an die Hand gegangen und dieselbe bei Ihrer gegen Ihrer Kaiserliche Majestät iederzeit erzeigten devotion noch länger erhalten werden möge.

Nächst diesem wird Euer Liebden auch wohl bewusst sein in was unüberwindlichen grossen Schaden und Schuldenlast wir und unser anbefohlener Erz Stift durch das langwierige Kriegswesen vornehmlich aber um deren Ihrer Kaiserlichen Majestät beständig erwiesener Treu willen vor Vielen andern gerathen und dass wir dahero bewogen worden bei Ihrer Kaiserlichen Majestät zu etwas recompens vorangedeuten Schadens um die ohne das vor Jahren bei unserm Erz Stift gewesene Pfandschaft der Stadt und Amts Oppenheim sammt dazu gehörigen Ingelheimer Grund unterthänigst anzuhalten. Wann Uns dann wohl bekannt wie viel Euer Liebden bei mehr Allerhöchstgnädig Ihrer Kaiserlichen Majestät in dieser Sachen thun können, wir uns auch deren guten affection wohl versichert wissen, So ist an dieselbe unsere gleichmässige ganz freundliche Bitt, Sie wollen obangedeuten erlittenen Schaden zu Herzen und Gemüth führen und durch Ihre vielgeltende Authorität bei Ihrer Kaiserlichen Majestät wie Sie wohl thun können, am besten erinnern und befürdern helfen, damit Wir mit einer tröstlich gewährig und fürderlichen Kaiserlichen resolution erfreut werden mögen. Das wollen wir gegen Euer Liebden als eine hohe Gutthat erkennen und auf alle Begebenheit hinwiederum um Sie dankbarlich beschulden, dero wir auch ohne das angenehme Dienstgefälligkeiten zu erweisen wohl bereit.

Aschaffenburg in Unserer St. Johannsburg den 8. Augusti 1628.

Georg Friderich von Gottes gnaden Erzbischof zu Maintz und Churfürst, Bischof zu Wormbs etc.

Euer Liebden

Dienstwilliger Freund allezeit
Georg Fridericus.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XLI.

1629, 15. Januar, Innsbruck.

Erzherzog Leopold an Hans Ulrich von Eggenberg.

Empfehlungsschreiben für Rudolf della Rena „gewesten und nunmehr abgedankten Hauptmann der im Reich liegenden Soldatesca zu weiterer promotion" um seiner und seiner Brüder in Diensten des erzherzoglichen Hauses beständig bewährten Devotion willen.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XLII.

1630, 15. Juli.

Des fränkischen Reichskreises der Augsburgischen Confession verwandte Stände an Hans Ulrich von Eggenberg.

Credenzschreiben für die zum Collegialtag nach Regensburg „aus bewegenden Ursachen mit gewisser instruction abgefertigten" Ernst Urban Caspar von Feilitzsch auf Kürbitz, Förba und Schwarzenbach, Hans Christof Muffel von Ermbreuth auf Neussen, Biberswehr und Göpmanspühl „Unsern Marggraf Christians Geheime und Kriegs-Räthe, Cantzler und Edle Lehen Richter, Obristen Leutenanten und Hauptmann auf Plassenburg und Jacob Schützen der Rechten Doctorn und Lt. Georg Müllern, beide der Grafschaft Hohenlohe respective Räth und Cantzlern, Johann Christof Tucher des Innern Raths zu Nürnberg und Johann Christof Oelhafen der Rechten Doctorem, Comitem Palatinum und Eltern Consulenten daselbst."

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XLIII.

1630, 2. August, Stuttgart.

Herzog Ludwig Friedrich an Hans Ulrich von Eggenberg.

Credenzschreiben für „meiner Vormundschaft geheimen Regiments Rath Cantzlern und lieben Getreuen: D. Jacob Löffler", welcher in Angelegenheiten des Herzogs und seines Hauses an die kaiserliche Majestät abermals abgefertigt wurde.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XLIV.

1630, 2. November, Innsbruck.

Erzherzog Leopold an Eggenberg.

Erbittet des Fürsten Intervention beim Kaiser, ihm die Reise nach Ancona oder Ravenna, wo er die Braut Ferdinand's III. begrüssen sollte, zu erlassen. Zu seiner Verwunderung habe Graf Khevenhiller seine Bereitwilligkeit, mit dem Cardinal Dietrichstein diese Reise zu unternehmen, so bestimmt hingestellt. Ob der Cardinal gesund sei, wisse er nicht, wohl aber, dass er selbst an Katarrh leide und nicht wisse, ob er reisen könne. Die Kosten würden mindestens 100.000 Thaler betragen, um so mehr, als der Cardinal und der Duca di Alva dabei sein werden. Er bittet den Fürsten, den Kaiser zu bewegen, dass dieser Vorschlag bei Seite gestellt werde. Der Kaiser solle dem Grafen Khevenhiller diese Commission überlassen, wofern von den spanischen Ministris kein Anderes zu erhalten sei. Nachrichten aus Italien habe er entnommen, dass die Abreise von Neapel bis 29. November prorogirt worden sei.

Eigenhändige Nachschrift. „Es seien Euer Liebden gewiss versichert und könnens auch Ihrer Kaiserlichen Majestät versichern, dass ich an meinen äussersten schuldigsten nichts möcht unterlassen, da mir Gott anders die Gesundheit verleihen wird."

Kaiserl. Haus-Archiv in Wien.

XLV.

1630, 12. December, Schloss Frauenberg.

Philipp Adolf, Bischof zu Würzburg und Herzog zu Franken, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Intercessionsschreiben zu Gunsten des Raths und Marschalks, bestellten Rittmeisters und Amtsmanns zu Röttingen und Reichelsberg, Melchior Reinhard von Berlichingen, welcher 1618 in Dienste des Stifts aufgenommen, sich gegen Ihre Majestät Feinde gebrauchen lassen, viele gute servitia der Kaiserlichen und der Liga Armee geleistet hat und nunmehr an den Kaiserlichen Hof reiset, um zu erwirken, dass „von Ihrer Kaiserlichen Majestät die durch sein von Berlichingens bereits vor 8 Jahren verstorbene beide Brüder begangene Faute (die er hoffentlich durch seine beharrliche treue Dienst unterdessen wiederum besetzet) allergnädigst verziehen und

er bei deren ihm erblich angefallenen Güttel ruhig gelassen werden möchte". Die im Texte bezogene Beilage, eine weitläufige Darstellung der Dienste des von Berlichingen, fehlt.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XLVI.

1630, 22. December, Stuttgart.

Barbara Sophia, Herzogin zu Württemberg und Teck, geborne Markgräfin von Brandenburg, Wittib, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Bittet um Interposition, dass die allerdings erschöpften und verzehrten „Vormunds-Lande" von Einquartierung, Contribution, und anderen Kriegslasten, die sich schon auf etlich viel Millionen belaufen, befreit und die in Klöster-, Religion- und Kirchensachen bisher geführte geschwinde Proceduren eingestellt werden mögen. Durch friedhässige, übel affectionirte Leute seien allerhand Klagen und ungleiche Berichte an den Kaiser gekommen, der Fürst wolle dahin wirken, dass denselben kein Beifall, sondern Ihrer Majestät gerechtes Ohr offen behalten und des Administrators rechtmässige Verantwortung vernommen werde, da sie versichern könne, dass weder dieser, noch jemand anders in diesem Staat in Worten oder Werken gegen Ihre Majestät etwas habe bewegen wollen.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XLVII.

1631, 15. Februar.

Anselm Casimir, Erzbischof und Kurfürst von Mainz, an Hans Ulrich von Eggenberg.

Mit Bezug auf die Einladung zu den Hochzeits-Feierlichkeiten erklärt er, dass ihm das persönliche Erscheinen dabei unmöglich sei und bittet den Fürsten, seine Stelle dabei zu vertreten und das beifolgende Memorial beiden „angehenden Königl. Gemahlen" persönlich in seinem Namen zu präsentiren. Sollte der Fürst selbst durch Krankheit verhindert sein, so möchte er sorgen, dass dessen Sohn ihm diesen Dienst erweise.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

XLVIII.

1631, 18. April (Walderode's Schrift).

Kaiser Ferdinand II. an Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg.

Hochgeborner freundlicher lieber Oheim und Fürst.

Aus beiliegenden Originalschreiben mitsammt denen dazu gehörigen Beilagen so mir jüngst verwichen tagen von meinem General Obristen Wachtmeister und zur execution des Regensburgischen Friedensschluss in Italien einseits verordneten Commissario Mathias Gallas zukommen, wie auch aus beigefügten Gutachten werden Euer Liebden mit mehrern vernehmen, sowohl wie vom gedachten Gallassio dort in Italien in meinem Namen mit denen hiezu deputirten Commissarien abgehandelt und geschlossen, als auch was für wichtige schwere considerationes bei diesem Werk von denen hiezu verordneten geheimen als anderen Räthen erwogen und mir vorgetragen worden. Berge Euer Liebden benebenst nicht wie dass ich zwar berührtes Gutachten noch heutiges Tags Nachmittag in meinem geheimen Rath abgehört und auch mir die Commission mit den beiden Herrn Herrn Churfürsten Maintz und Bayern wie auch die invermeldete Versuchungsmittel und Anordnungen an gedachten Gallass nicht übel gefallen lassen, weillen aber in Hauptwesen, ob nämlich berührte Schlüss endlich allerdings zu verwerfen oder zu approbiren, unterschiedliche Meinungen abgelegt worden, die Sache auch an sich selbsten sehr schwer, also hab ich mich bis dato hierinnen noch keiner endlichen resolution entschliessen, sondern zuförderst Euer Liebden wie auch die Spanische allhie anwesenden Ambasciadorn mit Ihrem Bericht und Gutbedünken darüber vernehmen wollen, Ersuche demnach Euer Liebden dass Sie erkannter ihrer treuen Affection und besten Verstand nach mir hierinnen das beste und treulichste quam inplicissime et candidissime rathen helfen wollen, wie Sie erkennen der Sachen Wichtigkeit auf sich tragt und Ich mich gegen Euer Liebden ganz sicherlich versehe. Sie erzeigen mir auch hieran ein sonderliches Wohlgefallen dero ich im Uebrigen mit Kaiserlicher affection sonders wohl und beständigst beigethan verbleibe.

Wien, den 18. Aprilis 1631.

P. S. Auch lieber Fürst werden Euer Liebden beiliegend ein Chur Maintzisch wie auch ein anders von dem Herrn Hertzogen

zu Savoyen an mich gethanes Schreiben zu mehrer dero Nachricht zu empfangen, bin auf ein und das andere Euer Liebden Gutachtens aufs ehest als möglich neben Zurücksendung der Beilagen erwartend.

Kaiserl. Staats-Archiv in Wien, italienische Friedensacten.

XLIX.

1631, 20. April, Graz.

Fürst Hans Ulrich von Eggenberg an Kaiser Ferdinand II.

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Euer Kaiserliche Majestät allergnädigstes Handschreiben sammt den Einschlüssen hab Ich heut in der Nacht bei dero herein abgefertigten Corrir empfangen, aber mit grosser Betrübnus meines Gemüths und nicht mit wenigerer Perplexitet das eine, dass sich der gute Oberst Gallass also übel verführen und ohne Zweifel (so viel mich dünkt) mehr durch den Herzog von Savoya und die Päpstliche ministros, als durch die Franzosen bereden lassen, sintemal es sich ansehen lässt, als sein Savoya mehr an der Befriedig- und conservirung seines Lands, als an denen Graubündischen Pässen gelegen und dannenhero Euer Kaiserliche Majestät und des Reichs Hohheit auch aller Anderer Interesse weniger zu consideriren. Dazu denn die Päpstlichen ministri fleissig concurirren weil wissentlich wie hoch Ihr Heiligkeit für Frankreich und Nivers sich vor diesem impegnirt und deroselben ohne das die Innehabung dieser Päss (als ein Porta der Teutschen gegen Italia und zugleich der von den Päpsten verfassten Kaiserlichen Autorität in derselben Provinz) in extremo zuwider ist.

Das andere aber als die perplexität, indem Ich der zu Berathschlagung dieses Werks deputirten Räthe Gutachten endlich mehr auf die acceptation als reiection dieses so schweren Uebersehens inclinirt befinde. Weniger bedenklich, auch leichter würde sein, von und vielleicht wider diese approbation zu reden als zu schreiben. Wie Ich denn auch nicht gesinnt noch thunlich befinde, so vieler Euer Majestät getreuer und vernünftiger Räth Gutachten odiose zu taxiren und von Punkt zu Punkt durchzuziehen, sonderlich auch darum, dass die Abalienirung der Herrn Churfürsten vor dem Haus Oesterreich, so expresse und principaliter fürgestellt

wird, welch Anzug mir auch vor diesem zu Regenspurg fast das Herz gebrochen, ob Ich wohl damals davon zu reden nicht unterlassen und noch wohl in contrarium zu reden hätte, sondern vielmehr und allein meine geringschätzige Meinung Euer Majestät allergnädigsten Befehl zu folgen, kürzlich zu entdecken. Welche ist: 1. Weil Euer Majestät sich vor diesem und zu mehrmalen simpliciter und ohne einige condition resolvirt, solches auch nicht allein Ihrem plenipotentiario gemessen befohlen, sondern auch dem Papst und allen anderen Königen und Potentaten und deroselben Botschaften, so wohl coniungirten als widersinnigen, so schriftlich so mündlich als beständig notificirt, und gegen etlichen reiterirt, dass sie von dem Vertrag zu Regenspurg, welcher mit und auf der Herrn Churfürsten Gutachten (obwohl unter derselben tractation viel disputirens hinc et inde, pro et contra fürgangen) geschlossen, von Ihrer Heiligkeit selbst und fast männiglich approbirt und applaudirt worden, auf kein Weis noch Weg abweichen wollen: So möchten Euer Majestät nochmalen dabei kräftig, beständig, heroisch und kaiserlich verharren. Und diese Ursach halt Ich an meinem Ort für ein undisputirliches Hauptfundament. Denselben Regenspurgischen Vertrag an ihm selbst belangend, erinnern sich (verhoffentlich) Euer Kaiserliche Majestät allergnädigst wohl, was Ich für meine Person in etlichen unterschiedlichen Sessionen davon geredet, auch der andern oder dritten schliesslichen session mit allergnädigster Zulassung nicht beigewohnet, dahero Ich auch der articuln desselben und wie sie auf und nacheinander gehen, wenig Wissenschaft habe. Mein Fundament setze Ich blos auf obgehörte Euer Majestät allergnädigste so weit und breit erschollne und mehrfältig publicirte und reiterirte Erklärung. 2. Die Herren Churfürsten oder zum wenigsten Maintz und Bayern vorher zu vernehmen und unterdessen nichts Hauptsächliches über dieses neue incident zu schliessen, wäre in allweg gut, wenn sie nicht vorher zu Regenspurg so vielmals vernommen und schliesslich alles nach Ihrem Belieben (obwohl in unterschiedlichen Punkten und Absätzen andere considerationes im Weg gestanden) resolvirt worden wäre. Ich befinde aber, dass diese Vernehmung anders nichts als eine neue Frag sein würde, ob das, so Euer Majestät über und auf Ihr Gutachten und eingewandte Instanz zu Regenspurg resolvirt, welches auch schriftlich und mündlich zu effectuiren sancté promittirt und

von dem besten Theil der Christenheit theils alsbald approbirt und applaudirt, theils aber, als von Spanien, endlich, über viel contradicirens, für gut gehalten und darauf alle actiones fundirt worden, zu manuteniren oder umzustossen und das contrarium in effectu zu practiciren sein. Was sie Herrn Churfürsten darauf antworten sollen, kann ein Jeder der Vernunft und Billigkeit nach leicht ermessen. Was sie aber vielleicht antworten möchten, ist zweifelhaftig. Vermuthlich aber, aus des Herrn Churfürsten zu Mentz Schreiben und anderen considerationibus (davon ich nichts melden kann und will) möchten Euer Majestät durch die Frage viel eher in ein mehrere Confusion gesetzt, als aus derselben entledigt werden. Gott gebe, dass diese mein Vermuthung nur aërosa und vana seie. Dannenhero in diesem particular mein allergehorsamste fernere Meinung wäre, Euer Majestät möchten entweder dem Churfürstlichen Collegio gesammt oder wenigst denen beiden eben hochbenannten Herrn Churfürsten von diesem incident umständlich parte geben, dieses aber anhängen lassen: Weilen sie befinden, dass dieser geheime Vergleich dem zu Regenspurg mit Ihnen Herrn Churfürsten so oft und hochexaminirten, verglichnen und durch die ganze Christenheit publicirten Schluss immediaté zuwider, auch Euer Majestät des hochlöblichen Churfürstlichen Collegii und des ganzen Heiligen Reichs Autorität gar zu fast präjudicirlich: so haben sie demnach sich nochmal resolvirt, bei demselben Regenspurgischen Schluss und Vertrag Ihres theils beständig zu verbleiben und darüber an Ihre Minister die fernere Nothdurft ausgefertigt, auch diese Ihr resolution denen Französischen, auch anderen Potentaten an ihrem Hof residirenden ministris, wie vor mehrmals geschehen, auch nochmals und de novo insinuiren lassen. 3. Der Oberste Gallas (dessen als Euer Majestät wohl meritirtes ministri gegebenes Wort und schriftliche obligation dennoch auch in acht zu nehmen) möchte, meines geringen Erachtens von Euer Majestät per resolutionem geschrieben werden: Er habe sich wohl zu erindern, dass Euer Majestät ihm zu unterschiedlichen Malen Ordinanz gegeben, dass er den Tractat zu Regenspurg auf alle Fäll für sein Richtschnur halten und demselben in allem nachgehen solle, darauf ich auch sein habende ploenipotenz beziehe. Euer Majestät befinden aber „dass in dem abgesonderten zwischen ihm und denen Französischen ministris aufgerichten trattato secreto (wie er genannt wird)

gedachtem Regenspurgischen Vertrag ganz zuwider, ein beschwerliches Mittel von andern proponirt und von ihm approbirt worden. Nun erkenne Euer Majestät sein Treu, Aufrichtigkeit und unverfälschte Intention, Euer Majestät wohl nützlich und nach allen seinen Kräften treulich zu dienen, gar wohl, habe sich in so vielen unterschiedlichen occasionen zu Euer Majestät danknehmender allergnädigster satisfaction und seinem hohen und billigen Lob würklich erfahren, dahero sie denn gar leicht schliessen und für gewiss halten, es sei der Articul, welcher von Restituirung der Päss in Graubünden und zugleich der Plätz Susa und Avigliana tractirt, und der absonderlich gegebne Gewalt (der sich nicht auf den modum restitutionis, als ob derselbe zweifelhaftig, sondern allein auf die assicuration der Geisseln vermög des klaren Buchstabens, versteht) ihm nicht, wie er lautet und billig verstanden werden solle, fürgestellt, sondern auf einen sinistrum sensum gezogen, übel interpretirt, und er zu der approbation und confirmation persuadirt und bewegt worden, desswegen er dann bei Euer Majestät gar wohl entschuldigt ist. Weil aber, wenn Euer Majestät diesen articulum auf diese Weis confirmirten, der Frieden in Italia (auf welchen doch Euer Majestät in dem Regenspurgischen Vergleich principaliter gezielt) nicht erhalten, sondern die Interessirten, wie auch Euer Majestät selbst und das heilige Reich vielmehr in neue intrighi und besorglich in mehrere Weitläufigkeit und gar endliche rottura einfallen würden: So seien Euer Majestät einmal, wie auch vor diesem allzeit gewesen, dahin beständig resolvirt, dass der Regenspurgische Vertrag unalterirt und ferners unconditionirt in seinem klaren Verstand gelassen und erhalten werden solle. Demnach wird er dahin allweg gedacht und beflissen sein, denen, so ihn zu diesem so präjudicirlichen articolo secreto persuadirt und bewegt, dieses alles fürzuhalten, sie von diesem unthunlichen Mittel ab- und zu Halt- und effectuirung des Regenspurgischen von allen Theilen approbirten und obligirenden Vertrags und rechtem Fundament dieses ganzen negocii zu weisen. Inmassen denn Euer Majestät bei deroselben Hof residirenden sowohl französischen als anderen interessirten und uninteressirten ministris noch vor diesem und jetzt wieder auf ein neues, zu allerseits klaren Nachrichtung intimiren lassen. 4. Der investitur halben referir Ich mich allergehorsamst auf vielangezogenen Regenspurgischen Vertrag, und auf

das, so nunmehr oftmals über diese materi gehandelt und von Euer Majestät resolvirt worden.

Unterdessen aber und ehe dann Alles verglichen, apuntirt und genugsamlich versichert worden, kann Ich allergehorsamst nicht rathen, dass Euer Majestät Ihr Volk aus Italia oder auch von denen inhabenden posti ganz abführen sollen, und möchte solches dem Obristen Gallas alsbald bei eigenem Courrier in diligenz anbefohlen werden.

Euer Majestät kann Ich auch allerunterthänigst zum Beschluss dieses meines zwar einfältigen aber doch treu- und wohlmeinenden Gutachtens, auch zu meinem eigenen Trost, ungemeldt nicht lassen, dass seit des Regenspurgischen Vertrags Ich zu mehrmalen mit unterschiedlichen Theologis ex Societate, sonderlich zu Versicherung meines Gewissens, von dieser materi geredet. Welche mir alle einhellig, insonderheit aber Euer Majestät Beichtvater P. Lamormain (den Ich von vielen Jahren hero mein Seel vertraue) angezeigt worden, dass Euer Kaiserliche Majestät in oft gedachtem Regenspurgischen Vertrag Ihr Sachen vor Gott und der Welt also justificirt, dass von Ihro nicht mehr könne begehrt werden, es schicke hernach Gott Alles, wie es sein göttlicher bester und heiligster Will ist.

Alles aber was Ich in diesem meinen Schreiben gemeldet, bleibt Euer Kaiserlichen Majestät allererleuchtetstem iudicio in allergehorsamster Demuth unterworfen. Zu dero beharrlichen Kaiserlichen gnad Ich mich und die meinen auf allezeit allerunterthänigst empfehle.

Gräz, am heiligen Ostertag, 26. Aprilis 1631.

Nachmittag um 2 Uhr ist Euer Majestät Corrier wieder abgefertigt worden, und darum etwas später, weil mich das Schreiben, Gott weiss es, also continuirend, zumal in so wichtigen Sachen, sehr schwer ankommt.

Euer Kaiserlichen Majestät
Allerunterthänigster und gehorsamster Diener
Johann Ulrich Herrzog zu Crumau und Fürst zu Eggenperg.

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Als ich dies mein Schreiben gleich völlig schliessen wollen, kommt des neuen Savoyschen Ambasciadors Bruder, den er auf

der Post zu mir hereingeschickt und hat mir über die Motiven, so seinen Herrn bewegt, den Schweizern seine Plätz Susa und Avigliana einzuräumen, information und ein Lection von nahend 2 Stunden gegeben. Letzlich hab ich ihn mit dieser Antwort abgefertigt (weil er schon zu Wien penetrirt gehabt, dass Euer Majestät den ganzen spaccio dieses negocii auf mich herein remittirt, und, wie er gesagt, dass ers von sicheren und guten Orten zu Wien habe): Es haben zwar Euer Majestät mein Gutachten über die Tractation, so zwischen dem Obristen Gallas und denen französischen ministris fürgangen, aber über seines Herrn particular absonderlich nichts, allergnädigst begehrt. Der Ambasciador aber werde ohne Zweifel bei Euer Majestät selbst seines Herrn Sachen anbringen. Da nun dasselbe hernach vor Ihrer Majestät absonderlich um allergehorsamstes Gutachten an mich gelangen würde, würde Ich nicht unterlassen, Euer Majestät ein getreuer Diener meiner Pflicht und Schuld nach allerunterthänigst zu rathen, und dabei die affection und respect, so Ich dem Herzog, als Euer Majestät mit Sippschaft Verwandten und getreuen Reichsfürsten trag, in billiger Obacht, so viel sich thun würde lassen, erhalten. Daher wird der Corrier desto später abgefertigt.

Kaiserl. Staats-Archiv in Wien, italienische Friedenstractate 1631.

L.

1631, 24. Iuli, Warschau.

Sigismund König von Polen an Hans Ulrich von Eggenberg.

Sigismundus III. Dei gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lithwaniae, Russiae, Prussiae, Masoviae, Samogitiae, Livoniaeque nec non Svecorum Gothorum Vandalorumque haereditarius Rex.

Illustris Princeps, cognate noster chariss^me. Nobili Dño Georgio Ludovico Steinacker, Ser^mi et Rdis^mi Episcopi Wratislaviensis filij nostri Chariss^mi Consiliario in mandatis dedimus, Illustris Vrae pauca quaedam de nobis exponendi. Amicè requirimus Illustr. Vram ut plenam ipsi fidem adhibere, et in iis quae nostro nomine requisiturus est consuetam nobis domuique nostrae addictionem testatam facere velit. Quod gratiae regiae omnibusque propensissimae

amicitiae significationibus libenter compensabimus. De caetero Illustr: Vrm̃ divinae duitioni commendantes.

Datum Warsawiae die 24 mens. Julij anno 1631.

Sigismundus Rex.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

LI.*)

1632, 12. April, Wien.

Memorial für vnsern Ohaimb vnd Reichsfürsten dem hochgebornen Johan Vlrichen fürsten vnd herzog zue Cromau vnd Eggenberg graffen zue Adlsperg etc. etc., ritter des guldnen vellus vnsern gehaimen rathsdirector, volmechtigen Stathaltern vnserer I. O. fürstenthumb vnd lande vnd Cammerern, dessen was S. L. mit vnsers general Veldthauptman des herzogen zue Meckelburg Fridland vnd Sagan L. von vnsertwegen zue negocijren.

Erstlich das wier noch in gueter gedachtnuss halten die Jenige gross ersprislich vnd nutzliche dienst so seine des herzogen zue Meckelburgs L. vns vnd vnserm Erzhaus die vergangne Jhar über vilfaltig erwisen, wie dieselb auch in dem Izt zuelest verlittenem Jhar von vnsertwegen zue grosem schaden kommen, so wier alles bei verwarttendem seegen Gottes vnd darduech verhoffentlich erlangenden bessern mitteln mit Khay. gn. würcklich erkennen vnd das Jenige so seine L. vnsertwegen gelitten vnd zue schaden komen, in anderweeg zue ersetzen vnuergessen sein wollen; versehen vns zue derselbn vnd ersuechen sij gnadigst in der gegenwärttigen noth vns nit lassen sondern das generalat numehr völliglich bedienen vnd Ihr alles was (?) sij vnsers diensts zu sein befinden angelegen sein lassen wolten, Massen wier dan Ihr alles anhaimbs gestelt habn vnd drumb trawen.

Vnd wie wier beij vnss selbst finden das seiner L. also wie aine Zeit her in die lenger herr vns zue dienen vnertraglich dürfft falln. Also würd beij derselbn stehen das begeren zue thuen was sij in aim vnd andern mochten vermainen Ihr für vndehaltung zue verordnen, da wier vns alsdan nit werden lassen entgegen sein

*) Ich gebe dieses Actenstück in derselben Fassung, in welcher es mir vom hochw. Herrn Archivar und Bibliothekar des Stiftes Admont, P. J. Wichner, übermittelt worden ist.

das seine des herzogen zue Cromau L. dieselb gar möcht apportieren vnd beschliessen.

Da dan ethwo auch sach wär das Ihre des Herzog zue Meckelburgs L. an vnss Jchtens solh willn gelangen lassen oder begern aines oder dess andern zue mehrern ehren digniteten oder . . . befürdrung oder erhebung halber, oder was ethwo sonst fürfallen möcht, so nit von so wichtiger importanz das seine des herzog zue Crumau L. ain solches an vns vorher zue remittiern ain notturfft zue sëin befuende, verleihen wier seiner L. hiemit völligen gewaldt vnd authoritet von vnsertwegen, in ains vnd anders zue uerwilligen vnd die parola vnserer erfolgender Khay. ratification, dran wiers dan gar nit wollen lassen ermanglen von sich zue geben, wie dan fürkompt alss wan villeicht des graf Schlicken zum Khriegspraesidenten ambt, graf Michna zue vnserm gehaimen raths praedicat (?), St. Julian zuer hofkriegsrathstel befürderung vns nicht wolle moniert vnd anbracht werden. Was ethwo sönsten vnd auch verers fürfallen möchte da ethwo in aim vnd andern seiner des herzog zue Mecklburg L. Satisfaction zue gebn stund dieselb vns proponiern oder fürschlagen oder sonst tractieren wöllen möchten, remittiren wier alles vnd Jedes in seiner des herzog zue Crumau L. beijwonende discretion Ihro fürs Best ansehen nach in allen solchen vnd dergleichen sich zueuerhalten vnd dahin auf allerleij weis zue operiren vnd fleis anzuwenden wie mit guetem giusto seine des herzog von Meckelburgs L. vns zue sonder wolgefällig: vnd höchst nüzlichem dienst in der gegenwärttigen noth das generalat zue continuieren disponiret vnd willig gemacht werdn möchte. Massen auch da ratione der ethwo praetendirender euection des furstenthumbss Meckelburg wegen solte das furstenthumb grossen (Randnote: Gloga) oder Lausniz oder villeicht bejdes an vnss interimbweis vnd hypothecae loco praetendiert vnd begert werden, vns auch nit entgegen sein wurde in disem S. L. zue gratificieren: Alles in Seiner des herzog zue Crumau L. vernünfftige discretion stellend vnd derselben dises alles gnädigist vertrawend vnd darbeij aber auch mit sondern fleiss zu proponiern vnd fürzuestellen was es mit der hung. graniz vnd wienerischen Statt guardi für ain bewandtschafft vnd gestaltsamb hab vnd das wier zue derselben vnterhaltung kain ainigs mittl der Zeit nit haben weder wissen; des herzog zue Meckelburg L. aber selbst

wissendt wie viel vnd hoch dran gelegen dises in acht zue nemmen. Also werden sij für sich selbst auch die raittung vnd austhailung darnach machen vnd anstellen, darmit dizfals künne remediert vnd diser noth rath geschafft werden beuoraus da sij selbst dahin zihlen solten, wan durch verleihung gotlich seegens Im Ro: Reich friden gemacht vnd alsdan der Krieg in Hungern wider den Turggen solte transferiert werden. In solchem fal S. L. viel dran würd gelegen sein die graniz gleich wol in gueter disposition zu finden vnd auf dieselb vnd deren Zuethun sich verlassn zue künnen etc. Alles vbrige Im dem herzog zue Crumau L. remittierendt.

Wien, den zwölfften Aprilis 632.

Ferdinandt m. p.

(Kleines Siegel. Schild mit dem Doppeladler, darüber die Kaiserkrone. Das Siegel ist nicht unmittelbar auf die Urkunde, sondern auf ein viereckiges mit der Spitze aufwärts gestelltes Stück Papier gedruckt.)

Stifts-Archiv in Admont.

LII.

1633, Januar bis September.

Acten - Auszüge und Regesten der Extra - Ordinarj Landtags Handlung de anno 1633.

Ferdinand der Ander von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs.

„Hochgeborner Lieber Oheim und Fürst. Wir haben aus beiden Dero Liebden Schreiben, datirt den 15. und 17. d. seines Inhalts gnädiglich vernommen, was bei Ihro unser Hof-Kriegsrath, Camrer und bestellter Obrister zu Fuss Franz Markgraf von Grana, wegen der von Unserem General Obristen Feldhauptmann des Herzogen zu Meckhelburg und Fridlandt Liebden in unsern Fürstenthumben und Landen begehrenden Winter Quarrtier vorgetragen und was Uns darauf Dero Liebden eröffnung Ihres Räthlichen gutbedunckhens gehorsamblich berichtet und erinnert hat.

„Was nun des gedachten Herzogen zu Meckhelburg und Fridlandt Liebden Hauptbegehren an ihm selbsten anbelangt, das ist Deiner Liebden gutermassen bekandt und haben es auch selbige unsere Innerösterreichische getreue Fürstenthumb und Lande sambt und sonders im werk gespüert und erfahren, wasmassen wir sie als Unser

liebes getreues Vaterland, darinnen wir, Gott sei lob, glücklichen geboren und die meiste Zeit auferzogen worden, die ganze lange Jahr hero, als die in unsern Erblanden und dem ganzen Römischen Reich entstandenen und uns ohn all unser Verursachung von In- und Ausländischen zugedrungen so starke, gefährliche und kostbare Kriegsübungen gewähret haben, in solchen sonderbaren wohlgeneigtest und väterlichen Befehl gehalten und Ihrer bis auf diese gegenwärtige Stund, so lang es immer menschlich möglich gewesen, mit aller Einquartierung und contribution auf unser heraussiges Kriegsvolk genediglich verschont haben."

Ohne die äusserste Nothwendigkeit würde der Kaiser auch das gegenwärtige Verlangen an die Länder nicht stellen, man wisse auch, dass man schon so nahe daran gewesen, sich des Friedens getrösten zu können, dass jedoch „ein neuer ganz unbillicher Feind und Verfolger des Friedens" König Gustavus von Schweden mit stärkerem aus- und inländischem Anhange, als bisher, hervorgebrochen sei, das Reich und die Erbländer angegriffen habe. Zwar sei er von dem Augenblicke an, als ihm das kaiserliche Kriegsheer entgegengezogen, um keinen Fuss breit weitergekommen, ja er habe „seinen friedhässigen Uebermuth und unbilliches Begünnen auss gerechtem Urthl Gottes durch die Ritterliche Handlung unseres (des Kaisers) Kriegsvolkes mit dem Verlust seines Lebens gebüsst"; dadurch sei aber der Krieg nicht beendet, die Gefahr nicht behoben worden und es sei dringend geboten, die Truppen in solchen Stand zu setzen, dass sie den Widerstand entweder „gah" dämpfen oder aber zu einem billigen und sicheren Frieden bezwingen hönnen. Zu dem Ende müssten die Truppen in ein Winterquartier gelegt werden, das Reich sei jedoch vom Feinde überschwemmt, die anderen Königreiche und Länder erschöpft und entblösst, so dass sie diese grosse Last nicht allein tragen können; es liesse sich daher keine Möglichkeit finden, wie man die Mitleistung der innerösterreichischen Lande umgehen könne.

„Und dieweilen sich dann anjetzo die Sachen in solchem Stand befinden, alda von einem Erbherrn und von einen Corpore aller unserer christlichen Erbkönigreich und Lande gehandelt und da sowohl des einen als des anderen Rettung und Wohlstand gesucht wird, so wollen und können wir genedigst nicht zeifeln und haben auch bis dato jederzeit solches sonderbares Vertrauen getragen, dieselbige

unsere Innerösterreichischen Erbfürstenthumb und Lande als ein ansehnliches getreues Mitglied des ganzen corporis werden in solchem hohen Nothfahl ihren angererbten in allen verschinen Gelegenheiten mit Gut und Blut ansehnlich bezeugten Eifer sowohl aus rühmlicher Lieb gegen uns und zu ihnen und ihrer eigenen posteritet selbsten als zugleich gegen denen anderen Oesterreichischen Mitgliedern, welche unter der langen Zeit, da die Innerösterreichischen Land des lieben Friedens genossen, so hoch und erbärmlich gelitten haben, wie zumalen auch gegen dem streitbaren Kriegsvolk, so die gesammte Länder, also redlich und ritterlich beschützen helfen und weiters zu beschützen im Werk ist, mit solcher Gut- und Bereitwilligkeit beweisen und leisten.

— — — — „Indem aber Dero Liebden aus denen von Ihro erinnerten Ursachen Ihr gehorsamste Rätliche meinung dahin gestellt, wann doch selbige Land zu denen Winterquartieren concurriren sollten (wie es dann nicht anders sein kann) dass wir denen Landen das Werk entweder mit einer alternativ- auf eine gewisse Summa gelts, oder Einquartierung und Unterhaltung etlicher Regimenter oder vielmehrers allein auf ein bestimmte Summa gelts gnädigst proponiren lassen möchten, da ist Uns unsers General Obersten Feldhauptmanns Begehren zu verändern darum bedenklichen fürgefallen, damit Er in der auf die künftigen Kriegsübungen gemachten Disposition nicht irrgemacht und ihm, ob wir die nothwendige Mittel zu denselben zu schmälern gemeint wären, zu gedenken Ursach gegeben werde. Derohalben dann Dero Liebden das Begehren allerdings nach sein des Herzogen zu Meckhelburg und Fridlandt Liebden intention und wie es an seiner statt der Marches de Grana in denen hiemit wieder beigeschlossenen Beilagen begehrt und erleuttert hat, wolle stellen lassen."

Was er (Eggenberg) in der von Markgraf de Grana vorgelegten Disposition exorbitant und ungleichmässig finde, möge er seiner Erfahrung nach so einrichten, dass die Lande durchgehends gleichgehalten werden. Aus der Recrutirung sollen keine Musterplätze werden, doch könne man die Soldaten nicht einzeln ziehen lassen und müsse sie in einigen von der Landschaft zu bezeichnenden Orten bis zu 20 Reiter und 40 Fussvolk zusammenkommen lassen, damit sie dann gemeinsam ihren Regimentern zugeführt werden. Das Begehren an Ross und Leuten für das Geschütz möge er sehr betreiben, denn

daran liege dem Kriegswesen am meisten „und man sonderlich erst bei der letzten Schlacht zu Luizen theils Geschütz dahinden hat lassen müssen". Sobald nun Dero Liebden ein und anders der gemelten Begehren der getreuen Landschaft in Steyer proponirt und die Commissarios in denen andern Landen instruirt haben wird, so wolle sie sich ausser Gewalt Gottes in dem wenigsten nicht weiters zu Graz aufhalten lassen, sondern sich stracks zu uns auf die Reis begeben und benebens unsern zu Gräz hinterlassenen Geheimen Räthen gemessenen Befehl und Instruction hinterlassen, dass sie die Notturfft dieser Winterquartier in allen selbigen Innerösterreichischen Landen obgemeltermassen weiters abhandlen und sich unaussetzlich mit allereifrigster Angelegenheit dahin befleissen und bemühen, dass von denen getreuen Landen in dieser hohen Noth zu Effectuirung der mehrbesagten Begehren auf alle Weis und Weg das äusserst, was Ihnen in allen Kräften möglich ist, geleistet werde.

— — — — — — — — — — — — — —

Wien, 19. Januarii 1633. Ferdinand.
Jo. Ba. Graf von Werdenberg. A. M. S. C.
M. pr.
Caspar Frey.

1633, 23. Januar. Eggenberg legt dem Landtage das Schreiben des Kaisers vor, versichert dabei, dass er die Difficulteten bereits nach Hof vorgestellt habe, der Landtag werde jedoch einsehen, dass die Nothwendigkeit ausserordentliche Hilfe verlange.

„ 28. Januar. Landtag an die kaiserlichen Commissäre. Ein solches Begehren sei während des ganzen Türkenkrieges niemals, ja vielleicht so lange Steyer steht, nicht erhört worden; der bisherigen Observanz gemäss könne dasselbe nur von den drei Landen zusammen berathen werden, bitten um Erlaubniss, Kärnten und Krain um Abordnung von bevollmächtigten Commissären zum Landtage ersuchen zu dürfen.

„ 1. Februar, Wien. Der Kaiser an die Landschaften. Die Sammelplätze für die Recruten seien sofort zu bestimmen und die „äusserstmögliche" Summe baaren Geldes den Obersten und Befehlshabern zu reichen.

1633, 3. Februar. Kaiser an die Landschaft. Es sei periculum in mora, die Deliberation mit den andern Ländern würde das Werk vereiteln, sie sollen von diesem Begehren abstehen.

„ 8. Februar. Der Kaiser sendet einen Courier an Eggenberg und die geheimen Räthe. Sie sollen darauf dringen, dass sofort die Hauptsumme von der steierischen Landschaft beschlossen werde, sollen auch Couriere in die anderen Länder schicken und den kaiserlichen Courier nicht anders als mit dem Berichte der beschlossenen Leistung nach Wien zurückordnen.

„ 17. März. Die geheimen Räthe fordern den Landtag auf, nicht auseinanderzugehen, bis ihre Replik berathen ist, da die Befehlshaber und Werber schon im Lande seien und ihr Recrutengeld sowie ihren Unterhalt urgiren.

„ 19. März. Der Landtag solle die 30.000 fl., zur Accquiesçirung der Officiere und Werber, welche der Kaiser von der zu erwartenden Bewilligung anticipiren wollte, diesem wenigstens leihen.

Die Landschaft bietet 200.000 fl. für Alles zusammen; der Kaiser verlangt mit Commissären darüber zu verhandeln, die Landschaft geht darauf ein; in Folge dessen lehnen die geheimen Räthe ab, über die Hauptsumme weiter zu verhandeln.

„ 6. April. Die Landschaft sendet an den kaiserlichen Hof: Herrn Landesverwalter und Landsverweser in Steyer Karl Graf von Saurau, Herrn Johann Heinrich, Abt von St. Lamprecht, Anthony, Domprobst von Seckau, Wolf Herrn von Stubenberg, Günther Freiherrn von Herberstein, Balth. Gäller Freiherrn und Christof Freiherrn von Eibiswald.

Die Instruction verbietet den Commissären, sich auf eine Erhöhung der Hauptsumme über die verwilligten 200.000 fl. einzulassen.

„ 6. April. Der Magistrat von Graz bittet, man möge die bereits geworbenen 100 Recruten abführen, den hieher verwiesenen Befehlshabern die überflüssigen „Ross" abstellen und die in die 3000 fl. aufgelaufene Zehrung den Wirthen bezahlen. Klagen über das Verhalten der

Soldaten, die sich mit dem vom M. de Grana specificirten Ordinanzzettel nicht begnügen, sondern neben der Verpflegung noch baares Geld von den armen Leuten erpressen, nicht nur „auserlesene Speisen von Federwildpret und dergl. per Forza haben, den besten Wein begehren, sondern auch die armen Leut mit Schlagen sehr übel tractiren und sich dermassen boshaftig verhalten sollen, dass auch an etlichen Orten gefährliche Tumult und Auflauf beschehen und man den Glockenstreich ergehen lassen und sich um Schutz und Defendirung umsehen müssen".

Klagen von den Städten und Märkten: Bruck, Judenburg, Knittelfeld, Marburg, Cilli, Fürstenfeld, Frohnleiten, Mürzzuschlag; sowie von Landtags-Mitgliedern über die Plagen durch Soldaten. Richter in Wildon H. Edlmann durch Fähnrich Hans Caspar und 60 Mann überfallen und angeschossen. In Stainz ein „erbärmlicher casus mit einer Menschin zugetragen".

1633, 7. April. Der geheime Rath bedauert die Exorbitanzen, fordert die Landschaft auf, für ausreichende Verpflegung zu sorgen, Ober- und Viertel-Commissäre, wie in Oesterreich und den anderen Ländern, aufzustellen, welche sich mit den Commandanten in Verkehr zu setzen hätten.

„ 22. April. Der Kaiser hat mit den an ihn abgeordneten Commissären unterhandelt, sendet sie an den Landtag zurück und fordert denselben in einem Decret auf, sie zugleich als seine Bevollmächtigten zu betrachten.

„ 30. April. Antwort des Landtages nach Rückkehr der Deputation.

(Beim Fürsten von Eggenberg hat eine mündliche Conferenz stattgefunden.) Will das Vertrauen des Kaisers rechtfertigen — und weil die höchste Noth kein Gesetz kennt — bewilligt 400.000 fl. unter Bedingungen: 1. Das Kriegsvolk vom höchsten bis zum niedersten muss innerhalb 14 Tagen oder längstens bis Ende Mai aus dem Lande sein, widrigenfalls die Verpflichtung zur Zahlung zurückgenommen wäre, da Beides nicht ge-

leistet werden kann. 3. 4. Künftig bessere Ordnung bei der Recrutirung einhalten, gartiren abschaffen, Excedenten bestrafen. 5. Sobald 40 bis 50 Soldaten auf den Sammelplätzen beisammen sind, sollen sie sogleich auf geradem Wege ihrer Bestimmung zugeführt werden. Von den 400.000 fl. sollen alle bisherigen und noch erfolgenden Recrutengelder abgezogen werden. Damit dies sofort möglich wird, hat der versammelte Landtag einhellig beschlossen, es habe jeder Herr und Landmann, als auch die mitleidenden Stätt und Märkt „mit Ihrer quota und andere Interessirte: im Gültbuch einverleibte Parteyn noch den halben Zinssgulden lengist innerhalb 8 Tagen auss eignen Peutel ins Amt würklichen zu erlegen". Patent ins Land schicken.

Die Recrutengelder sollen sogleich gezahlt werden, für den Rest der Hauptsumme erbittet die Landschaft eine Jahresfrist. Jedes fernere Drängen, mehr zu geben, möge aufgegeben werden, denn es sei ganz unmöglich.

1633, 5. Mai. Kaiser an die Landschaft. Die 400.000 fl. angenommen, ein halber Zinsgulden genehmigt. Wegen der übrigen Conditiones sind weitere Erklärungen zu erwarten.

" 16. Mai. Hofdecret, 400.000 fl. bewilligt.

„Dass aber für das Andere auch die Sammelplätz gar aufgehebt und consequenter die sich allda befindenden Befehlshaber und Werber gesammt widerumben hinaus amovirt, desgleichen das Land inskünftig mit dergleichen Einlosirung des Volks und Assignirung derlei Recrouten oder auch Winter Quartier und Musterplätz nit solle belegt werden: Da haben Ihr Kaiserliche Majestät dero General Obrist und Hauptmann den Herzogen zu Meckhelburg und Fridlandt neben Erinderung der von Euer Ersamben Landschaft, sonderlich zu Aufhebung der Sammelplätz angezogner motiven von dem ganzen Wesen umständiglich lassen zuschreiben und sein auch mit den Allerehisten dessen Antwort und Meinung was die Möglichkeit mit sich wirdet bringen können gnädigist gewärtig."

Die Frist eines Jahres für die völlige Entrichtung des Restes der 400.000 fl. kann nicht bewilligt werden; da der Kaiser seinen Feldtruppen einen Monatssold versprochen, der Herzog von Friedland sein Wort dafür verpfändet hat und der ganze Vollzug des Feldzuges davon abhängt, weil sonst das Kriegsvolk nicht zu bewegen sein wird, gegen den Feind zu schlagen. Die Landschaft soll also ungesäumt das äusserste vorkehren, um sofort den Rest der ersten 200.000 fl. und dann die neubewilligten 200.000 fl. zu erlegen.

1633, 19. Mai. Graz, im Landtag. Antwort auf den Passus wegen der Sammelplätze und Assentirung. Wegen der von Wallenstein zu erwartenden Antwort. „Da hat Ihrer Majestät ob dieselb diesen oder jenen in sachen vernehmen wollen, dero getreueste Landschaft zwar einiche Maass oder Ordnung nicht fürzuschreiben. Sie will aber benebens allerunterthänigst hoffen, es folge die erwartende Antwort von hochgedacht Ihrer fürstlichen Gnaden Herzogen zu Fridland auf ia oder Nein, dass nichts desto weniger Ihr Kaiserliche Majestät dero getreuen Landschaft (als welchen Sie für Ihren rechten natürlichen Erblandsfürsten und Herrn billig erkennt) in Beherzigung Ihrer so beständigen, beharrlichen, getreuesten devotion und Darstreckung aller äusserst möglichen Kräften, auch des Orts allergnädigst willfahren" und Aufhebung der Sammelplätze und Versicherung, dass das Land nicht weiter mit diesen Lasten beschwert werde, gewähren werde. Die Landschaft werde dem Rechte des Kaisers, Werbungen vorzunehmen, nichts einwenden, nur möge dabei der alte Modus observirt und die Landschaft nicht zur Aufstellung von Sammelplätzen und Losament verhalten werden.

„ 4. Juni. Landschaft dringt nochmals auf Resolution wegen Aufhebung der Sammelplätze, da sich sonst die Landschaft zur endlichen Resolution wegen der conditionirten Hauptbewilligung nicht veranlasst fühlen würde. Die Verpflegung der noch im Lande befindlichen Recruten und Befehlshaber sei mit ultimo Mai eingestellt. Die meisten

Landtags-Mitglieder seien schon verreist, die übrigen möchten auch nach Hause. Sobald die Resolution eintrifft, werden sie sofort wieder zusammentreten, um Mittel und Wege zur Aufbringung der Gelder zu berathen.

1633, 21. Juni. Hofdecret. Der Hofkriegsrath v. Questenberg sei zu Fridland abgefertigt und unter Anderem auch beauftragt, mit diesem wegen der von den Innerösterreichern gestellten Forderungen zu unterhandeln. Bis zu dessen Antwort mögen sich die Stände gedulden, könnten indessen nach Hause gehen.

" 2. September. Von Ihrer fürstlichen Gnaden Johann Ulrich von Eggenberg, Herzog von Krumau. Durch kaiserliches Decret vom 12. August sei die gänzliche Abführung des Kriegsvolkes angeordnet worden. Nunmehr solle die Landschaft die Zahlung beschleunigen, weil sonst die Soldatesca die militärische Execution verlangen würde.

" 6. September. Landtag an den Fürsten. Bedankt sich wegen dieser Resolution, vermisst jedoch die Antwort auf die annectirte Condition wegen Assecuration gegen die Winterquartiere. Sei jedoch bereit, einstweilen die Geldbeschaffung zu berathen. Appell an die Vaterlandsliebe des Fürsten.

" 13. September. Der Fürst erklärt, es läge kein Gedanke vor, die Innerösterreicher mit Militärlasten zu beschweren, am allerwenigsten Winterquartiere hinein zu verlegen; für alle Zukunft das Land jedoch zu assecuriren, sei eine Unmöglichkeit, da man Gottes Rathschluss nicht kenne. Auch die anderen Länder hätten sich mit dieser Versicherung begnügt. Bedankt sich für das in ihn gesetzte Vertrauen und werde auch in Zukunft nicht ermüden.

" 21. September. Fürst Eggenberg an den Landtag. Es gereicht ihm zu Dank annehmlichem Gefallen, dass die Landschaft zur Einleitung der Zahlung schreitet; was jedoch die Termini Michaeli (29. September), Martinii und noch weiter hinaus betrifft — so könne er unmöglich darauf eingehen. Die ihm durch Balthasar Galler mitgetheilten Mittel würden etwas langsam hergehen, die

Landleut sollten daher „zu erzeigung Ihrer zu geliebten Vaterland . . . . tragenden lieb und devotion sich hierunter selbst angreifen, die Hand in Peutl stecken". Bis Michaeli müsse der ganze Rest bezahlt sein. Der Fürst sei selbst bereit und habe kein Bedenken, mit anticipirter Darschiessung einer ergiebigen Summe Geldes mit gutem Exempel vorzugehen. Dasselbe erwarte er auch von den Herren und Landleuten.

1633, 21. September. Fürst Johann Ulrich an die Landschaft. Die Mittel zur Aufbringung der Summe sollten zwar den Stellen und dem Kaiser vorgelegt werden, weil das Werk aber keinen Verzug leiden dürfe und um zu zeigen, dass man den Ständen unter die Arme greifen wolle, so wolle er sie selbst bescheiden. Die Einhebung von 2 Pfennig auf das Pfund Fleisch, Speck oder Inslicht werde Mühe machen; ob es nicht besser sei, auf ein jedes Stück Schlachtvieh ein Bestimmtes zu schlagen.

Auf jeden Centner Honig, der durch's Land geführt wird, 4 fl., auf jedes Fuder Salz 6 kr. Dies interessire das kaiserliche Mauthgefälle — müsse an die Stelle gehen.

15.000 fl. vom Grenz-Baudeputat abzuziehen, werde bei den Landtags-Erklärungen in Betracht kommen. Jeder Doctor, Nobilitirte, Hofhandelsleut, hausirende Kramer von ihrem Vermögen 5 Procent, alle Advocaten, Procuratoren, Sollicitatoren, Schriftsteller von ihrer Bestallung 6 fl. semel pro semper — wird sehr schwer sein und viel Ungleichheit nach sich ziehen — müsse auch an die Stelle.

Dagegen 2 fl. 4 Schilling pro Startin Wein-Einfuhr, 4 kr. für ein Viertel Waiz, 6 kr. für ein Viertel Korn, 4 kr. für ein Viertel Gerste und auf alle Mühlen im Land 1 fl. für jeden Laufer wird bewilligt.

20 fl. von jeder Uhrfahr und Mauth im Land bedarf der Erklärung und Erläuterung.

Von jedem Pfund Gilt im Giltbuch noch 1 fl. von den Unterthanen zu nehmen wird genehmigt.

„ 24. September. Abermalige ausführliche Gegenschrift des Landtages.

1633, 30. September. Antwort des Fürsten. Er habe gehofft, die Herren würden acquiescirt sein und müsse nun „wider versechen vernehmen, dass sie in solchen Absäzen, worinnen gleichsam die Unmöglichkeit selbst und das dut amen rationis ein anders zeigen thut, Ihrer vorigen Meinung insistiren", dadurch den Abschluss der ganzen Handlung verzögern und dem allgemeinen Vaterlande Schaden bringen. Er begreife nicht, wie sie den Verdacht von sich ablenken wollen, dem Kaiser Unmögliches zuzumuthen, da sie doch auf der assecuration wegen künftiger Verschonung so stark dringen und man ihnen doch bereits ad nauseam fürgetragen hat, dass ausser der göttlichen Providenz Niemand wissen könne, was künftighin dem Lande für Gefahren drohen. In der Assecuration wegen der 1,600.000 fl. sei der Landschaft ohnehin versprochen, dass sie ausser „in äusserster Feindsnoth" nicht mit Contributionen onerirt werden solle; er könne daher nicht begreifen, warum sie auf einer neuerlichen Assecuration, die nur dasselbe sagen könne, bestehen.

Wie sie die Fleischtaz einheben, sei ihre Sache, er habe nur ein Bedenken angeregt, nichts präcise zugemuthet.

Die Honigtax könnte bewilligt werden, wenn sie nicht dem Lande selbst gefährlich werden würde. „Es haben aber Ihre fürstliche Gnaden aus deren informationibus befunden und wissen sich dessen zum theil wohl auch selbsten noch zu erindern, als kurz verschiene Jahr nur zwelf Kreuzer auf den Centen geschlagen worden, dass alles Honig zu Pettau alda das maiste aus Ungern und Windischland hingebracht wird, anderer Orten also distrahirt worden, dass gleichsam im Land keines zu finden gewesen ist." Dies werde nun in noch höherem Grade eintreten und ebenso des Kaisers Gefäll schädigen, als dem Interesse des Landes zuwider sein. Die Doctoren aller Facultäten und nobilitirten Personen mit drei Procent vom Vermögen zu besteuern, sei ungerecht, da kein anderer Stand mit

einer solchen Hauptsteuer belegt werde. Sie seien ja doch der Leibsteuer unterworfen und von jedem Besitz (Güter, Aecker, Gärten, Hölzer) müssten sie neben dem Zins auch ihre vierfache und noch höhere Steuer, Zehent, Bergrecht, Kaufrecht, Robot, zehenten Pfennig bezahlen. Die aber Landgüter haben, müssen von jedem Pfund Herrengilt 12 Schilling aus eigenem Säckel bezahlen. Ebenso nimmt der Fürst die Hausmühlen in Schutz, die nur von armen Leuten possedirt werden.

Schliesslich verweist er ihnen die Drohung, nichts zahlen zu wollen, wenn ihre conditiones nicht erfüllt werden und vermahnt sie, künftig den Landtag nicht zu verlassen, ehe eine tractation nicht zu Ende geführt ist.

1633, 4. October. Landschaft gibt sich zufrieden mit einer nach dem Wunsche des Fürsten zu stylisirenden Assecuration, entschuldigt die gebrauchten Ausdrücke sowie das Fortgehen vom Landtage.

Zahlungstermine: 25.000 sogleich, 100.000 Martini, Rest nach Abzug der Verpflegskosten und Recrutengelder entweder Martini, längstens zum neuen Jahr.

„ 7. October. Der Fürst nimmt die Entschuldigung entgegen und genehmigt die Termine.

„ 18. October. Kaiser drückt in einem eigenen Schreiben seinen Dank aus. Er nehme die 400.000 fl. an und bleibt ihnen wohlgewogen.

Steierm. Landes-Archiv, Landtags-Handlungen.

LIII.

1633—34.

Ausgaben, an denen heurigs Jahr Ihrer Römischen Kaiserlichen Majestät durch einen löbl. Landtag als ein freien Geschenknus oder Dargab bewilligten 400.000 Gulden.

1633,	22. März	50.000 fl.
„	23. März	20.000 „
„	15. April	5.000 „
„	22. April	15.000 „

1633, 9. Mai	. . . . .	1.000 fl.	(Spesen der Commissäre Galler und Gleispach)
„ 24. Juni	. . . . . .	17.600 „	
„ 16. Juli	. . . . . .	2.000 „	
„ 30. August	. . . . .	700 „	(Spesen der Commissäre Galler und Gleispach)
„ 6. October	. . . .	25.154 „	
„ 25. December	. . . .	300 „	(Balthasar Galler)
1634, 2. Januar	. . . . .	25.000 „	
„ 12. Januar	. . . . .	81.238 „	
„ 24. Januar	. . . . .	18.762 „	
„ 3. Februar	. . . .	500 „	
„ 20. Februar	. . . .	500 „	
Summe der gezahlten Beträge bis 20. Februar 1634	. . .	266.754 fl.	

Das Ausgabenbuch des nächsten Jahres fehlt, es ist also nicht nachweisbar, wann der Rest gezahlt wurde.

Landtags-Ausgabenbuch anno 1633.

LIV.

1633, 12. Februar.

Vladislaus Rex Poloniae . . . Electus Magnus Dux Moschoviae an Hans Ulrich von Eggenberg.

Empfehlungsschreiben für Johann Caspar Crafft (Medicum . . . . . . nostrum), welcher einzuhebender Forderungen wegen nach Deutschland reist.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

LV.

1633, 5. März, Grätz.

Karl Graf von Saurau an Hans Ulrich von Eggenberg.

Durchlauchtig hochgeborner Herzog!
Gnädiger Fürst und Herr!

Deroselben von 26 verwichenen Monats an mich mit eigner Hand (dessen ich ganz unwürdig) gnädig gethanes Schreiben, habe ich verwichnen Montag in Gehorsam empfangen und wie ich ver-

standen, dass Ihr Kais. Majestät unser allergnädigster Erb-Landsfürst und Herr, meine zwei Euer fürstlichen Gnaden bald nach einander übersendete Brieflen selbst allergnädigst gelesen und das erste nicht ohne Unwillen und Empfindung: also hat sich erst gestern wiederum, vermuthlich aus sonderbarer weis nicht was unschuldig habenden Verbitterung und bösen Vorsatz zugetragen, als Herr Landmarschalk unter anderen Supplicationen auch hiesigen Geheimen Secretary des Härings proponirt und wie es dann die maiora in alweg geben, in summum favorem den Ausspruch gethan. Dass alsbald Herr von Stubenberg publicè und mit sonderbarer Ungestüm reclamirt, also dass ich zwar von Landsverwaltung wegen mein Authorität interponirt und dahin gericht, dass darauf nichts ferners oder thätliches gefolgt, aber gewiss wann solliches Unheil (wie dann auch Euer fürstlichen Gnaden vor diesen durch mich geschrieben worden) nicht vorbogen werden sollte, nichts Guts daraus entstehen würde, darauf ich und Herr Landmarschalk nicht Umgang nehmen können, uns bei hiesigen Herren Geheimen Räthen deswegen mit Beschwär anzumelden, worauf sie in heutige Landtags-Session ein decret sollich Ungelegenheiten halber kommen lassen, darüber Herr von Stubenberg und Herr Landmarschalk auf mein Zumuthen abgetreten, durch mich die Nothdurft einer löbl. Landschaft fürgetragen worden und dahin geschlossen, dass auf morgen vier Herren Commissarij deputirt, welche das Protokoll neben Herrn Landmarschalken confrontiren und sie wann sie finden, dass der Ausspruch gerecht (wie er dann vor Englisch und Menschlichen Bericht anderst nicht kann gefunden werden, Ich auch den Protokoll extract Herrn Grafen von Wagensperg sehen lassen, er es gleichfalls anderst nicht als aprobiren kann, die materi auch anderst nichts, als dass ihm Häring 1400 fl. seiner verdienten Besoldung, mit welcher er auf hiesige Landschaft und zu dem Ende ausgeworfne 80.000 fl. angewiesen, zu einer von ihm praetendirten Gnad, da es doch sonst eine Schuldigkeit ist, mit Abraitung angeschafft werden solle) unter Ihnen Herren ein Mittel machen, widrigens sich Herr Landmarschalk einer löbl. Landschaft zu Dero Straf zu submittiren öffentlich erklärt. Ich vermeine auch, es werden einige Herren Geheime Räthe deswegen zwar nicht so in particulari, jedoch in generalibus etwas Ihr Majestät in Unterthänigkeit relationiren, darüber Ihr Majestät und

Euer fürstliche Gnaden der sachen allergnädigst recht zu thun wissen.

Das negotium in causa des Kriegspunkt belangend habe ich eben bis heut aufgehalten, Euer fürstliches in Unterthänigkeit Deroselben Schreiben zu beantworten, aldieweilen auf die von den Herren Geheimen Räthen herab gelangte replica, vor heut morgen Ichtes gehandelt werden mögen. Ich meinestheils hab mit äussersten Kräften mich dahin bearbeitet, privatim unterschiedliche Vornehmere dergestalt präpariret, ja auch in meinem Voto publicé deducirt, dass alsbald die recruten Plätz denominirt, noch zu denen vorigen verwilligten 200.000 fl. 100.000 fl. der Recruten Gelder wegen sowohl die nothwendige Profiantirung darauf verwilligt, und guter Ordnung wegen, auf den österreichischen einem von Euer fürstlichen Gnaden gnädig angedeutem modo nach, Commissarij deputirt und unverlängt hierzu in die 100.000 fl. bar Geld, wie begehrt worden, gereicht werden sollte, habe auch einen feinen Seguito von den Vornehmsten, et à Sanioribus bekommen, aber als es hernach besser in die Gemein kommen, wovon mir zu schreiben in particulari nicht wohl gebühren will, die maiora zwar die saniora so weit überschlagen (wie dann auch Ihr etliche neben Herrn Landmarschalken abermal die Red geführt und Ihm fleissig nachgeredt, ob er nach denen maioribus oder sanioribus den Ausspruch machen werde), dass es nach meiner verlangenden Intention nicht, sondern dahin ausgeschlagen, dass man zwar die Recruten Plätz benennen, dazu aber absonderliches nichts geben, sondern im Uebrigen es allerdings bei vorigen verwilligten 200.000 fl. verbleiben solle, welche Ihre Majestät auf ein oder andere weg allergnädigst apliciren möchten, wobei ich's auch sonderlich bei so vor Augen stehenden Schwierigkeiten verbleiben lassen müssen, bezeuge aber mit Gott, dass ich hierüber ein sondere mortification in dem habe, dass ich weiss, Ihr Majestät darob ein alteration bekommen, und besorgentlich selbe den Unschuldigen neben den Schuldigen entgelten lassen möchten, bitte aber um Gottes willen, Euer fürstliche Gnaden wollen mich in Ihrer Majestät und Dero eigenen Gnaden erhalten, dann ich gewiss thue, was ich thun kann und bis in mein sterben in allen occurentien schuldig und freundlichst leisten werde, dann gewiss effective mein Leben, Ehr, Hab und Gut in meines allergnädigsten Kaisers und Euer Fürstl.

Gnaden Disposition stehet. Euer fürstliche Gnaden zu dieser Landschaft jederzeit so hoch und gnädigst gestellt, auch noch tragend und gnädig Anerbieten väterlich affection ich und wir sammt assecuriert, stellen auch unser höchstes und grösstes Vertrauen allein zu Deroselben bittend, sie wollen uns auch noch in Ihrem patrocinio erhalten.

Dass Ihr Majestät und Ihr fürstlichen Gnaden zu Mechlburg ob des schädlichen Aufzug wie billig alterirt, bin ich abermal daran nit Ursach, dann ich vor diesem Eurer fürstlichen Gnaden geschrieben, dass ich mich zu der fürgeschlagenen Conferenz mit beiden Landen, damit ein Zeit hindurch gangen, keineswegs verglichen, interim ich auch alle Befürderungsmittel fürgeschlagen und erst heut öffentlich im Landtag vermeldt, was in einen Tag Ihrer Majestät und Dero exercitus vorhabenden Bestärkung entzogen werde. Herr Graf von Mersperg urgirt gewiss auch dieses negotium also inständig und unverdrossen, dass er wohl vergebentlich kein Viertelstund vorübergehen lassen thut, wie aber diese etliche subiecta zu tractiren sind und sich befinden, wird er selbst wissen und vermuthlich relationiren. Der getreue Cavailliero bekommt auch, wie ihm wohl bewusst, seines Fleiss halber schelche Augen, wird aber alles an sein Ort gesetzt. Als ein Cavailliero in heutiger Session stark difficultirt, dass ein Landschaft auf diese der Herren Geheim Räth Replica sich nichts erklären, sondern von Ihrer Majestät auf die Ihro überschickte ausführliche Schrift Dero Resolution erwarten solle, habe ich ihm billig, weilen ich gesehen, dass es zu fernerem Aufzug gedeiht, in seinem Voto (billig) interrumpirt und aus erheblichen Ursachen davon abgehalten, darüber er in furia aber nit aus guter Intention, ja ohne einig proposito, vielmehr ironice als ernstlich sich herausgelassen, man solle gleich gar 500.000 fl. contribuiren, wie es aber männiglich vermerkt, dass es sein Ernst nit gewesen, noch es aus guter devotion hervorgeflossen, hat sich auch keiner mit ihm verglichen. Herr Graf von Mersperg weiss wer er ist. Ich meinestheils bitte Euer fürstlichen Gnaden gehorsamlich, mich in wenigsten zu vermelden, dass ich etwas so in particulari Euer fürstlichen Gnaden in Unterthänigkeit refferire, wie sie dann der Sachen gnädig Zuthun wissen, gewisslich ich wäre meines Lebens nicht sicher. Dahingegen ich dieselbe versichere, dass ich in dieser

und allen occasionen Ihrer Majestät wie auch Eurer fürstlichen Gnaden bin und sein werde

Dero allergehorsamst devovirtest und willigst bis in Tod
Karl Graf von Saurau.

Graz, den 5. Martij anno 1633.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

LVI.

1633, 5. September, Braunau.

Maximilian (von Baiern) an Hans Ulrich von Eggenberg.

Zeigt an, dass er seinen Geheimen Rath und Vicekanzler Dr. Bartholome Richeln in „vorgefalen schwerwichtigen . . . . . Sachen" an den Kaiser abgefertigt und beauftragt habe, auch dem Fürsten ein Parte seiner „obhabenden" Commission zu geben. Er bittet, seine Negotiation an seinem „viel vermögenden Ort" zu befördern.

Euer Liebden ganz williger Oheim
Maximilian.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

LVII.

1633, 1. November, Hamburg.

Bürgermeister und Rath der Stadt Hamburg an Hans Ulrich von Eggenberg.

Empfehlungsschreiben für den „vesten und hoch gelahrten Kays. Comitem Palatinum vndt vnsern Syndicum Herrn Johann Christoff Meurern der Rechten D.", welcher in Geschäften der Stadt an den Kaiser gesendet wird. Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

LVIII.

1634, 26. Februar, Neiss.

Burggraf zu Dona an Johann Anton Fürst von Eggenberg.

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst!
gnädiger Fürst und Herr!

Euer fürstliche Gnaden berichte ich gehorsamst, welcher Gestalt auf Ihr Kaiserliche Majestät Order der gewesene General von der Cavalleria vorgestern um drei Uhr von dem Mansfeld'schen Obrist-

Lieutenant gefenglicher eingezogen und nacher Glatz convoirt worden. Er hat mich und Viel, die seine Praktiken haben anfangen zu merken und davon geredt, stark verfolget. Anitzo ist Herr Oberst Merder (?) von dem Herrn Feldmarschalk-Lieutenant Getzen nach Hof geschickt worden und unter Anderm demselben in der Instruction mitgeben, für mich das Hasenburgische Regiment zu solicitiren, weil dasselbe sehr schwach und ich den Anhang unter dem jungen Adel in diesem Land habe, damit solches in wenig Tagen wieder in sein Esse möcht gebracht werden und mit guten Reitern ersetzet werden. Als ersuche Euer fürstlichen Gnaden ich gehorsamst mir die Gnad zu erzeigen und solches durch Dero recomendation bei Ihr fürstlichen Herrn Vatern helfen zuwege richten, damit meiner, der ich und meine Vorfahren allzeit Gut und Blut bei dem römischen Kaiser zugesetzet, nit möchte vergessen werden.

Werde Euer fürstlichen Gnaden Knecht . . . .

Euer fürstlichen Gnaden

Gehorsamster

Burggraf zu Dona.

Neiss, den 26. Februar 1634.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, L. 5, 60.

LIX.

1634, 26. Mai.

Von der Römischen Kaiserlichen Majestät allhie anwesenden Herrn Geheimen Räthen der Innerösterreichischen Regierung mit Zustellung anzuzeigen.

Ihrer Majestät ist zu sonderbarem hohen Missfallen fürkommen, Wie dass sowohl von dannen, als auch aus Kärnten und der Grafschaft Görz von unterschiedlichen und sonderlich von Sechs Herrn Stands Personen hinaus nacher Wien bericht worden, dass von etlichen anjetzt gemelten Orten, darunter in specie Friedrich David Schaller von Weyeren benennt wird, discurirt und ausgegeben werde: Als wann Ihrer Kaiserlichen Majestät Geheimer Rath und Vollmächtiger Statthalter dieser Ihrer Kaiserlichen Majestät Innerösterreichischen Fürstenthumben und Landen Ihr fürstliche Gnaden zu Cromau und Eggenberg, wie auch Ihrer Majestät Ge-

heimer Rath und Oesterreichischer Hofkanzler Herr Johann Baptista Graf von Werdenberg der Friedländischen conspiration theilhaftigt gewesen waren. Und dieweilen dann Ihrer Kaiserlichen Majestät diese hohe diffamation sonderlich wider dergleichen Ihrer Kaiserlichen Majestät fürnehmste ministros ohne gebührende Straf einiger gestalt nit können hingehen lassen, und daher in sachen in allerweg auf den Grund zu kommen und wider diejenige, welche sich solcher Vermessenheit unterstanden, anderen zu künftigen Exempel und Abscheuch, mit ernsthafter demonstration zu verfahren gedenken: Als ist Ihrer Majestät ganz gemessen gnädigster Befehl hiemit, dass Sie Regierung hierüber alsbald durch Mittheilung der nachgesetzten Stellen und Obrigkeiten in allen obbemelten Orten der Ordnung nach fleissige inquisition anzuordnen und den Befund ganz fürderlich gen Hof zu berichten gedacht sein sollen. An denen beschieht Ihr Kaiserlichen Majestät etc. . . . .

Ex. Cons. Sac. Matis int. 23. May 1634.

Dabei die Decrete an Friedrich Grafen von Lanthieri, Hauptmann zu Görz und Chr. Dav. Graf von Urschenpöckh, Landeshauptmann in Kärnten.

K. K. Statth.-Archiv in Graz, Copeien.

LX.

14. Juni 1634, Graz.

Gutachten des Landeshauptmanns von Steiermark über die Resolution betreffend die Diffamierung des Fürsten von Eggenberg.

Seine Nachforschungen seien vergeblich gewesen, es seien ihm keine Personen, die ähnliche Gerüchte ausgesprengt, genannt worden. Man solle sich bei denjenigen erkundigen, welche die Sache nach Wien denunciert haben. Wenn man ihm Namen nenne, werde er emsig weiter inquirieren und den Befund eröffnen.

Steierm. Landes-Archiv.

LXI.

1634, 25. Juni, Bruck an der Mur.

Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. (bei eigener Staffetta).

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Euer Kaiserliche Majestät haben hiebei die Ziffer und Schreiben aus Italia, welche Ich gestern, als mir die Ordinari

unterwegs begegnet, heraus genommen und discifriren lassen, allergnädigst bei eigner Staffetta zu empfangen. Weilen Euer Majestät mir auch zu Wien allergnädigst anbefohlen, dieselbe bisweilen mit dem Bericht meiner Gesundheit zu molestiren, hab Ich diese unwürdige materi aus lauterm allerunterthänigsten Gehorsam mitlaufen lassen sollen. Zu Schottwien bin Ich so übel auf worden, dass Ich vorgestern Freytags nicht mehr als ein Meil bis auf Spittal verrichten können. Seithero aber, Gott lob, bessert es sich (was die disposition im Leib belangt) täglich. Die Geschwulst ober der Schenkel dringt mit Gewalt über sich und erreicht nunmehr die Knie mit solcher Ungestalt, dass man mir vielleicht an unbekannten Orten neben anderen dergleichen Personen das Almosen nicht verweigern würde. Der allergütigste Gott sei um Alles gelobt und inniglich gebeten, dass er Euer Kaiserliche Majestät und Ihr Ganze Kaiserliche Königliche und Erzfürstliche Angehör am Gemüth, Leib und stato benedeien, erfreuen und erhalten wolle. Und deroselben thue zu Kaiserlichen beharrlichen Gnaden Ich mich und die meine auf allzeit allerunterthänigst empfehlen.

Pruck an der Muer, 25. Junij 1634.

Euer Kaiserlichen Majestät

Allerunterthänigster gehorsamster Diener

Eggenbergh.

Kaiserliches Haus-Archiv in Wien.

LXII.

1634, 7. August, Tybein.

Eggenberg an Kaiser Ferdinand II. (bei eigener Staffetta Tag und Nacht).

Allergnädigster Kaiser und Herr!

Euer Kaiserlichen Majestät beide allergnädigste Handschreiben vom letzten verflossenes und ersten scheinenden Monats hab Ich bald nacheinander mit allerunterthänigster reverenz empfangen, auch aus denselben (wie vorhero von Grafen von Werdenberg) die glückliche Eroberung der Stadt Regenspurg aus so vielfältigen Ursachen mit herzlichen Freuden verstanden. Der Allerhöchste hat Euer Kaiserliche Majestät und die Königliche Majestät mit dieser

Eroberung gewiss absonderlich trösten und die Thür zu mehreren guten progressen mit Gnaden eröffnen wollen, der sei zu allen Zeiten und in Ewigkeit gebenedeit. Und obwohl der Verlust des Grafen Aldringen Person wegen seines Valors und anderen seinen vielfältigen vortrefflichen Qualitäten diese Freud nicht unbillig mit Bitterkeit temperirt: So hat doch die göttliche Güte bald darauf mit des Feinds Abzug von Prag wiederum neuen Trost senden wollen. Dass Euer Majestät geheime Räthe zu Gräz alsbald nach meinem Verreisen den Abzug von dort genommen, hab Ich zwar aus etlichen inditiis muthmassen können, aber nicht vermeint (weil die Gefahr damals so gross noch nicht gewesen), dass es so eilends geschehen solle, sintemal mein Erlaubnus solches zu thun allein dahin und in Ihr discretion gestellt worden, wenn sich die Gefahr allzusehr vermehren und die Noth ein solche retirata gedrungenlich erfordern sollte. Ich halte aber dafür, sie werden gedacht haben, dass eben damals dieselbe Noth obhanden gewesen sei. Mein hiesige Wasser Cur haben die Medici gestern frühe bei S. Johanns angefangen aber keineswegs verwilligen wollen, dass Ichs trinken, sondern allein die contracten lahmen Glieder darinnen waschen und baden solle. Wie sie mich denn auch wegen besseres Lufts von S. Johanns hieher in dieses Schloss verordnet, der Meinung die Cur in 8 Tagen zu vollenden. Noch bisher befinde Ich in und aussen des Leibs noch wenig merkliche Besserung, das Uebrige wird der Allerhöchste nach seinem heiligen Willen schon disponiren. Der seie durch seine Barmherzigkeit und Intercession seiner heiligsten Mutter inniglich gebeten, dass er Euer Kaiserliche Majestät sammt Ihrer Kaiserlichen Angehör und ganzen Erzhaus vor allem Uebel mildiglich behüten, dasselbe allbestens abwenden und sie mit aller verlangten Glückseligkeit gnädiglich erfreuen und darin erhalten wolle. Und Euer Kaiserliche Majestät thun zu beharrlichen Kaiserlichen Gnaden Ich mich und die meinen allerunterthänigst empfehlen.

Tybein, 7. Augusti 1634.

Euer Kaiserlichen Majestät

Allerunterthänigster gehorsamster Diener

Eggenperg.

Kaiserl. Haus-Archiv in Wien.

LXIII.

1634, 12. August, Rom.

Mortmann, Auditor rotae und kaiserlicher Agent beim päpstlichen Stuhle, an Eggenberg.

Meldet die Ankunft eines Trierischen Gesandten, Pietro Ernesto Overn, in Rom. Derselbe habe eine Uebereinkunft mit Frankreich veröffentlicht und Copien davon ausgetheilt, wovon er dem Fürsten eine als Beilage sende. Die Appellation des Trierer Domherrn nehme man nicht an. Kaiserl. Staats-Archiv in Wien, Romana.

LXIV.

1634, 19. August, Rom.

Mortmann an Eggenberg.

Beklagt sich über die Schwierigkeiten, die ihm als Auditor rotae und zugleich Geschäftsträger des Kaisers, des Königs von Ungarn und des Erzherzogs Leopold Wilhelm bezüglich der Audienz beim Papste in den Weg gelegt werden. „Che quando io fui deputato dalla Maestà sua doppò la morte del Principe Savelli tutti li auditori vennero a rallegrarsi meco con dire, che il tribunale professava particolare obligo all' Imperatore per questo honore collocato nella persona d'un loro collega." Wenn der Kaiser ihm den Titel Geheimrath gebe, würde man ihm die Audienz nicht verweigern können.

Kaiserl. Staats-Archiv in Wien, Romana.

LXV.

1634, 7. September.

Testament des Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg.

†

Im Namen Gottes, des Vaters, Sohns und
Heilig Geistes
Amen.

1. Mein arme und mit vieler Sünde verwundete Seel befiehl Ich in die grundlose Barmherzigkeit und Güte meines einigen Er-

lösers Jesu Christi; er wolle dieselbe mit Gnaden an- und zu seinem ewig Dienst aufnehmen. Amen.

2. Meinen Leib aber der Erden und so es anderst sein kann, in die von mir erbaute Kapelle und Gruft zu unser Frauen Hilf zu Gräz, da auch meiner liebsten Gemahlin seliger Leib ruht.

3. Daselbst hie zu unser Frauen Hilf schaffe Ich absonderlich dreitausend Gulden, damit meiner Armen, wohlgedachten meiner liebsten Gemahlin und aller christgläubig Seelen treulich und andächtig gedacht werde.

4. Absonderlich und mehr soll mein Sohn und künftig universal Erb, nach seinem Belieben, aber alsbald nach meinem Ableben an unterschiedliche Ort denen armen dürftig Leuten austheilen zweitausend Gulden, es sei nun zu Grätz, Wien oder wo Ihm gefällig sein wird.

5. Zu Erbauung eines Klösterleins entweder der reformirten Barfüssler oder der reformirten Augustiner solle mein Sohn acht Tausend Gulden willig und treulich dargeben, und solches mit ehesten, als sich in diesem I. O. Landen einige Gelegenheit hiezur begeben wurde, welches dann mein Sohn selbst zu procurieren Ihm angelegen sein lassen wölle.

Solle aber in diesen I. O. Landen über allen angewandten Fleiss, gar kein Mittel oder Gelegenheit hierzur erscheinen, so geschehe es alsdann an dem Ort oder in dem Land, wo es zu der Ehre Gottes auch wohl angelegt und von der Gütigkeit Gottes mein Sohn inspiriert möchte werden.

6. Im Fall es Gottes Willen wäre, dass, wegen dieser meiner Krankheit, Ich mein zeitliches Leben allhie zu Laybach schliessen solle, so ist mein Will und Verlangen, dass mein Leib alhie eröffnet, dass Herz und Ingeweid herausgenommen, und in die Kirche der P. P[um] Societatis Jesu, auch in die Kapellen S. Udalrici et Oiūm Sanctorum Confessores, da meiner liebsten Frauen Mutter Leib ruht, begraben, der Leib aber, wie oben gemeldet nach Graz zu unserer Frauen Hilf geführt werde.

Sollte ich aber zu Wien ableben, so gehört das Herz und Ingeweid in St. Michaelis Pfarrkirche daselbst, da auch meiner liebsten Gemahlin selig Ingeweid eingelegt worden, in massen noch die Gedachtnus darvon vorhanden. Da aber zu Graz so solle das Herz und Ingeweide bei denen Patribus Societatis Jesu in St. Aegydi

Kirche begraben, und da etwa an einem anderen Ort, Stadt oder Flecken in den vornehmsten Kirchen daselbst, sonderlich wo Religiosi oder Religiosa vorhanden.

Sonstens hat es mit dem Leib obgehörte Meinung nach Grätz zu unserer Frauen Hilf neben meiner liebsten Gemahlin selig daselbst ruhenden Leib. Doch ist mein redlicher Will, Mein- und Ordnung, dass bei solcher meiner Begräbniss aller übrige Pomp, so weder der Seele noch dem Leibe fürträglich gänzlich unterlassen, und da je etwas von meinem Sohn aus söhnlicher Lieb extraordinarium dargereicht werden sollte, dass es allein zu Erquickung, Hilf und Trost der armen Seelen angewandt werde.

7. In diejenige Kirche, da mein Herz und Ingeweid eingelegt und begraben obangedeutermassen werden sollte, solle mein Sohn auch fünf hundert Gulden alsbald und zugleich mitgeben, damit auch in derselben der gütigste Gott für mich armen Sünder gebeten werde.

8. Der grosse Kollar des Ordens vom goldenen Vliess sammt des Ordensbuch, so für diessmal zu Wien in meinem Zimmer in einem kleinen Schreibtisch liegt, ist mein Sohn alsbald bei einer adeligen Person der jetzigen Königl. Majestät daselbst Philipp IV. allermassen wie sie mir von dero Herrn Vaters löblichstes Angedenken Philippo III. aus Gnade herausgeschickt und anvertraut worden, nach Ordens gesatz und Gewohnheit wieder auf eigenen Unkosten nach Spanien hinein zu schicken verbunden, pflichtschuldig und verbunden. Es werde aber die Röm. Kaiserl. Majestät Ferdinand II. mein allergnädigster Herr hiermit allerunterthänigst gebeten, Ihre Kaiserliche hochgültige officia bei obhöchstgedachtes Ihres Herrn Vetters des Königs zu Hispanien Majestät so beweglich einzuwenden, damit dies Orts, mir zu hoher Gnade dispensiert und des Ordens hohe dignität auf meines Sohns Person transportiert werden möchte.

9. Was mein zeitliches Vermögen und Güter anbelangt, so erkläre Ich hier mit ganz kräftig und undisputirlich nicht allein vermöge aller Rechten und Gewohnheiten, sondern auch wegen der Lieb respects und grossen Gehorsams, so er von Anfang seines Lebens bis zu Ende des meinen allzeit gegen mir, zu meiner billig satisfaction allzeit (gegen mir) hat erscheinen lassen zu meinem universal vollkommenen Erben meinen freundlichen, geliebten

innigen Sohn Johann Anton Herzog zu Krumau und Fürsten zu Eggenperg, also dass er alsbald nach meinem zeitlichen Ableben, sich alles meines Verlass in Geld und in Gütern, in welchem Land derselbe auch gelegen, unterziehen, in seinen possess nehmen und ausser der vorbenennten und jetzt hernach folgenden legatorum, welche er bei Verlust der universal Erbschaft, unfehlbarlich und ohne Abgang verrichten, und dazur verbunden sein solle, als wie mit seinen eigenen und ererbten Gut handlen, wandlen und disponieren kann und mag.

10. Weil dann der barmherzige Gott aus Gnaden und ohne einige meiner Verdienst, absonderlich aber auch durch kaiserliche erzfürstliche Freigeb- und Mildheit der Röm. Kaiserl. Majestät Ferdinands II. meines allergnädigsten Herrns in viel weg zeitlichen Vermögen reichlich gesegnet, also dass auch meine drei geliebte Töchter Maria Sidonia Gräfin von Mörsberg, Maria Franziska Gräfin von Harrach, und Maria Margarita Fürstin von Eggenperg, als die mit gedachten meinem Sohn aus einem Leib geboren, ganz billig einen kleinen Theil davon geniessen, und zugleich ein Zeichen und Gedächtniss meiner väterlichen wohlverdienten Lieb und Treu gegen Ihnen nach meinem Tod haben sollen, so ist mein ernstlicher letzter Willen und väterlicher Befehl, dass mehr gemeldeter mein Sohn aus meinem Geldverlass zu Grätz, alsbald nach meinem zeitlichen Hintritt aus dieser Welt, benennten seinen dreien Schwestern und Jeder insonderheit zweitausend Dukaten in Gold, so in einer Summe sechstausend Dukaten bringen, mit brüderlichem treuem Gemüth und affection, gegen Quittung, zu Verhütung künftiges disputats unfehlbarlich anhändige und zustelle.

11. Und weil mir nicht zweifelt, es werde mehr erholter mein Sohn den beschwerlichen misshelligen Stand, in welchem sich sein jüngste Schwester, mein Tochter Maria Margarita durch unverhofftes und unverschuldtes Unglück iezo befindet, oftmals zu mitleidlichen brüderlichen Herzen gezogen, und sowohl als Ich, billig, recht und nothwendig befunden haben, dass weil sie jetzt in einem Stand ohne Stand, in lauterer Ungewissheit und Zweifel schwebt, und bishero allein von meiner väterlichen Lieb und Versorg, Ihr Unterhalt und Nahrung gehabt, auf ihr künftige Wohlfahrt und Versicherung zeitlich und sorgfältig gedacht und bis sie entweder von Gott mit einer ehrlichen Heirat von Fürsten, Grafen

oder Herrenstand (in welcher allein auf die Gottesfurcht, Tugend, gutes Herkommen und ihr künftige Ruhe, Fried- und gebührliche satisfaction zusehen) begabt oder zu einem ganz oder halb geistlichen Stand von seiner göttlichen Güte disponiert und erleuchtet wird, und dessen mit nothwendiger und ihrem Stand nicht unziemlicher Unterhaltung unfehlbarlich versehen werde.

Hierauf ist mein letzter ernstlicher Willen und gemessener Befehl, dass so lang ernennte mein jüngste Tochter, nach meinem Todfall, bei mehrbesagtem meinem Sohn ihrem Bruder in seinem Haus, wo dasselbe auch gelegen, wurde verbleiben und das Brot, wie man sagt, mit ihm essen wolle: So solle er sie und diejenigen Personen, so sie zu ihrem Dienst bedürfen wird, zum wenigstens in der Anzahl, wie sie's zur Zeit meines zeitlichen Abtritts gehabt, sie als mein Tochter und sein Schwester, die andern aber mit aller Nothdurft und geziemender Freigebigkeit, an Speis, Trank, Besoldungen und dergleichen versehen und unterhalten, darunter auch in allweg ihrer meiner Tochter geziemende und ihrem Stand gemässe Leibskleidung und andere . . . . Nothdurft begriffen und verstanden sein sollen. Inmassen dann sie sich dem hierunter aller vernünftig discretion zu gebrauchen und seiner, ihres lieben Bruder mit unziemlichen übersteigenden Begehr und Zumuthungen billig zu verschonen haben wird, und es zu thun schuldig sein solle. Von meinen Kutsch-Rossen verschaffe und schenke Ich ihr meiner Tochter diejenigen sechs Kutschrosse und Zug, auch den Kutschwagen, nicht wenig denjenig Klepper zu ihrem Gebrauch, welche sie selbst ausklauben und erwählen wird wollen. Die sollen aber auch aus ihres Bruders Stall und auf seinen Unkosten, so wohl die Leut mit Besoldung und aller Nothdurft als die Ross unterhalten werden.

Vor dies alles, solle gedachter mein Sohn, seiner Schwester jährlichen zu ihren Handen und ihrer eigenen Nothdurft in baarem Geld gegen Quittung auszahlen eintausend und fünfhundert Gulden Rheinisch guter Landswährung nach Valor des Orts und Lands, wo sie sich damals befinden würde.

12. Würde aber mehrberührter meiner Töchter, aus erheblicher genugsamer Ursache nicht beliebig sein in ihres Bruders Haus und bei ihm zu verbleiben: So solle sie auch ihrer Freiheit nicht so ganz beraubt und mit Gewalt darzu gezwungen werden.

Und so solle Ihro auf solchen Fall, bis sie entweder mit ehrlicher Heirat accomodiert oder von dem Allerhöchsten zum geistlich Stand berufen wird ein jährliches deputat und Einkommen geschöpft, alle Jahr dreitausend fünfhundert Gulden zu einer oder zwei Fristen gleich abgetheilt, baar und bereit, gegen Quittung, erlegt und in dem übrigen ihr die disposition ihrer Unterhaltung frei gelassen werden, mein Sohn zu mehrerem, es thue es denn aus brüderlicher Lieb und freiem gutem Willen zu mehrerer und grösserer Unterhaltungssumma nicht verbunden bleiben.

13. Solle es aber mit benennter meiner Tochter, wie obgemeldet zu einer ehrlichen Heirat oder geistlich Stand kommen, so wolle mein Sohn erinnert sein, dass Herr Graf Slawata nach Annullierung des Ehestands mit seinem Sohn mir die empfangenen zweitausend Gulden Heiratgut alsbald wieder erlegt.

So weiss auch er mein Sohn ganz wohl, wie elendiglich sie sein Schwester, ehedem Ich sie mit zu mir in mein Haus genommen, fast um alles oder doch das meiste von dem Ihrigen kommen ist *). So ist demnach vermög aller göttlich und weltlich Rechten billig, dass auf solchen Fall der Verheiratung oder geistlichen Standes, Ihro das von mir zurückempfangene Heiratsgut wiederum restituirt und ein neuer Heiratstitel, ihrem Stande und aller Billigkeit gemäss, wiederum aufgerichtet werde. Demnach wird mein Sohn, gemessen befohlen, dass er nicht allein auf mehrerholte Fäll Ihro dieses Heiratsgut undisputirlich erlege, sondern auch sie mit solcher Aussteuerung versehe, damit es mit seiner und anderer ihrer beider Schwester Aussteuerung soviel möglich ein proportionirte Gleichheit falle. Zu welchem Ende dann mein Sohn dasjenige, so etwa sich ungleich ansehen möchte lassen mit seiner brüderlich Lieb gegen Ihro und das mit dem Gehorsam, so er allzeit gegen mir erzeigt, erstatten solle.

14. Und ob Ich wohl nit zweifle, es werde mehrgedachter mein Sohn sich in allen seinen Actionen, Thun und Lassen sich also zu erzeigen und zurückhalten wissen, wie es einem seines Standes gebürt und er von seiner Kindheit an, von mir dazur angewiesen und erzogen worden, so hab Ich doch aus väterlich Lieb und Fürsorge ihm dieses wenig nachfolgende anstatt der letzten instruction hinterlassen und anbefehlen wollen, nämlich,

*) Bis hieher reicht des Fürsten eigene Handschrift.

dass er die Ehre Gottes und die allein seligmachende katholische Religion ihm ob allen Ding der Welt obgelegen sein lasse und keine Bedenken haben soll all sein zeitliches Vermögen, auch das Blut und Leben selbst, auf den Nothfall willig fürzusetzen. Der Röm. Kais. Maj. meinen und seinen allergnädigsten Herrn und Deroselben ganzen hochlöb. Erzhaus Oesterreich solle er um die so vielfältig empfangener Gnade, dankbar, gehorsam und beständiglich treu bleiben und sich von demselben durch keine persuasionen oder occasionen, zu keiner Zeiten ab und auf widrige Weg verleiten lassen, sondern diese seine Treu und Standhaftigkeit viel ehender mit Eventirung seines Lebens bezeigen. Mit seinen Geschwistern soll er all Zeit in Lieb, Vertrauen und Wohlmeinen continuiren, damit der Segen Gottes bei und ob ihm all Zeit bleibe. Die Societät Jesu soll er ihm all Zeit im besten befohlen sein lassen und sich oft erinnern der Wohlthaten, so er von seiner Kindheit an, von derselben empfangen und also alle Dankbarkeit gegen Ihro scheinen lassen. Meiner Seelen Heil wolle er sowohl für sich, als durch andere unvergessen bleiben.

15. Mit weltlichen absonderlich Legaten, will Ich ihm weiter nit beschweren, allein weil billig ist, dass derjenig, so meiner Person und in meinen Haus treulich gedient etlicher massen mit Dankbarkeit gedacht werde, so solle er alle denen jenig, so bisher Besoldung von mir gezogen, auf die so mir in meinem Haus gedient zum ersten, solche ihre Besoldung bis auf meinen zeitlich Hintritt alsbald baar erlegen und bezahlen lassen und dass über dasselbe, einem jeden, in was Dienst er auch gewesen, ein Viertel einer Jahrsbesoldung darzu gereicht und gegeben werde. Absonderlich aber soll er meinen jetzig Beichtvater Pater Vitall Pelliferoll, zu seiner disposition, deren mein Seel zu geniessen hofft, fünfhundert Gulden auszahlen lassen. Der Röm. Kais. Majest. I. O. Regierungs-Rath und meinem italienischen Secretario Pompeio Brigido vierhundert Gulden. Meinem alten Diener und jetzig Hofmeister Christoph Jakob Strobl vierhundert Gulden. Meinem Capellan Dr. Johann Paul Basselj, Domherr zu Olmütz, zweihundert Gulden. Meinem Stallmeister Johann Andree Buccelini hundert Gulden. Meinem deutschen Secretario Johann Seiser dreihundert Gulden. Meinem älteren Kammerdiener Dietriechen Diener, welcher im meiner Schwachheit viel Mühe mit mir gehabt vierhundert

Gulden. Mein andre Kammerdiener, als welcher kurze Zeit bei mir gewesen; werde er entweder selbst, da er sie für tauglich befinden werde, in seinen Dienst nehmen oder aber den Gregor Ludwig Zaach mit einhundert Gulden und den Hans Adam Einpacher mit fünfzig Gulden. Meine drei Knaben, als aus denen die Zwei, den von Steinach, und den Praun, wann sie die Ausmusterung begehren wegen ihres ziemlich langen Dienens und Wohlverhaltens, adelig und wohl, wie unter unser Standespersonen gebräuchlich, wehrhaft machen und ausstaffieren, da sie es aber nit begehren wurden neben dem Dritten, den Puttrer in seinen Dienst erhalten.

Und wie Ich den Anfang dieses meines Testaments mit meinem Erlöser gemacht, also schliesse Ich auch dasselbe mit der allerseligsten Mutter, hoffend, sie werde durch Ihre kräftige Fürbitt, nit allein meiner armen Seel, sondern aller der meinigen, so hinter mir verlassen werden mit solcher Gnade gedenken, dass wir zu seiner Zeit würdig werde, Ihren geliebten Sohn und Ihr ewiglich zu dienen. Wie mir dann kein Zweifel überbleibt, er mein lieber Sohn werde nach Gott sein einiges und höchstes Vertrauen in diese grosse Himmelskönigin setzen, und dasselbige bis in seines Lebens End all Zeit wirklich scheinen lassen.

Hiermit erstatte Ich, soviel an mir ist, und sein kann, alle die Mängel, so in diesem meinem letzten Willen, so wohl in sollenitatibus als sonst in andern requisitis möchte befunden werden, behalt mir hingegen auch bevor, da dem Allerhöchsten gefallen würde, dass Ich in dem zeitlich Leben länger verbleiben solle, dasselb zu ändern, zu moderiren, zu mindern und zu mehren, oder auch ganz zu cassiren und aufzuheben. Dessen zu erindern hab Ich das Testament mit meiner eigenen Hand unterschrieben und mein gewöhnliches Sigill hierunter drucken lassen.

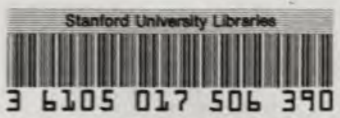
Geben auf dem Hauptschloss Laibach den siebenten Tag Septembris anno 1634.

(Das Siegel fehlt.) Johann Ulrich m. p.

Herberstein-Eggenberg-Archiv, in Graz, L. 7, 97.

PERSONEN- UND ORTSREGISTER.

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.



K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.




Stanford University Libraries
3 6105 017 506 390

